Botschafter des Heils in Christo 1875

bibelkommentare.de

Um den Lesern eine bessere Lesbarkeit bieten zu können, wurde der ursprüngliche Wortlaut leicht überarbeitet.
Hinweis: Dieser Kommentar ist bislang nur teilveröffentlicht.

© 2025 bibelkommentare.de und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.611.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Die Vollgültigkeit des Opfers Christi 5

Gedanken, gesammelt aus Vorträgen von George Vicesimus Wigram – Teil 1/18 12

Der Dienst in der Versammlung oder im Haus Gottes 18

Gedanken, gesammelt aus Vorträgen von George Vicesimus Wigram – Teil 2/18 25

Bruchstück 30

Der ursprüngliche und der gegenwärtige Zustand der Kirche oder der Versammlung . 31

Gedanken, gesammelt aus Vorträgen von George Vicesimus Wigram – Teil 3/18 40

Die zugerechnete Gerechtigkeit – Teil 1/2 43

Gedanken, gesammelt aus Vorträgen von George Vicesimus Wigram – Teil 4/18 51

Die zugerechnete Gerechtigkeit – Teil 2/2 55

Was lerne ich aus der Schrift 60

Gedanken, gesammelt aus Vorträgen von George Vicesimus Wigram – Teil 5/18 65

Der “alte Mensch“, der “neue Mensch“ und “ich“ 67

Gedanken, gesammelt aus Vorträgen von George Vicesimus Wigram – Teil 6/18 74

Das Gewebe von zweierlei Stoffen – Teil 1/2 79

Ein Wort über die Gebetsversammlungen 91

Das Gewebe von zweierlei Stoffen – Teil 2/2 101

Gemeinschaft 104

Gedanken, gesammelt aus Vorträgen von George Vicesimus Wigram – Teil 7/18 111

Die Liebe Gottes, die an alles denkt **117**

Gedanken, gesammelt aus Vorträgen von George Vicesimus Wigram – Teil 8/18 . . . . **122**

Was ist die Heiligung nach der Schrift – Teil 1/2 . . . . . **129**

Gedanken, gesammelt aus Vorträgen von George Vicesimus Wigram – Teil 9/18 . . . . **139**

Was ist die Heiligung nach der Schrift – Teil 2/2 . . . . . **141**

Wo ist euer Glaube **146**

Von Golgatha zum Paradies **149**

Gedanken, gesammelt aus Vorträgen von George Vicesimus Wigram – Teil 10/18 . . . **151**

Bibelstellenverzeichnis **156**

Die Vollgültigkeit des Opfers Christi

„Wenn ich das Blut sehe, werde ich an euch vorübergehen.“ So sprach der Herr zu Israel in jener denkwürdigen Nacht, als Er im Begriff stand, alle Erstgeborenen der Ägypter zu töten. Das Blut war draußen an den Türpfosten, und der Israelit drinnen im Haus, so dass er das Blut nicht sehen konnte. Doch dessen bedurfte es auch nicht; denn der Herr sah das Blut, und das genügte vollkommen. Nicht was Israel, sondern was der Herr über dieses Blut dachte, war die Hauptsache. „Wenn ich das Blut sehe, werde ich an euch vorübergehen.“ Das war ihre Sicherheit. Kein Erstgeborener starb da, wo das Blut an den Türpfosten war. Das Wort, die Verheißung Gottes bürgte den Kindern Israel dafür, und darauf vertrauend, konnten sie sich ruhig und fröhlich um das Passahmahl reihen und Gott preisen für seine rettende Liebe und herrliche Erlösung.

Ebenso verhält es sich mit uns. Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, reinigt uns von aller Sünde. Gott hat das Opfer Jesu angenommen, und das Blut ist vor seinem Angesicht. Das ist unsere Sicherheit. Es ist durchaus nicht die Hauptfrage, was wir über das Blut und das Opfer Christi denken. Was würde es uns nützen, wenn wir uns die erhabensten Vorstellungen über dieses Opfer machten und es über alles hochschätzten, wenn Gott, keinen Wert darauf legte? Und was würde es uns andererseits schaden können, wenn wir das Opfer Christi, falls Gott sich damit zufrieden erklärt, nicht in seinem Wert erkannten? Sicher würden wir in letzterem Fall keinen Frieden haben und uns nicht freuen können; aber würden wir als Gläubige weniger sicher sein? Keineswegs. Ein Israelit, dessen Türpfosten mit Blut bestrichen waren, konnte die Frage in sich aufkommen lassen: „Wird das Blut denn auch wirklich ein Schutzmittel gegen den Tod meines Erstgeborenen sein?“ Aber war er deshalb weniger in Sicherheit? Wäre deshalb der Erstgeborene gestorben? Gewiss nicht. Das Blut war an den Türpfosten, und das war seine Sicherheit. Es handelte sich nicht darum, welche Gedanken er über das Blut hatte, sondern die einzige Frage war, ob sich dieses Blut wirklich an seinen Türpfosten befand. Seine Zweifel bezüglich der Kraft und des Wertes dieses Blutes konnten ihn zwar seiner Freude, nicht aber seiner Sicherheit berauben. Ebenso handelt es sich bei uns nicht darum, wie wir über das Opfer Christi denken, sondern welche Gedanken Gott darüber hat. Gott ist unser Richter. Vor Ihm müssen wir erscheinen. Er muss uns verurteilen oder freisprechen. Wohlan, ist Er in Bezug auf uns durch das Opfer Christi befriedigt, dann sind wir in Sicherheit, und kein Verderber kann uns schaden, kein Urteil uns treffen, keine Verdammnis uns ereilen. Wie wir darüber denken, das hat mit unserer Seligkeit nichts zu schaffen. Wohl entbehren wir den Frieden und die Freude; wenn unsere Gedanken darüber mit Gott nicht in Übereinstimmung sind; aber nichtsdestoweniger sind wir stets in Sicherheit. Die einzige Frage ist, ob sich das Blut an den Türpfosten befindet, oder ob – mit anderen Worten – wir hinter dem Blut Christi verborgen sind. In diesem Fall haben wir nichts zu fürchten. Gott sieht das Blut und ist zufrieden gestellt. Es ist also von der höchsten Wichtigkeit, wie Gott über das Opfer Christi denkt. Davon hängt für uns alles ab. Verweilen wir daher einige

Augenblicke bei diesem bedeutungsvollen Gegenstand und betrachten wir, was der Heilige Geist im 10. Kapitel des Hebräerbriefes über denselben lehrt.

Die Opfer des Alten Testaments wären nicht im Stande gewesen, die Sünde wegzunehmen. Dieses war deutlich ins Licht gestellt; denn wenn durch diese Opfer die Sünden vergeben gewesen wären, so hatte es nicht einer jährlichen Wiederholung derselben bedurft. Die fortdauernden Opfer bewiesen, dass die Sünden noch nicht vergeben waren, und darum waren alle, welche den Dienst übten, nicht vom bösen Gewissen gereinigt, sondern im Gegenteil war „in jenen Opfern jährlich ein Erinnern der Sünden“ (Heb 10,1–3). Und warum vermochten diese Opfer die Sünden nicht wegzunehmen? Weil es „unmöglich ist, dass Stier– und Bockblut die Sünden wegnehmen“ (V 4). Der Mensch hat gesündigt und darum den Tod verdient: mithin musste auch der Mensch die Strafe der Sünde, das heißt den Tod tragen. Nur ein menschliches Opfer konnte den Menschen mit Gott versöhnen und die Sünden beseitigen! Und wo auf der ganzen Erde war ein Mensch zu finden, der sich selbst als ein Opfer für andere hingeben konnte? Sicher nirgends: denn alle, ohne irgendwelche Ausnahme, waren auf dem Weg zur Verdammnis. „Da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer.“ Alle sind abgewichen und dem Tod unterworfen. Nun kann unmöglich der eine Missetäter für den anderen sterben. Wenn Gott daher nicht selbst sich ein Opfer ausersehen hätte, dann hätten alle Menschen ewig die Strafe ihrer Sünden tragen und von Gott fernbleiben müssen. Doch hier begegnen wir der Liebe Gottes. Er selbst hat sich das Opfer ausersehen. „Ohne Blutvergießung ist keine Vergebung“, ohne ein und zwar menschliches Opfer keine Versöhnung; und da auf der ganzen Erde kein passendes Opfer zu finden war, sandte Gott ein solches aus dem Himmel: Er sandte seinen geliebten Sohn Jesus Christus. Ihm hatte Er einen Leib zubereitet. Dieses war nötig. Um den Menschen erlösen zu können, musste der Sohn Gottes ein Mensch werden, und zwar ein Mensch, der uns, ausgenommen die Sünde, in allem gleich war. Er mühte ein wahrhaftiger Mensch sein, um ein Opfer für die Sünden des Menschen sein zu können. Nicht als ein erwachsener Mann durfte Er auf dieser Erde erscheinen: nein, er musste auf dieser Erde geboren werden und aufwachsen, wie wir geboren sind und aufwachsen. Er musste dem Recht nach seinen Platz unter den Menschen als einer von ihnen einnehmen, wenn anders sein Opfer vor Gott Gültigkeit haben sollte. Aber ebenso sehr war es nötig, dass die Sünde ausgeschlossen war. Es musste ein Opfer ohne Fehl sein. Ware irgendein Flecken, irgendein Keim von Sünde in Ihm gewesen, dann hätte Er für sich selbst leiden müssen und hätte sich nicht als ein Stellvertreter für andere hingeben können. Darum wurde von Ihm nicht nur gesagt, dass Er keine Sünde getan (1. Pet 2,22), sondern auch, dass Er keine Sünde gekannt habe (2. Kor 5,31). Jesus kannte die Sünde nicht in sich. Wohl sah Er sie in seiner Umgebung; aber in Ihm selbst war keine Sünde; in seinem Fleisch gab es nicht den geringsten Flecken von Sünde; Er war als „das Heilige“ von Maria geboren. Darum konnte Er unser Stellvertreter am Kreuz sein. In Ihm fand die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes nichts als fleckenlose Reinheit, nichts als göttliche Vollkommenheit. Er selbst führt sich, kommend in die Welt, mit den Worten ein: „Schlachtopfer und Opfer hast du nicht gewollt, einen Leib aber hast du mir zubereitet; an Brandopfern und Opfern für die Sünde hast du kein Wohlgefallen. Da sprach ich: Siehe, ich komme, um deinen Willen, o Gott, zu tun!“ (Heb 10,5–7) Nachdem es sich ins Licht gestellt hatte, dass alle die Tausende und Millionen der Opfer des Alten Testaments die Sünden nicht hatten wegnehmen können, dass all das Blut, welches so viele hundert Jahre hindurch im Überfluss vergossen worden war, kein einziges Gewissen von bösen Werken zu reinigen vermocht hatte, kam Jesus in die Welt mit der Erklärung, alles das zu vollbringen, was durch die Menge der

Opfer nicht hatte vollbracht werden können. Freiwillig kam Er auf die Erde, freiwillig unterwarf Er sich dem Spott und dem Hohn, dem Leiden und dem Tod; und dieses alles, um den Willen Gottes zu vollbringen. Welch ein herrliches zusammentreffen? Der Wille Gottes war die Erlösung der Sünder. Zur Ausführung dieses Willens kam Jesus; aber Er tat es nicht gezwungen, o nein, es war sein eigener Wille, seine eigene Freude, dieses zu tun. Voll Freude verließ Er den Himmel, um die kostbare Perle zu suchen, um für ihren Besitz die Herrlichkeit und die Macht, den Thron und die Herrschaft, ja selbst sein eigenes teures Leben zum Opfer zu bringen. Wer vermöchte eine solche Liebe zu ergründen? O unser Herz jauchzt, wenn wir daran denken! Und was wird es sein, wenn wir einmal diese Liebe anschauen und völlig genießen werden!

Doch verweilen wir einige Augenblicke bei den gesegneten Folgen, welche das Opfer Christi für uns hat. Wir haben gesehen, dass Jesus in die Welt kam mit der Erklärung: „Ich komme, um deinen Willen, o Gott, zu tun!“ Dieser Wille Gottes war unsere Heiligung; denn der Apostel sagt: „Durch welchen Willen wir geheiligt sind durch das ein für alle Mal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi“ (V 10). Wir sind geheiligt, d. h. abgesondert. Dieses ist in der Schrift stets die Bedeutung des Wörtchens „geheiligt.“ Der Herr Jesus sagt: „Mich, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat!“ (Joh 10,36) Paulus sagt, dass das ungläubige Weib geheiligt sei durch den gläubigen Mann. Wir sind also abgesondert, und wovon? Von der Welt, von der Sünde, von dem Tod, von dem Teufel. Wer hat uns denn abgesondert? Gott selbst. Wodurch hat Er dieses bewirkt? Durch das einmal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi. Der Wille Gottes ist also die Ursache, und das Opfer Christi das Mittel unserer Heiligung oder Absonderung. Welch eine Sicherheit! Gott wollte uns für sich absondern; Er wollte uns für sich besitzen. Zu diesem Zweck gab Er selbst das Mittel in dem Opfer des Leibes Jesu Christi. Er selbst bereitete alles zu. Er war verunehrt, Er war verworfen, von Ihm hatten wir uns losgerissen unsere Verdammnis würde eine Handlung der Gerechtigkeit gewesen sein. Aber Er hatte Wohlgefallen an unserer Erlösung, Er wollte uns erretten. Und dieser Wille wurde ausgeführt selbst um den Preis des Todes seines eingeborenen Sohnes. Es ist nun selbstredend, dass dieses Opfer nach seinem Herzen war, dass Er dadurch verherrlicht wurde, und seine Gerechtigkeit und Heiligkeit eine vollkommene Befriedigung fanden. War sein Wille die Ursache des Opfers, dann musste das Opfer Ihm auch völlig genügen. Und dieses wird uns hier bewiesen; denn der Apostel sagt: „Durch welchen Willen wir geheiligt sind durch das ein für alle Mal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi.“ Das Opfer Jesu wird nie wiederholt werden: es ist das ein für alle Mal geschehene Opfer. Im „Alten Testament“ war „jährlich ein Erinnern der Sünden“, und darum waren die Hinzutretenden nimmer geheiligt, während alle, die zu dem ein für alle Mal geschehenen Opfer Jesu ihre Zuflucht nehmen, vollkommen geheiligt sind. Jetzt gibt es kein Erinnern der Sünde mehr. Es ist vollbracht, rief der Herr am Kreuz aus. Und der Vorhang des Tempels zerriss. Der Weg ins Heiligtum war geöffnet, die Versöhnung geschehen. Die Sünden waren hinweggetan – nicht etwa bloß für einen Tag oder ein Jahr, sondern für immer. Nicht einzelne, nicht die meisten, sondern alle Sünden waren beseitigt. Haben wir daher durch den Glauben Teil an dem Opfer Christi, dann sind alle unsere Sünden für immer hinweggetan. Das ein für alle Mal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi liefert dafür den Beweis. Wäre noch eine einzige Sünde unversöhnt geblieben, dann würde noch ein Opfer folgen müssen. Aber es folgt keins; und dadurch ist der Beweis geliefert, dass alle unsere Sünden beseitigt sind. So haben denn die an Christus Glaubenden in der Gegenwart Gottes kein Gewissen mehr von Sünden, weil sie durch das Opfer Christi, und zwar für immer gereinigt sind. Sie können daher mit

Freimütigkeit zu Gott nahen, in seiner Gemeinschaft verkehren und Ihn sogar ihren Gott und Vater nennen.

Doch wir empfangen noch mehr Beweise von der Vollgültigkeit des Opfers Jesu. „Und jeder Priester steht täglich da, den Dienst verrichtend und oft dieselben Schlachtopfer darbringend, welche niemals Sünden wegnehmen können. Er aber, nachdem er ein Schlachtopfer für die Sünden dargebracht, hat sich für immerdar gesetzt zur Rechten Gottes, fortan wartend, bis seine Feinde gelegt sind zum Schemel seiner Füße. Denn durch ein Opfer hat er auf immerdar vollkommen gemacht, die geheiligt werden“ (V 11–14). Der Gegensatz ist, dass jener Priester stand, dieser sich aber gesetzt hat. Die Priester in der Stiftshütte, wie im Tempel standen allezeit; sie durften sich nicht niedersetzen. Es gab noch stets etwas für sie zu tun. An jedem Tag hatten sie neue Opfer zu Machten und Gott darzubringen. Alle Tage hatten sie zu dienen. Niemals hatten sie Ruhe; niemals konnten sie sagen: „Nun ist die Versöhnung geschehen, nun ist die Arbeit vollendet.“ Kaum war ein Sühnopfer dargebracht, so folgte schon ein anderes. Darum mussten sie allezeit stehen. Jesus aber, nachdem Er ein Schlachtopfer für die Sünden dargebracht, hat sich für immerdar gesetzt zur Rechten Gottes. Er ruht von seiner Arbeit. Und das ist ein Beweis, dass das Werk der Versöhnung vollbracht ist. Der Apostel sagt in Kapitel 8,1: „Die Hauptsumme aber dessen, was wir sagen, ist: Wir haben einen solchen Hohepriester, der sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones der Majestät in den Himmeln.“ Sicher hat der Herr Jesus viel im Himmel zu tun. Er ist dort unser Sachwalter bei dem Vater; Er lebt, um für uns zu bitten; Er leitet und regiert uns durch den Heiligen Geist; aber als Hohepriester ist sein Werk vollbracht. Er bleibt immerdar Hohepriester; aber ein Hohepriester, der sich für immerdar gesetzt hat zur Rechten Gottes – ein Hohepriester, der, weil die Versöhnung vollendet ist, von seiner Arbeit ruht. Was zu tun nötig war, ist geschehen. Wie herrlich für uns! Auch wir können nun ruhen – ruhen in dem vollbrachten Versöhnungswerk. Wir haben keinen Hohepriester, wie im Alten Testamente, der fortwährend Opfer zur Versöhnung darbringen muss, sondern einen Hohepriester, der das Werk vollbracht hat und zum Beweis dafür zur Rechten Gottes im Himmel sitzt.

Man ersieht hieraus, wie verkehrt und schriftwidrig es ist, von der Notwendigkeit einer täglichen Versöhnung oder Vergebung zu sprechen. Wer dieses tut, stellt sich auf einen alttestamentlichen Standpunkt, der durch Christus hinweggetan ist. Und welche Unehre für den Herrn! Er hat kraft seines kostbaren Blutes das große Werk vollbracht und sich zur Rechten Gottes gesetzt; und wir nun sollten uns gebärden, als ob noch fortwährend geopfert werden müsse. Denn wenn täglich die Versöhnung geschehen muss, so muss, da dieses ohne Blutvergießen nicht stattfinden kann, jeden Tag auch geopfert werden. Das aber ist unmöglich; denn das Opfer Christi ist völlig genügend. Gott hat dasselbe angenommen und sich damit zufrieden erklärt; denn Er hat Christus, der am Kreuz unsere Sünden trug und für uns zur Sünde gemacht wurde, aus den Toten auferweckt und Ihn zu seiner Rechten in den Himmeln gesetzt. Darum bedarf es keiner neuen Versöhnung; denn Gott hat die durch Christus vollbrachte Versöhnung angenommen. Dies bleibt, da Er für immerdar zur Rechten Gottes sitzt, unverändert. Wohl wird Er kommen, um seine Feinde als Richter zum Schemel seiner Füße zu legen; aber nimmer wird Er als Hohepriester sein Werk wieder beginnen müssen. Und ebenso ist die Stellung der an Ihn Glaubenden unveränderlich. „Denn durch ein Opfer hat Er auf immerdar vollkommen gemacht, die geheiligt werden.“ An ihnen ist kein Gebrechen mehr. Ich spreche selbstredend hier nicht davon, was sie in sich selbst sind – denn dann sind sie durch und durch schlecht – sondern davon, was sie in Christus sind. So sieht Gott sie an. Sie stehen vor Ihm

vollkommen durch das eine Opfer Christi, und zwar für immerdar vollkommen. Da ist also durchaus keine Rede von einer täglichen Versöhnung oder Vergebung. Alle, die davon sprechen, stehen im Widerspruch mit den Gedanken Gottes. Sie verkleinern, ja sie vernichten das Werk Christi. Wohl tun sie es aus Unwissenheit; aber dennoch ist es höchst traurig, dass sie, anstatt Gott zu verherrlichen und Ihn für seine unaussprechliche Liebe zu preisen und in dem Werk Christi zu ruhen, ohne Frieden dahingehen und stets über ihre Sünden trauern und klagen. Sie stellen sich auf den Boden eines Israeliten, der allezeit ein Gewissen von Sünde hatte, weil durch das fortdauernde Opfern stets ein Erinnern der Sünden vorhanden war. Ach! vergessen wir es doch nicht, dass das eine Opfer Christi vollkommen genügend ist: denn durch dasselbe ist eine vollkommene Versöhnung zuwege gebracht und sind alle unsere Sünden beseitigt. Lasst uns ruhen in der vollbrachten Versöhnung, in der vollkommenen Vergebung, die in Christus Jesus geschehen ist.

„Aber“ – höre ich fragen – „bedürfen wir nicht einer täglichen Vergebung?“ Wie du dieses verstehst, verneine ich es entschieden. Wenn du an den Herrn Jesus glaubst, dann sind alle deine Sünden vergeben, und zwar nicht nur diejenigen, die du vor deiner Bekehrung getan hast, sondern alle ohne Ausnahme. Wenn dieses nicht wahr ist, wie sollen sie dann vergeben werden? Ohne Blutvergießung ist keine Vergebung, Soll Christus denn zum zweiten Male sterben? Wenn dieses nicht geschehen kann, dann sind auch alle deine Sünden vergeben, oder du bist ewig verloren. Von vergangenen und zukünftigen Sünden ist in der Schrift durchaus keine Rede und zwar aus dem einfachen Grund, weil Christus unsere Sünden an seinem Leib an das Holz trug, als wir noch nicht geboren waren. Als Sünder bist du durch das Blut Jesu von allen deinen Sünden gereinigt; du bist durch sein Opfer für immerdar vollkommen gemacht. Nun bist du in Gemeinschaft mit Gott, ja selbst ein Kind Gottes. Dieses würde unmöglich sein, wenn noch eine Sünde zwischen dir und Gott wäre. In der Gegenwart Gottes muss das Gewissen von bösen Werken gereinigt sein.

Andererseits aber hast du Vergebung nötig, so oft du als Kind gegen deinen Vater gesündigt hast. Allein dieses ist eine ganz andere Frage. In diesem Fall musst du nicht mit Gott versöhnt und durch das Blut Jesu von deinen Sünden gewaschen werden; denn wenn dieses nicht bereits geschehen wäre, so würdest du kein Kind Gottes sein. Aber du musst in die Gemeinschaft deines Vaters zurückgeführt werden und bedarfst daher der Vergebung deines Vaters – eine Vergebung, die du erlangst, sobald du vor Ihm deine Sünden bekennst. Hättest du nun keine Vergebung der Sünden durch das Blut Jesu, so würdest du zu einem solchen Bekenntnis keine Freimütigkeit haben. Vermengen wir daher diese Dinge nicht. Wer an Jesus glaubt, hat die Vergebung von allen Sünden, ist geheiligt, gereinigt und für immerdar vollkommen gemacht; und darum kann von einer täglichen Versöhnung und Vergebung keine Rede mehr sein. Ein Kind Gottes, welches gesündigt hat, muss seine Sünden dem Vater bekennen und empfängt dann die Vergebung seines Vaters. Es naht nicht als Sünder zu Gott, um versöhnt und gereinigt zu werden, sondern als Kind zu seinem Vater, um durch sein Schuldbekenntnis in den Genuss der Gemeinschaft seines Vaters zurück zu kehren.

Das ein für alle Mal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi und sein Sitzen zur Rechten Gottes sind also die unumstößlichen Beweise für die Vollgültigkeit des Werkes Christi; und Gott hat dieses Werk dadurch anerkannt, dass Er Jesus aus den Toten auferweckt und Ihn zu seiner Rechten erhöht hat. Er, der am Kreuz unsere Sünden trug und für uns zur Sünde gemacht wurde, ist jetzt mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt. Unsere Sünden sind verschwunden; die Macht der Sünde ist gebrochen; die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes sind befriedigt, und wir sind für immerdar in Christus

vollkommen gemacht. Doch nun geht der Apostel noch einen Schritt weiter und liefert einen dritten Beweis für die Vollgültigkeit des Opfers Jesu und für unsere Annahme bei Gott. „Das bezeugt uns aber auch der Heilige Geist: denn nachdem Er gesagt hat: Dies ist der Bund, den ich mit ihnen errichten werde nach jenen Tagen, spricht der Herr: Meine Gesetze in ihre Herzen gebend, werde ich sie auch auf ihre Sinne schreiben, und ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nie mehr gedenken“ (Heb 10,15–17). Um dieses recht zu verstehen, müssen wir uns dessen erinnern, was im Alten Testament stattfand, wenn der Priester in das Heiligtum eingegangen war, um das Blut darzubringen. Das im Vorhof stehende Volk harrte dann der Rückkehr des Priesters entgegen. Bevor letzteres geschehen war, wussten sie nicht, ob das Opfer von Gott angenommen und die Versöhnung vollbracht war. In diesem Zustand befindet sich Israel gegenwärtig. Jesus, der Hohepriester, ist mit seinem eigenen Blut in das himmlische Heiligtum eingegangen und noch nicht zurückgekehrt. Solange Er dort verweilt, weiß Israel nicht, dass seine Sünden vergeben sind. Doch Er wird einmal zurückkehren; und sein Erscheinen wird allen gläubigen Juden die Gewissheit der Vergebung ihrer Sünden bringen. Dieses wird ihnen in den vom Apostel angeführten Worten Jeremies verheißen. Mit uns würde es ebenso sein, wenn nicht der Herr Jesus, nachdem Er im Himmel verherrlicht ist, den Heiligen Geist auf die Erde gesandt hätte, um in der Versammlung und in jedem Gläubigen zu wohnen. Der vom Himmel gesandte Heilige Geist ist nun für uns der Zeuge, dass Christus im Himmel durch Gott angenommen ist; und daher wissen wir, dass Gott unserer Sünden nicht mehr gedenkt. Welch eine Gnade! Christus sitzt als Hohepriester zur Rechten Gottes und hat sein Blut in das innerste Heiligtum gebracht, in die Gegenwart Gottes. Gott sieht das Blut vor seinem Angesicht, und wir sind für immer in Sicherheit. Der Heilige Geist, der, nachdem Jesus sein Blut in den Himmel gebracht und sich zur Rechten Gottes gesetzt hat, auf die Erde gesandt ist, bezeugt uns die Annahme des Blutes von Seiten Gottes und versichert uns, dass Gott befriedigt ist, und dass wir mit Freimütigkeit als Kinder zum Vater nahen dürfen.

Wie natürlich ist jetzt die Ermahnung des Apostels! „Da wir nun, Brüder, Freimütigkeit haben zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu, den neuen und lebendigen Weg, den Er uns eingeweiht hat durch den Vorhang, das ist sein Fleisch und einen großen Priester über das Haus Gottes, so lasst uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen, in voller Gewissheit des Glaubens“ (V 19–22). Ja, wir haben Freimütigkeit zum Eintritt ins Heiligtum. Das Blut Christi, welches von allen Sünden reinigt, ist dort; und dieses Blut redet für uns vor Gott und stellt uns für immer in Sicherheit. Der Vorhang ist zerrissen und der Weg ins Heiligtum durch Christus geöffnet. Auch der große Priester des Hauses Gottes hat dort, nachdem Er das Erlösungswerk für uns vollbracht hat, für immerdar in der Herrlichkeit Platz genommen. Wir haben daher nicht nur die Freiheit, sondern auch die Freimütigkeit, in die Gegenwart Gottes zu treten. Nichts hindert uns. Wenn wir die Vollgültigkeit des Opfers Christi verstehen und uns durch den Glauben der herrlichen Folgen dieses Werkes erfreuen, dann fühlt unser Herz sich frei und glücklich in der Gegenwart Gottes, der wir früher zu entfliehen trachteten. Wir wissen, dass wir durch das Opfer Jesu von allen unseren Sünden gereinigt und für immerdar vollkommen gemacht sind. Weshalb sollten wir uns nun noch fürchten? Was könnte uns noch hindern? Darum „lasst uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen, in voller Gewissheit des Glaubens.“

Habt ihr diese Freimütigkeit, geliebte Brüder? O lasst euch nicht durch eure eigenen Gedanken oder durch die Vernünfteleien anderer irreführen! Glaubt dem Zeugnis Gottes. Ruht in dem vollkommenen

Opfer Christi. Erfreut euch seines vollbrachten Werkes. Seid zufrieden mit dem, womit Gott zufrieden ist. Er begnügt sich mit dem Opfer Christi, warum wollt ihr euch damit nicht begnügen? Er hat euch für immerdar vollkommen gemacht. Dieses wird bezeugt durch das Zerreißen des Vorhangs, durch das Sitzen Jesu zur Rechten Gottes und durch das Senden des Heiligen Geistes auf die Erde. Warum zweifelt ihr noch? Warum bleibt ihr fernstehen? Wollt ihr Gott entehren und betrüben durch euren Unglauben? O glaubt doch seinem Zeugnis und geht mit Freimütigkeit ins Heiligtum, um dort Ihn zu loben und zu preisen, der ein solch herrliches Werk für uns arme Sünder vollbracht hat! Der Unglaube weist uns auf uns selbst, auf unsere Gefühle und Erfahrungen, der Glaube auf Christus, auf sein für uns vollbrachtes und von Gott angenommenes Werk, das nie kraftlos, nie ungültig gemacht werden kann. Dort findet das Gewissen für immer seine Ruhe und das Herz wird mit Dank und Anbetung erfüllt.

Gedanken, gesammelt aus Vorträgen von George Vicesimus Wigram – Teil 1/18

Autor: George Vicesimus Wigram

Nichts ist gesegneter, als mit Christus bezüglich seiner Gedanken im Einklänge zu sein und sagen zu können: „Ich weiß, um was Christus besorgt ist: und das, was die Sorge seines Herzens ist, soll auch die Sorge meines Herzens sein." Er trägt Sorge um ein Zeugnis auf Erden für Gott; und wenn ich in meinen eigenen Augen nur klein genug bin, wird Er sagen: „Ich kann in dir einen Strahl hervorbringen und dich genau dahinstellen, wo derselbe leuchten kann." Wenn auf die Schafe Christi, mit denen Er gegenwärtig beschäftigt ist, Lichtstrahlen fallen, so geschieht es, damit dieselben aus ihnen hervorleuchten. Es mag sein, dass man nur wenig Licht besitzt; aber selbst das Glimmen eines Johanniswürmchens leuchtet hell in einer finsteren Nacht.

Wir sind berufen, ein praktisches Zeugnis von der Oberherrlichkeit Christi abzulegen. Einst hatten wir kein Verständnis über die Tatsache seiner Erhöhung zur Rechten Gottes als Herr über alles und über alle; jetzt ist es unsere Freude zu denken, dass Er in dieser Stellung ist. „Gott ist es, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Wirken, nach seinem Wohlgefallen;" und sein Wohlgefallen ist, dass alle Dinge im Himmel und auf Erden und unter der Erde sich seinem Christus unterwerfen. Wenn Gott in euch gewirkt hat, so habt ihr in Christus etwas erkannt, welches euer Herz unterworfen und den Wunsch in euch erweckt hat, Ihm praktisch anzugehören. Nur die Kirche oder die Versammlung kann von Herzen und mit Einsicht sagen: „Ihm sei die Herrschaft und die Macht!" Angesichts der gewaltigen Strömung in entgegengesetzter Richtung sollten wir ein praktisches Zeugnis ablegen, dass alles Christus angehört. Es sollte der Wunsch des Volkes Gottes sein, es allen kund zu tun, dass der von den Menschen verachtete und verworfene Jesus von Nazareth Herr über alles ist zur Rechten Gottes. Schon durch den Glauben hat dieses Volk es besiegelt, dass Gott einen solchen Platz dem Nazarener gegeben hat, für welchen der Mensch hienieden keinen anderen Platz hatte, als das Kreuz. Gott führt uns einer Szene entgegen, wo man keinen anderen Namen kennen wird, als den Namen Jesu, wo jedes Knie sich beugen wird allein vor Ihm, der der Herr ist. Wenn wir diesen Augenblick verwirklichen, wie geringfügig erscheint dann, im Blick auf jene große Vergeltung, alles, was wir auf dem Weg dorthin durchzumachen haben! Wenn ich etwas, weil es meinem Herrn missfällt, aufzugeben habe, ist dieses – selbst wenn es sich um das Ausreißen eines Auges handelte – im Blick auf das „über die Massen Überschwängliche, ewige Gewicht von Herrlichkeit", zu der ich von Gott geführt werde, der Mühe wert, davon zu reden? Wir machen uns zu wenig vertraut mit dem Gedanken an die Universalherrschaft Christi und an die Nähe derselben. Sehnen wir uns danach? Es gibt keinen Aufschub von Seiten Christi; Er harrt nur noch der Seelen, welche gesammelt werden sollen. „Denn noch um ein gar kleines, und der Kommende wird kommen und nicht verziehen."

Wenn wir den Platz der Zeugen Christi als des Herrn eingenommen haben, dann werden wir sicher auch mehr oder weniger zu leiden haben. Wenn Christus in der Tat mein Herr ist, so muss ich alles tun, was Ihm wohl gefällt, und unausbleiblich werde ich den Menschen und vielleicht selbst Freunden missfallen. Wenn Christus mein Herr ist, so muss ich – koste es, was es wolle – das eine tun, das andere lassen.

Gott bewirkt es, dass das reine Licht, welches in dem Angesicht Jesu Christi strahlt, in unsere Herzen leuchtet. Christus ist der vollkommenste Ausdruck alles dessen, was vor Gott wohlgefällig ist. Wir sind in Ihm, und sein Charakter soll sich durch uns offenbaren. Er hat uns in das Licht und in die Heiligkeit des Vaterhauses gebracht; und da wir Gemeinschaft mit Ihm haben, so können wir uns zu Ihm wenden und jeden Gedanken und jede Sorge vor Ihm ausschütten. Gibt es in unseren Gewohnheiten einen solchen Widerschein des Lebens Christi, dass alle, die uns umgeben, uns, ohne Christus zu kennen, nicht begreifen können? Das Herz Christi war, als Er auf Erden wandelte, stets im Himmel; und alles erschien Ihm in dem vollen Dufte der Liebe des Vaters. Er war ein Herz und eine Seele mit dem Vater. Ich wünsche zu sein wie Christus: ich wünsche, dass die Welt sagen müsste: „Wie der Herr, so der Knecht!“ Der gegenwärtige Zweck des Herrn Jesus ist, hienieden ein Volk zu haben, welches Ihn durch Gedanken, durch Worte und durch Werke offenbaren soll, als der praktische und deutliche Ausdruck dessen, was Er selbst ist.

Niemand war je auf Erden so glücklich, wie Jesus, weil Er alles in Verbindung mit der Absicht und dem Willen Gottes betrachtete; und je tiefer die Trübsal war, und je höher die Fluten sich über sein Herz ergossen, desto mehr trat dieses Glück ins Licht. Da gab es immer irgendein Wort des Lobes, irgendetwas, das in Beziehung zum Vater stand, welches zeigte, dass seine innere Freude, gleich einer verborgenen Quelle erfrischenden Wassers, ungetrübt blieb. Er war beengt, bis der Wille des Vaters im Tod am Kreuz erfüllt war.

Das Wasser war in dem Felsen; aber der Fels gab kein Wasser, bevor er geschlagen worden. So verhielt es sich mit Christus. Jetzt ist Er uns im Himmel offenbart als der ewige Sohn Gottes, welcher für uns geschlagen worden ist; und wir können uns zu Ihm wenden und sagen: „Dort ist unsere Quelle lebendigen Wassers; Er ist unser. In Ihm haben wir das ewige Leben gleich einem Brunnen sprudelnder Wasser.“ – Auf dem ganzen Wege durch die Wüste floss für die Israeliten das Wasser des Felsens, um ihren Durst zu stillen und sie zu erfrischen, und während der ganzen Zeit zeugte es im Segen von Christus.

Das Herz Jesu war stets gleich frisch und glücklich. Wir ermüden oft unter den Erfahrungen in der Wüste; aber das Herz Jesu ermüdete nie. Seine Gedanken hinsichtlich seiner Braut sind jetzt eben noch so frisch und lebendig, wie sie es ehedem waren, als Gott uns in Ihm vor Grundlegung der Welt auserwählte.

Das, was der Geist zu erlangen trachtet und wohin sein Streben gerichtet ist, gibt ihm sein Gepräge. Je mehr meine Gedanken und Gefühle auf Christus gerichtet sind, desto mehr werde ich mich der Gleichförmigkeit Christi nähern. Wenn ich mich nach dem vollen himmlischen Mähe seiner Liebe stets zu Ihm wende, so werde ich das Gepräge davon zur Schau tragen; und wenn sich dann meine Seele zu Ihm erhebt, welcher gesagt hat: „Ich komme bald!“ so werde ich in dieser Liebesfrische Ihm antworten: „Ja, komm, Herr Jesu!“

Er vergisst nicht, dass wir mühsam durch die Einöde und den Sand der Wüste pilgern; Er ist mit uns auf allen unseren Wegen, und alle Erquickung kommt von Ihm. Wenn ich mich an das Herz Christi, an das Herz des Sohnes Gottes wende, so finde ich in diesem Herzen eine unendliche Liebe, die immer bereit ist, mich zu erfrischen. Ich bin vielleicht ein von beschwerlichem Reisen erschöpfter Pilger; – wohlan, am Herzen Jesu werde ich stets Erquickung finden, eine Quelle kühlenden Wassers, um mich in dem Augenblick zu beleben, wo ich, von Müdigkeit erschöpft, zu Boden sinke. Ja, im Herzen Jesu wohnt eine Liebe, die nicht ermüdet und die weder „gelähmte Knie", noch „erschlaffte Hände" kennt. Ich kann stets zu Ihm gehen und rufen: „Komm!" und sein Herz wird stets antworten: „Ja, ich komme bald!" Welch eine Frische ist in dieser Liebe! Welch eine Reinheit in diesem Wasser, welches immer unvergleichlich klar und durchsichtig dahin flieht!

Wenn wir die Wüste mit unserem großen Hohepriester im Himmel verknüpfen, so genießen wir, ob wir auch die Beschwerden unserer Pilgerschaft stets fühlen, doch zu gleicher Zeit bei jedem Schritt die zärtliche Sorgfalt und Teilnahme Christi. Jede Segnung kann nur durch die gegenwärtige Tätigkeit des Herrn Jesus fortgesetzt und aufrechterhalten werden. Wo fand sich je eine Segnung, außer in der Hand Christi? Könnt ihr etwas anderes begehren, als das, was Er gibt?

Könnt ihr vor Christus, dem Geber und dem Arzt nicht eure Bedürfnisse kundwerden lassen? Die Gläubigen betrüben den Heiligen Geist, wenn sie sich nicht in allem an Christus wenden, und Gott ist dann gezwungen, sie dahin zu bringen. Bin ich überzeugt, dass Christus im Himmel mit mir persönlich zu tun hat? Hat Er schon heute in mein Herz geschaut? Hat Er darin irgendein Gefühl für Ihn oder nur Kalte gefunden? Christus setzt kein Vertrauen in die Gefühle des menschlichen Herzens; Er kennt es, wie es sich auch von außen zeigen mag. Alles ist „bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, mit dem wir zu tun haben." Er hat kein Vertrauen zu meinem Herzen; aber Er sagt: „Ich will dir alles geben, was in meinem mit Liebe erfüllten Herzen ist."

Ich sehe, wie das Herz Jesu sich nach armen Sündern sehnt; aber ich sehe in den Herzen armer Sünder keine Sehnsucht nach Jesu.

Ach! es gibt keinen Namen, dem Jesus von Nazareth lieber entspricht, als dem eines Heilands. Dieser Name hat Wert für Ihn: Er teilt ihn mit keinem anderen. Er wird ohne Zweifel alle Herrlichkeit besitzen: aber höher, als jede andere Herrlichkeit ist zwischen Ihm und dem Vater die, dass Er, der Diener seiner Liebe, der Heiland ist. Er ist der „Heiland Gott", die Erlösung „durch sein Blut." Ach! dass Er, welcher alle Herrlichkeiten besitzen soll, auch der Heiland Gott ist, in welchem wir die Erlösung haben, das ist etwas, wovon die Seele mächtig bewegt wird. Findet ihr eure Wonne in der Herrlichkeit, dieses Christus? Seid ihr nur glücklich, weil ihr gerettet seid, und nicht vielmehr, weil ihr seht, was Er ist? Welch einen Heiland habt ihr!

Wird Christus je seinen Charakter als Heiland aufgeben? Das „Lamm inmitten des Thrones" zeigt Ihn als den, dessen Herrlichkeit als Erlöser immer gesehen werden wird, obschon wir dann eine andere Stellung verwirklichen werden. Die Israeliten in Kanaan nahmen eine andere Stellung ein, als die Israeliten in der Wüste; aber ihre Herrlichkeit war stets darin dieselbe, dass sie das Volk eines Heilands Gottes waren. In der Herrlichkeit wird jeder Gläubige eine Offenbarung der Herrlichkeit des Heilands Gottes sein. In dem Erlösungswerk erblickt Gott einen der teuersten Gedanken seines Herzens. Christus ist nach seinen ewigen Ratschlüssen der Mittelpunkt seiner Herrlichkeit. Ist diese Herrlichkeit in Christus das, was eure Seele erfüllt? Wenn ihr alle die Herrlichkeiten betrachtet

welche sich an die Person dieses Christus knüpfen, sagt ihr dann: „Das ist der, in welchem ich habe die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung meiner Sünden?“

Gott hat uns in seinen Sohn versetzt; Er hat uns in Ihm verborgen. Wie Mose durch Jehova in eine Felsenkluft gestellt wurde, so hat Gott uns in Christus unseren Platz angewiesen. Wenn ich in Christus verborgen bin, so kann es für mich keine Verdammnis mehr geben. Kann Gott die verdammen, welche in seinem Sohn sind? Kann Er an Ihm etwas zu tadeln finden? Satan kann einen Menschen, der in Christus ist, nicht antasten. Alle Verdammnis wird auf ihn zurückfallen; für mich gibt es keine mehr. Ich erfreue mich in Christus als einem lebendig machenden Geist, und zwar nicht nur als in dem, welcher mich aus Ägypten geführt hat, sondern als in dem, mit welchem ich im Leben vereinigt bin, welcher auf Golgatha gekreuzigt, von den Toten auferweckt ist und, im Himmel zur Rechten Gottes sitzend, mich durch seinen Geist lebendig gemacht hat. Mag auch auf alles, was vom ersten Adam in mir ist, der Stempel des Todes gedrückt sein, so hat doch der Geist des Lebens in dem zweiten Adam mich „freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“ Ich erkenne nun, dass Christus mein Leben ist. Der Strom des Lebens fließt von Ihm auf mich hernieder und führt mich in den Geist des Lebens ein, weil der Geist Gottes in mir wohnt, und ich nicht mehr im Fleisch, sondern im Geist bin.

Christus ist der geschlagene Felsen, und das Wasser des Lebens strömt von Ihm in meine Seele und gibt Zeugnis von himmlischen Dingen; und wenn der Geist auch noch in einem Leib wohnt, welcher „tot ist der Sünde wegen“, so genießt er dennoch eine überschwängliche Freude in dem Herrn. Wo aber ist die unaussprechliche Freude der ersten Christen geblieben? Warum wird sie von den Christen der Jetztzeit so wenig genossen? Weil sie nicht gelernt haben, den ersten Adam für den zweiten aufzugeben und so zu wandeln, wie die ersten Christen wandelten. Fühlen wir nicht den Mangel der Wirksamkeit des Heiligen Geistes? Fühlen wir nicht den Mangel eines Wandels in himmlischer Gesinnung? Und liegt der Grund nicht darin, weil wir nicht gelernt haben, dass wir in uns selbst nichts als ein harter Felsen sind, der von allem, was von Christus ist, durchdrungen werden muss, damit das eigene Ich zu nichts werde? O begnügen wir uns doch nicht mit dem Christentum unserer Tage! Lasst uns vielmehr sagen: „Wenn auch sonst niemand himmlisch gesinnt ist, warum sollte ich es nicht sein? Wenn auch andere nicht voll des Heiligen Geistes sind, warum sollte ich es nicht sein?“ O lasst uns doch mit den empfangenen Gnadenspenden kein leichtfertiges Spiel treiben! Gott hat uns eine Freude geschenkt, welche unsere Seelen, wenn wir nach dem Geist und nicht nach dem Fleisch wandeln, bis zum Überströmen erfüllen kann. Nichts trübt die Freude Christi – keine Wolke verhüllt Ihn; unsere Segnung ist so groß, wie die seinige. Möchte doch die Macht des Heiligen Geistes in unseren Herzen so wirken, dass wir die Fülle der Segensquelle in Ihm kennen und Gott vertrauen lernen, der uns einführen will in den Genuss des erquickenden Wassers, welches dem Sohn seiner Liebe entströmt!

Wenn sich in Petrus nichts fand, worauf man rechnen konnte, so genoss er doch für sich das Glück, in den Pfaden des Lammes Gottes zu wandeln, wo er Ihn bewundern und anbeten, und wo er sehen konnte, wie der Herr vollkommen den Willen des Vaters erfüllte, und wie mit jedem Schritt etwas von der Absicht des Vaters, sowie auch von der Schönheit und Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater, aus welchem Ströme der Gnade sich ergossen, ans Licht trat. Und also hinter Jesu verborgen, war Petrus fähig, das durch sein Licht beschienene Tal der Tränen zu durchschreiten. In der Offenbarung finden wir eine andere Seite der Wahrheit. Es genügte für Johannes nicht, zu sagen: „Mein Herz ist im Anschauen der Person des hienieden wandelnden Herrn zur Bewunderung und Anbetung

fortgerissen, indem ich seine Schönheit und Gnade sehe“, sondern er konnte auch sagen: „Ich bin hienieden mit umgürteten Lenden zurückgelassen, um die Gemeinschaft der Leiden des Herrn Jesus kennen zu lernen.“ Er konnte sich weder hinter dem Lamm Gottes verbergen, noch lehrend von Ort zu Ort gehen, wie sein Herr und Meister, sondern er litt, war nach Patmos verbannt und, wie es ihm scheinen mochte, von jedem Dienst ausgeschlossen. Aber es ist sehr süß, wenn wir das, was uns zur Trübsal führt, mit dem Herrn Jesus in Verbindung bringen und mit Johannes sagen können: „Ich war auf der Insel, genannt Patmos, um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu Christi willen.“ Würden wir ein treueres Zeugnis von der Wahrheit ablegen, dass alle Macht im Himmel und auf Erden dem Herrn Jesus gegeben ist, so würden wir als Toren betrachtet werden; der Zorn der Welt würde sich mit derselben Heftigkeit wider uns richten, wie damals, wo die Volksmenge Ihm, als dem König der Juden, huldigte. Auf den Schauplatz, wo Jesus verworfen worden ist, sind wir als Diener gestellt worden, um das Wort des Lebens darzustellen. Wir bedürfen der Geduld in den Trübsalen und des Ausharrens, um den Willen unseres Herrn kennen zu lernen. Wir sind wie Johannes „Mitgenossen in der Trübsal und dem Königtum und dem Ausharren Jesu Christi.“ Dieses allein kann uns aufrechterhalten, indem wir jede Segnung aus der Hand des Vaters empfangen, während wir in der Hand des Menschen nichts als Herzeleid und ein Patmos finden.

Lebendig gemacht mit Christus, habe ich mich zu fragen: „Wandle ich in einer Weise, die seiner würdig ist?“ Ich habe mich zu richten, wie jemand, der mit Gott im Licht wandelt und seinen Platz in der Gegenwart Gottes hat, und zwar nicht als ein Fremder, sondern als ein Sohn. Ich habe über alle Gedanken meines Herzens zu wachen, damit sie seinen Beifall finden. Wandelnd durch die Wüste und gestellt zwischen das Kreuz und die zukünftige Herrlichkeit, geziemt es sich, dass ich alles ins Licht bringe und Gericht darüber halte. Ich glaube, dass nichts besser das Maß der Kraft und der Stärke des geistlichen Lebens, welches wir besitzen, erkennen lässt, als die Art und Weise, wie wir alles ins Licht bringen und richten, indem wir nicht nur das, was äußerlich gesehen werden kann, sondern auch die im Innern verborgenen Quellen, unsere Gedanken und Beweggründe, bloßstellen. Wie oft fand sich in einer Handlung, die der Mensch hätte bewundern können, irgendein Gedanke oder eine Triebfeder, die, im Licht beschaut, Christi nicht würdig war. Wie aber kann von einer Freude die Rede sein, wenn man in dem Werk Christi zu ruhen behauptet, ohne zu fragen, ob man auch in einer Weise wandelt, welche der Stellung entspricht, in die dieses Werk uns versetzt hat? Was würde daraus entstehen, wenn ich die Zügel schießen liebe? Wie viele Dinge bewegen sich in der Seele eines Menschen, die nicht mit dem Tod Christi im Einklang sind! Darf ich sie mir erlauben? Unmöglich kann Gott sie dulden; und wenn ich sie nicht richte, wird Er es tun. Ach! wir, die wir diesen Platz innehaben, wissen, wie glücklich und gesegnet derselbe ist; denn es ist ein Platz, wo wir, wohnend in dem Licht fähig sind, das, was Christus nicht würdig ist, unterscheiden und uns selbst richten zu können, als Gefäße, die im Licht, welches alles offenbar macht, von jedem Flecken reingehalten werden sollen.

Seit achtzehnhundert Jahren sitzt Christus als das angenommene Opfer zur Rechten Gottes. Wie wunderbar groß ist die Gnade Gottes! Er, welcher hienieden die kostbare Gabe seiner Liebe zu uns war, ist jetzt in seiner Nähe als das angenommene Opfer der Gerechtigkeit, so dass Gott, zufolge dieser Gnade, auf solch arme Wesen, wie wir sind, einen Blick richtet, welcher sagt: „Ich erwarte ein Opfer von eurer Seite. Ich erwarte das Opfer des Lobes, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen“ (Heb 13,15–16). Ach! wenn ich bedenke, dass Christus mich geliebt und mich von

allen meinen Sünden in seinem eigenen Blut gewaschen hat, dass ich der Erbe aller Segnungen bin, die auf dem Haupt des himmlischen Menschen ruhen, ja, dass ich sogar mit Ihm herrschen soll – wenn ich dieses alles bedenke, habe ich dann nichts zu seinem Lob zu sagen? Wie schwer ist es, sich eine Vorstellung von dem zu machen, was ich ausdrücken sollte! „Wie soll ich Worte finden bei dem wunderbaren Gedanken, dass ich in dem Blut deines Sohnes, du hochgelobter Gott, vollkommen gemacht und gewürdigt bin, mit Ihm zu herrschen? Ich muss mich zu deinem Wort wenden, um den Ausdruck für das zu finden, was alle Erkenntnis übersteigt." Gott hat mich vereinigt mit dem Sohn seiner Liebe. Gepriesen sei sein Name!

Der Gedanke an das kostbare Blut, welches uns gewaschen hat, gibt selbst dem schwächsten Gläubigen immer einen neuen Antrieb zum Lob und zur Anbetung. Bis zu welchem Punkt leben wir in der Atmosphäre des Lobes. Es gibt nichts, was mehr geeignet wäre, das Herz von allen Ketten und Banden der Welt zu befreien, als die erhebende Macht des Lobes. Wenn ihr einmal begonnen habt, Gott zu loben, so werden euch viele vorher kaum beachtete Dinge, welche die Person des Herrn Jesus und seine Gnade berühren, dazu drängen. Ihr fragt, wie ihr diese Lobopfer darbringen sollt? Ach! sie müssen das Erzeugnis seines eigenen Gartens sein. Hier, wo Gott selbst seine Wonne hat, müsst ihr die Blüten und Früchte des Lobes pflücken; und seid ihr einmal eingetreten, so werdet ihr entdecken, dass ihr nimmer die reiche Fülle des Lobes erkannt habt, welches wie ein fortwährender Wohlgeruch von euren Lippen aufsteigen wird (Fortsetzung folgt).

Der Dienst in der Versammlung oder im Haus Gottes

In Israel waren die Priester und Leviten für Gott abgesondert: erstere, um Ihm zu nahen, Ihm Opfer darzubringen, letztere, um Ihm zu diesen. Die Leviten waren Erstlinge, die Gott geweiht wurden; sie nahmen die Stelle der Erstgeborenen ein, in welchen Gott Israel für sich genommen hatte, als Er alle Erstgeborenen der Ägypter schlug. So lesen wir in 4. Mose 3,12–13: „Und ich, siehe, ich habe die Leviten genommen aus der Mitte der Kinder Israel, anstatt aller Erstgeburt, welche die Mutter bricht, von den Kindern Israel; und die Leviten sollen mein sein, denn mein ist alle Erstgeburt. An dem Tag, da ich alle Erstgeburt im Land Ägypten schlug, habe ich mir alle Erstgeburt in Israel geheiligt, vom Menschen bis zum Vieh; sie sollen mein sein. Ich bin Jehova." Da nun aber die Zahl der Erstgeborenen die der Leviten überstieg, so mussten die übrigen, weil sie Gott angehörten, gelöst werden; und die Leviten wurden das Besitztum Gottes zu seinem Dienst. Sie wurden Aaron, dem Hohepriester, gegeben, und ihr Dienst stand mit dem Opferdienst in der innigsten Verbindung. Ohne diese Verbindung würde derselbe von keinem Wert gewesen sein.

Dasselbe findet seine Anwendung auf die Kirche oder Versammlung, nur mit dem Unterschied, dass nicht nur einige, sondern alle Glieder derselben sowohl zum Priestertum als auch zum Levitentum gehören. Der Apostel Petrus sagt zu allen Gläubigen: „Ihr seid als lebendige Steine aufgebaut, ein geistliches Haus, ein heiliges Priestertum, um darzubringen geistliche Opfer, Gott wohlannehmlich, durch Jesus Christus" (1. Pet 3,5). Alle Gläubigen nahen Gott gleicherweise und stehen in derselben Beziehung zu Ihm. Der eine ist so nahe, wie der andere, und alle sind berufen, Ihm durch Christus „stets das Opfer des Lobes darzubringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen" (Heb 13,15). – So wie ferner die Leviten für die Erstgeborenen in Israel das Eigentum Gottes waren, so ist auch die Versammlung in all ihren Gliedern, als Erstlinge der Welt, dem Herrn heilig. Wir sind erlöst, wir sind um einen teuren Preis erkauft, und deshalb gehören wir uns selbst nicht mehr an, sondern Gott, um Ihn durch unseren Geist und Leib, die sein sind, zu verherrlichen. Ebenso wie die Leviten dem Aaron, so sind auch wir Christus, dem Opferpriester, dem Oberhaupt des Hauses Gottes, gegeben, um den Dienst in seinem Haus zu verrichten. Dieser Dienst hängt ganz und gar von Christus in der Gegenwart Gottes ab und bezieht sich nur auf das, was Ihn betrifft, und auf das, was Er selbst in seinem Haus tut. Ohne die engste Verbindung mit Ihm ist dieser Dienst ganz wertlos und sogar verwerflich. Derselbe hat nur insofern einen wirklichen Wert, wie er in der Abhängigkeit von Christus geschieht und in seinen Einzelheiten mit unserer Gemeinschaft mit Ihm und mit seinem Opferpriestertum in Verbindung steht. Christus ist „Sohn über sein Haus, dessen Haus wir sind" (Heb 3,6). Es gibt „Verschiedenheiten der Dienste, aber derselbe Herr" (1. Kor 12,5). Der Heilige Geist gibt die Fähigkeit und die Gabe zum Dienen, aber als Diener Christi üben wir diese Fähigkeit und Gabe aus. Gott selbst ist es, der diesen Dienst, der sehr mannigfaltig und verschieden ist, regelt, indem Er einem jeden seinen besonderen Platz anweist. So tat Er es bei den Leviten (vgl. 4. Mo 4), und so tut Er es in der Versammlung. Wir sind alle Brüder unter einander und haben nur einen

Meister. Dieser teilt einem jeglichen seine Gnadengaben aus, wie Er will, nach den Ratschlüssen Gottes, des Vaters. Es sind seine Diener, die Er sich nach seiner Weisheit und nach seinen Rechten zu den verschiedenen Diensten erwählt und über welche Er allein verfügt. Wer einerseits die Einheit der Gläubigen oder andererseits die Verschiedenheiten der Dienstleistungen leugnet, der leugnet das Wort und die Autorität Gottes. „Denn gleich wie wir in einem Leib viele Glieder haben, aber alle die Glieder nicht dieselbe Verrichtung haben, also sind wir, die vielen, ein Leib in Christus, aber je einer des anderen Glieder“ (Röm 12,4–5).

Bevor ich in diesem Gegenstand weiter fortfahre, bemerke ich, dass es nicht meine Absicht ist, von den besonderen Gaben des Dienstes zur Vollendung der Heiligen zu reden, wie sie uns z. B. in Epheser 4,11–12 aufgezeichnet sind, wo wir lesen: „Er hat etliche gegeben als Apostel, und etliche als Propheten, und etliche als Evangelisten, und etliche als Hirten und Lehrer, zur Vollendung der Heiligen, für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes Christi.“ Christus, der hinaufgestiegen und als Mensch seinen Platz zur Rechten Gottes genommen und alles erfüllt hat, hat als Haupt seines Leibes diese Bedienung bewerkstelligt. Die Apostel und Propheten bildeten die Grundlage der Versammlung, während die Evangelisten, Hirten und Lehrer zum gewöhnlichen Dienst für alle Zeiten bestimmt sind. Jedoch ist, wie bereits bemerkt, eine nähere Beleuchtung dieser besonderen Gaben nicht der Zweck dieser Zeilen, sondern vielmehr wünsche ich, ein Wort über den Dienst der Versammlung, d. h. eines jeden Gliedes derselben zu reden.

In demselben 4. Kapitel des Epheserbriefes, wo die besonderen Gaben erwähnt sind, finden wir auch eine wichtige Ermahnung in Bezug auf den Dienst aller Glieder zur Auferbauung des Leibes Christi. Wir lesen in den Versen 15–16: … „sondern der Wahrheit beflissen in Liebe, lasst uns heranwachsen in allem, zu Ihm hin, der das Haupt ist der Christus, aus welchem der ganze Leib, wohl zusammengefügt und zusammenbefestigt durch jedes Gelenk der Darreichung, nach der Wirksamkeit in dem Maß eines jeglichen Teiles, für sich das Wachstum des Leibes bewirkt zu seiner Selbstauferbauung in Liebe.“ – Christus ist in seiner ganzen Fülle offenbart worden, und nach dieser Fülle sollen die Glieder des Leibes gebildet werden; sie sollen zu ihr heranwachsen und dadurch dem Haupt immer ähnlicher werden; sie sollen in ihrer eigenen Seele der Wahrheit in Liebe zugeneigt sein. Wahrheit und Liebe gehen zusammen: die Wahrheit offenbart alle Dinge, zeigt ihr wirkliches Verhältnis zu einander und zu Gott, der in diesem allen die Liebe ist, und beide – Wahrheit und Liebe – finden ihren vollkommenen Ausdruck in Christus. Er ist unser Vorbild, und Er ist das Haupt, mit dem wir als Glieder seines Leibes verbunden sind. Von Ihm fließt, und zwar durch seine Glieder, jegliche Gnade, die notwendig ist, um das Werk der Auferbauung Ihm gemäß zu vollenden. Aus Ihm ist der ganze Leib wohlzusammengefügt und zusammenbefestigt, und durch die Wirkung seiner Gnade in jedem Glied wächst derselbe heran und erbaut sich selbst in Liebe. Dies ist die Stellung, welche die Versammlung Gott gemäß einnimmt, bis alle Glieder des Leibes heranwachsen zu dem Maß des Wuchses Christi – zu seiner Fülle.

Es ist klar, dass diese Stelle von dem Dienst aller Glieder zur Auferbauung des Leibes Christi redet. Alle Glieder sollen mit den Gedanken und den Reichtümern Christi erfüllt werden, um sich gegenseitig in Liebe zu bedienen und im Wachstum zu fördern. Doch ach! wie sehr haben die Gläubigen diese Freiheit und dieses Vorrecht aus den Augen verloren. Der alte Feind hat, wie immer, großen Schaden angerichtet, indem er die Untreue der Versammlung für seine boshaften Zwecke benutzt hat. Er ist wie ein Wolf in die Herde eingedrungen und hat die Schafe zerstreut. Die Einheit der Versammlung,

des wahren Leibes Christi, ist in die verschiedenartigsten Parteien aufgelöst worden, die oft mit Neid, Eifersucht und Bitterkeit gegen einander erfüllt sind und sich gegenseitig lieblos verurteilen. Sie haben vergessen, oder bekennen es wenigstens nicht durch die Tat, dass sie die Schafe eines Hirten, die Glieder eines Leibes sind. Bei so vielen teuer erkauften Seelen ist nicht der Name Jesu das einzige Panier, um welches sie sich sammeln, sondern es sind Namen von Menschen oder gewissen Lehrsätzen. Und diese Namen und Lehrsätze sind die Barrieren, die sie zwischen sich und ihre Brüder, die Kinder desselben Vaters, die Glieder desselben Leibes stellen, um dadurch ihre Trennung von ihnen öffentlich auszudrücken. Ware der Name Jesu die einzige Grundlage des Zusammenkommens für alle Gläubigen (denn wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, da ist Er in ihrer Mitte) und wäre sein Tisch der einzige Sammelpunkt für alle Erlösten, so würde die Einheit des Leibes Christi auf der ganzen Erde dargestellt und von allen erkannt und gesehen werden. Wie sehr würde dadurch der Name des Herrn verherrlicht und der Segen der Versammlung vervielfältigt werden! Viele von dem Heiligen Geist für die Auferbauung des ganzen Leibes verliehene Gaben müssen sich wegen der großen Zerrissenheit der Versammlung auf einen ganz kleinen Teil beschränken. Gewiss, die vielen Parteien sind nur ein Hindernis für die Segnung und das Wachstum des Leibes Christi und eine Unehre für Gott und sein Wort.

Durch diese Fehler und Untreuen der Menschen, wie groß und mannigfach sie auch sein mögen, ist aber – Gott sei Dank! die Gnade und ihre Wirkung, welche zur Ernährung und zum Wachstum der Glieder des Leibes aus dem Haupt fließt, ebenso wenig vermindert, als die Liebe in dem Herzen des Herrn, aus welchem diese Gnade entspringt. Es ist wahr, wir haben viel gefehlt, wir haben Ihn nicht verherrlicht, haben das gesegnete Vorrecht, der Diener der Freude anderer zu sein, nicht benutzt, wie wir es hätten tun können: allein das Haupt hört nicht auf, zum Besten seines Leibes zu wirken und auf alle Weise seine zärtliche Sorge für alle Glieder an den Tag zu legen. In seinen Gedanken und in seinem Herzen – wie groß auch die Zerrissenheit der Versammlung, wie groß auch die Zahl der Parteien, in welche sie sich Zersplittert hat, sein mag – ist und bleibt sie nur eine Versammlung, nur ein Leib. Und glücklich der Glaube, der fähig ist, in diese Gedanken einzugehen und sie zu verwirklichen, wie es einst bei den frommen Königen von Juda, Hiskia und Josia, in Bezug auf das Volk Israel der Fall war! Für sie gab es nur ein Volk, das aus zwölf Stämmen bestand. Wenn sich auch dem menschlichen Auge seit vielen Jahren zwei völlig getrennte Volker darstellten, die sich sogar oft gegenseitig bekriegten und fremde Nationen zur Hilfe riefen – jene Männer luden alle, ganz Israel, zum Passah und zum gemeinschaftlichen Gottesdienst nach Jerusalem ein (2. Chr 30,34).

Ebenso handelt der Glaube jetzt in Bezug auf die Versammlung, wenn er anders Gott gemäß durch den Heiligen Geist geleitet wird, welcher alle Gläubigen, alle Glieder des Leibes Christi, wo Er sie irgend findet, einladet, sich im Namen Jesu zu versammeln zur Verkündigung seines Todes und zur Anbetung und Verherrlichung seines Namens. Ebenso handelt der Glaube. Das ist das gesegnete Vorrecht aller Gläubigen; das Wort Gottes schließt nur solche davon aus, die durch ihre Lehre oder ihr Leben den Herrn verunehren und anderen ein Ärgernis geben. Mag aber auch ein solcher Glaube und seine Tätigkeit, gleich den Boten des Hiskia, verlacht und verspottet werden, so wird ihn doch der Herr mit seinem Segen begleiten; und, gepriesen sei sein Name! schon Tausenden der Seinen hat Er in dieser letzten Zeit ein offenes Ohr und ein verständiges Herz gegeben, dass sie der Wahrheit gefolgt sind, und sie erfreuen sich der Wahrheit und verherrlichen den Herrn.

Diese Anerkennung der Einheit des Leibes Christi ist auch wesentlich nötig, um in der rechten Weise den Dienst ausüben zu können. Wie der Glaube alle umfasst, so auch die Liebe im Dienst. Man ist so gewohnt und so geneigt, diesen Dienst in die Hände Einzelner zu legen – abgesehen davon, in welch trauriger und ungöttlicher Weise dies meist geschieht. Und in der Tat gibt es solche, wie wir gesehen haben, die in besonderer Weise und mit besonderer Gabe zu diesem Dienst ausgerüstet und dafür verantwortlich sind. Allein alle Glieder des Leibes sind nach der in Epheser 4 angeführten Stelle, der noch andere hinzugefügt werden können, berufen und genießen das Vorrecht, Diener Christi für seinen Leib zu sein, und haben, ein jeder in seiner Weise, durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes das erlangt, was zur Auferbauung des Leibes nützlich und dienlich ist. Und ein jeder ist nach dem Maß der empfangenen Gabe und Fähigkeit für dieses Werk verantwortlich; ein jeder kann dem Wachstum des einzelnen Gliedes, und somit dem ganzen Leib, zum Nutzen oder zum Schaden sein. Wie ernst ist dieser Gedanke! Möge doch jeder gläubige Leser ihn beherzigen und mit Aufrichtigkeit vor Gott darüber nachdenken!

zunächst möchte ich nun auf zwei Worte der Schrift, auf zwei höchst beachtenswerte Grundsätze im Dienst aufmerksam machen. Der Prediger Salomo ermahnt: „Alles, was deine Hand zu tun findet, tue mit deiner Kraft“ (Kap 9,10); und der Prophet Sacharja ruft aus: „Wer verachtet den Tag kleiner Dinge?“ (Kap 4,10) Es wird sicher für den Diener gesegnet sein, wenn diese beiden Grundsätze während seines ganzen Dienstes einen Platz in seinem Herzen finden, obwohl die Erkenntnis Gottes und Christi und die Liebe zu Ihm, als die Frucht eines steten und vertrauten Umgangs mit Ihm und seinem Wort, die alleinige Quelle seiner Kraft im Dienst sind. Verwirklichen wir die Worte des Herrn: „Lernt von nur; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“, so wird unsere Hand schnell und leicht etwas zu tun finden; nimmt seine Verherrlichung, sein wohlgefälliger Wille stets den ersten Platz bei uns ein, und ist die Liebe zu Ihm der alleinige Beweggrund unserer Bemühung, so werden wir alles von ganzem Herzen und mit all unserer Kraft tun. Das Fleisch liebt zu herrschen, Dinge zu wählen und zu tun, worin es glänzen kann, über das anvertraute Maß der Gnadengaben hinauszugehen und mit solchen Gaben zu dienen, die ihm bei Menschen Ehre und Ansehen verschaffen. Ein solcher Dienst aber, der weder die Verherrlichung Christi, noch das Wohl der Seelen zum Zweck hat, ist völlig verwerflich und wird immer, für uns und andere, nur zum Schaden ausschlagen. Wie gefährlich ist diese Klippe, und wie viele sind schon daran gescheitert! Sie haben mit einer Gabe zu dienen und zu glänzen gesucht, die sie entweder gar nicht, oder doch nur in einem sehr geringen Maße besaßen, und haben das, was ihnen verliehen war, vernachlässigt, weil es ihnen zu unwichtig und unbedeutend schien. Ach, wie viele Gelegenheiten, wie viele gesegneten Dienstleistungen lassen wir unbenutzt vorübergehen, wenn wir nach großen Dingen trachten und die kleinen geringschätzen! Wie oft gehen die Gläubigen, die in einem Haus wohnen, gleichgültig neben einander her, ohne die sich vielleicht täglich darbietende Gelegenheit zu benutzen, einander in Liebe zu dienen, sich gegenseitig nach Seele und Leib behilflich zu sein! Mancher beklagt sich über den Mangel an Gelegenheit, den Heiligen zu dienen, während er das, was „seine Hand zu tun findet“, übersieht, und „den Tag kleiner Dinge verachtet.“ Wir können sehr gesegnete und Gott wohlgefällige Dienstleistungen unbeachtet lassen, können Arme und Kranke, Witwen und Waisen in unserer Nähe, die des Trostes und der Ermunterung oder auch oft der äußeren Hilfe bedürfen, vernachlässigen, können junge Christen, die aus Mangel an Erkenntnis und Erfahrung so leicht vom rechten Wege abgelenkt werden, sich selbst überlassen und Zugleich sehr begierig sein, in der Versammlung zu reden oder uns auf andere Weise

zu zeigen. Wenn wir nur ein einfältiges Auge und ein auf Christus gerichtetes und mit Liebe zu Ihm erfülltes Herz haben, so werden wir tausendfache Gelegenheit haben, Ihm auf eine wohlgefällige Weise zu dienen und zur Auferbauung seines Leibes nützlich zu sein. Möge der Herr durch seinen Geist eine stete Bereitwilligkeit und eine Ihm würdige Gesinnung zum Dienst der Heiligen in uns erwecken und vermehren!

Wenden wir uns jetzt zu den Briefen des Neuen Testaments, so finden wir viele Ermahnungen, die sich an alle Glieder des Leibes Christi wenden und das Wachstum und die Auferbauung durch dieselben bezwecken. Ich will hier nur einige dieser Stellen anführen, die der gläubige Leser mit Aufmerksamkeit lesen und beherzigen möge. Zunächst verweise ich auf Römer 12, wo wir von Vers 6–3 lesen: „Da wir aber verschiedene Gnadengaben haben, nach der uns verliehenen Gnade: es sei Weissagung, so lasst uns weissagen nach dem Maß des Glaubens; es sei Dienst, so lasst uns bleiben im Dienst; es sei, der da lehrt, in der Lehre; es sei, der da ermahnt, in der Ermahnung; der da mitteilt, in Einfalt; der da vorsteht, mit Fleiß; der da Barmherzigkeit übt, mit Freudigkeit.“ Freilich sind wir in den vorhergehenden Versen ermahnt, das empfangene Maß der Gabe nicht zu überschreiten, sondern ein demütiges Herz zu haben und uns stets bewusst zu sein, dass uns jede Gabe, ja alles, was wir besitzen, aus Gnaden geschenkt ist. Jedoch ist niemand von dieser Ermahnung ausgeschlossen; ein jeder hat in irgendwelchem Maß von der einen oder anderen dieser Gnadengaben zum Nutzen des Leibes empfangen und ist dafür verantwortlich. Noch weniger kann sich jemand ausschließen, wenn er Stellen, wie die folgenden, liest: „In der Bruderliebe seid herzlich gegen einander. In Ehrerbietung geht einer dem anderen voran … an den Bedürfnissen der Heiligen teilnehmend, nach Gastfreundschaft trachtend“ (Röm 12,10.13). „Jeglicher von uns gefalle dem Nächsten zum Guten, zur Erbauung“ (Röm 15,2). „Durch die Liebe dient einander“ (Gal 5,13). „Lasst uns auf einander Acht haben zum Reizen der Liebe und guter Werke“ (Heb 10,24). „Seid nun Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder, und wandelt in Liebe, gleich wie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch“ (Eph 5,1).

Wir dürfen nie vergessen, dass uns Gott durch seine große Liebe, die Er uns in Christus erwiesen, zu Schuldnern der Liebe unter einander gemacht hat (1. Joh 4,11). Ja, wir sind sogar schuldig, unser Leben für die Brüder darzulegen, da Christus für uns sein Leben hingegeben hat (1. Joh 3,16). Wir sind Diener Christi und Schuldner der Liebe. Einerseits ist uns ein hohes Vorrecht zu Teil geworden, andererseits liegt eine ernste Pflicht auf uns. Wie vieles verlieren wir, wenn wir im Dienst der Liebe untereinander nachlässig und träge sind! Welch ein Schaden für uns und für die Versammlung, und – was über allem ist – welch eine Unehre für den Herrn! Mögen wir eine noch so wichtige und nützliche Beschäftigung in dieser Welt haben – es gibt keinen höheren Dienst, keine gesegnetere Arbeit als die Bemühung der Liebe unter den Seinen. Er betrachtet jeden Dienst, jede Bemühung der Liebe – klein oder groß – als Ihm persönlich bewiesen. O möchte die Liebe zu Ihm, der sein Leben für uns hingegeben hat, doch immer mehr zunehmen und überströmender sein!

Betrachten wir noch einige andere Stellen, die alle Gläubigen zum gegenseitigen Dienst ermahnen: „Brüder, wenn auch ein Mensch von einem Fehltritt übereilt würde, so bringt ihr, die Geistlichen, einen solchen wieder zurecht im Geist der Sanftmut, und siehe auf dich selbst, dass nicht auch du versucht wirst. Einer trage des anderen Last, und also erfüllt das Gesetz des Christus“ (Gal 6,1–2). „Seid aber gegen einander gütig, mitleidig, einander vergebend, wie auch Gott in Christus euch vergeben hat“ (Eph 4,32). „Wir ermahnen euch aber, Brüder: Weist die Unordentlichen zurecht, tröstet

die Kleinmütigen, nehmt euch der Schwachen an, seid langmütig gegen alle. Seht zu, dass niemand Böses mit Bösem jemandem vergelte, sondern strebt allezeit dem Guten nach gegen einander und gegen alle“ (1. Thes 5,14–15). Paulus schreibt an Timotheus: „Gebiete den Reichen … wohl zu tun, reich zu sein in guten Werken, freigebig, mitteilend usw“ (1. Tim 6,17–19).

Da ist ein weites Gebiet des Dienstes für jeden Gläubigen, wenn anders die Lieds Christi sein Herz erfüllt. Ist es sein Verlangen, dem Herrn zu dienen, so wird Er es ihm sicher an Gelegenheit nicht fehlen lassen und wird ihn in jeder Weise dazu befähigen, wenn er seine Augen auf Ihn gerichtet hält und sich stets der völligen Abhängigkeit von Ihm bewusst bleibt. Er kennt unsere Herzen und versteht unsere Gedanken von ferne. Er sah den Zachäus auf dem Maulbeerfeigenbaum und rief ihm zu: „Zachäus steige eilend hernieder! denn heute muss ich in deinem Haus bleiben“ (Lk 19,5). – Als der Herr im Begriff war, seinen Einzug in Jerusalem zu halten, sandte er zwei seiner Jünger in ein Dorf, um eine Eselin und ihr Füllen loszubinden und ihm zuzuführen. Und wenn der Besitzer derselben fragen würde: „Was macht ihr?“ so sollten sie einfach antworten: „Der Herr bedarf ihrer;“ und sogleich würde erste senden. – Wenige Tage später lässt der Herr durch seine Jünger einen Mann in der Stadt fragen: „Wo ist das Gastzimmer, da ich mit meinen Jüngern das Passah esse?“ Und dieser zeigte ihnen, wie der Herr vorhergesagt, einen mit Polstern belegten Obersaal. So kennt der Herr alle Herzen der Seinen und kommt auf alle Weise dem Verlangen, Ihm zu dienen, entgegen.

Weiter möchte ich bemerken, dass alle Gläubigen nicht nur das gesegnete Vorrecht haben, sich am Dienst in der Versammlung, sondern auch am Werk des Herrn zu beteiligen. Außer unserem persönlichen Zeugnis, wozu sich uns oft Gelegenheit bieten wird, wenn wir nur Mut und Bereitwilligkeit haben, es zu benutzen, ist es zunächst unser Gebet und unsere Fürbitte, sowohl für das Werk selbst und seine Ausbreitung, als auch für jene, die sich in besonderer Weise demselben widmen (vgl. Eph 6,18–19; Kol 4,3; 2. Thes 3,1–2). Ebenso können wir dadurch Teilnehmer des Werkes werden, dass wir die Arbeiter durch irdische Gaben unterstützen, sie auf ihren Reisen in unseren Häusern aufnehmen, sie geleiten, wenn es nötig ist, und ihnen auf allerlei Weise zum Werk behilflich und nützlich sind. Viele Ermahnungen und Ermunterungen bietet uns das Wort Gottes in dieser Beziehung dar (vgl. Phil 4,10–20; Gal 5,6; 1. Kor 9,14; 16,11; 3. Joh 1,6–8). Wo nur irgendein unterwürfiges und teilnehmendes Herz für Christus und sein Werk vorhanden ist, verbunden mit einem einfältigen Auge, da wird es nicht an Gelegenheit fehlen, dem Herrn zu dienen und seinen Namen zu verherrlichen.

Wenn wir vom Dienst aller Glieder des Leibes Christi zur Auferbauung seiner selbst reden, so ist es selbstverständlich, dass die Schwestern miteingeschlossen sind. Die Tätigkeit des öffentlichen Dienstes, alles, was zum so genannten Amt gehört, ist den Brüdern anvertraut; aber die Schwestern haben an einer sehr gesegneten Wirksamkeit in der Stille Anteil. In Bezug auf die öffentliche oder amtliche Tätigkeit sagt der Apostel: „Ich erlaube aber einem Weib nicht, zu lehren“ (1. Tim 2,12); und wiederum. „Eure Weiber sollen schweigen in den Versammlungen; denn es ist ihnen nicht erlaubt, zu reden, sondern unterworfen zu sein, … denn es ist schändlich für ein Weib in der Versammlung zu reden“ (1. Kor 14,34–35). Anders aber liefert uns das Neue Testament schöne Zeugnisse über den gesegneten Dienst vieler gläubigen Frauen. Während der Herr selbst seinen Lauf hienieden vollendete, waren es eben Frauen, die Ihm mit ihrer Habe dienten (Lk 8,3). Dann lesen wir in Apostelgeschichte 9 von einer gewissen Jüngerin Tabita, die „voll guter Werks war und Almosen, die sie übte“, und die sich namentlich der Witwen in ihrer Trübsal annahm (V 36.39). Aquila und Priszilla nahmen Paulus

in ihr Haus auf und begleiteten ihn auch nach Ephesus (Apg 18,2–3.18). Apollos, der dort in der Synagoge freimütig von Jesu redete, nahmen sie zu sich und legten ihm den Weg Gottes noch genauer aus (V 25–26). Beiden gibt der Apostel ein herrliches Zeugnis in Römer 16,3–4; wo sogar der Name der Frau zuerst genannt wird: „Grüßt Prisca und Aquila, meine Mitarbeiter in Christus Jesus, welche für mein Leben ihren eigenen Hals dargegeben haben." Noch andere herrliche Zeugnisse finden wir in demselben Kapitel von Frauen, die dem Herrn ergeben und für viele gesegnet waren: „Ich empfehle euch aber Phöbe, unsere Schwester, welche eine Dienerin der Versammlung zu Kenchreä ist … denn sie hat vielen Beistand geleistet, auch mir selbst" (V 1–2). „Grüßt Maria, die sehr für euch gearbeitet hat" (V 6). „Grüßt Tryphäna und Tryphosa, die im Herrn arbeiten. Grüßt Persis, die Geliebte, die viel gearbeitet hat im Herrn" (V 12). Wir lesen in Philipper 4 von Evodia und Syntiche, dass sie mit Paulus am Evangelium gekämpft haben, auch mit Clemens und den übrigen Mitarbeitern des Apostels (V 2–3). Es hat dem Heiligen Geist Wohlgefallen, diese und andere Zeugnisse eines treuen Dienstes für den Herrn zur Ermunterung und Nachahmung aufzeichnen zu lassen. Auch sehen wir, welch einen Wert Er darauf legt, indem der Apostel dem Timotheus in Bezug auf die Aufnahme gläubiger Witwen zur Versorgung seitens der Versammlung schreibt: „Wenn sie ein Zeugnis hat in guten Werken … wenn sie Fremde beherbergt, wenn sie der Heiligen Füße gewaschen, wenn sie Bedrängten Hilfe geleistet hat, wenn sie jedem guten Werke nachgegangen ist" (1. Tim 5,10). Es gibt in der Tat ein weites Arbeitsfeld für die Schwestern, wenn anders eine persönliche und liebevolle Hingabe an den Herrn vorhanden ist. Um aber, wie Maria, fähig zu sein, das „gute Werk" zu tun, müssen wir, wie sie, zuerst das „gute Teil" erwählen – uns fleißig niederlassen zu den Füßen dessen, der stets bereit ist, uns aus seiner Fülle darzureichen. So viele christliche Tätigkeit wird ausgeübt, die nicht der Ausfluss der Gemeinschaft mit Ihm ist. Es ist die Geschäftigkeit der Marta, die das „gute Teil" nicht erwählte und sogar ihre Schwester anklagte, weil sie ihr nicht nachfolgte.

Möchte der gnadenreiche Herr durch seinen Geist in den seinen wirken und ihre Herzen zu seinem Dienst zur Verherrlichung seines Namens beleben! Selbst da, wo die Seinen sich in seinem Namen versammeln, ist dieser Dienst höchst mangelhaft. Allerlei kann die Ursache davon sein: Trägheit, Weltsinn und auch die allgemein eingerissene Gewohnheit, den ganzen Dienst in und außer der Versammlung in einzelne Hände zu legen. Und gewiss zeigt diese Nachlässigkeit überall ihre traurigen Folgen. Manche sehen, dass der Zustand in ihrer Mitte kein gesegneter und Gott wohlgefälliger ist, und seufzen darüber; aber was ist zu tun? Gewiss ist vor allem zunächst nötig, zum Herrn zu gehen, der allein helfen kann, und uns vor Ihm zu demütigen und uns selber zu richten: aber dann ist es auch nötig, zu erkennen, dass der Dienst zur Auferbauung der Versammlung in die Hände all ihrer Glieder gelegt ist, und dass dieser Dienst nicht vernachlässigt werden darf. Sind besondere Gaben zum Dienst, wie wir in Epheser 4 gesehen haben, in unserer Mitte tätig, so haben wir dieselben zu ehren und mit Dank gegen den Herrn anzuerkennen und zu benutzen, jedoch sind dieselben nicht gegeben, um unseren eigenen Dienst zu beseitigen.

Der Herr, dessen Ankunft nahe gerückt ist, möge in seiner Gnade unserer gedenken, unsere Herzen mit seiner Liebe erfüllen und sie durch die Kraft seines Geistes Ihm ergeben und unterwürfig machen, damit wir die wenigen, noch vor uns liegenden Tage zu seiner Verherrlichung und in seinem gesegneten Dienst vollbringen!

Gedanken, gesammelt aus Vorträgen von George Vicesimus Wigram – Teil 2/18

Autor: George Vicesimus Wigram

In 1. Johannes 4,8 finden wir den Charakter Gottes. „Gott ist die Liebe;“ und dieses ist auch der Familienzug der Kinder Gottes; denn: „Wer liebt, ist aus Gott geboren.“ Gott inmitten seiner Herrlichkeit dachte an arme Sünder. Es war sein Gedanke, den eingeborenen Sohn zu senden, um zu sterben, damit wir durch Ihn leben. Und wer waren die, für welche Jesus gesandt ward? Arme Geschöpfe, „tot in den Sünden und Vergehungen“, nichts als von Satan aufgewirbelte Staubteilchen, als Hilfslose, der Zerstörung entgegeneilende Geschöpfe. Aber Gott konnte sagen: „Mögen sie tot und in den Händen Satans nichts als Staub sein, ich werde meinen Sohn senden, damit sie das Leben haben.“ Gewiss wird während der ganzen Ewigkeit dieser Gedanke Gottes, dass Er den Sohn seiner Liebe sandte, um toten Sündern das Leben zu geben, der vornehmste Beweggrund unserer Freude sein. Ja, inmitten des Todes, wo Er uns fand, gab Er uns Christus, als das ewige Leben. Ich würde während der ganzen Ewigkeit eine Beute des Todes gewesen sein, wenn Gott nicht dazwischengetreten wäre, um mir das Leben in seinem Sohn, sowie auch eine Natur zu geben, die fähig ist, Ihn in der Herrlichkeit zu genießen.

„Gott ist die Liebe.“ Der Beweis ist, dass Er seinen Sohn gesandt, damit wir in Ihm das Leben haben. Wohl tragen wir noch die alte, böse Natur in uns. Aber, Gott sei Dank! so oft auch Satan mir zu schaden gesucht hat, so konnte er mich doch nicht verderben. Die Versöhnung ist da; ich bin innerhalb der durch Blut geschützten Tür und habe Vergebung.

Wie würde mir es zu Mut sein, wenn ich die Bürde meiner Vergehungen während der vergangenen Woche, oder die Fehler auch nur des gestrigen Tages zu tragen hätte? Würde es Nichtsein gleich einem an Fleisch und Knochen zehrenden Brande? Doch es gibt jemand, der meine Seele wiederherstellen kann und es fort und fort vollkommen tut. Durch die Erfahrung lernen wir, was uns mangelt, um Christus gleichförmig zu sein; doch Er ist der Gnadenstuhl während des ganzen Weges, bis wir Ihn sehen und Ihm gleich sein werden. Ach, wie gering ist unsere Liebe gegenüber der Liebe Gottes, welche, wirkend von Ewigkeit her, sich in der Gabe seines Sohnes entfaltete und uns Leben, Kraft und Liebe mitteilt. Die Liebe Gottes offenbarte sich mit der Absicht, uns von allem, was wir sind, zu trennen, um uns in seine eigene Glückseligkeit einzuführen.

„Niemand kennt den Vater, als nur der Sohn, und welchem irgend der Sohn Ihn offenbaren will.“ Der Herr Jesus war hienieden wie ein geöffnetes Buch, um den Vater zu offenbaren. In allen seinen Handlungen, seinen Worten, seinen Wegen bezüglich der Menschen offenbarte der Sohn den Vater. „Wer mich gesehen, hat den Vater gesehen.“ Und wie Er zur Offenbarung des Vaters das geöffnete Auch war, so ist Er auch die geöffnete Tür, durch welche Er uns zu Ihm führt. Der Vater aber, welchen

kund zu machen Er gekommen ist, zeigt auf den Sohn am Kreuz als auf die geöffnete Tür, um viele Söhne zur Herrlichkeit zu führen.

Johannes 17 stellt uns den Sohn in Gemeinschaft mit dem Vater dar. Jesus wendet seine Blicke von der Erde ab und richtet sie aufwärts gen Himmel; und wir hören, wie Er den Gedanken, welche ein Gemeingut des Vaters und des Sohnes sind, Ausdruck gibt und von der Abstammung, der Sicherheit und dem zukünftigen Los derer redet, welche der Liebe des Vaters teilhaftig sind. Er nimmt sie auf als solche, die mit der Welt nichts zu schaffen haben, und Er behandelt sie als diejenigen, welche vor Grundlegung derselben in Ihm von dem Vater gesehen sind. Könnte irgendeine Abstammung höher sein? Keine Segnung – nichts ist mit derselben zu vergleichen. Sie auf Gott den Vater zurückführen und im Blick auf einen Menschen, der ein Geist mit dem Herrn ist, sagen zu dürfen: „Dieser ist einer von denen, die der Vater dem Sohn gegeben, ehe die Welt war“, – ist der gesegnetste aller Gedanken. „Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben.“ Sie sind dem Sohn gegeben, gehörten aber vorher dem Vater an. Aber nicht nur dieses, sondern Jesus redet auch von unserer Glückseligkeit auf einem Schauplatz, wo nichts mehr von dem Bösen, das uns jetzt umgibt, zu finden sein wird, und dieses ist unsere Stellung, wie sie vor Grundlegung der Welt in den Gedanken Gottes bestand. „Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben.“

Wie lieblich ist der Gedanke, wenn der Herr die Seinen als so enge mit Ihm verbunden bezeichnet, dass sie an der Ihm gegebenen Herrlichkeit Teil haben und als die Gegenstände seiner Liebe, an denen seine Herrlichkeit offenbar geworden, erkannt werden sollten. Sobald Er mit ihnen von der Ihm gegebenen Herrlichkeit zu reden beginnt, verheißt Er ihnen auch, nach der ganzen Fülle seiner Liebe handeln und alles mit ihnen teilen zu wollen. Er betrachtet die Wüste nicht als den Ort ihrer Freude. Er richtet seinen Blick auf die Zukunft, auf jene Zeit, wo alles, was jetzt besteht, in Staub zerfallen und verschwunden sein wird. Er wendet sich zu dem Haus des Vaters, wo sich alle jene Vielgeliebten des Vaters befinden werden, um die Entfaltung seiner Herrlichkeit zu sein. O wie herrlich sind die Gedanken Christi gegenüber den Seinen! In der Stunde seiner eigenen Trübsal konnte sein Herz Freude darin finden, die Abstammung, die Sicherheit und das zukünftige Los derer, die der Vater Ihm gegeben, zu offenbaren, um ihnen, wenn Er von ihnen weggenommen war, einen Trost zurück zu lassen.

Die Kinder Gottes werden nie verstehen, welch eine Art von Volk sie hienieden zu sein berufen sind, solange sie nicht die Gedanken des Herrn in Betreff ihrer begriffen haben. Diese drei Dinge – die Abstammung, die Sicherheit und das zukünftige Los – müssen jeder anderen dargestellten Wahrheit zum Stützpunkt dienen. Seine Liebe, die, in diesem Gedanken ausgedrückt, unser Ohr berührt, sollte stets bei uns von der mächtigsten Wirkung begleitet sein; denn Er, der vom Himmel gekommen und dorthin zurückgekehrt ist, hat dieses Zeugnis von der Liebe des Vaters allen denen gegeben, die vor Grundlegung der Welt in Ihm auserwählt sind.

Die wahre Stiftshütte ist aufgerichtet. Gott hat ihr im Himmel eine Stätte bereitet. Wenn ihr dort nicht bis in die Gegenwart Gottes eingetreten seid, so habt ihr kein gutes und gereinigtes Gewissen. Wir können nur nahen, wenn wir durch die Besprengung unserer Herzen gereinigt sind vom bösen Gewissen, und der Leib gewaschen ist mit reinem Wasser (Heb 10,22). Gott hat uns den Zugang zu Ihm durch eine Sache von unendlichem Wert geöffnet, und wenn ich zu Ihm gekommen bin, so habe ich bewiesen, dass ich diesen Wert – vielleicht in geringem Grad, aber doch in Wirklichkeit – erkannt

habe. Das vergossene Blut des eingeborenen Sohnes Gottes ist die Lösung jeder Schwierigkeit, weil es die Lösung ist, die Gott genügt. Fühlt ihr euch in der Gegenwart Gottes völlig ruhig in solchen Stunden, wo das Bewusstsein der Heiligkeit mit besonderer Kraft auf eure Seelen wirkt? oder müsst ihr noch sagen: „Ich fürchte, in der Gegenwart Gottes nicht vollkommen ruhig zu sein?“ In letzterem Fall kennt ihr den Wert des Blutes Christi noch nicht. Gott selbst hat den Eintritt in das Heiligtum geöffnet und für den vornehmsten Sünder einen Pfad bereitet; und sollte ich mich auf diesem Pfad nicht ruhig fühlen, wenn ich sehe, dass Gott in seiner Heiligkeit sich zu mir wenden und um des vollbrachten Werkes Christi willen mit völliger Befriedigung auf mich blicken kann? Werde ich zu einem gereinigten Gewissen sagen, dass es ein falscher Zeuge sei, da doch Gott selbst sich das Opfer ausersehen hat, und der Heilige Geist vom Himmel herabgestiegen ist, um von der vollkommenen Annahme eines armen Sünders Zeugnis abzulegen. Wenn ich diesen neuen und lebendigen Weg betrete, dann beuge ich meine Knie und bete an, und zwar nicht aus Furcht, sondern mit Freimütigkeit, weil ich das Zeugnis habe, dass Gott an diesem neuen und lebendigen Wege seine Wonne hat.

Die Schwachen im Glauben werden oft durch die Anklagen Satans beunruhigt; aber was ist die Antwort? Er gehe zum Richter. Er frage, wie schwerwiegend seine Beschuldigung auch sein mag, nach dem Wert des Blutes. Was könnte Satan gegen ein Volk, das unter der Besprengung des Blutes steht, aussagen, ohne Zugleich eine Anklage wider Gott zu erheben? Unmöglich kann er die verfluchen, die Gott gesegnet hat. Hier findet bezüglich der Sünde weder ein zudecken, noch eine Entschuldigung statt, aber der Glaube beantwortet einfach jede Anklage mit den Worten: „Ja, so ist es; aber Christus ist gestorben, Er, der Gerechte für die Ungerechten“, indem er stets den Tod des Herrn Jesus als dasjenige bezeichnet, wodurch jede Frage endgültig gelöst ist. Wird Gott zum zweiten Male wegen der Sünde jemanden zur Rechenschaft ziehen? Nein, Christus hat meine Sünde getragen, und mir ist vergeben; ich bin der vornehmste der Sünder, aber ich habe Vergebung empfangen.

Wie befremdend, wie unbegreiflich, den Sohn Gottes, zur Sünde gemacht, unter dem Zorn Gottes zu sehen! Hier sind Höhen und Tiefen, die wir nimmer ergründen können. Doch wir genießen die Frucht davon: der Herr lebt jetzt für uns in der Gegenwart Gottes.

Wie kann ich mich in den wunderbaren Räumen der himmlischen Vorhöfe, die mein Fuß betreten, wohl fühlen? Nur weil das Opfer Christi angenommen ist und alle Dinge droben Ihm gehören. Ohne Ihn würde der Himmel ein ganz fremder Platz für mich sein; aber sobald mein Blick auf Ihn im Himmel gerichtet ist, schaue ich Ihn dort als das zu meinen Gunsten angenommene Opfer; und der Glaube an Ihn macht, dass ich mich wohl fühle. Wie wunderbar ist die Gewissheit, dass, sollte ich noch heute ausheimisch vom Leib werden, ich ein mit Christus verbundenes Leben im Himmel habe! Ich genieße einen wirklichen Frieden, weil Er dort ist als das für mich angenommene Opfer. Wie könnte ich noch zögern, zu Gott zu nahen, nachdem Er mir bezeugt hat, dass auf dem angenommenen Opfer, welches mich für immerdar vollkommen gemacht hat, seine ganze Wonne ruht? Das hat mir das Blut Christi erworben – sein Tod, welcher im Himmel Zeugnis gibt sowohl von dem, was die Sünde ist, als auch von dem Hinwegtun derselben vor dem Angesicht Gottes.

Welch ein Licht hat Gott in meine Seele scheinen lassen, wenn Er mich hat erkennen lassen, was für ein elendes und verlorenes Geschöpf ich bin! Doch ich bin das Teil des Herrn Jesus geworden; ich bin nicht mehr ein elender, sondern ein erlöster Mensch. Gerade da, wo alles verdorben und verloren

ist, kann ich sagen: „Ich danke Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn!“ Ich danke Ihm nicht für das Verderben, sondern für das, was ich durch den neuen Adam empfangen habe.

In dem Leben eines Mannes, wie Paulus, sieht man, welch eine außergewöhnliche Freude der genießt, welcher sich in Gemeinschaft mit Gott befindet. Christus sagt: „Wenn ihr mich liebtet, so würdet ihr euch freuen, dass ich zum Vater gehe.“ Genügt es dir stets, dass Christus glücklich ist? Verleiht der Gedanke deinem Herzen Ruhe, dass Er, welcher alles für dich getan und erduldet hat, in seine Ruhe eingegangen ist? Wie sehr bezeichnend ist es für die Stellung eines Jüngers während der Abwesenheit Christi, mit dem Gedanken beschäftigt zu sein, dass Christus heimgegangen ist, und in Ihm den anzuschauen, der in seine eigene Freude zurückgekehrt, aber dessen Herz zu dem Jünger gewendet ist mit der Aufforderung, sich mit Ihm zu freuen! Sind unsere Herzen mit dieser himmlischen Freude erfüllt? und finden sie Ruhe in der gegenwärtigen Freude Christi?

Es war in allen Dingen hienieden der Zweck Christi, den Willen Gottes zu erfüllen, und Er hat ihn vollkommen erfüllt. Sein ganzes Leben war ein glänzendes und unwandelbares Zeugnis für Gott, und nur für Ihn. Je entschiedener Er aber diesen Pfad verfolgte, desto mehr Leiden fand Er in einer Welt, wie diese. Doch es war die Frage, ob der Herr sich im Gehorsam erniedrigen würde bis zum Tod am Kreuz. Er tat es; und der Zorn Gottes wurde über Ihn ausgeschüttet.

Ich habe keine Vorstellung von dem, was wir im Himmel tun werden; nur das eine weiß ich, dass Christus dort sein wird. Ich werde an dem Ort sein, wo alles nach der Gesinnung Christi geordnet sein wird. Habt ihr die beruhigende Wirkung seiner Gegenwart wahrgenommen? Habt ihr von seinen Lippen die Worte: „Ich bin es!“ vernommen, die wie ein sanftes Säuseln den Sturm beschwichtigten? Was wird es sein, wenn wir uns in einer Welt befinden, wo alles Ihm unterworfen sein wird, welcher schon hienieden einen solchen Frieden zu verschaffen vermochte? Was wird der Himmel sein, wenn das, was Jesus ist – seine vollkommene Gnade – uns in dem Haus des Vaters, wo alles mit seinem Namen im Einklänge ist, offenbart werden wird? Der reiche Strom seiner Liebe wird überfließen und nach allen Seiten hin Segen verbreiten. Seine Fülle wird jedes Herz erfüllen, und jedes Herz wird vollkommen befriedigt und glücklich sein.

Wie konnte der Herr Jesus in Gesellschaft eines Geschöpfs, wie das samaritische Weib, sein? Er konnte dieses in der lieblichsten und rührendsten Weise, und zwar als ein Heiland, indem sie sich als ein unwürdiges und verlorenes Geschöpf erkannte, und Er gekommen war, um die Unwürdigen und Verlorenen zu erretten.

Als Christ soll ich den Herrn Jesus Christus im Himmel erkennen und inmitten der Finsternis dieser Welt als ein Sohn des Tages in einer seiner würdigen Weise wandeln. Das Licht des Angesichts Christi ist gerade auf mich gerichtet: und wenn irgendein kleiner Winkel meines Herzens nicht aufgedeckt ist, so befinde ich mich nicht ruhig und glücklich. Ich könnte nicht in dem Haus des Vaters verweilen, wenn in meinem Herzen nicht alles vor seinem Auge bloß und aufgedeckt wäre. Es ist sehr ernst, aber auch sehr köstlich für die Seele, dass das Auge Gottes bis auf den Grund derselben dringt. Ja, es ist eine segensreiche Wahrheit, dass Er, der uns mit seinem Blut gewaschen und unsere Einführung in den Himmel auf sich genommen hat, ein Auge besitzt, das jede Falte des Herzens erforschen und den unscheinbarsten Keim des Bösen darin erblicken kann. Wenn du etwas, das dir gut zu sein dünkte, getan hast, so sah Er vielleicht darin irgendetwas Böses verborgen, und gar den Satan in deiner Nähe; und Er hat es dir aufgedeckt und dich befähigt, es im Licht zu richten, um einem späteren Gericht

vorzubeugen; denn Er wird später einmal von allem Kenntnis nehmen, wenn wir es jetzt nicht tun. Er macht uns aufmerksam auf unseren Wandel: und ein ganzes und völliges Vertrauen zwischen unserer Seele und Ihm wird das Resultat sein.

Wie ernst und gesegnet ist der Gedanke, dass Gott von uns einen Wandel als in seiner Gegenwart erwartet. Das Leben eines Christen mag völlig tadellos sein, und trotz allem muss er vielleicht sagen: „Ich wünsche mehr von der Kraft des Lebens Christi." Hier handelt es sich nicht um einen Fehler oder Flecken, sondern man begehrt eine mächtigere Entfaltung des Lebens Christi und seiner Liebe, damit das Zeugnis für seine Person auch ein würdigeres sei. Nichts sollte uns befriedigen, als ein kräftiges Zeugnis für Christus, unser Haupt, sitzend zur Rechten Gottes.

Welch ein Unterschied zwischen dem Zeugnis eines Paulus, der Christus im Herzen trug und alles andere für Verlust hielt, und der, um nahe hinter Ihm her zu gehen, den Fuß in die Fußstapfen setzte, welche Christus zurückgelassen hatte, und dem Zeugnis eines Menschen, der nach den Grundsätzen dieser Welt lebt, und der zwar auf dem rechten Grund steht, aber statt Gold, Silber und köstlichen Steinen nur Holz, Heu und Stroh darauf baut! Welche Verschiedenheit zwischen Abraham und Lot in diesem und sicher auch in dem zukünftigen Leben, wiewohl Lot vollkommen errettet sein wird! „Wie schön!" werde ich ausrufen müssen, wenn ich jemanden, wie Paulus, in der goldenen Stadt offenbart sehen werde – jemanden, der hienieden sagen konnte: „Das Leben für mich ist Christus." Sicher, dort wird eine Belohnung für Werke sein, welche die Frucht der Gnade und des Glaubens sind. Paulus war sich seiner vollkommenen Annahme bewusst, so dass er mit voller Zuversicht seine Augen bis zu dem Licht der Gegenwart Gottes erheben und zu allen hienieden sagen konnte: „Ihr habt in mir den Widerschein dieses Lichtes gesehen" (Fortsetzung folgt).

Bruchstück

Der Besitz des Lebens ist etwas anderes, als die Kraft des Lebens. Die Kraft des Lebens ist allein in Christus zu finden; denn der Charakter des neuen Menschen ist: abhängig und gehorsam zu sein. Wenn ihr sagt: „wir besitzen das Leben von Gott, deshalb haben wir die Kraft dieses Lebens“, so ist dieses nicht richtig. Aber wenn ihr sagt: „Ich habe das Leben von Gott empfangen aber Satan und die Welt umstellen mich mit Versuchungen und Fallen, um mich zu verhindern, dieses Leben in Ausübung zu bringen;“ wenn ihr darum zu Gott schreit: „Vater bewahre mich; ich bedarf deiner Bewahrung“, dann werdet ihr in Wahrheit die Kraft des Lebens Christi haben. J.N.D.

Der ursprüngliche und der gegenwärtige Zustand der Kirche oder der Versammlung

Man kann die Versammlung von einem zweifachen Gesichtspunkt aus betrachten. Sie ist die durch den Heiligen Geist bewirkte Vereinigung der Kinder Gottes zu einem Leib in Christus: und sie ist das Haus oder die Wohnung Gottes durch den Geist.

Der Herr Jesus hat sein Leben hingegeben, nicht nur um alle, die an Ihn glauben, zu retten, sondern auch „um die zerstreuten Kinder Gottes in eins zu versammeln." Er hat das Werk der Erlösung vollkommen vollbracht; und „nachdem Er ein Schlachtopfer für die Sünden dargebracht, hat Er sich für immerdar gesetzt zur Rechten Gottes. … Denn durch ein Opfer hat Er auf immerdar vollkommen gemacht, die geheiligt werden." Auch sagt Gott: „Ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nie mehr gedenken." – Die Liebe Gottes hat uns Jesus gegeben; die Gerechtigkeit Gottes ist durch das Opfer Christi völlig befriedigt; und Christus hat sich zur Rechten Gottes gesetzt zu einem beständigen Zeugnis von der Erfüllung des Versöhnungswerkes, von unserer Annahme in Ihm, und von dem Besitz der Herrlichkeit, wozu wir berufen sind. Seiner Verheißung gemäß hat Er den Heiligen Geist, den Sachwalter, aus dem Himmel gesandt, welcher in den Glaubenden bleibend seine Wohnung genommen hat. Durch diesen Geist sind wir versiegelt bis auf den Tag der Erlösung, das ist, bis unser Leib verherrlicht werden wird. Derselbe Geist ist auch das Unterpfand unseres Erbes.

Doch dieses alles könnte der Fall sein, auch wenn keine Versammlung auf Erden wäre. Ich will hierdurch andeuten, dass es etwas ganz anderes ist, erlöste Kinder Gottes und Erben der himmlischen Herrlichkeit, als mit Christus in einer Weise vereinigt zu sein, dass wir uns als Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein, betrachten dürfen. Und noch etwas anderes ist es, die Behausung Gottes durch den Geist zu sein. Verweilen wir einen Augenblick bei diesen letzten Punkten.

Die Heilige Schrift bezeichnet in der deutlichsten Weise die Versammlung als den Leib Christi. Nicht nur besitzen wir durch Christus die Errettung, sondern wir sind auch in Christus, und Christus ist in uns. Der Christ, der seine Vorrechte kennt, weiß, dass er durch den Heiligen Geist in Christus, und dass Christus in ihm ist. „An jenem Tag werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch." Es war jener Tag, an welchem die Jünger den Heiligen Geist empfangen sollten. Wer mit Christus vereinigt ist, ist ein Geist mit Ihm – und also sind wir in Christus und Glieder seines Leibes. Diese Lehre wird in den drei ersten Kapiteln des Epheserbriefes ausführlich behandelt. Nichts könnte klarer sein, als das Wort: „Da Er Ihn aus den Toten auferweckt … und Ihn als Haupt über alles der Versammlung gegeben hat, welche sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt." Beachten wir es wohl, dass, sobald Christus im Himmel verherrlicht ward, diese wunderbare Sache zur Ausführung gekommen ist. „Gott" – sagt der Apostel – „hat uns mit dem Christus lebendig gemacht und hat uns mit auferweckt und mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christus

Jesus." Nicht „mit Ihm", sondern „in Ihm." Und im dritten Kapitel lesen wir: „Welches Geheimnis in anderen Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgetan worden, wie es jetzt offenbart worden ist seinen heiligen Aposteln und Propheten in dem Geist, dass nämlich die aus den Nationen Miterben seien und Miteinverleibte und Mitteilhaber seiner Verheißung in dem Christus durch das Evangelium, … auf dass jetzt den Fürstentümern und den Gewalten in den himmlischen Örtern durch die Versammlung kundgetan werde die mannigfaltige Weisheit Gottes."

Wir sehen also, wie der Heilige Geist nach der Verherrlichung Christi vom Himmel herniederkommt, um die Versammlung zu bilden. Sie ist mit Christus, ihrem himmlischen Haupt, vereinigt: alle Gläubigen sind Christi Glieder durch den Geist. Diese herrliche Wahrheit wird in anderen Teilen der Schrift bestätigt, z. B. in Römer 12,4–5, wo wir lesen: „Denn gleich wie wir in einem Leib viele Glieder haben, aber alle die Glieder nicht dieselbe Verrichtung haben, also sind wir, die vielen ein Leib in Christus, aber je einer des anderen Glieder." Vor allem aber richten wir die Aufmerksamkeit der Leser auf 1. Korinther 12. Es ist so klar wie der Tag, dass der Apostel hier von der Versammlung auf Erden redet, und nicht von der Versammlung in der Zukunft, welche im Himmel vollkommen sein wird, und ebenso wenig von den in der Welt zerstreuten Versammlungen, sondern von der ganzen Versammlung, dargestellt durch die Versammlung zu Korinth. Darum lesen wir im Eingang des Briefes: „Der Versammlung Gottes, die in Korinth ist, den Geheiligten in Christus Jesus, den berufenen Heiligen, samt allen, die an allen Orten anrufen den Namen unseres Herrn Jesus Christus." Wir sehen deutlich, dass hier die Versammlung als ein Ganzes angeredet wird. „Und Gott hat etliche in die Versammlung gesetzt: aufs erste Apostel … dann Gnadengaben von Heilungen … " Es ist eine unbestreitbare Tatsache, dass die Apostel nicht einer besonderen Versammlung angehörten, und dass die Gnadengaben von Heilungen nicht im Himmel gebraucht werden konnten. Wir finden hier also die allgemeine Versammlung oder Kirche auf Erden. Diese Versammlung ist der Leib Christi, und die Gläubigen sind seine Glieder. Diese Einheit ist die Wirkung der Taufe des Heiligen Geistes; „denn gleich wie der Leib einer ist und viele Glieder hat, alle die Glieder des Leibes aber, obgleich viele, ein Leib sind: also auch der Christus." Nachdem dann der Apostel bemerkt hat, dass jedes dieser vielen Glieder seine eigene und besondere Tätigkeit im Leib hat, fahrt er fort: „Ihr aber seid der Leib Christi, und Glieder in Sonderheit." Erinnern wir uns, dass dieses durch die Taufe, des vom Himmel hernieder gekommenen Heiligen Geistes bewirkt worden ist. Folglich besteht dieser Leib auf Erden und umfasst alle Christen, weil sie den Heiligen Geist empfangen haben, durch welchen sie Glieder Christi und Glieder unter einander sind. O wie herrlich ist diese Einheit! „Und sei es, dass ein Glied leide, so leiden alle Glieder mit; sei es, dass ein Glied verherrlicht werde, so freuen sich alle Glieder mit."

Und wie deutlich lehrt uns die Schrift, dass die Gaben der ganzen Versammlung angehören! Die Apostel, die Propheten, die Lehrer, die Hirten sind nicht in einer besonderen Versammlung, sondern in der Versammlung als Ganzes betrachtet; mithin werden diese durch den Heiligen Geist geschenkte Gaben in der ganzen Versammlung ausgeübt, d. h. gerade da, wo das Glied, welches eine dieser Gaben besitzt, sich befindet, und zwar weil es ein Glied des Leibes ist. Lehrte Apollos, wenn er in Ephesus war, so tat er es auch, wenn er sich in Korinth oder an jedem anderen Orte befand. Die Versammlung ist also der Leib Christi, vereinigt mit Ihm, dem Haupt im Himmel: und wir sind durch den Heiligen Geist Glieder dieses Leibes und Glieder unter einander. Die Versammlung, die später im Himmel vollkommen sein wird, wird nun durch den vom Himmel gesandten Heiligen Geist gebildet; denn

durch diesen einen Geist sind alle Gläubigen zu einem Leib getauft. Folglich gehören die Gaben der ganzen Versammlung.

Indes hat die Versammlung auf Erden, wie ich bereits bemerkt habe, noch einen anderen Charakter; sie ist nämlich auch die Behausung Gottes auf Erden. Es ist von Wichtigkeit zu bemerken, dass dieses nicht der Fall sein konnte, bevor die Versöhnung vollbracht worden war. Gott hat weder bei Adam im Paradies, noch bei Abraham gewohnt, wiewohl Er sie mit herablassender Güte besuchte. Aber sobald Israel aus Ägypten erlöst war, kam Gott, um in der Mitte seines Volkes zu wohnen. Sobald die Stiftshütte aufgerichtet war, sagte Gott: „Ich werde wohnen in der Mitte der Kinder Israel und werde ihnen zum Gott sein. Und sie werden wissen, dass ich Jehova, ihr Gott bin, der ich sie herausgeführt aus dem Land Ägypten, um in ihrer Mitte zu wohnen“ (2. Mo 29,45–46). Das Wohnen Gottes in der Mitte seines Volkes war also der Zweck der Erlösung; die Gegenwart Gottes inmitten seines Volkes war das größte Vorrecht dieses Volkes.

Die Gegenwart des Heiligen Geistes in den Gläubigen kennzeichnet das Christentum. „Unsere Leiber sind die Tempel des Heiligen Geistes“ (1. Kor 6,19). „Wenn jemand den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein.“ Alle Christen zusammen bilden also den Tempel Gottes: und der Geist Gottes wohnt in ihnen (1. Kor 3,16).

Um nicht weiter von den einzelnen Christen zu reden, sehen wir, dass die Versammlung durch den Geist die Wohnung Gottes auf Erden ist. Herrliches Vorrecht! Die Gegenwart Gottes selbst ist die Quelle der Freude, der Kraft und der Weisheit für sein Volk. Aber Zugleich lässt uns dieses eine sehr große Verantwortlichkeit bezüglich der Behandlung eines solchen Gastes erkennen. Zur Bestätigung dieser Wahrheit werde ich einige darauf bezügliche Schriftstellen anführen. „So seid ihr nun nicht mehr Fremdlinge und ohne Bürgerrecht, sondern ihr seid Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, aufgebaut auf die Grundlage der Apostel und Propheten, da Jesus Christus selbst Eckstein ist, in welchem der ganze Bau, wohl zusammengefügt, wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn, in welchem auch ihr mit aufgebaut werdet zu einer Behausung Gottes in dem Geist“ (Eph 2,19–22). Hier sieht man, dass, nachdem bereits auf Erden der Bau in Angriff genommen, es die Absicht Gottes ist, einen aus allen Gläubigen zusammen gestellten, vollkommenen Tempel zu haben, welcher sogar, nachdem der Vorhang zerrissen ist, die Gläubigen aus den Nationen miteinschließt: und dass dieser Tempel wächst, bis alle Heiligen im Himmel vereinigt sind. Bis dahin aber bilden die Gläubigen auf Erden den Tempel Gottes – seine Wohnung durch den Geist, der in der Mitte der Versammlung wohnt. In 1. Timotheus 3 sagt der Apostel: „Dieses schreibe ich in der Hoffnung, bald zu dir zu kommen, wenn ich aber zögere, damit du weißt, wie du dich verhalten sollst im Haus Gottes, welches ist die Versammlung des lebendigen Gottes, der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit.“ Aus diesen Worten erkennt man, dass die Versammlung auf Erden die Behausung des lebendigen Gottes ist, und dass dieser Brief lehrt, wie man in diesem Haus wandeln soll. Zugleich aber sehen wir hier auch, wie die Versammlung für die Handhabung der Wahrheit verantwortlich ist. Die Versammlung lehrte nicht: dieses war die Arbeit der Apostel und Lehrer; aber die Versammlung hielt die Wahrheit fest, indem sie dieselbe treu beobachtete. Sie ist die Zeugin derselben in der Welt. Wer die Wahrheit sucht, der sucht sie weder bei den Heiden, noch bei den Juden, noch bei den Mohammedanern, sondern in der Versammlung Christi. Die Versammlung ist das Gefäß, in welchem die Wahrheit enthalten ist; und wo die Wahrheit nicht ist, da ist auch die Versammlung nicht.

So ist also die Versammlung der Leib Christi, wovon Er das himmlische Haupt ist. Sie ist die Behausung Gottes auf Erden durch die Innewohnung des Geistes. Wenn die Versammlung vollzählig sein wird, dann wird sie mit Christus im Himmel vereinigt werden, bekleidet mit derselben Herrlichkeit, gleich Ihm, ihrem Bräutigam.

Bevor ich jedoch die Versammlung in ihrem ursprünglichen Zustand einer näheren Beleuchtung unterziehe, ist es nötig, auf den Unterschied aufmerksam zu machen, den wir im Wort Gottes bezüglich des Hauses Gottes finden. Der Herr hat gesagt: „Auf diesen Felsen werde ich bauen meine Versammlung." Christus ist es, der die Versammlung baut; und deshalb werden die Pforten des Hades sie nicht überwältigen. Hier ist es nicht der Mensch, der da baut, sondern Christus. Darum sagt Petrus nichts von den Bauleuten, wenn er von dem geistlichen Haus spricht: „Zu welchem kommend, als zu einem lebendigen Stein … seid auch ihr selbst, als lebendige Steine, aufgebaut, ein geistliches Haus, ein heiliges Priestertum" (1. Pet 2). Dies ist das Werk der Gnade im Herzen des Menschen, wodurch derselbe zu Christus gebracht wird. In der Apostelgeschichte wird gesagt: „Der Herr aber tat täglich zu der Versammlung hinzu, die errettet werden sollten." Dieses Werk Gottes ist unaufhaltsam, kräftig, für die Ewigkeit, und wird zu seiner Zeit offenbart. Auch lesen wir noch im Epheserbriefe: „Aufgebaut auf die Grundlage der Apostel und Propheten, wo Jesus Christus selbst Eckstein ist, in welchem der ganze Bau, wohl zusammengefügt, wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn." Dieser also heranwachsende Bau kann sich den Augen der Menschen zeigen: aber wenn sich die Wirkung der Kraft der Gnade nicht in seiner äußeren Einheit offenbart vor dem menschlichen Auge, so wird doch Gott sein Werk fortsetzen, um seine Auserwählten, seine Kinder, aus der Welt zu erlösen und für das ewige Leben zu sammeln. Die Seelen kommen zu Christus und werden durch Ihn auferbaut.

Die Apostel Johannes und Paulus – namentlich aber der letztere – reden von einer den Menschen offenbarten Einheit, als einem Zeugnis von der Kraft des Heiligen Geistes. In Johannes 17 lesen wir: „Aber nicht für diese allein bitte ich, sondern auch für die durch ihr Wort an mich Glaubenden, auf dass sie alle eins seien, gleich wie du, Vater, in mir, und ich in dir, auf dass auch sie in uns eins seien, auf dass die Welt glaube, dass du mich gesandt hast." Diese Einheit zu bewahren und aufrecht zu erhalten, ist der bestimmte Beruf der Kinder Gottes. Alle wissen, dass ein entgegengesetzter Zustand eine Waffe in der Hand des Feindes der Wahrheit ist. Der Charakter des Hauses Gottes und die Lehre der Verantwortlichkeit des Menschen werden in anderen Schriftstellen noch bestimmter hervorgehoben. Paulus sagt: „Gottes Ackerfeld, Gottes Bau seid ihr. Nach der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, habe ich als ein weiser Baumeister den Grund gelegt; ein anderer aber baut darauf: jeder aber sehe zu, wie er darauf baut." Hier sind es die Menschen, die da bauen. Der Bau Gottes wird auf der Erde offenbart. Die Versammlung ist Gottes Bau; aber man erblickt nicht nur das Werk Gottes, das will sagen, nicht nur die, welche durch den Heiligen Geist zu Gott kommen, sondern auch das, was die Menschen tun, oder das, was des Menschen Werk und nicht Gottes Werk ist. Die Menschen haben oft, anstatt sich in ihrem Reden und Handeln durch den Geist leiten zu lassen, Holz, Heu und Stroh gebaut. Sie haben das nach menschlicher Weisheit und Kraft erbaute Haus als Gottes Bau ausgegeben. Falsche Lehrer haben all die Vorrechte des Leibes Christi dem großen Haus anzupassen gesucht, welches die Menschen, indem sie die Gefäße der Ehre und die Gefäße der Unehre, das Reine und das Unreine, die Gläubigen und die Ungläubigen zusammenfügten, aus den verschiedensten Bestandteilen aufgerichtet haben. Aber dieser verhängnisvolle Irrtum entbindet die Christen nicht von ihrer Verantwortlichkeit bezüglich des Hauses Gottes.

Ich betrachte es als höchst wichtig, diesen Unterschied ins Auge zu fassen, weil derselbe viel Licht über Fragen verbreitet, die in unseren Tagen so vielfach erhoben werden. Verfolgen wir jetzt unseren Gegenstand. Was war der ursprüngliche Zustand der Versammlung, als sie in Jerusalem entstand? Wir sehen, dass die Kraft des Geistes Gottes sich herrlich offenbarte. „Die Gläubigen alle aber waren zusammen und hatten alles gemein. Und sie verkauften die Güter und die Habe und verteilten sie an alle, so wie irgendeiner Bedürfnis hatte. Und indem sie täglich einmütig im Tempel verharrten und zu Haus das Brot brachen, nahmen sie Speise mit Frohlocken und Einfalt des Herzens und lobten Gott und hatten Gunst bei dem ganzen Volk. Der Herr aber tat täglich zu der Versammlung hinzu, die gerettet werden sollten“ (Apg 2). Ebenso in Apostelgeschichte 4: „Und große Gnade war auf ihnen allen. Denn es war auch keiner dürftig unter ihnen, denn so viele ihrer Besitzer von Äckern oder Häusern waren, verkauften sie und brachten den Preis des Verkauften und legten ihn zu den Füßen der Apostel; und es wurde jeglichem ausgeteilt, so wie irgendeiner Bedürfnis hatte.“ Welch ein schönes Schauspiel der wirkenden Kraft des Geistes in den Herzen! Es war eine Wirkung, die leider nur zu schnell hat verschwinden müssen, die aber dennoch sich bei den Christen stets so viel als möglich äußeren sollte. Die Bosheit des menschlichen Herzens offenbarte sich bald; und der traurige Fall mit Hananias und Saphira, sowie das Murren wegen der Witwen haben gezeigt, dass die Sünde noch in der Versammlung anwesend war. Nichtsdestoweniger aber wurde es auch offenbar, dass der Heilige Geist in der Versammlung war, und dass seine Wirksamkeit völlig genügte, um das Böse zu beseitigen und es zum Guten ausschlagen zu lassen. Die Versammlung bildete dennoch eine Einheit und war von der Welt gekannt. Eine einige Versammlung gab Zeugnis von dem Heil Gottes und von seiner Gegenwart auf Erden; und zu dieser Versammlung fügte Gott alle hinzu, welche errettet werden sollten. Diese Versammlung wurde in Folge der Verfolgung zerstreut, ausgenommen die Apostel, die zu Jerusalem blieben. Dann erweckte Gott den Paulus, um sein Gesandter unter den Nationen zu sein. Ihm wurde die Versammlung in ihrem wahren Charakter offenbart, dass nämlich alle Unterschiede zwischen Juden und Nationen aufgehoben, und dass sie alle Glieder ein und desselben Leibes in Christus seien. Dieses war eine ganz neue Haushaltung und die Erfüllung der vor Grundlegung der Welt gefassten Ratschlüsse Gottes. Paulus nennt sie „das Geheimnis, das von den Zeitaltern her verborgen war in Gott … auf dass jetzt den Fürstentümern und Gewalten in den himmlischen Örtern durch die Versammlung kundgetan werde die mannigfaltige Weisheit Gottes, nach dem Vorsatz der Zeitalter, den Er gefasst hat in Christus Jesus, unserem Herrn …“ „Welches Geheimnis in anderen Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgetan worden, wie es jetzt offenbart worden ist seinen heiligen Aposteln und Propheten[1] in dem Geist“ (Eph 3). „Das Geheimnis, das verborgen war von den Zeitaltern und von den Geschlechtern her, jetzt aber offenbart worden ist seinen Heiligen“ (Kol 1,26).

Alle Christen waren bekannt, alle – sowohl Juden als Heiden – waren der Versammlung öffentlich hinzugefügt worden. Die Einheit wurde ins Licht gestellt: alle Heiligen waren Glieder ein und desselben Leibes, des Leibes Christi; die Einheit dieses Leibes wurde anerkannt und bildete eine Fundamentalwahrheit des Christentums. An jedem Ort wurde die Einheit der Versammlung auf Erden offenbart, so dass ein Brief des Apostels Paulus, den er an die Versammlung zu Korinth richtete, auch anderen Versammlungen angehört, denn der Apostel wendet sich an alle, „die an allen Orten anrufen den Namen unseres Herrn Jesus Christus, beides, ihres und unseres.“ Und obwohl er in

[1] Man darf nicht aus dem Auge verlieren, dass hier der Apostel von den Propheten des Neuen Testaments spricht.

bestimmter Weise an die Korinther schreibt: „Ihr seid der Leib Christi und unter einander Glieder“, so war doch ein in Ephesus wohnender Christ, wenn er nach Korinth reiste, eben sowohl in dieser Versammlung ein des Leibes Christi, als in der anderen. Die Christen sind keine Glieder irgendeiner Kirchengemeinschaft oder einer besonderen Gemeinde, sondern Glieder Christi. Das Auge, das Ohr, der Fuß, oder jedes andere Glied, welches sich in Korinth befand, hatte dieselbe Stellung auch in Ephesus. In dem Wort Gottes findet man keine Spur, dass man jemanden als das Glied irgendeiner Kirchengemeinschaft oder einer besonderen Gemeinde betrachtet habe: alle waren Glieder Christi.

Die in dem Wort dargestellte Bedienung zeugt von derselben Wahrheit. Die Gaben, diese Quelle alles Dienstes, waren der Versammlung durch den Heiligen Geist gegeben (1. Kor 12,8–12.28). Die Besitzer dieser Gaben waren Glieder der ganzen Versammlung oder des Leibes Christi. War Apollos Lehrer in Korinth, so war er es auch in Ephesus. In 1. Korinther 12 finden wir darüber die deutlichsten Aufschlüsse. Ein Leib und viele Glieder. Die Versammlung bildete eine Einheit; in ihr befanden sich die Gaben, die der Heilige Geist gegeben, und die überall, wo sich der Besitzer derselben befand, ausgeübt wurden. In Epheser 4 finden wir dieselbe Wahrheit. „Er ist hinauf gestiegen in die Höhe … und hat den Menschen Gaben gegeben … Und Er hat etliche gegeben als Apostel, und etliche als Propheten, und etliche als Evangelisten, und etliche als Hirten und Lehrer zur Vollendung der Heiligen: für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes Christi … Lasst uns heranwachsen in allem, zu Ihm hin, der das Haupt ist, der Christus, aus welchem der ganze Leib, wohl zusammengefügt und zusammen befestigt durch jedes Gelenk der Darreichung, nach der Wirksamkeit in dem Maß eines jeglichen Teils für sich das Wachstum des Leibes bewirkt zu seiner Selbstauferbauung in Liebe.“

Diese Einheit und freie Wirksamkeit der Glieder wurde zurzeit der Apostel verwirklicht. Die Gabe wurde als ein Beweis der Berufung für das Werk des Herrn anerkannt; und sie wurde freiwillig ausgeübt. Die Apostel wirkten als Apostel; und selbst die, welche durch die Verfolgung zerstreut worden, waren nach dem Maß ihrer Gaben im Werk des Herrn tätig. So lehrten die Apostel (1. Pet 4,10–11; 1. Kor 14,26.29); und so taten die Christen. Der Teufel trachtete diese Einheit zu zerstören; aber solange die Apostel lebten, konnte er es nicht ausführen. Er bediente sich zu diesem Zweck der jüdischen Satzungen; aber der Heilige Geist bewahrte die Einheit, wie wir in Apostelgeschichte 15 lesen. Auch suchte er mittels der Philosophie sein Ziel zu erreichen (1. Kor 2); aber auch diese seine Anstrengungen blieben fruchtlos. Der Heilige Geist wirkte in der Versammlung; und die den Aposteln verliehene Weisheit hielt die Einheit und die Wahrheit der Versammlung gegenüber der Macht des Feindes aufrecht. Je mehr man die Handlungen der Apostel beobachtet, desto mehr wird man diese Einheit und diese Wahrheit entdecken. Die Gegenwart des Heiligen Geistes vereinigt alle Heiligen zu einem Leib und wirkt in einem jeglichen, wie Er will, um sie in seinem Dienst zur Ehre Gottes und zur Auferbauung des Leibes Christi zu verwenden.

So war die Versammlung. Nie ist sie jetzt, und wo ist sie? Im Himmel wird sie vollkommen sein. Ohne Zweifel. Aber wo findet man sie jetzt auf Erden? Die Glieder des Leibes Christi sind zerstreut, viele sogar verborgen in der Welt, während eine Menge derselben inmitten der kirchlichen Verwirrung sich diesen oder jenen Sekten angeschlossen hat, welche gegenseitig wetteifern, um die Gläubigen an sich zu locken. Doch auch viele – Gott sei dafür gepriesen! – suchen die Einheit, aber wer hat sie gefunden? Es ist nicht genug, mit dem Mund zu bekennen, dass wir einander lieben; denn „wir sind durch einen Geist zu einem Leib getauft.“ – „Auf dass sie eins seien“, sagt der Herr, „auf dass die Welt glaube.“ Aber diese Einheit des Leibes wird nicht verwirklicht. Im Anfang trat sie deutlich an den

Tag, und in jedem Ort war diese Einheit vor den Augen der Welt sichtbar; alle Christen wandelten überall als einer Versammlung angehörend. Ein jeder, der ein Glied Christi an dem einen Orte war, war es auch an dem anderen; und wer einen Empfehlungsbrief vorzeigte, wurde, da nur eine einzige Vereinigung bestand, überall empfangen.

Das Abendmahl war das äußere Zeichen dieser Einheit. Wir sind alle ein Leib, weil wir alle eines Brotes teilhaftig sind (1. Kor 10,17). Das Zeugnis, welches die Versammlung gegenwärtig ablegt, ist geradezu das Entgegengesetzte. Der größte Teil dessen, was sich die Kirche oder Versammlung nennt, ist der Sitz des größten Verderbnisses; und der größte Teil derer, welche sich des Lichtes derselben rühmen, sind Ungläubige. Die griechischen und die römischen Katholiken, die Lutheraner und die Reformierten können das Abendmahl nicht gemeinschaftlich feiern; sie verdammen und verurteilen einander. Das Licht der Kinder Gottes, die sich in den verschiedenen Sekten befinden, ist unter den Scheffel gestellt: und sie, die sich von den größeren Körperschaften getrennt haben, weil sie das Verderben nicht ertragen konnten, haben sich in unzählige Parteien verteilt, die nicht mit einander das Abendmahl feiern können. Weder der eine, noch der andere bekennt, der Versammlung Christi anzugehören. Vielmehr sagen sie, dass die Kirche Christi eine unsichtbare sei. Aber was für einen Wert hat denn ein unsichtbares Licht? Sollte es sie nicht tief demütigen, wenn sie bekennen müssen, dass das Licht unsichtbar geworden sei? In der Tat, die Einheit ist, was ihre Verwirklichung betrifft, auf der Erde zerstört. Die Versammlung – ehedem so schön, eins und himmlisch – hat jetzt ihren Charakter verloren und ist in der Welt verborgen; und die Christen selbst sind, gleich den Kindern dieses Zeitlaufs, weltlich, ehrsüchtig und habsüchtig. Der größte Teil der christlichen Kirche ist der Sitz des Feindes oder des Unglaubens: und die wahren Christen befinden sich gleich Verirrten inmitten der Menge. Wo ist das eine Brot als das Zeichen des einen Leibes zu finden? Wo ist die Kraft des Geistes, die die Christen zu einem Leib vereinigt? Wer wollte es leugnen, dass die Christen ehedem vereinigt waren? Und trifft nicht sie die Schuld, dass es nicht also mehr ist? Sollen wir es gutheißen, wenn wir uns in einem Zustand befinden, der ganz verschieden von dem ist, in welchem die Versammlung im Anfang war, und den Gott von uns fordert? Wir sollten vielmehr ein tiefes und schmerzliches Gefühl haben im Blick auf einen solchen Zustand in der Welt, weil derselbe dem Herzen und der Liebe Christi durchaus nicht entspricht.

Bedenken wir, was das Wort Gottes in dieser Beziehung sagt: „Siehe denn die Güte und die Strenge Gottes; gegen die, die gefallen sind, Strenge, gegen dich aber Güte Gottes, wenn du an der Güte bleibst, sonst wirst auch du ausgehauen werden“ (Röm 11). Ist es nicht eine ernste Sache, wenn das Volk Gottes auf Erden ausgehauen wird? Sicher werden die Getreuen bewahrt bleiben: denn die Treue Gottes kann nicht wanken; aber das System, worin Gott sich auf Erden verherrlicht, kann verurteilt und ausgeschnitten werden. Die Herrlichkeit Gottes, seine sichtbare Gegenwart, war ehedem in Jerusalem; sein Thron war über den Cherubim; aber seit der Gefangenschaft Babels hatte seine Gegenwart Jerusalem verlassen; und sowohl seine Herrlichkeit, als auch seine Gegenwart waren nicht mehr im Tempel in der Mitte des Volks. Und obwohl seine große Langmut das Volk bis zur Verwerfung Christi ertragen hat, so hat Er es doch endlich mit Bezug auf den Bund ausgehauen. Das jüdische System endigte im Gericht, und der Überrest ging zum Christentum über. In ähnlicher Weise wird es dem so genannten christlichen System ergehen, wenn die Christen nicht an der Güte Gottes bleiben. Und sie sind nicht an dieser Güte geblieben; und darum, obwohl ohne Zweifel alle wahren Christen errettet und in den Himmel aufgenommen werden, wird die Behausung Gottes im Geist,

als das Zeugnis der Versammlung auf Erden, zu bestehen aufhören. „Es ist Zeit, dass das Gericht anfange am Haus Gottes“, hat bereits Petrus gesagt. Und auch zurzeit des Apostels Paulus war das Geheimnis der Gesetzlosigkeit wirksam und musste seinen Lauf fortsetzen bis zur Erscheinung des Menschen der Sünde. Schon damals suchten alle das ihre und nicht das, was Christi Jesu war; und der Apostel sagt es zum Voraus, dass nach seinem Abschied verderbliche Wölfe hereindringen und die Herde nicht schonen würden. Er kündet in den letzten Tagen schwere Zeiten an mit der Form der Gottseligkeit ohne Kraft, sowie das Treiben böser Menschen, die im Bösen fortschreiten und verführen und verführt werden würden.

Ist diese Untreue eine unbekannte Sache in der Geschichte des Menschen? Gott hat stets damit begonnen, den Menschen in eine gute Stellung zu berufen; aber der Mensch hat immer diesen Zustand aus Untreue verlassen: und obwohl Gott ihn darin lange ertragen hat, so hat Er doch nimmer diesen Zustand, woraus der Mensch gefallen war, wiederhergestellt. Es ist nicht nach den Wegen Gottes, eine verdorbene Sache wiederherzustellen: Er schneidet dieselbe vielmehr gänzlich ab, um eine neue und bessere an die Stelle zu setzen. Adam ist gefallen, und Gott sendet den zweiten Adam, den Herrn vom Himmel. Gott hat den Kindern Israel das Gesetz gegeben; aber das Volk hat sich, bevor Moses von dem Berg herabstieg, ein goldenes Kalb gemacht. Gott hat dem Aaron das Priestertum übergeben; aber da seine Söhne vom ersten Tage ab fremdes Feuer auf dem Altar opferten, durfte er nicht mehr mit seinen herrlichen und heiligen Kleidern im Allerheiligsten erscheinen. Gott hat den Sohn Davids auf dem Thron des Herrn sitzen lassen; aber nachdem dieser den Götzendienst einführte, wurde das Königreich geteilt. Gott gab den Thron der Welt dem Nebukadnezar; doch dieser machte ein goldenes Bild und ließ die Gläubigen durchs Feuer gehen. In allen diesen Fällen hat der Mensch seine Untreue gezeigt; und nach langem Erdulden kommt Gott mit dem Gericht und führt etwas Besseres ein.

Es ist sehr beachtenswert dass alle Dinge, worin der Mensch gefehlt hat, viel herrlicher in dem zweiten Menschen zu finden sind. Der Mensch wird in Christus verherrlicht, das Gesetz in das Herz des Israeliten geschrieben, das Opfer durch Christus ausgeführt werden. Er ist der Sohn Davids, der über das Haus Israels regieren und über die Nationen herrschen wird. Ebenso ist es mit der Versammlung gegangen. Sie ist untreu geworden. Sie hat die ihr anvertraute Herrlichkeit Gottes nicht aufrechterhalten; und darum wird sie als System auf dieser Erde ausgehauen werden. Die Ordnung der von Gott eingeführten Dinge wird im Gericht endigen; die Gläubigen werden in einem herrlicheren Zustand, um dem Bild des Sohnes Gottes gleichförmig zu sein, in den Himmel aufgenommen und das Königreich des Erretters auf der Erde eingerichtet werden. Dieses alles wird ein bewundernswürdiges Zeugnis von der Treue Gottes sein, der seine Ratschlüsse trotz der Untreue des Menschen ausführen wird. Aber nimmt dieses die Verantwortlichkeit des Menschen hinweg? Wie würde Gott denn, wie der Apostel sagt, die Welt richten können? Müssen unsere Herzen es nicht fühlen, dass wir die Herrlichkeit des Herrn in den Staub getreten haben? Die Gesetzlosigkeit hat schon zurzeit der Apostel ihren Anfang genommen; ein jeder hat das seinige dazu beigetragen; sie hat sich von Jahrhundert zu Jahrhundert auf einander gehäuft; und bald wird das Haus Gottes gerichtet werden. Jesus hat das Blut aller Gerechten von der jüdischen Nation zurückgefordert; und ebenso wird Babylon des Blutes all der ermordeten Heiligen schuldig befunden werden.

Freilich werden wir in den Himmel aufgenommen werden: aber müssen wir deshalb über die Trümmer des Hauses Gottes nicht trauern – jenes Hauses, welches ehedem ein glänzendes Zeugnis von der

Herrlichkeit seines Baumeisters ablegte und durch seine Einheit und Treue die Welt von der Wirkung der Kraft des Heiligen Geistes überführte? Und wo zeigt sich jetzt diese Wirkung, die die Menschen über alle menschlichen Beweggründe hinaus erhob, die jedes Ansehen und jeden Unterschied unter ihnen verschwinden ließ, die aus allen Gläubigen eine Familie, einen Leib, eine Versammlung machte, und die ein kräftiges Zeugnis von der Gegenwart Gottes auf Erden ablegte? „Aber" – wendet man vielleicht ein – „wir sind doch nicht für die Sünden unserer Vorfahren verantwortlich." Wie, sind wir nicht verantwortlich wegen des Zustandes worin wir uns befinden? Entschuldigten sich Nehemia und Daniel wegen der Sünden ihrer Väter? Fühlten sie nicht vielmehr tiefe Trauer über das Elend des Volkes Gottes als solche, die demselben angehörten? Wenn wir nicht verantwortlich wären, warum würde Gott denn das ganze System richten und beseitigen? Warum sagt Er denn: „Ich werde deinen Leuchter wegtun aus seiner Stelle, wenn du nicht Buße tust?" Warum richtet Er Thyatira? Warum sagt Er zu Laodizea: „Ich werde dich ausspeien aus meinem Mund?" Ich glaube, dass die sieben Versammlungen in der Offenbarung uns die Geschichte der Versammlung von Anfang bis zu Ende vorstellen; jedenfalls aber sehen wir dort die Verantwortlichkeit der Christen in Bezug auf den Zustand der Versammlung. Man wird sagen, dass die örtlich getrennten Versammlungen an und für sich selbst verantwortlich seien, nicht aber die Versammlung im Allgemeinen. Aber will denn Gott nicht die Versammlung als System auf der Erde richten und hinweg tun? Dürfen wir gleichgültig über den Zustand der geliebten Versammlung des Herrn sein, gleichgültig gegenüber den Spaltungen, die der Herr verboten hat? Nein. Demütigen wir uns, geliebte Brüder! Bekennen und verlassen wir unsere Sünden! Seien wir, ein jeder an seinem Teil, treu, und befleißigen wir uns, die Einheit der Versammlung und das Zeugnis Gottes wieder zu Verstehen und zu bewahren! Reinigen wir uns von allem Bösen und aller Gesetzlosigkeit! Wenn es möglich ist, uns im Namen des Herrn zu versammeln, so wird das ein großer Segen sein. Jedoch muss dieses stattfinden in der Kraft der Einheit der Versammlung Gottes und in der Freiheit des Geistes.

Da das Haus Gottes noch auf der Erde ist und der Heilige Geist in uns wohnt, sollten sich unsere Herzen denn nicht beschämt und gebeugt fühlen im Blick auf die Verunehrung des Herrn und auf die Vernichtung des Zeugnisses, dass der Heilige Geist vom Himmel herniedergekommen ist, um die Gläubigen zu einem Leib zu taufen? Wer den Zustand der Versammlung, wie derselbe im Neuen Testament beschrieben ist, mit ihrem gegenwärtigen Zustand vergleicht, der wird, wenn einige Aufrichtigkeit vorhanden ist, tief betrübt sein, indem er sieht, wie die Herrlichkeit der Versammlung verunstaltet und der Feind unüberwindlich geworden ist. Möchten wir unsere Verantwortlichkeit doch tief fühlen! Gleichgültigkeit ist schrecklich in den Augen des Herrn. Jesus weinte über Jerusalem, und sollten wir nicht weinen über das, was seinem Herzen noch teurer ist? Nur in einer solchen Gesinnung ist ein Abscheiden von dem Bösen und von den Parteien in der christlichen Kirche, um sich allein im Namen Jesu zu versammeln, dem Herrn wohlgefällig. Möge Er uns allen diese Gnade verleihen!

Gedanken, gesammelt aus Vorträgen von George Vicesimus Wigram – Teil 3/18

Autor: George Vicesimus Wigram

Es musste das Erstaunen der Engel erregen, den Sohn Gottes als einen Menschen auf Erden wohnen zu sehen; aber in diesem Menschen war die ganze Fülle der Gottheit. Kein Mensch redete wie Er. Er war eines Sinnes mit Gott. Er hatte die Macht, das ewige Leben mitzuteilen. Er wirkte allerlei Wunderwerke. Er war ein Mensch, aber gänzlich verschieden von allen anderen Menschen. Nie zeigte sich in Ihm etwas anderes, als Vollkommenheit. Sobald wir Christus sehen, können wir nur Gott preisen, dass Er in Ihm den gefunden, der allen seinen Gedanken völlig entsprochen hat.

Die Vollkommenheit Christi ist, wenn ich sie nicht stattdessen, was ich bin, aus Gnaden besitze, meine Verdammnis; im Besitz derselben aber entfalten sich bezüglich meiner alle Gedanken Gottes. Der Christus, den Gott zu seiner Rechten gesetzt hat, ist meine Gerechtigkeit; und das verändert alles hinsichtlich dessen, was ich bin. Wenn Gott für mich in Christus Kraft, Weisheit und Gerechtigkeit, ja alles gefunden hat, so habe ich Ihm zu danken, dass eine Person wie Jesus Christus auf Erden gewesen ist. Nicht nur kann ich sagen: „Christus ist auf dem Thron des Vaters“, sondern ich kann auch hinzufügen: „Dort ist Er, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat.“ Er ist glücklich in der Liebe des Vaters: und unser durch die Erlösung befreites Herz freut sich, Ihn glücklich zu wissen. Wenn Er das ewige Leben meiner Seele ist, so kann ich nicht anders als glücklich sein. Er sagt zu mir: „Du bist mein Schuldner, und ich kann dich in die Freude einführen, die ich bei meinem Vater habe.“ Und ich kann antworten: „Ich freue mich, o Herr, dass du, ruhend bei dem Vater, im Besitz dessen bist, was die Wonne deines Herzens ausmacht; denn du weißt alles, du weiht, dass ich dich liebhabe.“

Ich kann sagen: „Meine Gemeinschaft ist mit dem Vater und dem Sohn.“ Diese Gemeinschaft ist nicht eine zukünftige Sache, sondern wir genießen sie, während wir in diesen irdenen Gefäßen sind. Wir erfreuen uns ihrer mit Christus auf dem Thron; sie kann sich nimmer verändern. Welch eine Stellung! Christus im Himmel in vollkommenem Lichts, und ich durch Ihn dort eingeführt!

Während ich mich in diesem Leib der Niedrigkeit befinde, ist die Sünde in meiner Natur, aber sie hat keine Herrschaft mehr über mich. Nachdem wir in Christus eine neue Schöpfung geworden sind, ist zwar der Leib nicht verändert; aber eine neue Natur ist uns mitgeteilt. Wir sind in das Licht gebracht; und wandelnd in diesem Licht, haben wir ein gutes Gewissen. Die Wurzel der Sünde ist immer noch vorhanden; aber das mit Christus beschäftigte Herz gibt der Sünde nicht nach. Wenn aber das Herz diesen Platz verlässt, um sich mit den Dingen dieser Welt zu beschäftigen, so büßen wir bald das Licht und die Kraft ein, die gegenüber der Sünde unsere Zuflucht sind. Wenn ich die glückselige Stellung verlasse, die mir der Vater, als Er mich auserwählte, angewiesen hat, so befinde ich mich wieder da, wo das Böse herrscht, und dann folgt die Betrübnis und die Züchtigung.

Christus auf Erden war das vollkommene Licht; und alles ward durch dasselbe offenbar. „In Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.“ Wir sind seines Lebens teilhaftig gemacht. Dem Geist nach sind wir droben, dem Leib nach hienieden. Der Leib muss durch die Kraft dieses Lebens in Knechtschaft geführt werden. In der Ausführung werden sich Mängel zeigen; aber nimmer dürfen wir die Sünde entschuldigen. Es heißt nicht: „So oft jemand gesündigt hat“, sondern: „Wenn jemand gesündigt hat, so haben wir einen Sachwalter bei dem Vater.“ Vielleicht hat man keine richtige Vorstellung von dem Dienst des Herrn Jesus als Sachwalter. Es handelt sich hier nicht um das Opfer für die Sünde; denn dieses ist ein für alle Mal vollbracht. Auch gehen wir nicht zu Christus, als unserem Sachwalter, sondern zum Vater, bei welchem wir einen Sachwalter finden. Es gibt nicht einen Flecken, nicht einen Fehltritt, welcher nicht schon im Licht offenbar ist. Das Auge Christi durchschaut alles.

Die Heiligen vergessen oft, dass Christus mit einer viel größeren Sorgfalt über sie wacht, als sie es selbst tun. Er sagte zu Petrus, noch vor dessen Verleugnung: „Ich habe für dich gebetet.“ Sobald der Gläubige eine Sünde bei sich entdeckt, sollte er innewerden, dass Christus für ihn betet. Christus stellt nicht nur unsere Seelen wieder her, sondern erhält auch den Strom der Liebe zwischen dem Vater und seinen Kindern in einer ununterbrochenen Tätigkeit.

Der Vater findet seine ganze Wonne in Christus, als in dem, welcher der vollkommene Ausdruck seiner Liebe, ja seines ganzen Wesens ist; und wir treten in diese seine Wonne ein. Welch ein Gott! Es genügte Ihm nicht, Licht und Liebe in seiner eigenen Herrlichkeit zu sein, sondern Er hat uns das Licht, die Liebe und die Herrlichkeit in seinem Sohn nahegebracht. Ist uns durch die Wonne und durch den Segen der Gemeinschaft mit Ihm droben die Armut alles dessen, was hienieden ist, aufgedeckt worden? Sind wir ein himmlisches Volk? Haben wir einen himmlischen Schatz, welcher in Christus aufbewahrt wird? Warum wollen wir die Freude des Himmels für einen kommenden Tag aufschieben? Warum beginnen wir nicht schon jetzt im Himmel zu leben? Gott hat uns berufen, schon jetzt in Christus unseren Genuss und unsere Freude zu haben.

Kann ich alle meine Kümmernisse in der Wüste mit der Herrlichkeit Christi verknüpfen? Habe ich auf mein Banner geschrieben: „Das Leben für mich ist Christus?“ Habe ich mich mit allem, was ich besitze, Christus gewidmet, indem ich alles zu einem Anlass dienen lasse, Ihn zu verherrlichen?

Wenn mein Herz auch brechen sollte – was schadet es, wenn ich Christus habe? Er ist nahe denen, die gebrochenen Herzens sind. Er trägt Sorge für uns, mehr wie eine Mutter für ihr Kind; jeder Pulsschlag unseres Herzens ist Ihm bekannt. Es ist lieblich zu sehen, wie Er es uns zu zeigen versteht, dass Er allvermögend ist, uns Ruhe und jenen Frieden zu geben, der alle Vernunft übersteigt. Wenn unser Herz gänzlich zerknirscht ist, so hat Er es nur zugelassen, um uns für die Stätte geschickt zu machen, die Er für uns bereitet hat. Es gibt für das Herz, welches in der Liebe Christi seine Zufluchtsstätte hat, eine vollkommene Ruhe und einen göttlichen Frieden, den Satan nicht erschüttern kann. Man wird im Genuss dieses Friedens mit Bewunderung erfüllt und angesichts dessen, was unsere süßesten Hoffnungen zerstört, zu sagen fähig sein: „Ich danke Gott!“

Gibt es in meinem Herzen irgendeine verborgene Falte, die Christus nicht von Grund aus erforscht hat, so bin ich verloren. Möchte ich einen Christus mit geschlossenen Augen haben – einen Christus, der mit irgendeinem Winkel meines Herzens unbekannt wäre? O ich begehre tausendmal lieber einen Christus, der mir das Böse zeigt, als Freunde, die mich loben. Ich bete Gott an, der mir Christus

gegeben hat. Wer bin ich, dass mein Herr sich so tief herablässt, meine Seele zu erforschen? Dort, wo das Böse entdeckt wird, gerade dort lässt Gott das reinigende Wasser seines Wortes in mich hineinströmen. Er sieht alles, was hindert und hemmt – sollte ich seine Hand zurückhalten?

Die Ursache des so geringen Wachstums in der Heiligung und in dem himmlischen Leben ist, dass das Herz nicht in dem Licht des alles durchforschenden Auges Christi weilt. Es kann keine Segenskraft geben, außer derjenigen, welche von Christus ausgeht und uns ins Licht zu seinem Herzen und zu der Liebe Gottes in Christus Jesus zurückführt. Hier strahlt die ganze göttliche Herrlichkeit im Angesicht Jesu Christi auf uns nieder; wir befinden uns in Ihm und erfreuen uns einer solchen Gemeinschaft mit Ihm, dass, wie Er das Haupt, so auch wir, die Glieder, Gegenstände der Wonne Gottes sind. Das Einzige, was unseren Herzen Freimütigkeit gibt, vor Gott zu treten, ist die Erkenntnis unserer Verbindung mit dem auferstandenen und verherrlichten Christus, indem wir rechnen auf die Liebe Gottes in Ihm. Denn in dem Herzen Jesu ist der volle Pulsschlag dieser Liebe, wenn Er auf uns, die der Vater Ihm gegeben, herniederblickt – einer Liebe, die sich nimmer verändert, und von welcher nichts im Himmel und auf Erden uns zu scheiden vermögen wird.

Christus lässt unsere Herzen verstehen, dass in Ihm das Ja und das Amen aller Verheißungen Gottes ist. Es ist dieses eine große Stärkung für uns in den schwierigen und düsteren Tagen der Jetztzeit, in welcher die Welt von allen Seiten unseren Glauben zu beunruhigen und zu stören sucht: denn sobald wir uns zu Christus wenden, so finden wir, dass alles in Ihm „Ja und Amen“ ist. Alle Verheißungen haben ihre Erfüllung in Ihm. Das Hervorströmen des Lichts aus einer Verheißung, das Eindringen irgendeines Teiles der Wahrheit in das Herz mit Macht und Frische – alles ist sein Werk.

Woher kommt es, dass so viele die Frage erheben: „Wo ist die Kirche des lebendigen Gottes?“ Antwort: weil Christus sie nicht vergessen hat. Woher kommt es, dass der Gedanke an die Wiederkunft Christi so vieler Herzen erfüllt? Antwort: weil Christus daran denkt.

Kein Heiliger findet im Blick auf die Herrlichkeit und auf den Himmel wahre Ruhe, außer wenn sein Glaube es als eine Wirklichkeit erfasst, dass alles seinen Mittelpunkt in Christus hat. Wenn ich im Himmel, welche Pracht und Schönheit mein Auge dort auch treffen möchte, Christus nicht finden sollte, so würde ich sagen: „Ohne Christus kann mich nichts befriedigen.“ Der Herr selbst muss in der Seele für sie ein lebendiger Gegenstand, eine Wirklichkeit sein, wenn die erneuerten Neigungen Befriedigung finden sollen.

Wie kann ich wissen, dass Er, der geschlagene Felsen, aus welchem der Strom des Lebens hervorquillt, und der die Geheimnisse des Vaterherzens kennt, mich liebt? Nun, ist Er denn nicht für mich gestorben? Als Er mich anblickte, besaß ich nichts als meine Sünden. War sein Blut hinreichend, um alle ihre Spuren auszulöschen? Und ist Gott befriedigt? Betrachtet Er das Opfer seines Sohnes als vollkommen genügend? O gewiss. Christus hat auf mich, den vornehmsten der Sünder, den Blick seiner Gnade geworfen und aus mir ein Beispiel der reinigenden Kraft seines Blutes gemacht. Welch ein süßer Gedanke! Wie unendlich groß ist die Liebe Christi! Wie gewaltig, wenn sie sich in das Herz eines Heiligen ergießt, ist ihre Macht wider alles, was sich ihr entgegenstellt! Welche Zuversicht verleiht sie, empor zu schauen und auszurufen: „Ich kenne dich, Herr Jesu, im Himmel; ich kenne dich als den, welcher mich, ungeachtet meines Elends, geliebt; ich kenne dich, der du zwischen mich und meine Sünde getreten bist, mir das Recht, König und Priester deinem Gott und Vater zu sein, erworben und geschenkt und mir jetzt dieses offenbart hast!“ (Fortsetzung folgt)

Die zugerechnete Gerechtigkeit – Teil 1/2

Es ist sehr beachtenswert, dass die Schrift weder von einer uns „zugerechneten Gerechtigkeit Christi“, noch überhaupt von der „Gerechtigkeit Christi“ redet, sondern stets, wie in der oben angeführten Stelle, von der „Gerechtigkeit Gottes.“ Der Heilige Geist muss dabei eine Absicht haben, und sicher zunächst, um unsere Aufmerksamkeit auf Gott selbst zu lenken und uns seinen Charakter und seine Eigenschaften in ihrer vollkommenen Übereinstimmung und Harmonie, sowie seine Gerechtigkeit in dem Rechtfertigen des Sünders vorzustellen. Der Weg dazu ist das versöhnende Blut Christi.

Die Psalmen beschäftigen sich in der eingehendsten Weise mit diesem Gegenstand. So lesen wir z. B. in Psalm 71 die Worte: „Durch deine Gerechtigkeit hilf mir aus und errette mich“ (V 3). „Mein Mund soll erzählen deine Gerechtigkeit“ (V 15). „Ich will in Erinnerung bringen deine Gerechtigkeit“ (V 16). „Auch ist deine Gerechtigkeit, o Gott, bis zur Höhe“ (V 19). „Auch meine Zunge wird sprechen von deiner Gerechtigkeit den ganzen Tag“ (V 24). Der Geist Christi, der in den Psalmen redet, ist unerschöpflich in Lobeserhebungen bei dem herrlichen Anblick der Gerechtigkeit Gottes, die in der Ewigkeit zu preisen ist, und deren Herrlichkeit die ganze Erde erfüllt. Es ist daher von der höchsten Wichtigkeit, dass Gott betrachtet wird als in vollkommener Übereinstimmung mit sich selbst bezüglich dessen, worin Er zu allen geschaffenen Wesen steht; und dieses ist die Gerechtigkeit. In Daniel 6 finden wir eine treffende Erklärung dieses Grundsatzes. Das Gesetz der Meder und Perser war unwiderruflich: es konnte nicht aufgehoben werden. Der König musste die vollkommene Handhabung desselben fordern. Daniel hatte das Gesetz übertreten; und wie ungerecht dasselbe auch an und für sich war, so änderte dieses doch die Sachlage nicht. Darms liebte den Jüngling in der innigsten Weise. Aber das Gesetz der Meder und Perser forderte, dass Daniel sterben, dass er in die Löwengrube geworfen werden sollte. Und wenn nun der König dieser Forderung nachgab, wo blieb dann seine Liebe? Hätte er aber das Leben seines Günstlings geschont, wo blieb dann seine Gerechtigkeit als König der Meder und Perser? Das war die Schwierigkeit. Der König bot alles auf, ihn zu retten, ja, bis zum Untergang der Sonne war er damit beschäftigt, ihn zu befreien. Aber die Liebe allein konnte ihn nicht retten. Daniel musste unbedingt in die Löwengrube geworfen werden; und dieses geschah in der Tat. Auf den großen Stein, der die Öffnung der Grube verschloss, ward das Siegel des Königs gedrückt, und das war das Ende des Gesetzes der Meder und Perser. Doch der lebendige Gott verschloss das Maul der Löwen. Eine Nacht der Traurigkeit schwand dahin; aber der folgende Morgen war ein Augenblick des Jubels. Daniel ward unversehrt aus der Grube hervorgezogen. Ein herrliches Vorbild von Tod und Auferstehung! Daniel lebte und ward hoch erhoben; und Darius handhabte seine Gerechtigkeit als König der Meder und Perser. Wenn nun aber ein menschliches Wort, selbst ein gottloses Gesetz nicht konnte gebrochen und aufgehoben werden, wie würde denn der Ausspruch des allein heiligen Gottes verändert und bei Seite gestellt werden können? „Nicht ein Mensch ist Gott, dass Er lüge, noch ein Menschensohn, dass Ihn etwas gereue. Sollte Er sprechen und nicht tun, und sollte reden und es nicht bestätigen?“ (4. Mo 23,19) Er ist heilig, und sein Urteil

über die Sünde ist der Tod. Aber wie gesegnet ist es zu wissen und es aussprechen zu dürfen, dass Gott den Sünder liebt. Nun aber ist die Frage: Wenn Gott den Sünder schont, wo bleibt dann seine Gerechtigkeit? Und wenn Er den Sünder vertilgt, wo bleibt dann seine Liebe? Die Liebe des Darius konnte den Daniel nicht retten, und ebenso kann die Liebe Gottes den Sünder nicht schauen oder erlösen; denn dieses würde auf Kosten seiner Gerechtigkeit geschehen müssen. Die Innigkeit der Liebe Gottes gegen den Sünder kann nicht durch Worte ausgedrückt werden; aber Gott kann sich als der Regent des ganzen Weltalls nicht verleugnen.

Die Frage in dem Buch Hiobs: „Wie sollte ein Mensch gerecht sein bei Gott?“ (Hiob 25,4) verlangt also eine Antwort. Ich glaube, dass diese Frage zuerst in dem Brief an die Römer beantwortet worden ist. Der Gegenstand der ersten acht Kapitel dieses Briefes ist die Enthüllung der Gerechtigkeit Gottes in der Beurteilung der Sünde, während Er dennoch den Sünder, welcher glaubt, rechtfertigt.

Die Liebe Gottes war in der Hingabe seines eingeborenen Sohnes in ihrer ganzen Fülle ans Licht getreten. Aber die Liebe Gottes allein ist nicht die frohe Botschaft, welche dem verlorenen Sünder einen beständigen Frieden schenkt. Paulus war abgesondert für das Evangelium Gottes. Und dieses Evangeliums schämte er sich nicht; „denn es ist Gottes Kraft zum Heil jeglichem Glaubenden, beides, dem Juden zuerst und dem Griechen“ (Röm 1,16). Was ist nun der vornehmste Punkt in dieser wunderbaren frohen Botschaft? Die Antwort ist: „Denn Gottes Gerechtigkeit wird darin offenbart aus Glauben zu Glauben, wie denn geschrieben steht: ‚Der Gerechte aber wird aus Glauben leben.‘“ (V 17) Dies ist der große Gegenstand dieses Briefes, den der Sünder vor allem zu kennen nötig hat: Die Gerechtigkeit Gottes aus Glauben. Der Apostel beginnt damit zu beweisen, dass keine menschliche Gerechtigkeit bestehe, noch bestehen könne, als nur auf dem Grund des Glaubens. Im ersten Kapitel beweist er, dass der Mensch ohne Gesetz ganz und gar gesetzlos ward und, sich selbst überlassen, in das tiefste Verderben hinabsank. Der Zustand der Heiden bezeugt dieses (Röm 1,21–32). Der Mensch aber unter Gesetz übertrat dasselbe und versank, wo möglich, noch tiefer als die Heiden. Der Zustand Israels bezeugt dieses (Röm 2,17–29). Aus Gesetzes Werken war keine Rechtfertigung möglich: denn die ganze Welt ist dem Gericht Gottes verfallen (Röm 3,19). Das Gesetz machte die Sünde nur offenbar. Je mehr der Mensch es zu vollbringen trachtet, desto mehr zeigt er seine ganze Verderbtheit. „Das Gesetz kam daneben ein, auf dass die Übertretung überströmend sei“ (Röm 5,20). Welch ein Wunder nun, dass diese so tief eingewurzelte, einem jeglichen anklebende Ungerechtigkeit eine Ursache zur Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes sein musste! Denn als der Zustand des Menschen so schrecklich war, wie er nur werden konnte, offenbarte sich die Gnade Gottes, um den Menschen zu erlösen und zu rechtfertigen, und dieses alles in völliger Übereinstimmung mit seiner vollkommenen Gerechtigkeit. So musste es sein, weil der Mensch keine Gerechtigkeit besaß und, wie die Schrift und die eigene Erfahrung es bezeugen, auf Grund des Gesetzes nicht irgendwelche Gerechtigkeit besitzen kann; denn wir lesen: „Nun aber ist, ohne Gesetz, Gottes Gerechtigkeit offenbart worden, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten; Gottes Gerechtigkeit durch Glauben an Jesus Christus zu allen hin und auf alle, die da glauben“ (Röm 3,21–22). Prägen wir es uns tief ein, dass allein „die Erlösung, die in Christus Jesus ist“, die Grundlage bildet; denn „wir werden aus freier Gabe gerechtfertigt durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist; welchen Gott vorgestellt hat zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben an sein Blut, zur Erweisung seiner (Gottes) Gerechtigkeit wegen des Hingehenlassens der vorher geschehenen Sünden unter der Nachsicht Gottes; zur Erweisung seiner Gerechtigkeit in der jetzigen Zeit, dass Er gerecht sei und

den rechtfertige, der des Glaubens an Jesus ist“ (Röm 3,24–26). Die folgenden fünf Kapitel erklären, in welcher Weise dieses geschieht. Bevor wir jedoch darauf unsere Aufmerksamkeit richten, ist es wichtig zu bemerken, dass es die Aussprüche Gottes sind, wenn wir lesen: „dass ein Mensch durch Glauben gerechtfertigt wird, ohne Gesetzes Werke“ (Röm 3,28). Darum ist es auch kein Wunder, dass jemand, welcher aus Gesetzes Werken gerechtfertigt zu werden trachtet, nimmer Frieden und Ruhe für seine gebeugte Seele finden kann.

Aus diesem Grund führt der Apostel zwei Fälle an, um zu zeigen, dass die Rechtfertigung stets den Glauben und nie die Werke zur Grundlage hat – ein deutlicher Beweis für den gefallenen Zustand des Menschen, der von etlichen so hartnäckig geleugnet wird.

Zunächst Abraham. Für die Juden musste dieses ein Ärgernis sein. Mochte Abraham auch vor den Menschen ein gerechter und rechtschaffener Mann sein, vor Gott wurde ihm die Gerechtigkeit auf dem Grund des Glaubens zugerechnet. „Denn was sagt die Schrift? Abraham aber glaubte Gott, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet“ (Röm 4,3).

Es würde nun ein großer Irrtum sein, zu denken, als ob Christus das Gesetz für mich erfüllt habe und dieses mir zur Gerechtigkeit gerechnet werde. Denn dieses würde mich, vorausgesetzt dass ich ein Jude sei, nur auf Grund der Erfüllung des Gesetzes gerecht machen, eine Sache, die Gott als unmöglich bezeichnet (Röm 3,30). Nirgends lehrt uns die Schrift, dass das Leben Jesu, als die Erfüllung des Gesetzes dem Übertreter des Gesetzes zugerechnet werde, so dass dieser im Stande sei, vor Gott in der Gerechtigkeit zu stehen, die das Gesetz fordert. Es wird viel mehr verlangt. Es war für den heiligen Christus unmöglich, mit einem sündigen Geschöpf vereinigt zu werden. Hätte der Herr auch stets in unbefleckter Gerechtigkeit auf Erden gelebt, so hätte Er dennoch allein bleiben müssen. Deutlich sagen uns dieses die Worte Jesu: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein; wenn es aber stirbt, so bringt es viele Frucht“ (Joh 13,24). Der Herr selbst erklärt, dass diese Worte sich auf seinen Tod beziehen; und wenn daher jemand das Leben haben will, so muss er Ihm in diesen Tod folgen. Der große Irrtum unserer Tage ist, dass so viele die Verbesserung oder Veredlung des alten Menschen für möglich halten, während Gott erklärt, dass das Alte, als etwas ganz Unverbesserliches, vergangen und alles neu geworden ist.

Wir lesen: „Abraham glaubte Gott.“ Was glaubte er? Er glaubte, was Gott sagte, weil Gott es sagte. Das ist der große Punkt, auf welchen es bei wahrhaftigem Glauben ankommt. Wenn ich das einfache Wort Gottes nur dann glaube, wenn die Kirche oder irgendein Mensch es bestätigt, so glaube ich Gott überhaupt nicht. Abraham hatte nichts als Gottes Wort, es gab keine Kirche, bei welcher er eine Bestätigung desselben einholen konnte; die Welt war voll von Abgötterei. Er konnte auch seine eigene Meinung nicht zu Rat ziehen. Er sah seinen eigenen, schon erstorbenen Leib nicht an. Und in den Worten, die Gott zu ihm sprach, in der Verheißung des kommenden Samens wurde nach dem Grundsatz der Auferstehung dem Glauben der Tag Christi offenbart. „Wie geschrieben steht: Ich habe dich zum Vater vieler Nationen gesetzt vor dem Gott, dem er glaubte, der die Toten lebendig macht und das Nichtseiende ruft, als seiend“ (Röm 4,17). Also glaubte Abraham an den Gott der Auferstehung, nach demselben Grundsatz, wie wir, nur ist es für uns deutlicher, da Christus für uns gestorben und auferstanden ist.

Das zweite Vorbild ist David. Es ist ohne allen Widerspruch, dass dieser Mann unmöglich auf dem Grund der Beobachtung des Gesetzes gerechtfertigt werden konnte. Er hatte dasselbe vielmehr

selbst vor den Augen der ganzen Welt schändlich übertreten. Auf welchem Grund konnte er nun gerechtfertigt werden? Nur auf dem Grund des Glaubens. Aber auf wen stützte sich sein Glaube? Ohne Zweifel auf den Gott der Auferstehung, wie Petrus in Apostelgeschichte 2,24 und 32 sagt. Und dasselbe teilt uns Paulus mit (Apg 13,34–37). Die Gewissheit stand so klar vor den Augen Davids, dass er sagte: „Ich werde schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, werde erfüllt werden, wenn ich erwache, mit deinem Bild“ (Ps 17,15). Nicht als ob der Glaube Verdienste hätte, und als ob dieser Verdienst zur Gerechtigkeit gerechnet würde. Nein, der Glaube kann mit dem Auge verglichen werden. Das Auge würde nichts sehen, wenn es finster wäre, und auch das Licht würde nutzlos sein, wenn kein Gegenstand zum Anschauen vorhanden wäre. Der Glaube ist eine Gabe Gottes. Gott sagt: „Es werde Licht“, und Gott offenbart durch den Heiligen Geist den herrlichen Gegenstand des Glaubens. Der Glaube Abrahams und Davids schaute Christus in der Auferstehung an; und dieses ward ihnen zur Gerechtigkeit gerechnet. Welch ein glückseliger Zustand ist diese Rechtfertigung, worin Gott nicht nur die Sünden vergeben hat, sondern worin Er denen, die sich darin befinden, die Sünde nicht zurechnen will!

Sehen wir jetzt, wie das Vorbild des Glaubens Abrahams auf uns angewandt wird. „Es ist aber nicht allein seinetwegen geschrieben, dass es ihm zugerechnet worden, sondern auch unsertwegen, denen es zugerechnet werden soll, die wir an den glauben, der Jesus, unseren Herrn, von den Toten auferweckt hat, welcher unserer Übertretungen wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist“ (Röm 4,23–25). Es ist sehr beklagenswert, dass dieser herrliche Teil des Evangeliums so sehr aus dem Auge verloren ist. Wie kann in diesem Fall die Gerechtigkeit Gottes verstanden werden? Nur wenn die Rechtfertigung durch die Auferstehung verstanden wird, verschwindet bezüglich der zugerechneten Gerechtigkeit jede Spur von Schwierigkeit. Die Behauptung, dass in der Rechtfertigung nur die Vergebung der Sünden verstanden sei, verrät eine völlige Unkenntnis mit der Lehre in Bezug auf die Auferstehung. Wenn wir die Bedeutung der Rechtfertigung in der Schrift mit Aufmerksamkeit betrachten, so tritt es sogleich ins Licht, wie töricht es ist, dieselbe in die Grenzen der Sündenvergebung einsperren zu wollen. David sagt zu Gott: „An dir, an dir allein habe ich gesündigt und das Böse in deinem Auge getan, damit du gerechtfertigt seist in deinem Reden, rein in deinem Richten“ (Ps 51,4). Wenn man hier die beschränkte Bedeutung von Sündenvergebung auf das Wörtchen „gerechtfertigt“ anwenden wollte, dann hätte ja David gesündigt, damit Gott Vergebung finden möchte. Dieses Zeigt klar, dass die Behauptung, die Rechtfertigung bezeichne nur die Vergebung der Sünden, nichts als die traurigste Unwissenheit verrät. Es ist daher von großer Wichtigkeit, ein richtiges Verständnis von dem doppelten Charakter der Rechtfertigung zu haben, und zwar im Blick sowohl auf die Gerechtigkeit Gottes, als auch auf den Genuss des Friedens mit Ihm. Diesen zweifachen Charakter finden wir in Römer 5 sehr deutlich vor unsere Augen gestellt. Hier lesen wir von der „Rechtfertigung durch das Blut Christi“ (V 9) und von der „Rechtfertigung des Lebens“ (V 18), das eine ist die Rechtfertigung von allem, was ich gewesen bin, die vollkommene Reinigung von den Sünden; das andere, die Rechtfertigung des Lebens, besitzt ein jeglicher, der also gereinigt ist. Der Tod unseres anbetungswürdigen Stellvertreters – sein Blut – bewirkt das eine; die Auferstehung Christi ist die Quelle des anderen. Er ist „unserer Übertretungen wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden.“ Der Tod Christi auf dem Kreuz ist der Grund von allem. Dieses leugnen, hieße Gott zum Lügner machen. Gott sagt zu uns: „Christus ist, da wir noch kraftlos waren, zu seiner Zeit für Gottlose gestorben – der Gerechte für die Ungerechten, auf

dass Er uns zu Gott führe." – „Welcher selbst unsere Sünden an seinem Leib auf das Holz getragen hat." „Christus ist einmal geopfert, um vieler Sünden zu tragen." „Der sich selbst hingab für unsere Sünden." „Er ist um unserer Übertretungen willen verwundet." „Er ist gestorben für unsere Sünden nach den Schriften." Wer diese Dinge leugnen wird, der wird am Tag des Gerichts erfahren, dass es sich hier nicht um irgendeine Ansicht handelt. Der Glaube an Gott und an das, was Er so deutlich offenbart hat, ist der seligmachende Glaube, das Gegenteil ist verdammungswürdiger Unglaube. Einen Mittelweg gibt es nicht. Das gesegnete Werk ist vollbracht. Christus ist gestorben, der Gerechte für die Ungerechten. Unser Auge ruht auf Ihm, unserer Sicherheit, der unseren Platz eingenommen hat, um unserer Sünden willen verwundet und um unsertwillen nicht geschont worden ist. Die Liebe Gottes durfte, so Er anders in Bezug auf unsere Rechtfertigung gerecht sein wollte, seinen eigenen Sohn nicht verschonen. Der Kelch konnte nicht an Ihm vorübergehen. Wenn das Herz des Darius niedergebeugt war, weil er den Daniel nicht befreien durfte, was wird das Herz des Vaters gefühlt haben, als Er seinen viel geliebten Sohn im Garten Gethsemane liegen sah und Ihn an das Kreuz heften musste? O wohl mochte der leidende Herr ausrufen: „Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?" O wer vermochte die Liebe Gottes für uns, die armen Sünder, zu fassen, da Er seinen eigenen Sohn nicht verschonte? Christus starb den schmählichen Tod des Kreuzes, der Schoß der Erde nahm Ihn auf; ein großer Stein ward vor die Öffnung des Grabes gewälzt, und wie einst die Löwengrube Daniels, so wurde auch sein Grab versiegelt. Das war das Ende aller Forderungen des Gesetzes: es war bis auf den letzten Punkt erfüllt. Um die, welche unter dem Gesetz waren, zu befreien, trug Er ihren Fluch. Um uns, die Nationen, die wir ohne Gesetz waren, zu erlösen, „ward Er zur Sünde gemacht, auf dass wir Gerechtigkeit Gottes würden in Ihm."

Das Gesetz konnte nur bis an den Tod gehen; aber Gott konnte weitergehen. Wo das Gesetz endigte, da begann Gott. Gott weckte Ihn auf aus den Toten; und also ist Christus der Anfang, der Erstgeborene aus den Toten (Kol 1,18), und Er ist durch sein Sterben „des Gesetzes Ende, jedem Glaubenden zur Gerechtigkeit" (Röm 10,4).

Wenn Darius so außerordentlich glücklich war, als er am folgenden Morgen zur Grube kam, und Daniel aus der Löwen Mitte, gleichsam wie aus den Toten, auferstand, wie groß muss dann die Freude Gottes an jenem Morgen gewesen sein, als die Weiber zum Grab kamen, und Jesus aus den Toten auferstanden war? Darius verkündigte Frieden allem Volk, und Daniel, der in der Grube des Todes gewesen, war lebendig und wurde erhöht, während seine Feinde in dieselbe Grube geworfen wurden. Es ist sicher ein treffendes Vorbild von dem Triumph Gottes durch das Kreuz Christi. Daniel lebte, und Darius hatte seiner Gerechtigkeit in der strengen Handhabung des Gesetzes freien Lauf gelassen.

Christus war der einzige, der das Leben in sich selber hatte, der es für die Seinen hingeben und wieder nehmen konnte. Er war tot und ist wieder lebendig. Er starb für unsere Sünden als unser Stellvertreter; Er ist unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden. Darum „gerechtfertigt aus Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus." Wollen wir diesen Frieden genießen, so dürfen wir nicht allein bei dem Tod Christi stehen bleiben. Dieser Tod allein würde uns nichts nützen. Wenn Christus nicht auferweckt worden ist, so ist unser Glaube eitel, wir sind noch in unseren Sünden (1. Kor 15,17). Aber Er ist auferstanden aus den Toten und ist der Erstling derer geworden, die entschlafen sind. Wenn nun Gott unseren Stellvertreter nicht verschonen und dennoch gerecht bleiben konnte, wie kann Er denn gerecht sein und uns verurteilen, nachdem unser Stellvertreter eine vollkommene Versöhnung für unsere Sünden gemacht hat? Hat Ihn denn Gott

nicht als den Bürgen unserer Gerechtigkeit aus den Toten auferweckt? Christus ist allezeit für uns in diesem vollkommen gerechtfertigten und reinen Zustand; und hier liegt, wie wir gleich sehen werden, die Rechtfertigung viel mehr, als die Vergebung der Sünden. Gesetzt, ein Gefangener wird vor den Schranken eines Gerichtshofes wegen irgendeines Vergehens für schuldig erklärt. Vielleicht wird er begnadigt: aber würde der Richter ihn als gerecht erklären können? Gewiss nicht, oder er mühte das Vergehen, dessen sich jener schuldig gemacht, rechtfertigen. Könnte er sagen: „Ich erkläre diesen Mann frei von aller Schuld; und zum Beweis, dass kein Flecken an seinem Charakter klebt, reiche ich ihm die Hand und nehme ihn als Gast in meinem Haus auf?“ Unmöglich würde der Richter also sprechen und dennoch gerecht sein können. Wie gesagt, ein Schuldiger kann Gnade oder Vergebung finden: aber gibt es denn keinen Unterschied zwischen Vergebung und Rechtfertigung? – Wählen wir ein anderes Beispiel. Ein Ladenbesitzer stellt die Regel auf, dass er jeden seiner Gehilfen, der sich eines Diebstahls schuldig mache, bestrafen werde. Kurz nachher begeht ein junger Mann dieses Verbrechen. Vielleicht ist derselbe wegen seiner sonstigen guten Eigenschaften ein Günstling seines Herrn. Aber wird dieser als der Prinzipal seines Geschäfts und als der Aufsteller jener Regel nicht seinen Charakter verleugnen, wenn er den jungen Dieb ohne jegliche Strafe dahingehen lässt? Nun in demselben Verhältnis steht Gott dem Menschen gegenüber. Der Mensch sündigte, und der Tod ist der Lohn der Sünde. Kann Gott nun das Leben des Menschen, dessen er sich durch die Sünde verlustig gemacht hat, verschonen und dennoch gerecht bleiben und seinen Charakter als Schöpfer aufrechterhalten? Unmöglich. Er kann sich selbst nicht verleugnen. Aber nachdem Jesus den Fluch getragen und als unser Stellvertreter die Sünden, als hatte Er sie selbst begangen, auf sich genommen und dafür den Tod am Kreuz geschmeckt hat, handelte Gott in Gerechtigkeit, als Er Ihn aus den Toten auferweckte, und handelt daher auch in Gerechtigkeit, indem Er uns durch den Glauben an das Blut Christi freispricht von allen Sünden. – Nehmen wir noch ein Beispiel. Jemand schuldet hundert Mark. Er kann die Schuld nicht leugnen. Aber wenn sich ein anderer für ihn verbürgt und die ganze Summe bezahlt, kann dann nicht gesagt werden, dass er nun frei von Schuld sei? Und wenn ich nun sehe, dass Christus die ganze Summe meiner vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Sünden bezahlt und – was noch mehr ist – Gott Ihn zu meiner Rechtfertigung aus den Toten auferweckt hat, muss ich dann nicht sagen, dass Gott, indem Er mich in Christus als gerecht erklärt, vollkommen gerecht ist? Jedenfalls. Gott ist also gerecht im Rechtfertigen des Sünders und würde nicht gerecht sein, wenn Er denselben, obwohl glaubend an Christus, verurteilte. Welch einen vollkommenen Frieden verleiht uns dieses! Oder hat dieses Bezug auf solche, welche eine eigene Gerechtigkeit aufzuweisen haben? O nein, denn „Gott erweist seine Liebe gegen uns, indem Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist. Vielmehr nun, da wir jetzt durch sein Blut gerechtfertigt sind, werden wir durch ihn errettet werden vom Zorn. Denn wenn wir, da wir Feinde waren, Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, vielmehr werden wir, da wir versöhnt sind, durch sein Leben errettet werden“ (Röm 5,8–10).

Im Verlauf unseres Kapitels (Röm 5) wird nun die Frage des Lebens klar ans Licht gestellt. Zunächst hat der Mensch, da er ein Sünder ist, sein Leben verwirkt. Der Tod ist zu dem ganzen Geschlecht Adams durchgedrungen, da alle, es sei unter oder ohne Gesetz, gesündigt haben. Wenn nun aber der Tod über das ganze Geschlecht Adams geherrscht hat, wie kann dann jemand das Leben besitzen? Der Apostel zeigt, dass dieses auf einer ganz anderen Grundlage stattfinden, dass das Leben aus einer ganz anderen Quelle hervorströmen müsse. Es ist das Leben des auferstandenen Christus. Es ist nicht

eine Wiederherstellung des Lebens, welches durch die Sünde verloren ist. Vielmehr lesen wir: „Denn wenn durch die Übertretung des einen der Tod durch den einen geherrscht hat, so werden vielmehr die, welche die Überschwänglichkeit der Gnade und der freien Gabe der Gerechtigkeit empfangen, im Leben herrschen durch den einen Jesus Christus“ (Röm 5,17). Ja, das Leben, welches der Gläubige jetzt besitzt, ist die Gabe der Gerechtigkeit. Gott ist vollkommen gerecht in dem Mitteilen dieses Lebens, weil das Leben des fleckenlosen Stellvertreters freiwillig hingegeben ist. Zuerst gereinigt durch sein Blut, dann gerechtfertigt – ja, vielmehr, gerechtfertigt durch das Leben, das ist die Gabe der Gerechtigkeit. „So denn, wie durch eine Übertretung gegen alle Menschen die Verdammnis gerichtet ist, also durch eine Gerechtigkeit gegen alle Menschen die Rechtfertigung des Lebens“ (Röm 5,18).

Wenn nun jemand – um noch einmal auf das Vorbild Daniels zurückzukommen – zu jener Zeit gesagt hätte: „Wie kann dieser Daniel im Leben sein, da er doch verurteilt war, in die Löwengrube geworfen zu werden?“ so hätte Darms antworten können: „Ja, dieses ist jener Daniel, der in die Grube des Todes geworfen worden und daraus auferstanden ist.“ Das Urteil war vollstreckt und konnte nicht wiederholt werden. Ebenso ist es mit unserem hoch gepriesenen Herrn, der unseren Platz eingenommen hat. Er ist verurteilt; – Er ist gestorben; Er ist begraben; aber Er ist wieder auferstanden; und der Tod hat kein Recht mehr an Ihm, selbst nicht, wenn es sich um uns handelt. Einst hatte der Tod, weil Er für uns zur Sünde gemacht, Ansprüche auf Ihn; aber Er hat vollkommen freiwillig allen Ansprüchen genügt. Während daher Adam der erste von dem Geschlecht der dem Tod unterworfenen Sünder war, so ist Christus, der für die Seinen starb, der erste eines neuen Geschlechts, so dass das Leben, welches ich als Gläubiger besitze, nicht mein Leben ist, welches geschont und wiederhergestellt wurde, sondern das Leben des auferstandenen Christus, und darum ein gerechtes Leben. So sind also alle Gläubigen durch das Blut Christi von allem, was sie als Kinder Adams waren, gereinigt und in allem, was sie als Kinder Gottes in Christus sind, gerechtfertigt. Wir sind also gerechtfertigt durch sein Blut und werden vielmehr durch sein Leben errettet werden. Das ist etwas ganz anderes, als jenes unsichere, halbe Evangelium, welches in der Rechtfertigung nur die Vergebung der Sünden erblickt und dann die Zukunft ganz düster und ungewiss lässt, während es nach der Vergebung in Wirklichkeit keine andere Stütze anweist, als die eigene Gerechtigkeit.

„Denn wie durch des einen Menschen Ungehorsam die vielen in die Stellung von Sündern gesetzt sind, also sind auch durch den Gehorsam des einen die vielen in die Stellung von Gerechten gesetzt“ (Röm 5,19), Ich glaube, dass die Worte: „in die Stellung von Gerechten gesetzt“, selbst über unseren gegenwärtigen Zustand hinausgehen und sogar auf die Umwandlung unseres Leibes in der Auferstehung hinzielen, wo wir Ihn sehen und Ihm gleich sein werden. Dieses stand vor den Blicken unseres Herrn, als Er das Kreuz erduldete und die Schande nicht achtete. Darum sitzt Er nun zur Rechten Gottes und harrt dem Tag unserer Aufnahme entgegen. Sein unwandelbarer Gehorsam bis zum Tod hat alles entschieden. Wenn man uns fragt, welches die Gerechtigkeit sei, zu der wir gemacht werden sollen, so ist unseres Antwort: „Schaue hin auf den verherrlichten Menschen Christus Jesus, auf dessen Antlitz die Herrlichkeit Gottes strahlt; Ihm werden wir gleich sein.“ – Er sagt: „Die Herrlichkeit, die du mir gegeben, habe ich ihnen gegeben.“ Es kann kein Unterschied mehr vorhanden sein; denn Gott hat Ihn aus den Toten auferweckt; und Christus ist gen Himmel gefahren und hat als der Sohn des Menschen für uns die Herrlichkeit in Besitz genommen. Ist es möglich, dass Gott seinen Sohn um unserer Sünden willen ans Kreuz geheftet und Ihn um unserer Rechtfertigung willen wieder auferweckt hat, und dass Er uns schließlich nicht in die Herrlichkeit

bringen sollte? Das ist unmöglich. Die vollkommene Gerechtigkeit Gottes fordert es eben, dass wir ewig mit seinem Sohn leben. Nichts kann Gott der Freude seines Herzens in Bezug auf unsere ewige Seligkeit berauben. „Denn welche Er zuvor gekannt hat, die hat Er auch zuvor berufen, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein, damit Er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche Er aber zuvor bestimmt hat, diese hat Er auch berufen; und welche Er berufen hat, diese hat Er auch gerechtfertigt; welche Er aber gerechtfertigt hat, diese hat Er auch verherrlicht“ (Röm 8,29–30). Gott hat in der Tat alles so zusammengestellt, dass der Gläubige in Betreff dieser Herrlichkeit, wenn er dieselbe einst besitzen wird, nicht sicherer sein kann, als jetzt, wo er glaubt, was Gott sagt. Sehr beachtenswert sind auch noch die Worte: „Auf dass, gleich wie die Sünde geherrscht hat im Tod, also auch die Gnade herrsche durch die Gerechtigkeit zu ewigem Leben durch Jesus Christus, unseren Herrn“ (Röm 5,21). Welch eine Aussicht, Gott anschauen zu können in vollkommener Gerechtigkeit, als vollkommen gerecht bezüglich unserer Rechtfertigung, und wir dort gerecht und ohne Flecken und Runzel; und dieses alles vollbracht durch den Gehorsam Christi bis zum Tod! Die Worte Daniels sind erfüllt: Er hat eine ewige Gerechtigkeit zu Wege gebracht (Dan 9,24). Da dieses alles in all den Zeitaltern der Zeitalter sicher ist, so wird es den Gläubigen zugerechnet während der kurzen Periode, die noch verlaufen muss, bevor wir in den vollen Genuss der Freude eingehen.

Die Lehre der Zurechnung der Rechtfertigung ist daher so einfach als möglich. Zunächst ist sie darauf gegründet, dass Christus, nachdem Er Gott verherrlicht, in vollkommener Gerechtigkeit auferstanden ist. Das Lösegeld seines Blutes wird allen Glaubenden zugerechnet. Was ein Bürge getan hat, wird denen zugerechnet, für welche er sich verbürgt hat. Dann ist sie ferner darauf gegründet, dass unser Stellvertreter in der Herrlichkeit ist: denn was mit einem Stellvertreter geschieht, das ist für den geschehen, welchen derselbe vertritt. Welch eine Freude für das Herz, welches Jesus in der Herrlichkeit kennen gelernt hat! Es ist mit einem Wort das Einssein mit Christus in den Augen Gottes; wir sind mit Christus gestorben und auferstanden. Das ist die Lehre von Römer 6. Nicht unser alter Mensch wird durch Christus errettet und selig gemacht, sondern derselbe wird mit Ihm gekreuzigt und begraben. Mein Leben, mein eigenes ich, der alte Mensch, wird nicht erhalten oder veredelt, sondern gekreuzigt. Doch dieses ist nicht alles, sondern wir sind auch mit Ihm auferweckt. Also betrachtet uns Gott, und also sollen auch wir uns betrachten. „Haltet euch der Sünde für tot, Gott aber lebend in Christus Jesus“ (Röm 6,11). Dieses „Dafürhalten“ ist gleichbedeutend mit dem „Zurechnen.“ Und welches ist die Bedeutung? Gesetzt, ein Freund teilte euch brieflich mit, dass euch eine Erbschaft zugefallen sei. Sicher werdet ihr, wenn ihr seinen Worten glaubt, von dem Augenblick an diese Erbschaft als euer Eigentum betrachten. Wenn ihr sie wirklich in Besitz genommen habt, so werdet ihr nicht mehr nötig haben, sie noch ferner im Vertrauen auf den empfangenen Brief für euer Eigentum zu halten, sondern ihr werdet eure Erbschaft vor Augen haben. In dieser Weise glaube ich dem Wort Gottes, welches durch den Heiligen Geist auf mich angewandt wird. Ich preise den hochgelobten Herrn, der sein Blut für mich vergossen hat. Ich glaube, dass eine ewige Herrlichkeit und Gerechtigkeit in Ihm mein Teil ist, und zwar auf Grund der Gerechtigkeit Gottes. Ja, ich halte dafür während dieser Zeit der Trauer und des Kampfes, dass die zukünftige Herrlichkeit mein Teil ist. Gott rechnet sie mir zu. Er betrachtet wich als gestorben, auferstanden und verherrlicht mit Christus. Und das ist die Erlösung Gottes (Schluss folgt).

Gedanken, gesammelt aus Vorträgen von George Vicesimus Wigram – Teil 4/18

Autor: George Vicesimus Wigram

Woher kommt es, dass so wenig Lob und Anbetung vorhanden ist? Die Ursache ist die geringe Wertschätzung Christi und seines Werkes, sowie die mangelhafte Erkenntnis der Wirksamkeit des Blutes, welches uns gereinigt und uns einen Platz in der Herrlichkeit geschenkt hat. Warum sind die Heiligen so wenig bereit, um Christi willen sich selbst zu entäußern, wie es Jonatan um Davids willen tat? Warum ist nicht jener mächtige, zum Lob drängende Trieb der Liebe vorhanden, wie bei Johannes, als aus seinem Herzen die Worte hervorquollen: „Dem, der uns geliebt hat?“ Wenn ein Heiliger in eine innige Gemeinschaft mit Christus getreten ist und dort das Herniederströmen des lebendigen Wassers erblickt, dann wird er nicht mehr mit sich beschäftigt sein. Wenn ich mich in die Herrlichkeit versetze und in Bezug auf mich aus dem Mund Christi die Worte höre: „Diesen Menschen habe ich von seinen Sünden in meinem Blut gewaschen“, dann begehre ich keine Ehre für mich, sondern alle Ehre für Ihn, und wünsche, jetzt als ein Zeugnis seiner Liebe einen Platz in der Welt zu haben und zu seinem Preis von seiner Herrlichkeit rühmen zu können.

Bist du allein mit der Person Christi beschäftigt? Du wirst in Ihm nicht den Gegenstand deines Lebens haben, wenn du nicht mit Ihm selbst beschäftigt bist. Nichts ist gesegneter für das Herz, als ein lebendiger Umgang mit der Person Christi – mit Ihm, dem Mittelpunkt der göttlichen Herrlichkeit, der bald kommen und uns zu sich aufnehmen wird.

Die Schönheit des christlichen Wandels wird uns solange eine fremde Sache bleiben, bis wir beginnen, unseren Wandel mit dem Wandel Christi auf Erden in Einklang zu bringen.

Ich glaube, dass viele Christen nur eine geringe Erkenntnis bezüglich eines lebendigen Christus im Himmel besitzen, der sich mit ihnen beschäftigt und sie berufen hat, sich nach dem vorgesteckten Ziel auszustrecken. Hast du es in deinem Herzen erkannt, dass Christus dich gerade dazu ergriffen hat, was du in der Herrlichkeit sein wirst? Das Herz besitzt nicht die Fähigkeit, alles zu fassen; aber kannst du sagen, dass Er dir ein wenig davon gezeigt hat, und dass du danach strebst, mehr davon zu ergreifen? Übt dieses wenige einen bildenden Einfluss auf dein Herz aus? Verbindest du es mit deinem Wandel in der Wüste hienieden? O wie völlig klar und deutlich ist in den Gedanken Christi das Ziel, für welches Er dich ergriffen hat! Ich kann Christus nachfolgen und immer mehr die Höhen und Tiefen seiner Liebe entdecken; aber dennoch muss ich stets sagen: „Nicht dass ich es schon ergriffen habe, oder schon vollendet sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möge, indem ich auch von Christus Jesus ergriffen bin“ (Phil 3,12).

Wie aber könnte jemand in Gemeinschaft mit Christus im Himmel wandeln und nicht mit der Welt in Widerspruch kommen? Wandle ich wie jemand, der sich in einem gegenwärtigen, lebendigen

Verkehr mit dem Herzen Christi befindet und dessen Herz durch ein beständiges Ergreifen seiner Herrlichkeit gebildet ist? Und wie könnte ich in diesem Fall der Welt gleichförmig sein? Glaubst du, dass Christus sich nicht schämt, deinen Namen vor dem Vater, als den Namen eines Menschen zu bekennen, den Er für die Herrlichkeit ergriffen hat? Ach! gibt es keine göttliche Fülle, gibt es nichts Unergründliches in dieser Liebe, welches die Frage an dich richtet: „Wie wandelst du? wandelst du, wie jemand, der sich nach einem vorgesteckten Ziele ausstreckt?“ Verursacht es mir unter dem Auge Christi, der mich der Herrlichkeit entgegenführt, Schmerz oder Freude, wenn ich berufen bin, gewisse Dinge aufzugeben und mich von ihnen zu trennen?

Ein himmlisches Leben wird nur bei jemandem gefunden werden, der schon jetzt mit Christus hinsichtlich der Wohnstätte, zu welcher Er uns führt, in Gemeinschaft ist. Unmöglich kann ein Herz in beständiger Gemeinschaft mit dem Herzen Christi und Zugleich mit der Welt, die Ihn nicht kennt, vereinigt sein. Der Heilige Geist mahnt uns, das Auge auf Christus gerichtet zu halten, während Er uns der Herrlichkeit entgegenführt; denn eben dazu hat Er uns ergriffen. Paulus sehnte sich nach der völligen Offenbarung Christi in Herrlichkeit; sein Auge war gen Himmel gerichtet, von wo er Christus erwartete. Er hatte alles abgelegt, was sich zwischen ihn und den verherrlichten Christus drängte, schritt mit einem nach oben gerichteten Blicke vorwärts und lebte in der Erwartung der Wiederkunft dieses Christus. Leben auch wir von einem Augenblick zum anderen in dem Licht der Niederkunft unseres Herrn Jesus Christus? Ist dieses die Hoffnung, deren Glanz unseren Weg erhellt? Sie bietet in Fülle Trost und Kraft für das praktische Leben; und wenn sie stets der gegenwärtige Gegenstand des Herzens wäre, wie könnten wir dann den Mühsalen und Beschwerden erliegen, die wir zu durchschreiten haben. Mag Er noch heute kommen, oder mögen wir noch Jahre der Trübsal und der Verfolgung in dieser Wüste zu durchpilgern haben; aber sollte der Gedanke an seine Wiederkunft, um uns abzuholen, sowie das Bewusstsein seines mächtigen Armes in unserer Mitte, uns nicht die Trübsale vergessen lassen, die, solange wir uns in diesem Leib der Niedrigkeit befinden, unser Teil sind? Wenn ich auf dem ganzen Wege auf seine Liebe zu zählen gelernt habe, so werde ich auch im Stande sein, allen Schwierigkeiten zu begegnen. Die Liebe, die Ihn drängt, mich abzuholen, und die dann in ihrem vollen Glänze ausstrahlen wird, beleuchtet jetzt schon meine Pfade. Könnte wohl jemand sagen: „Ich weiß, dass Christus wiederkommen und mich abholen wird aber Er vergisst mich jetzt in meinen Schwierigkeiten?“ Unmöglich kann jemand, der auf Ihn wartet, diese Sprache führen. Ist es doch der glänzendste Beweis seiner Liebe, dass Er selbst kommen will, um uns abzuholen und in das Haus des Vaters zu führen.

In dem Licht der Gedanken Gottes entdecken wir den großen Unterschied zwischen dem, was wir sind, und dem, was Gott sich in Bezug auf uns vorgesetzt hat. Unser Leib der Niedrigkeit würde nicht im Stande sein, die zukünftige Herrlichkeit zu ertragen. Aber mit welcher Gnade ist uns offenbart, dass Christus, wenn wir zu Ihm aufgenommen werden, diesen Leib der Niedrigkeit umgestalten wird, um ihn seinem verherrlichten Leib gleichförmig zu machen? In welchem Kleid werde ich in seiner Gegenwart erscheinen? In einem Kleid, das dem seinen gleich sein wird. Die Macht, welche diesen sterblichen Leib in einen unsterblichen und unverweslichen umwandelt, ist eine geringe Sache im Vergleich mit der Umgestaltung, welche denselben dem verherrlichten Leib Christi gleichförmig machen wird. Gott hätte unserem Leib die Unverweslichkeit geben können, ohne denselben mit Christus, wenn wir Ihn sehen, wie Er ist, gleichförmig zu machen. Welch ein Gedanke? Christus wird bald kommen, um mich Ihm gleich zu gestalten. Wie viele Ursache habe ich, Ihn zu lieben! Ich

bin ein Bürger des Himmels, weil bis zu dem Augenblick, wo seine Herrlichkeit offenbart sein wird, mein Leben mit Ihm in Gott verborgen ist. Was fühlst du bei dem Gedanken, dass du einen Leib, gleichförmig dem seinigen, erhalten wirst? Welch ein Trost, bei Ihm und Ihm gleich zu sein, wenn wir Ihn sehen werden, wie Er ist! Es ist köstlich, uns sagen zu dürfen, dass wir, bis Er kommt, nur auf himmlische Dinge zu „sinnen“ und nur diese zu „suchen“ haben; „denn ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott.“

Die Pläne der Menschen dieser Welt werden durch die Anziehungskraft bestimmt, welche irgendein Gegenstand hier auf Erden auf sie ausübt. Auf welchem Boden ruhen unsere Pläne? Ist es nicht die Erwartung Jesu vom Himmel? Das Anziehende dieses Christus sollte uns die Nichtigkeit alles dessen, was von der Welt ist, erkennen lassen und uns fähig machen, dasselbe zu verurteilen. Wenn Er als der von Gott mit Ehre und Herrlichkeit gekrönte Mensch wiederkommen wird, so geschieht dieses nicht nur, um uns in den Himmel einzuführen, sondern auch, um später mit einer Macht zu erscheinen, welche sich alles, selbst seine Feinde unterwürfig macht. Er hat bereits meiner Seele das Leben gegeben; aber auch diesen Leib des Todes wird Er umgestalten nach der Wirkung jener Macht, durch welche Er auch vermag, alle Dinge sich untertänig zu machen. Wandeln wir als solche, welche das Kreuz Christi lieben? Als Er, der am Kreuz starb, vom Himmel kam, da strahlte eine Herrlichkeit von Ihm aus – eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater; und sein Leben ist der vollkommene Ausdruck dessen, was unser Leben sein sollte. Lasst uns nach Ihm emporschauen, um Kraft zum Wandel zu finden, und suchen wir keinerlei Stütze hienieden! Vergessen wir nicht, dass wir uns in einer Wüste befinden; seien wir gute Streiter Christi!

Wie seltsam, dass meine Augen nicht beständig nach oben gerichtet sind, da ich doch erwarte, dass der Himmel sich öffnen und Er, den ich liebe, erscheinen möge! O welch ein Augenblick wird es sein, wenn Er kommen wird, um unseren Leib der Niedrigkeit umzugestalten, damit derselbe seinem verherrlichten Leib gleichförmig sei!

Fern sei von uns der Gedanke, dass Er, der uns aus Ägypten herausgeführt, uns in der Wüste umherirren zu lassen beabsichtigte, als ob Er keine passende Stätte für uns bereitet habe. Vielmehr ist es der Wunsch seines Herzens, dass wir hienieden als solche wandeln möchten, deren Stätte schon bereitet ist – eine Stätte, wo Er alle die Seinen, nachdem Er für immer jede Wurzel dessen, was sie in der Wüste beunruhigt, ausgerottet, in dem Kleid seiner Schönheit und in der Fülle seiner Freude um sich versammeln wird. Der Wechsel wird für die Pilger und Kreuzesstreiter so groß sein, dass die Welt mit all ihren Reizen ihnen nichts bieten, ja, dass nur der Himmel sie befriedigen kann. Auf Erden hatte der Herr Jesus nicht, wohin Er sein Haupt niederlegte; sie war für Ihn eine Wüste und nicht des Vaters Haus. Wenn es irgendeinen Platz gibt, der mir fremd bleiben sollte, so ist es der, auf welchem mein Herr gekreuzigt worden ist.

Es gibt in diesem Leben keine Freude gleich derjenigen, mit Gott zu wandeln, den Fußstapfen des Herrn Jesus zu folgen und durch seine Augen auf dem Pfad durch die Wüste geleitet zu werden.

Wie traurig ist es für einen Menschen, abgerufen zu werden, wenn er noch eine Menge Dinge zu ordnen hat! Glückselig der, welcher sagen kann: „Die wenige Arbeit, die der Herr mir zu tun gegeben hat, ist beendet; und ich bin bereit, in das Haus des Vaters zu gehen, sobald es Ihm gefällt.“ Würdest du es lieben, dass dich der Herr durch sein Kommen überraschte?

Seht, was der Herr in der Seele des Stephanus wirkte, indem Er ihn seine unvergleichliche Liebe schmecken ließ und zur Stärkung seines Dieners eine von Ihm selbst ausgehende Kraft mitteilte, um ihn fähig zu machen, seinem Herrn mit Freuden dienen zu können. Alles, was der Mensch auch tun mochte, konnte den Ausdruck des lebendigen Gleichgefühls Christi mit seinem Diener nicht zurückdrängen. Stephanus konnte während der Steinigung seine Augen erheben und ausrufen: „Er, der zur Rechten Gottes sitzt, nimmt Teil an allem, was mir geschieht." Das änderte alles für ihn. Vorher hatte er vielleicht nie einen solchen Beweis von der Liebe Christi gehabt und nie so sehr seine innige Teilnahme und Gleichgesinntheit genossen. Ist Stephanus der einzige Märtyrer gewesen, welcher die Liebe Christi in einem solchen Gerade genossen hat, dass dadurch alle Gefühle der Zuneigung in seinem Herzen entzündet wurden? War er der einzige, dessen Herz die Sympathie Christi empfunden hat? Ein jeder von uns wird dies verneinen. Und wenn ich mit Stephanus zusammenträfe, würde ich ihm sagen können, dass auch ich, wenn gleich in weit unscheinbareren Umständen, dieses mit mir harmonierende Gefühl Christi gekostet habe. Oder ist uns die innige Teilnahme Christi eine fremde Sache? Haben wir nicht das Bewusstsein, sie oft in unseren Herzen empfunden zu haben?

Richten wir ferner unseren Blick auf Paulus. Die Worte des Herrn: „Saul, Saul! warum verfolgst du mich?" zeigen deutlich, dass, wer die Hand an die Seinen legte, Ihn selbst anrührte. Das volle Licht der Sympathie oder des Gleichgefühls Christi mit seinem auf Erden leidenden Volk durchdrang in praktischer Weise das Herz des Apostels. Und später sehen wir, wie er von dem Herrn das Wort empfing. „Fürchte dich nicht; ich bin mit dir!" (Apg 18,9–10) und wie er, mit der Verkündigung des Evangeliums betraut, in dem geschlagenen Felsen einen stets hervorströmenden Vorrat erfrischenden Wassers fand.

Der Herr Jesus sitzt zur Rechten Gottes und lebt immerdar, um für uns zukitten. Doch nicht allein dieses, sondern Er sandte auch, nachdem Er gen Himmel gefahren, den Heiligen Geist, als den Tröster und Sachwalter seines Volkes, durch welchen der Strom seiner innigen Zuneigung auf dasselbe herniederfließen kann.

Es ist eine ernste Sache um die Gegenwart des Heiligen Geistes in der Versammlung. Und was ist seine Wirkung? Er bringt Christus unseren Seelen nahe; Er offenbart uns Ihn; und die also gestärkte Seele erhebt sich bis zu Christus und findet in Ihm allen Trost und alle Ermunterung.

Gerade dort, wo alle Herrlichkeit zur Rechten Gottes ausstrahlt, hat Christus sich als das Haupt eines Leibes angekündigt. Ist unser Leben der Ausdruck der Gemeinschaft mit Ihm, der unser Teil im Himmel ist, wo Er sich gesetzt hat, bis Er sich erhebt, um uns zu sich zu nehmen? Ein Paulus konnte nicht begreifen, warum, wenn Christus sich für ihn dahingegeben hatte, nicht auch er sich für Christus nach Leib, Seele und Geist hingeben sollte. Das Leben für ihn war Christus. Der einzige Wunsch seines Herzens war, sein Leben, ja sein alles zu den Füßen Christi nieder zu legen (Fortsetzung folgt).

Die zugerechnete Gerechtigkeit – Teil 2/2

Wir sehen also, dass durch den Tod und die Auferstehung mit zwei Dingen ein Ende gemacht ist – mit der Sünde und mit dem Gesetz. In dem sechsten Kapitel werden wir als der Sünde für tot, als gestorben und auferstanden mit Christus, und in dem siebenten als dem Gesetz gestorben betrachtet, d. h. insofern wir unter dem Gesetz gewesen sind. Und dieses alles, um desto mehr das herrliche, ewige Leben, welches wir besitzen, zu offenbaren.

Fern sei von uns der Gedanke, als sei dieses geschehen, damit wir in der Sünde verharren könnten. „Wir, die wir der Sünde gestorben sind, wie sollen wir noch in derselben leben?“ (Röm 6,2) Wenn jemand in der Sünde zu verharren wünscht, so ist davon die Ursache, dass kein Leben in ihm ist. Was aus Gott geboren ist, muss Ihm gleich sein. Nun aber ist Gott nicht nur gerecht, sondern auch heilig. Und ebenso ist auch die neue Natur, die aus Gott geboren ist. Ja, so ist der, welcher aus Gott geboren ist. Was von Gott kommt, muss rein sein. Wie herrlich ist dieses! Während unser alter Mensch, der aus dem ersten gefallenen Adam ist, weder Gerechtigkeit noch Heiligkeit besaß, sondern durchaus sündig war und in diesem Zustand in dem Tod Christi bei Seite gestellt worden ist, so ist die neue Natur des Lebens, welches wir in Christus haben, von Gott und findet ihr Glück und ihre Freude in der Heiligkeit. Oder, geliebte Brüder, verhält es sich nicht also? Verlangt ihr nicht nach jenem gesegneten Zustand, wo alles unbefleckte Gerechtigkeit und unwandelbare Heiligkeit sein wird? Wie bald werdet ihr sie in der Ewigkeit völlig genießen! Und nun wird sie euch in Christus bereits zugerechnet.

Die Gerechtigkeit ward Abraham also auf dem Grund des Glaubens zugerechnet, indem er glaubte, dass Gott mächtig sei, seine Verheißung zu erfüllen. Wie viel mehr wird sie uns nun zugerechnet, die wir glauben, dass Gott seine Verheißung erfüllt hat, und zwar durch die Auferweckung Jesu aus den Toten. Alles ist vollbracht. Gott ist göttlich gerecht, indem Er uns von allen Sünden freispricht und, das Leben des ewigen Sohnes, mithin das ewige Leben uns mitteilend, uns aus den Toten auferweckt. Dieses Leben ist ein unvergängliches.

Die Rechtfertigung ist also ein Zustand völliger Befreiung von aller Sünde und völliger Darreichung des ewigen Lebens; und dieses alles ist die Folge der Gerechtigkeit Gottes, offenbart in dem Tod und der Auferstehung Christi. Wir werden nicht länger als in unserem alten Zustand in Adam betrachtet, sondern als der Sünde gestorben und „in Christus auferstanden aus den Toten.“

Hier kann kein Irrtum stattfinden. Dieses war – wie sehr die Menschen auch auf Abwege gekommen sein mögen – die Art und Weise, in welcher die Apostel die frohe Botschaft Gottes verkündigten. Die Heilige Schrift spricht nicht mit einer Silbe von einer Verbesserung oder Veredlung der Menschheit. Die gefallene, sündige Menschheit kann nicht leben in der Gegenwart der göttlichen Heiligkeit. Sie wird vielmehr samt dem dazu gehörenden Gesetze ganz und gar bei Seite gestellt. Und da wir also gestorben sind, so ist mit der Sünde, dem Tod und dem Gesetz ein Ende gemacht. Die Sünde wird

nicht über uns herrschen, weil wir nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade sind (Röm 6,14). Im siebenten Kapitel sehen wir, dass wir unmöglich mit zwei Ehemännern verbunden sein können. Wenn wir noch unter dem Gesetz leben oder uns auf den Standpunkt desselben stellen, so können wir nicht mit Christus verbunden sein. Zu den gläubigen Juden in Rom konnte der Apostel sagen: „Also seid auch ihr, meine Brüder, dem Gesetz getötet worden durch den Leib des Christus, dass ihr eines anderen werdet, des aus den Toten Auferweckten, auf dass wir Gott Frucht bringen“ (Röm 7,4). Die Kraft, um Frucht bringen zu können, liegt also in unserer Vereinigung mit dem auferstandenen Christus. Der Apostel zeigt weiter, dass alles, was das Gesetz für den Menschen zu tun vermag, darin besteht, den Menschen unter die Sünde zu bringen – also das Gegenteil des Zustandes von jemandem herbei zu führen, der durch den Tod und die Auferstehung erlöst ist. Es ist gänzlich nutzlos, in dem alten Menschen Gerechtigkeit zu suchen nach dem Grundsatz der Beobachtung der Gesetze. Alles ist in Christus, sowohl die Erlösung von Schuld und Strafe, als auch die ewige Gerechtigkeit vor Gott. So wird also der Gläubige als gestorben und auferweckt mit Christus, d. h. als jemand betrachtet, der nicht mehr in Adam, sondern in Christus ist. Für die aber, „welche in Christus sind, ist keine Verdammnis“ (Röm 8,1).

Dieses ist viel mehr, als die bloße Vergebung der Sünden. In Christus sein bezeichnet einen Zustand, worin keine Verdammnis ist. Es kann keine Rechtfertigung unseres Lebens in Adam stattfinden, und es kann keine Verdammnis unseres gerechtfertigten Lebens in dem auferstandenen Christus vorhanden sein. „Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“ Man lese die Stellen in Römer 8,2–17 aufmerksam durch. Welch eine vollkommene Befreiung von dem Gesetz der Sünde und des Todes! Und das Recht des Gesetzes wird erfüllt in uns, die wir nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln. Und dieses wird uns nicht nur zugerechnet, sondern wir haben auch den Geist der Sohnschaft empfangen, durch welchen wir rufen: „Abba, Vater!“ Auf diese Weise versiegelt der Heilige Geist unsere Kindschaft. Und während Christus der lebendige Zeuge unserer vollkommenen Rechtfertigung in der Herrlichkeit ist, so bezeugt dieses der Geist uns hienieden.

Wenn nun Gott für uns ist, die wir einst arme Sünder waren, und uns vollkommen rechtfertigt, wer kann wider uns sein? Es ist von der höchsten Wichtigkeit zu sehen, dass Gott für uns ist. Der Gedanke, dass Gott ein Feind der Sünder war, und dass Christus starb, um Ihn mit dem Sünder in dem Sinn zu versöhnen, als habe Christus das Herz Gottes für den Sünder erweichen müssen, dieser Gedanke würde entsetzlich sein. Wenn Darius über Daniel betrübt war und ihn nicht nur liebhatte, sondern ihn auch als einen bemitleidenswerten Menschen betrachtete, wie viel mehr war das Herz Gottes dem Sünder zugewandt. Ja, Gott selbst hat die Erlösung des Menschen bewirkt. Gott ist ein Freund der Sünder. War es nicht, weil Er uns, da wir noch Sünder und Feinde waren, liebhatte, dass Er seinen eingeborenen Sohn gab, um das kostbare Blut zu vergießen, welches von aller Sünde reinigt? Sicher, die unbeschreibliche Todesangst des Herrn Jesus auf Golgatha zeigt uns, wie entsetzlich hassenswürdig die Sünde in den Augen Gottes ist. Doch richten wir unseren Blick auf die Herrlichkeit des Kreuzes! Wir sehen dort eine grenzenlose Strafe für die Sünde, aber auch eine unendliche Liebe für den Sünder. „Er hat seines eingeborenen Sohnes nicht verschont.“ Das Werk des Rechtfertigt des Sünders durch die Hingabe seines Sohnes ist die glänzendste Darstellung der unwandelbaren Gerechtigkeit Gottes. Welch eine Rechtfertigung! „Gott ist es, welcher rechtfertigt:

wer ist, der verdamme? Christus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der auch auferweckt, der auch zur Rechten Gottes ist, der auch für uns bittet“ (V 34).

Für den, der in Christus Jesus ist, gibt es keine Verdammnis, keine Scheidung mehr. „Wer ist es, der verdamme?“ „Wer kann uns scheiden?“ Der alte Mensch, das Kind des ersten Adams, existiert vor Gott nicht mehr. Solange ein Verbrecher lebt, kann er verhört, verurteilt und hingerichtet werden; aber wenn er tot und begraben ist, kann man ihn nicht mehr verurteilen. So verhält es sich mit dem Gläubigen. Er ist in der Person seines Stellvertreters getötet; er ist mit Ihm begraben. Er existiert vor Gott nicht mehr als ein Kind Adams; und darum kann ihn kein Gericht mehr treffen. Der Apostel sagt: „Ich bin mit Christus gekreuzigt; ich lebe aber, nicht mehr ich (d. i. der alte Mensch), sondern Christus lebt in mir. Was ich aber jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich durch Glauben, durch den Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat. Ich mache die Gnade Gottes nicht ungültig; denn wenn die Gerechtigkeit durch das Gesetz ist, dann freilich ist Christus umsonst gestorben“ (Gal 2,20). Wenn mein alter Mensch nach dem Grundsatz des Gesetzes hätte gerecht gemacht werden, und wenn Gott in dem Rechtfertigen der alten Natur hätte gerecht sein können, dann hätte Christus nicht nötig gehabt, zu sterben und aufzuerstehen, um mich durch diesen Tod und diese Auferstehung zu rechtfertigen. Mein Leben in Adam ist tot durch die Sünde; mein Leben in Christus ist ewig dauernd, weil es gerechtfertigt ist.

Wie steht dieses alles mit der Erfahrung in Verbindung? Lassen wir den Apostel antworten. Lesen wir mit Aufmerksamkeit den Brief wahrer, christlicher Erfahrung, den Brief an die Philipper. In Kapitel 3 sagt der Apostel, dass er nicht auf Fleisch vertraue, wie tadellos dasselbe auch sein möge. Die Dinge, die ihm Gewinn waren, hält er für Verlust. „Ja, wahrlich, ich achte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessen willen ich alles eingebüßt habe und es für Dreck achte, auf dass ich Christus gewinne und in Ihm erfunden werde, nicht habend meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christus ist – die Gerechtigkeit aus Gott durch den Glauben.“ – Er hatte den auferstandenen Christus gesehen, dessen Herrlichkeit die der Sonne überstrahlt. Im Vergleich mit Ihm war alles Schaden und Dreck. Dieser auferstandene Christus war der einzige Gegenstand vor seiner Seele bis ans Ende seines Weges durch diese mühevolle Welt. Dieses ist Erfahrung, keine Zurechnung. Er schaut auf den endlichen Sieg in Herrlichkeit und will deshalb „in Ihm erfunden werden.“ Dieses ist der einzige Gegenstand für sein Herz; danach streckt er sich aus. „Um Ihn zu kennen und die Kraft seiner Auferstehung.“ Es ist klar, dass in dieser Stelle Christus in der Auferstehung die „Gerechtigkeit aus Gott durch den Glauben“ ist. Was war die Gerechtigkeit, welche zugerechnet wird? Christus in der Auferstehung. Welches war das Ziel, welchem er nachjagte? Christus in der Auferstehung. Wenn es Christus in der Auferstehung nicht war, dann gab es für Paulus keinen Schimmer von Hoffnung. Nur auf diesem Grund war eine Gerechtigkeit möglich. Es gab für ihn keinen anderen Gegenstand, für welchen zu leben er der Mühe werthielt. O möchte diese herrliche Wahrheit in unseren Tagen doch wieder zur Wirklichkeit werden! Welch einen Kontrast bildet sie gegenüber dem System der Selbstveredlung, angepriesen von denen, welche die Auferstehungslehre des Evangeliums nicht kennen! Welches ist der Glaube des Evangeliums, das durch den Apostel gepredigt wird? Christus in der Auferstehung. Er – auferstanden aus den Toten – ist unsere Gerechtigkeit. Alles ist in Ihm, wie geschrieben steht: „Aus Ihm aber seid ihr in Christus Jesus, der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung“ (1. Kor 1,30). Wir haben nichts dazu beigetragen. Nein, Gott hat Ihn

aus den Toten auferweckt? Er hat Ihn gemacht zu unserem Leben, zu unserer Gerechtigkeit, ja zu unserem alles. Das ganze Werk ist von Gott: und darum wird sie die Gerechtigkeit Gottes genannt, oder die Gerechtigkeit, die aus Gott ist. Welch eine vollkommene Übereinstimmung, welch eine göttliche Harmonie! Gott – vollkommen gerecht, und dennoch mein Rechtfertiger. O welch ein Schauspiel! Gott kann den noch so tief gefallenen Sünder aus dem Reich der Finsternis, der Sünde und des Todes bringen und ihn in unveränderlicher Gerechtigkeit in das Reich seines auferweckten Sohnes versetzen. Denn während die Sündenvergebung in der Schrift oft wiederholt wird, kann von einer Wiederholung der Rechtfertigung durchaus keine Rede sein. Wie wäre dieses auch möglich? Der Tod und die Auferstehung Christi ist die Rechtfertigung des Gläubigen; sie braucht – nein – sie kann nicht wiederholt werden.

Es gibt noch einen Ausdruck, der sich ganz von allem unterscheidet, was wir bisher betrachtet haben. „Ihn, der Sünde nicht kannte, hat Er für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm“ (2. Kor 5,21). Das ist ein höchst beachtenswerter Ausdruck. Der Zusammenhang wird ihn uns erklären. Christus, der für alle gestorben ist, hat dadurch den Beweis geliefert, dass alle gestorben sind, und dass daher außer seinem Tod sie nichts erlösen kann. Der Zweck seines Todes war, dass die Erlösten zur Verherrlichung Gottes leben sollten; „auf dass die, welche leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt ist“ (V 14–15). Da alle gestorben waren, konnte die Erscheinung Christi im Fleisch ihnen nicht helfen. „So denn kennen wir von nun an niemanden nach dem Fleisch; wenn wir aber auch Christus nach dem Fleisch gekannt haben, so kennen wir Ihn doch jetzt nicht mehr also. So denn, wenn jemand in Christus ist – eine neue Schöpfung. Das Alte ist vergangen, siehe! alles ist neu geworden. Alles aber von Gott“ (V 16–18). Dieses kann nicht deutlicher und treffender ausgedrückt werden. Christus – als ein Opfer für die Sünde am Kreuz sterbend – ist zur Sünde gemacht; und dieses ist das Ende von allem alten und von allem, was mir – einem toten, verlorenen Sünder – angehörte. Am Kreuz sehe ich durch den Glauben das Ende des eigenen Ichs, und das Ende alles dessen, was mit diesem Ich in Verbindung war. Christus, auferstanden aus den Toten, ist der Anfang der neuen Schöpfung. Er ist der Erstgeborene aus den Toten. Dieses wird noch deutlicher in Epheser. 1 und 3 ans Licht gestellt. Gott hat Christus auferweckt; mithin hat Er auch uns in Ihm mit auferweckt – uns, die wir tot waren in unseren Vergehungen und Sünden. Ja, in der Tat, Er hat uns nicht nur Vergebung geschenkt, sondern hat uns auch in Christus mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern. Diese neue Schöpfung ist so ganz und gar von Gott, dass wir Gottes Ackerfeld sind, oder, wie wir in 2. Korinther 5 gesehen haben, dass wir „Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm“, dem auferstandenen Christus, dem Anfang, dem Erstgeborenen aus den Toten. Wir waren tot in den Vergehungen und Sünden; aber Gott hat uns ein neues Leben geschenkt und uns in Christus zu einer neuen Schöpfung gemacht, in welcher keine Sünde ist. Hier ist die Sünde völlig ausgeschlossen, alles ist vollkommene Heiligkeit, vollkommene Gerechtigkeit. In dieser neuen Schöpfung betrachtet, sind wir das, wozu Gott uns gemacht hat! denn alles ist neu, und alles ist aus Gott; und darum ist der Gläubige, als auferstanden mit Christus, die Gerechtigkeit Gottes, ganz und gar aus Gott.

Das Evangelium wird daher auf Grund der vollkommen befriedigten Gerechtigkeit Gottes gepredigt, indem Gott Christus aus den Toten auferweckt hat. „So sei es euch nun kund, Brüder, dass durch diesen euch die Vergebung der Sünden verkündigt wird; und von allem, wovon ihr in dem Gesetz Moses nicht gerechtfertigt werden konntet, ist in diesem jeder Glaubende gerechtfertigt“ (Apg 13,38–39).

Sollten diese Zeilen in die Hände eines spottenden Ungläubigen fallen, dann sind die in demselben Kapitel zu lesenden Worte höchst bedeutungsvoll für ihn: „Seht, ihr Verächter und verwundert euch und verschwindet; denn ich wirke ein Werk in euren Tagen, ein Werk, das ihr gar nicht glauben werdet, wenn es euch jemand erzählt“ (Apg 13,41).

Für meine Mitgläubigen aber sollen diese Zeilen nur ein Sporn sein, einen dankbaren Blick auf die herrliche, neue Schöpfung zu werfen. Möge das Lamm uns immer leiten zu den Wassern der Ruhe und zu den grünen Auen seiner kostbaren Wahrheit! Bald, bald werden wir erwachen und Ihm gleich sein. Ihm gleich zu sein und dieses mit voller Gewissheit zu wissend welch eine Gnade! Ebenso gewiss Jesus gestorben und auferweckt ist, ebenso gewiss wird uns dieses zugerechnet. Die Gerechtigkeit Gottes ist jetzt die unsere auf dem Grund des Glaubens. Dieses in ganzer Fülle und in allen gesegneten Folgen zu genießen, wird bald unser ewiges Teil sein. Welch eine köstliche Hoffnung der Gerechtigkeit! Der Apostel sagt: „Denn wir erwarten durch den Geist aus Glauben die Hoffnung der Gerechtigkeit“ (Gal 5,5). Jetzt durch Zurechnung, bald für ewig in dem vollen Genuss des Schauens. Hochgepriesener Heiland, vermehre uns den Glauben! C. S.

Was lerne ich aus der Schrift

Auf die an den Schreiber dieser Zeilen gerichtete Aufforderung, ein Verzeichnis seines Glaubens aufzustellen, erwiderte derselbe, dass er ein von ihm selbst verfasstes, aus der Schrift geschöpftes Glaubensbekenntnis immer unterzeichnen würde, weil jede menschliche Darstellung der Wahrheit weit hinter dem Wort Gottes selbst zurückbleibe.

Die Aufzeichnung folgender Zeilen hat ihn in dieser seiner Überzeugung noch mehr befestigt. Zunächst, wie leicht könnten wichtige Punkte ausgelassen und andere, die besser ferngeblieben, aufgenommen werden. Und selbst wenn alles darin Aufgenommene richtig wäre, so würde es doch immer nur einem durch die Kunst geschaffenen, nicht aber einem von der Natur gezeugten Baum gleichen. Das Wort Gottes offenbart die Wahrheit in ihren lebendigen Wirkungen. Sie wird mitgeteilt in Verbindung mit Gott, in Verbindung mit dem Menschen, mit dem Gewissen, mit dem göttlichen Leben, und ist mithin ganz verschieden von einem durch Menschen verfassten Glaubensbekenntnisse, welches, um ein anderes Bild zu gebrauchen, kein wachsender Baum, sondern im besten Fall eine Menge in Bündeln zusammengelegter Reiser ist. Nichtsdestoweniger sträubt sich der Schreiber dieser Zeilen keineswegs, persönlich das, was er glaubt, auszusprechen und jede darauf bezügliche, an ihn gerichtete Frage zu beantworten. Die folgenden Zeilen aber sind in der tiefsten Überzeugung niedergeschrieben, dass jede menschliche Zusammenstellung der Wahrheit stets das Gepräge der Unvollkommenheit an sich trägt, und dass – wie der Schreiber hinzufügen muss – auch seine sich hier gestellte Aufgabe in ihrer Ausführung höchst mangelhaft sein wird. Jedoch kann er sagen: „Dieses glaube ich! ich habe es aus der Schrift gelernt.“

Ich lerne aus der Schrift, dass es einen lebendigen Gott gibt (1. Tim 2,5; 4,10 usw.), der uns in Christus völlig offenbart ist (Joh 1,18) und durch Ihn als Vater, Sohn und Heiliger Geist (Mt 3,16–17; 28,19; Eph 2,18) erkannt wird, und zwar in der Einheit der Gottheit (Joh 5,19; 1. Kor 12,6), aber als selbstständig unterschieden im Wollen (Joh 6,38–40; 5,31; 1. Kor 13,11), im Wirken (Joh 5,17; 1. Kor 13,11), im Senden und Gesandtwerden (1. Joh 4,14; Joh 14,26; 15,26; 5,24–36; 1. Pet 1,12), im Kommen (Joh 15,26; 16,7–8.19), im Austeilen (1. Kor 12,11) und anderen Wirkungen, oder, wie es unter den Christen gewöhnlich ausgedrückt wird, als drei Personen in einem Gott, oder als die Dreieinigkeit in der Einheit. Gott ist der Schöpfer aller Dinge; aber die Handlung der Schöpfung wird persönlich dem Vater und dem Sohn, sowie der Wirkung des Heiligen Geistes zugeschrieben (1. Mo 1; Kol 1,16; Heb 1,2).

Ich lerne aus der Schrift, dass das Wort, welches bei Gott, und welches Gott war, Fleisch ward und unter uns wohnte (Joh 1,1–2.14), indem der Vater den Sohn als den Heiland der Welt sandte (1. Joh 4,14); dass Er, als der Christus, von einem Weib geboren wurde (Gal 4,4), und zwar durch die Kraft des über die Jungfrau Maria kommenden Heiligen Geistes (Lk 1,35); dass Er ist wahrhaftiger Mensch (Phil 2,7; Heb 3,14.17; 1. Joh 4,2; 2. Joh 7), ohne Sünde (Lk 1,35; 1. Joh 3,5), in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt (Kol 2,9); der verheißene Samen Davids nach dem

Fleisch (Röm 1,3; Apg 2,30; 13,23; 2. Tim 2,8), der Sohn des Menschen (Mt 16,13 usw.) und der Sohn Gottes (Joh 1,18.34 usw.), und als Sohn Gottes in Kraft erwiesen dem Geist der Heiligkeit nach durch Totenauferstehung (Röm 1,4), die eine hochgelobte Person Gott und Mensch (Phil 2,6–10; Heb 1 und 2; 2. Kor 5,19–21; 1. Joh 2,23–3,3; 5,20; Off 22,12–13; Joh 2,19; Joh 8,58 usw.), der Mensch Christus Jesus (1. Tim 2,5), der Gesalbte, oder der Messias oder Christus (Apg 10,38), und Jesus, der Heiland (Mt 1,21).

Ich lerne, dass Er gestorben ist für unsere Sünden nach den Schriften (1. Kor 15,3), nachdem Er einmal in der Vollendung der Zeitalter offenbart worden zum Wegtun der Sünde durch das Schlachtopfer seiner selbst (Heb 9,26), dass Er unsere Sünden an seinem Leib auf das Holz getragen hat, indem Er, der Gerechte, für die Ungerechten, für Sünden litt, auf dass Er uns zu Gott führe (1. Pet 2,24; 3,18), und dass Er unsere Gerechtigkeit ist vor Gott (1. Kor 1,30; Heb 9,24).

Ich lerne, dass Er auferstanden ist aus den Toten (1. Kor 15,20; Mt 28,6 und anderswo), auferweckt durch Gott, durch sich selbst, durch die Herrlichkeit des Vaters (Apg 3,15; Eph 1,20; Joh 2,19; Röm 6,4), dass Er, nachdem Er durch sich selbst die Reinigung unserer Sünden gemacht, hinaufgefahren ist in die Höhe (Mk 16,19; Lk 24,51; Eph 4,9–10) und nun zur Rechten Gottes sitzt (Heb 1,3; 10,12; Eph 1,20–21).

Ich lerne, dass nach der Himmelfahrt Christi der Heilige Geist hernieder gesandt worden ist, um in den Seinen, sowohl in jedem Einzelnen, als auch in der Gesamtheit zu wohnen, so dass sie in dieser zweifachen Weise der Tempel Gottes sind (Joh 16,7; 7,39; Röm 8,9; Joh 14,26; der Vater sendet: Joh 14,16–17; Christus sendet vom Vater: Joh 15,26; Röm 8,11; 1. Kor 6,19; 3,16; Eph 2,22; 1. Kor 12,13 usw.), Wir sind durch diesen Geist versiegelt (Eph 1,13; 4,30; 2. Kor 1,22) und gesalbt (2. Kor 1,21; 1. Joh 2,20.27); die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen (Röm 5,5); wir werden durch den Geist Gottes geleitet (Röm 8,14); Er ist das Pfand unseres Erbes (Eph 1,14; 2. Kor 1,22; 5,5); wir rufen: „Abba, Vater!“ weil wir wissen, dass wir Söhne sind (Röm 8,15; Gal 4,6).

Ich lerne, dass Christus wiederkommen wird, um uns zu sich aufzunehmen (Joh 14,3), indem Er die Seinen auferwecken, oder – falls sie noch leben – verwandeln und ihren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit seines Leibes der Herrlichkeit nach der Wirkung, mit der Er vermag auch alle Dinge sich untertänig zu machen (1. Thes 4,16–17; 1. Kor 15,23.31.52; Phil 3,20–21); und dass die, welche mittlerweile sterben, ausheimisch von dem Leib und einheimisch bei dem Herrn sein werden (2. Kor 5,8; Lk 23,43; Apg 7,59).

Ich lerne, dass Gott einen Tag gesetzt, an welchem Er den Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit durch den Mann, den Er bestimmt hat, und hat allen den Beweis gegeben, da Er Ihn auferweckt hat aus den Toten (Apg 17,31); und dass Er am Ende der Zeitalter sitzen wird auf dem großen, weißen Thron und richten die Toten, Geringe und Große (Off 20,11–12).

Ich lerne, dass ein jeglicher von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben (Röm 14,12) und empfangen wird, was er in dem Leib getan, nachdem er gehandelt hat, es sei Gutes oder Böses (2. Kor 5,10); dass, wie die Gerechten das ewige Leben ererben (Röm 6,22–23; Mt 25,46), so die Gottlosen Strafe leiden, ewiges Verderben vom Angesicht des Herrn, und hingehen werden in die ewige Pein, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln; und dass, wenn jemand

nicht geschrieben gefunden wird in dem Buch des Lebens, er in den Feuersee geworfen werden wird (2. Thes 1,7–9; Mt 25,46; Off 20,15).

Ich lerne, dass der Herr Jesus Christus für alle gestorben ist und sich selbst zum Lösegeld für alle hingegeben hat, ein Zeugnis zu seiner Zeit (2. Kor 5,14; 1. Tim 2,6), und dass Er die Sühnung ist für unsere Sünden, nicht allein für die unseren, sondern für die ganze Welt (1. Joh 2,2).

ich lerne, dass Er eine ewige Erlösung erfunden hat (Heb 9,12), dass durch das eine Schlachtopfer seiner selbst ein für alle Mal die Sünden aller, welche an Ihn glauben, gereinigt sind (Heb 1,3; 9,22; 10,2), und dass durch den Glauben an Ihn auch ihre Gewissen gereinigt sind (Heb 9,14; 10,2), und Gott ihrer Sünden und Gesetzlosigkeiten nicht mehr gedenkt (Heb 10,17), indem sie als Berufene Gottes die Verheißung eines ewigen Erbes empfangen (Heb 9,15) und für immerdar vollkommen gemacht sind, so dass sie Freimütigkeit haben zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu, den neuen und lebendigen Weg, den Er uns eingeweiht hat (Heb 10,14.19–20).

ich lerne, dass, um in das Reich Gottes einzugehen, wir aus Wasser und Geist geboren, von neuem geboren sein müssen (Joh 3,3.5), weil wir von Natur tot in den Sünden und Kinder des Zornes sind (Eph 2,1.3; 2. Kor 5,14); und dass Gott sein Wort als das Mittel unserer Wiedergeburt gebraucht (Jak, 1,16; 1. Pet 1,23). Daher werden wir durch den Glauben Kinder Gottes (Gal 3,26).

ich lerne, dass Gott also die Welt geliebt hat, dass Er seinen eingeborenen Sohn gegeben, auf dass jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe (Joh 3,16); dass aber, da Gott ein gerechter und heiliger Gott ist, der Sohn des Menschen an das Kreuz erhöht werden musste (Joh 3,14–15), und dass Er dort unsere Sünden an seinem Leib an das Holz getragen hat (1. Pet 2,34) und für uns zur Sünde gemacht worden ist, auf dass wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm (2. Kor 5,21).

Ich lerne, dass Er die Versammlung (Kirche) geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, auf dass Er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort, auf dass Er sich selbst die Versammlung verherrlicht darstellte ohne Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen (Eph 5,25–27).

Ich lerne, dass der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus uns auserwählt hat vor Grundlegung der Welt, dass wir heilig und tadellos seien vor Ihm in Liebe (Eph 1,4).

Ich lerne, dass die Gläubigen versiegelt sind mit dem Heiligen Geist, welcher ist das Pfand unseres Erbes zur Erlösung des erworbenen Besitzes (Eph 1,13–14; 2. Kor 1,22); dass durch Ihn die Liebe Gottes ausgegossen ist in unsere Herzen (Röm 5,5); dass wir nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen haben, wiederum zur Furcht, sondern einen Geist der Sohnschaft, in welchem wir rufen: Abba, Vater (Röm 8,15; Gal 4,6; Joh 14,20; Eph 1,5)! dass diejenigen, welche diesen Geist empfangen haben, nicht nur „Abba, Vater!“ rufen, sondern auch wissen, dass sie in Christus sind und Er in ihnen ist; dass Er also nicht nur in der Gegenwart Gottes für sie erscheint, sondern dass sie auch in Ihm sind, der da sitzt zur Rechten Gottes, fortan wartend, bis seine Feinde gelegt sind zum Schemel seiner Füße (Eph 2,6; Heb 10,12–13). Sie sind in den Augen Gottes der Sünde gestorben und sollen sich der Sünde für tot halten, indem sie den alten Menschen ausgezogen und den neuen angezogen haben, Gott lebend in Christus Jesus. Christus ist ihr Leben; sie sind der Welt gekreuzigt, dem Gesetz gestorben (Kol 3,3; Röm 6,6.11; Kol 3,4.9.10; Gal 2,20; 6,14). Aber wenn die Gläubigen also in Christus sind, so ist Christus auch in ihnen, und sie sind berufen, das Leben Jesu zu offenbaren in ihrem sterblichen

Leib (Joh 14,20; Röm 8,10; 2. Kor 4,10) und zu wandeln, wie Er gewandelt hat (1. Joh 2,6), indem Gott sie in die Welt gestellt, um ein Brief Christi zu sein (2. Kor 3,3), dessen Gnade ihnen genug ist, und dessen Kraft in ihrer Schwachheit vollbracht wird (2. Kor 12,9).

Ich lerne, dass die Gläubigen bekehrt sind, um den Sohn Gottes aus den Himmeln zu erwarten (1. Thes 1,10; Tit 2,12–13; Lk 12,35–37) und unterwiesen werden, dieses zu tun, während sie Zugleich die Verheißung haben, dass sie nicht verloren gehen ewiglich und niemand sie aus der Hand Christi rauben kann (Joh 10,28), sondern dass Gott sie befestigen werde bis ans Ende, damit sie tadellos seien am Tag unseres Herrn Jesus Christus (1. Kor 1,7–9).

Ich lerne, dass sie an diesen Vorrechten Teil haben durch den Glauben an Christus Jesus, kraft welchen Glaubens ihnen die Gerechtigkeit zugerechnet ist (Röm 5,1–2; Gal 3,24–26; 3,11.14; Röm 4,16; Eph 2,8; 2. Kor 5,7; Gal 2,20; Heb 11,4; Apg 13,39; Gal 3,6.9; Röm 4,24–25 usw.); dass Christus, welcher bis zum Tod gehorsam war und auf dem Kreuz ein vollkommenes Werk für sie vollbracht hat (Phil 3,8; Joh 17,4; Heb 7,27; 9,25–28; 10,12.18), jetzt ihnen von Gott Gerechtigkeit geworden ist (1. Kor 1,30), und sie in Ihm Gerechtigkeit Gottes sind (2. Kor 5,21); dass, wie sein kostbares Blut von aller Sünde reinigt, sie auch persönlich begnadigt sind in dem Geliebten (Eph 1,6), und dass, wie durch des einen Menschen Ungehorsam die vielen in die Stellung von Sündern, also auch die vielen durch den Gehorsam des einen in die Stellung von Gerechten gesetzt sind (Röm 5,19).

Ich lerne, dass wir von Gott dem Vater geheiligt oder für Gott abgesondert sind durch das ein für alle Mal geschehene Opfer Jesu Christi und mittelst der Wirksamkeit des Heiligen Geistes durch die Wahrheit, so dass alle Gläubigen Heilige sind: (Heb 10,10; 2. Thes 3,13; 1. Kor 6,11; Joh 17,17.19; 1. Pet 1,16; Röm 1,7; 1. Kor 1,2; Eph 1,1 usw.) und dass wir in unserem praktischen Wandel der Heiligkeit nachjagen (Heb 12,14; 2. Pet 3,14) und wachsen sollen zu dem Maß des vollen Wuchses der Fülle des Christus, indem wir verwandelt werden nach seinem Bild, welchem wir in der Herrlichkeit vollkommen gleichförmig sein werden (Eph 4,13.15; 2. Kor 3,18; 1. Joh 3,2–3; Eph 4,1; Kol 1,10; 1. Thes 2,12; 5,23).

Ich lerne, dass der Herr uns zwei feierliche Anordnungen hinterlassen hat, die beide auf seinen Tod hindeuten; und wovon die eine in die Versammlung Gottes einführt und die andere in derselben eine stets sich wiederholende, gottesdienstliche Feier bildet. Ich meine die Taufe und das Abendmahl des Herrn (Mt 28, Mk 16,16; Apg 3,33; 8,12.16.36; 9,18; Eph 4,5; 1. Kor 1,17; 1. Pet 3,21; Mt 26,26–28; Mk 14,22–23; Lk 22,19–20; 1.Kor, 11,23–28; 10,3–4; Röm 6,3; Kol 2,12).

Ich lerne, dass, als Christus in die Höhe hinaufgestiegen ist, Er für die Menschen Gaben empfangen hat zur Vollendung der Heiligen: für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes Christi, welcher Leib wohl zusammengefügt und zusammen befestigt durch jedes Gelenk der Darreichung, nach der Wirksamkeit in dem Maß eines jeglichen Teiles, für sich das Wachstum des Leibes bewirkt zu seiner Selbstauferbauung in Liebe (Eph 4,6–13; Apg 2,33; 1. Kor 12,28; Röm 12,6; 1. Pet 4,10–11; Mt 25,14; Lk 19,13).

Ich lerne, dass, wie die Gnade und unumschränkte Liebe Gottes die Quelle und der Ursprung aller Segnung (Tit 2,11; Eph 2,7–10; Joh 3,16.27; 1. Kor 2,12; 4,7), so die beständige und unablässige Abhängigkeit von dieser Gnade das Mittel ist, wodurch wir zur Verherrlichung dessen wandeln können, der uns ein Beispiel gelassen, dass wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen (Joh 15,5;

Phil 2,12–13; 1. Thes 5,17; Röm 12,12; 2. Pet 1,5–10 usw. Joh 12,26; 10,4; 6,12; 17,10; 3.Kor 5,15; 1. Kor 6,19–20; Röm 14,7–8; 1. Kor 10,31; Kol 3,17; 1. Joh 2,6; 1. Pet 2,21).

Ich lerne aus den Handlungen und Worten des Herrn und seiner Apostel, dass die Schriften Alten und Neuen Testaments von Gott eingegeben sind und als das mit göttlicher Autorität bekleidete und in dem Glauben wirkende Wort Gottes aufgenommen werden sollen (Mt 4,4–7.10; Lk 24,35–27.44–46; Joh 5,39; Mt 5,17–18; Joh 20,9; Mt 1,22 und viele andere Stellen; Mt 26,54; 2. Pet 1,20–21; Gal 3,8; 2. Tim 3,14–17; 1. Thes 2,13; 1. Kor 15,2–3; 2,13; 14,36–37; Röm 16,26), wo nicht von Schriften des Alten, sondern des Neuen Testaments die Rede ist (2. Pet 3,16); und dass das Zeugnis des Herrn wahrhaftig ist, dass es die Einfältigen weise macht und die Gedanken und Gesinnungen des Herzens beurteilt, dass es aber nicht durch menschliche Weisheit, sondern nur durch göttliche Unterweisung begriffen und nur durch den Geist Gottes offenbart, mitgeteilt und beurteilt werden kann (Heb 4,12–13; Ps 19,7; Lk 24,45; 1. Kor 3,12–14; 1. Joh 2,20.27; Joh 6,45).

Ich lerne, dass, wenn auch Gott allein in und durch sich selbst Unsterblichkeit hat (1. Tim 6,16), dennoch weder die Engel dem Tod unterworfen sind (Lk 20,36), noch das Leben der Seele des Menschen, mag dieser gottlos oder erneuert sein, durch den Tod angetastet wird, sondern dass alle, wenn auch gestorben, für Gott leben (Lk 12,4–5; Mt 10,28; Lk 16,23; 20,38); und dass sowohl die Ungerechten, als auch die Gerechten auferweckt werden (Joh 5,28–29; Apg 24,15).

Ich lerne, dass jede Versammlung Gottes die Verpflichtung hat, sich durch die Ausübung einer der Schrift entsprechenden Zucht rein zu halten in der Lehre, wie in gottseligem Wandel (Heb 12,15–17; 1. Tim 3,15; Tit 3,10–11; 1. Kor 5,7.13).

Gedanken, gesammelt aus Vorträgen von George Vicesimus Wigram – Teil 5/18

Autor: George Vicesimus Wigram

„Und ich heilige mich selbst für sie, auf dass auch sie Geheiligte seien durch Wahrheit.“ Christus konnte sich heiligen, d. h. absondern; aber Er konnte sich nicht reinigen, weil Er die Reinheit selbst war. Der Aussatz floh vor Ihm. Seine Berührung reinigte andere. Es ist hier also nicht die Rede von Reinheit, sondern von Absonderung für Gott. Das Blut sondert das Volk Gottes ab, weil es nicht mehr sich selbst angehört, sondern um einen Preis erkauft ist. Es ist sehr gesegnet, die Besprengung des Blutes als die Absonderungsmacht zu erkennen. Aber der Gläubige ist durch das ein für alle Mal geschehene Opfer des Leibes Christi für immerdar vollkommen gemacht. Der ganze Wert des Blutes ist angewandt, um die, welche geheiligt sind, vollkommen zu machen. Was könnte ein armes, verlorenes Geschöpf zu den Worten berechtigen: „Ich bin für immerdar vollkommen gemacht“, wenn das Opfer Christi dieses nicht bewirkt und für immer festgestellt hätte? Wenn Christus sich zu einem Lösegeld gegeben und Annahme gefunden hat, so genügt das vollkommen. Nur als ein verlorener Sünder konnte ich Christus im Himmel finden; und jetzt durch Ihn erkauft, gilt Ihm meine Anbetung mit tiefster Rührung. Alles ist von dem Augenblick an verändert, wo die Herrlichkeit Christi in meine Seele hineinstrahlte.

Es ist in unseren Tagen von großer Wichtigkeit, Christus für uns als den Mittelpunkt von allem zu haben, so dass man sagen kann: „Das Leben ist für mich Christus“, sowie in dem Licht seiner unseren Pfad bestrahlenden Herrlichkeit zu wandeln, und nicht das Vorhandensein zweier Leben – das Leben des Fleisches und das Leben des Geistes – zu gestatten, sondern das Leben des Fleisches so in Unterwürfigkeit zu halten, dass das Leben Christi allein offenbar werde.

Eine der größten Segnungen, welche die Seele empfangen kann, ist, Teil zu haben an den Erfrischungen, die der Herr während seines Wandels hienieden genoss. Und gerade dieses macht die Szene zwischen Ihm und dem sterbenden Räuber auf dem Kreuz so köstlich: dieser Unglückliche fand nicht allein eine geöffnete Tür des Heils, sondern Er, welcher ihn rettete, sah auch in ihm eine Frucht der Arbeit seiner Seele. Wie köstlich war es für Jesus, diese Erstlinge sehen und von Segnung zu diesem armen Geschöpf sprechen zu können, ehe Er seinen Geist aufgab.

Es ist für alle, welche von Christus erkauft und eines Geistes mit Ihm sind, ein sehr ernster Gedanke, dass der Herr alles, was in ihnen ist, untersucht und jeden Gedanken und jede Überlegung ihres Herzens kennt. Wenn es anders wäre, wie würden wir die Sorgfalt dessen, der, um uns zu vertreten, bei dem Vater ist und immerdar lebt, genießen können? Entdeckt Christus in uns eine Sache, wegen welcher eine Vermittlung notwendig ist, so vertritt Er uns bei Gott. Aber nicht nur Er sieht sie, sondern Er lässt sie auch uns sehen. Er deckt uns alles auf; Er zeigt uns unsere Schwachheiten, jedes

Symptom des Bösen, damit wir wissen, dass Er es ist, welcher uns heilt, und ebenso bringt Er unseren Zustand mit der Stellung, welche wir in Ihm haben, wieder in Einklang!

Die Art und Weise, wie der Herr sich uns als eine lebende Person offenbart, ist sehr bemerkenswert, und nirgendwo kennen wir Ihn in dieser Eigenschaft besser als in der Wüste. Wir erwarten alle mit Verlangen, Ihn im Himmel zu sehen, aber es würde nicht also sein, wenn wir Ihn hier in der Wüste nicht gesehen und gekannt hätten. Er ist der, in welchem Gott seinen eignen Charakter offenbarte. Was anders könnte uns im Wandel durch die stürmischen Szenen dieses Lebens Kraft geben und was könnte uns hienieden zur Stütze dienen, als die Tatsache, dass wir den lebenden Christus bei uns und für uns sehen? Wenn wir in dem Licht bemerken, dass alles Fleisch wie Gras ist, was erhält dann das Herz ruhig, wenn nicht der Gedanke, dass wir Ihn besitzen, der sich niemals verändert? Die Sünde befindet sich in uns, und obgleich Christus vollständig von ihr getrennt ist, so ist Er dennoch für uns (Fortsetzung folgt).

Der “alte Mensch“, der “neue Mensch“ und “ich“

Ein aufrichtiger Christ stellte vor kurzem folgende Frage: „Wenn, wie die Heilige Schrift uns lehrt, unser ‚alter Mensch‘ mit Christus gekreuzigt und gestorben ist, was in uns bedarf dann noch der Reinigung und Läuterung? Da der ‚alte Mensch‘ tot ist und der ‚neue Mensch‘ nicht sündigen kann und mithin keiner Läuterung bedarf, was bleibt dann noch übrig?“ Diese Frage ist höchst seltsam; aber dennoch ist sie eine solche, die sich vielen aufdrängt.

Ohne Zweifel besteht unter den Christen große Unklarheit über den Unterschied zwischen dem „alten“ und „neuen“ Menschen. Wir sind geneigt, unser Ich als bestehend aus einem „alten Menschen“, der als tot angesehen werden soll, und aus einem „neuen Menschen“, der Gottes Schöpfung in Christus und darum vollendet und vollkommen ist, zu betrachten und so zu zerteilen, dass das persönliche „Ich“ ganz verloren geht. Auf diese Weise aber wird weder das Vorhandensein des Bösen, noch der Kampf im Herzen erklärt, und dieses bereitet Schwierigkeit und Not.

Vor allen Dingen aber muss das Herz „in der Gnade feststehen.“ „in Liebe gewurzelt und gegründet“ sein. Eine Seele, die in der Liebe Gottes wirklich selig ist, wird nie durch solche Fragen sehr beunruhigt werden; denn sie weiß, wenn sie auch die Tragweite biblischer Wahrheiten nicht zu erklären vermag, an wen sie glaubt, überlässt Gott die Fragen, die sie zu lösen nicht im Stande ist, und zweifelt nicht, dass Er, der ihr solche Liebe erwiesen, zu seiner Zeit und auf seine Weise ihr seine Worte und Wege erklären und bewahrheiten werde. Nichtsdestoweniger sind einige Seelen beunruhigt, andere verwirrt: und viele, obwohl aufrichtig, verwechseln und missbrauchen die Ausdrücke der Heiligen Schrift.

Der Gläubige wird im Wort Gottes auf dreifache Art betrachtet, obwohl stets, wenn von ihm die Rede ist, das persönliche Fürwort „Ich“ gebraucht wird. Er wird betrachtet 1. als Mensch, als eine Person – abgesehen von seinem Zustand – als jemand, dessen Verantwortlichkeit indessen, je nachdem er als Sünder oder als Heiliger beschaut wird, eine ganz verschiedene ist; dann 2. als Sünder, dessen Schuld Christus am Kreuz zugerechnet und von Ihm übernommen wurde, indem in der Person des Herrn Jesus, dem Stellvertreter des Sünders, die Straft für dessen Sünden und die Verdammung seines Ichs getragen worden ist; und endlich 3. als Besitzer des ewigen Lebens, der Gabe Gottes, welchem, als einer neuen Schöpfung, der Heilige Geist innewohnt, und der also fähig und verantwortlich ist, auf demselben Platze, wo er als Sünder gelebt, nun als Heiliger und als Sohn Gott zu leben.

Der Mensch – sei er Sünder oder Heiliger – ist ein für sich bestehendes, persönliches Wesen. Jeder Mensch – ob Mann oder Weib – lebt, atmet, isst, trinkt, liebt, hasst, sündigt und wirkt für sich und für sonst niemanden. Er hat also eine für sich bestehende Persönlichkeit, die nicht einem anderen übertragen, noch mit jemandem geteilt werden kann, wie geschrieben steht: „So denn wird ein jeglicher von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben“ (Röm 14,12). Ein jeder steht als ein persönliches Wesen vor Gott; und wenn die Seele eines Menschen in die Gegenwart Gottes gebracht

worden ist, so wird diese Persönlichkeit und die daran sich knüpfende Verantwortlichkeit empfunden. Von dem gefallenen Adam an wiederholt sich dieselbe Geschichte immer wieder. „Ich schämte mich“, war der erste Ausspruch des ersten Sünders; und so oft eine Seele in das Licht Gottes gebracht wird, wiederholt sich, wenn auch in anderen Worten, dieser das Bewusstsein der Individualität, der Verantwortlichkeit und der Schuld bekundende Ausdruck.

Die Persönlichkeit des Menschen scheint eine so selbstverständliche Sache zu sein, dass es kaum nötig erscheinen möchte, dabei zu verweilen. Dennoch aber ist es wichtig, dieselbe in Bezug auf die Stellung und den Zustand des Christen vor Gott zu betrachten. Sie wird stets – mag es sich um eine einzelne Person, oder um mehrere Personen handeln – in der Heiligen Schrift anerkannt. „Ich – mich – wir – uns“ – sind Worte, die wiederholt gebraucht werden, um sowohl den Sünder, als auch den Heiligen, sowohl das, was der Christ war, als auch was er ist und sein wird ans Licht zu stellen. So z. B. lesen wir: „Indem wir taten den Willen des Fleisches und der Gedanken und von Natur Kinder des Zornes waren“ (Eph 2,3). „Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater gegeben, dass wir sollen Gottes Kinder heißen“ (1. Joh 3,1). „Wir wissen aber, dass, wenn Er offenbart ist, wir Ihm gleich sein werden; denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist“ (1. Joh 3,2). Hier sehen wir also die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft der Gläubigen als Individuen oder Einzelwesen: einst Sünder, nun Heilige und Söhne, Erben der ewigen Herrlichkeit.

In dieser Anerkennung einer nie zu verlierenden Persönlichkeit liegt eine große Wirklichkeit und ein großer Trost für das gläubige Herz. Ja, es ist in der Tat köstlich, die Versicherung zu haben, dass unsere Einführung in die Herrlichkeit mit geistiger und leiblicher Fähigkeit dieselbe verstehen und genießen zu können, keine Beseitigung der Persönlichkeit in sich schließt, welch unbeschreibliche Umwandlungen unseres Zustandes und der Verhältnisse auch stattfinden mögen. Das „Ich“, welches einst der Welt angehörte und der Sünde diente, welches dahin geführt wurde, die Gnade Gottes und die Liebe Christi kennen zu lernen, zu schmecken und sie als Heiliger und als Knecht auf dem Pfad durch die Welt zu erproben – dieses „Ich“ soll in der Herrlichkeit weiter fortleben und in der klaren Erinnerung der Vergangenheit und der darin gemachten Erfahrungen nur umso vollkommener die herrliche, ewige, einstige Gegenwart erfassen und genießen. Folglich ist es nicht die Hoffnung des Heiligen, in einen Engel oder in ein anderes Wesen verwandelt zu werden, sondern in Ewigkeit als ein Mensch in der Herrlichkeit Gottes bei Christus zu sein.

Wie sehr sollte uns dieses Bewusstsein anregen, die gegenwärtige Zeit auszukaufen, um „für uns selbst eine gute Grundlage auf die Zukunft zu sammeln“ (1. Tim 3,19), damit uns „reichlich dargereicht werde der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilands Jesu Christi“ (2. Pet 1,11). In der Tat, es ist ein feierlicher Gedanke, dass das „Ich“ ewiglich leben wird, dass meine Persönlichkeit, die bei meiner Geburt ihren Anfang nahm, bis in die Ewigkeit Gottes hineinreicht.

Wer ist nun aber der „alte Mensch“, wer ist das „Ich“, welches mit Christus gekreuzigt worden ist?

Der Ausdruck „alter Mensch“ kommt nur dreimal in der Heiligen Schrift vor. In Römer 6,6 lesen wir: „Wir wissen, dass unser alter Mensch mitgekreuzigt ist, auf dass der Leib der Sünde abgetan sei, so dass wir der Sünde nicht mehr dienen.“ Dann in Epheser 4,22: „Dass ihr, was den früheren Lebenswandel betrifft, abgelegt den alten Menschen, der nach den Lüsten des Betrugs verdorben ist.“ Und endlich in Kolosser 3,9: „Belügt euch einander nicht, da ihr den alten Menschen mit seinen Handlungen ausgezogen habt“, In jeder dieser drei Stellen ist von dem alten Menschen in der Vergangenheit die

Rede, nämlich, dass er „mitgekreuzigt“, d. h. in dem Gericht, welches Christus getroffen, gerichtet oder von Seiten des Christen sowohl durch den Glauben als auch im praktischen Wandel „abgelegt“, d. h. bei Seite getan worden ist.

Der „alte Mensch“ kennzeichnet also den Gläubigen in seinem vergangenen Zustand als verantwortlicher Sünder – ein Zustand, der sein Gericht und sein Ende in dem Tod Christi am Kreuz gefunden hat. Tatsächlich bin ich es in meinem Zustand und in meiner Verantwortlichkeit als Sünder, für welchen Christus starb, und dessen Zustand und Verantwortlichkeit der hochgelobte Herr auf sich nahm, und um dessentwillen Er zum Tod verurteilt wurde. Dieses „Ich“ gehört also der Vergangenheit und nicht der Gegenwart an; es heißt „alter Mensch“, weil es der Vergangenheit angehört und der Zustand sowie die Verantwortlichkeit, die damit verknüpft waren, nach dem Ratschluss Gottes vergangen sind, wie geschrieben steht: „Das Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden. Alles aber aus Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat durch Jesus Christus“ (2. Kor 5,17–18).

Es handelt sich hier nicht um mich als eine Persönlichkeit, denn in diesem Sinn bin ich nicht gestorben,– sondern es handelt sich um mich in dem Zustand und der Art der Verantwortlichkeit, denen durch das Kreuz und den Tod Christi ein Ende bereitet worden ist. Wir können in diesem Sinn also sagen, dass Christus durch den Tod eine so vollkommene Erlösung für uns vollbracht hat, dass wir durch den Glauben mit Ihm am Kreuz eins gemacht sind und in seinem Tod unseren eigenen Tod als verantwortliche Sünder vor Gott erblicken dürfen. In demselben Sinne kann auch im Blick auf das Kreuz Christi gesagt werden: „Ich bin mit Christus gekreuzigt“, und „wodurch mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt“ (Gal 2,20; 6,14). Hier zeigen die Wörtchen „mir“ und „ich“ meine verantwortliche Eigenschaft als eines Sünders, für welchen Christus gestorben ist. Also auch: „Die aber des Christus sind, haben das Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und Lüsten;“ (Gal 5,24) d. h. durch den Glauben erkennen sie im Kreuz Christi die Vollziehung des Urteils und Gerichts Gottes über sie als Menschen im Fleisch.

Jedoch muss hervorgehoben werden, dass der Gläubige durch den Glauben und nicht tatsächlich gestorben ist. Nur Christus ist in Wirklichkeit unter dem Gericht gestorben und nicht der Gläubige. Tatsächlich lebt das „Ich“ in demselben Leib, auf demselben Platze und gewöhnlich in ganz denselben Umständen, in denen es einst, der Sünde dienend, lebte. Nur durch den Glauben kann der Gläubige auf das Kreuz zurückblicken und sagen: „Unser alter Mensch ist mit Christus gekreuzigt.“ Dieses gibt ihm nicht nur Ruhe des Herzens, sondern auch ein klares Bewusstsein der Kraft gegenüber der Sünde und der Macht des Todes. Er ist noch nicht tatsächlich von dem Platz und von den Umständen getrennt, wo Sünde und Kampf vorhanden sind; aber durch den Glauben hat er den Wert, den der Tod Christi vor Gott für ihn hat, kennen gelernt und kennt also nicht nur den Frieden mit Gott, sondern auch die moralische Kraft und den Sieg, den nur das Einssein mit Christus in seinem Tod zu geben vermag. Wenn daher die Sünde an uns herantritt, so gilt nur das Wort: „Wir, die wir der Sünde gestorben sind, wie sollen wir noch in derselben leben?“ (Röm 6,2) Denn wir sind aufgefordert, das „Ich“, den Sünder, der einst der Sünde diente, für tot zu halten.

Es wird also – wir wiederholen es – nicht behauptet, dass es keine Leiden, keinen Kampf, keine Sünde, keinen Tod mehr gibt, sondern dass durch den Glauben an den Tod Christi der Gläubige moralisch über alle diese Dinge erhaben ist und freudig auf die große Tatsache zurückblicken kann,

dass „unser alter Mensch mit Ihm gekreuzigt ist.“ Gott sagt es; und der Glaube zweifelt nicht an dem Wort Gottes, sondern fügt sein Amen hinzu.

Während nun die Bezeichnung „alter Mensch“ der Ausdruck dessen ist, was Gott in Christus in Bezug auf unseren Zustand und unsere Verantwortlichkeit als Sünder getan hat und der Glaube sich aneignet, drückt die Bezeichnung „neuer Mensch“ das aus, was wir als neuerschaffen in Christus empfangen haben.

Sobald Er, in dem das Leben war, in diese Welt kam und seinen Dienst unter den Menschen begann, er? klärte Er: „Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Joh 3,3). Und wiederum: „Dies ist der Wille meines Vaters, dass jeder, der den Sohn sieht und an Ihn glaubt, das ewige Leben habe; und ich werde ihn auferwecken am letzten Tage“ (Joh 6,40). Ja, es war der Wille des Vaters, dass, wie Adam die Sünde und den Tod in die Welt brachte, Christus das Leben hineinbringen sollte, und zwar ein Leben, das „der Sünde und dem Tod nicht unterworfen ist.“

Da das Leben des Menschen durch die Sünde verwirkt war, so bedurfte derselbe einer neuen Schöpfung – eines ewigen Lebens, das nicht verwirkt werden kann, wenn er anders das Reich Gottes sehen und hineingehen sollte. Obwohl Christus den Gläubigen aus dem Zustand eines verantwortlichen Sünders vor Gott, sowie von den Folgen dieses Zustandes, dem Tod und dem Gericht, erlöst hat, und derselbe, weil eins mit Christus, von Sünde und Tod im vollen Sinne des Wortes befreit ist, so bedarf es dennoch einer neuen Schöpfung, der Wiedergeburt des Menschen, damit derselbe fähig sei, in die Herrlichkeit Gottes einzugehen und dieselbe zu genießen. „Jeder, der an Ihn glaubt, hat das ewige Leben“ (Joh 3,36). Es ist die dem glaubenden Sünder dargereichte Gabe Gottes. „Und dies ist das Zeugnis: dass Gott uns das ewige Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohn“ (1. Joh 5,11). „Die Gnadengabe Gottes aber ist ewiges Leben in Christus Jesus, unserem Herrn“ (Röm 6,23). „Wenn jemand in Christus ist – eine neue Schöpfung“ (2. Kor 5,17). Nicht nur, dass der Gläubige eine neue Schöpfung zu sein glaubt, oder dass er moralisch verändert ist, sondern er hat das Leben, ein neues, geistiges Leben, welches ihm ebenso wirklich verliehen ist, wie ihm sein natürliches Leben bei seiner Geburt in die Welt gegeben wurde.

Wie von alters her wird noch heute gefragt: „Wie kann dieses geschehen?“ Aber warum sollte es so seltsam erscheinen, oder warum sollte es Gott unmöglich sein, in der Ausübung seiner Gnade und seiner Kraft aus einer neuen Quelle das Leben mitzuteilen, wie Er das erste Leben gegeben hat? Der Gläubige ist als der Besitzer des Lebens, dessen Geber Gott, und dessen Quelle der auferstandene und verherrlichte Christus ist, eine „neue Schöpfung“, und soll, nachdem er „den neuen Menschen angezogen, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und wahrhaftiger Frömmigkeit“, nicht nur nach dem Maß eines gerechtfertigten und versöhnten Menschen der alten Schöpfung, sondern nach dem Maß und Muster Christi, des Hauptes der neuen Schöpfung, wandeln, in welchem dieses Leben zur Rechten Gottes ist. Die Quelle dieses Lebens und die demselben entsprechenden Verhältnisse sind im Himmel und der erhabensten Herrlichkeit Gottes angemessen; und der Gläubige, der sich in dem Besitz dieses Lebens befindet und es kennt, ist berufen, als Nachahmer Gottes hienieden zu leben und zu handeln, wie geschrieben steht: „Seid nun Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder, und wandelt in Liebe, gleich wie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch“ (Eph 5,1–2).

Es geht hieraus deutlich hervor, dass weder unsere eigene unzerstörbare Persönlichkeit, noch unsere gegenwärtige Verantwortlichkeit durch die Kreuzigung unseres „alten Menschen“ oder durch die Anziehung des „neuen Menschen“ vertilgt oder beseitigt wird. Der Gläubige wohnt in demselben Leib und bewegt sich nach wie vor seiner Bekehrung in derselben Welt. Durch den Glauben und nur durch den Glauben eignet er sich aus dem Wort Gottes die Segnungen und die Wunder der göttlichen Gnade zu. Er schaut zurück auf das Gericht, in welchem der Gerechte für uns, die Ungerechten, zur Sünde gemacht wurde: er schaut empor und weiß, dass derselbe Gerechte nur für ihn zur Rechten Gottes lebt; er schaut hinaus in die Zukunft und erwartet mit Überzeugung und Zuversicht, dass der Kommende kommen und nicht verziehen, dass Er uns zu sich nehmen wird, damit auch wir dort seien, wo Er ist. Er weiß, dass Gott ihm ein ewiges Leben gegeben hat, sowie auch das Pfand des Geistes, um die Dinge zu erkennen, die ihm von Gott so reichlich gegeben worden sind. Wenn er also im Glauben wandelt, wird er sich der Kraft des göttlichen Lebens in sich bewusst – jener Kraft, die sein Herz zu Gott und zu dem Volk Gottes hinzieht, und kann dann sagen: „Wir lieben Ihn, weil Er uns zuerst geliebt hat“, und: „Wir wissen, dass wir aus dem Tod in das Leben hinübergegangen sind, weil wir die Brüder lieben“ (1. Joh 4,19; 3,14). Der Geist des Herrn ist in ihm und mit ihm, macht ihn zu einem Tempel Gottes und leitet ihn in den Wegen Gottes. Nun er im Geist wandelt, vollbringt er nicht die Lüste des Fleisches; denn wie das Fleisch wider den Geist gelüstet, also auch der Geist wider das Fleisch (Gal 5,17).

Der Gläubige ist also in seiner eigenen Person der Platz eines Kampfes, in welchem die göttliche und geistliche Natur über die irdische und fleischliche den Sieg davonträgt. Seine Persönlichkeit bleibt unverändert. Seine menschliche Natur, sowie seine natürlichen Fähigkeiten und Neigungen – mögen sie gute oder schlechte sein – hängen ihm nach wie vor an; aber er hat das Vorrecht, auf die vergangene Zeit seines Lebens als wirklich vergangen zurückblicken zu dürfen. Er kann sich durch den Glauben in Christus für tot halten, insofern er ein Sünder war und in dem Kreuz Jesu Christi das erblickt, was seinen Sünden, sowie seiner Verantwortlichkeit als Mensch vor Gott für immer ein Ende gemacht hat. Er kennt auch die Gegenwart und die Kraft des Geistes Gottes, als des Spenders und Erhalters des neuen und ewigen Lebens, welches Gott in Christus ihm geschenkt hat. Durch diesen Geist tötet er die Handlungen des Leibes; er stellt seinen Leib dar als ein lebendiges Schlachtopfer. Er hat seine Seele gereinigt durch den Gehorsam der Wahrheit, indem er der Wahrheit gehorchte. Sein Herz ist durch den Glauben gereinigt (Apg 15,9). Er bleibt in Christus und reinigt sich, und hierdurch sind Leib, Seele und Herz unter den gegenwärtigen Einfluss des Heiligen Geistes gebracht worden.

Zuweilen wird die Frage aufgeworfen: „Ist es das alte Herz, wovon die Rede ist?“ Wir antworten: „Die Schrift spricht nirgends davon, dass der Christ zwei Herzen habe. Was sie uns lehrt, ist, dass der Gläubige gerade mit denselben Gliedern, die er ehedem als Werkzeuge der Ungerechtigkeit gebrauchte, Früchte der göttlichen Natur hervorbringen und deren Kraft ans Licht stellen soll: denn der Leib gehört dem Herrn“ (1. Kor 6,13). Deshalb ist der Mund, der einst voll Fluchens und Bitterkeit war, nun mit dem Opfer des Lobes erfüllt; das Herz – ein trotziges und verzagtes Ding, welches niemand ergründen kann, ist nun die Wohnung Christi durch den Glauben. Die Füße – einst „schnell, Blut zu vergießen“ – sind nun „beschuht mit der Zubereitung des Evangeliums des Friedens“ (Röm 3,15; Eph 6,15); die Hände – einst nach unrechtem Gut sich ausstreckend – arbeiten jetzt, schaffend, was gut ist, damit der Gläubige „etwas mitzuteilen habe dem Dürftigen“ (Eph 4,28). Christus soll jetzt, sei es durch Leben, sei es durch Tod, hocherhoben werden an seinem Leib (Phil 1,20). Die neue göttliche

Kraft in das alte irdene Gefäß gelegt worden, um hier im Überwinden und Zerstören aller bösen Lüste, sowie in der Unterjochung des Eigenwillens sich wirksam zu erweisen und „Geist, Seele und Leib“ des Gläubigen in vollkommene Unterwerfung zu bringen, damit sie „ganz und gar untadelig bewahrt seien bei der Ankunft unseres Herrn Jesus Christi“ (1. Thes 5,33). Er empfängt diese Kraft durch den Glauben an die Wahrheiten bezüglich des Todes des „alten Menschen“ und des Bestehens des „neuen Menschen“ vor Gott. Im Glauben daran, dass Gott sagt: „Ihr seid gestorben“ (Kol 3,3), tötet er alles, was mit dem Kreuz und dem Tod Christi unvereinbar ist. Weil „sein Leben mit Christus in Gott verborgen ist, sucht er die Dinge, die droben sind“, und lebt auf der Erde als ein himmlischer Mensch, indem er Gottes Gedanken und Grundsätze auf jede Einzelheit seines Lebens überträgt. Er denkt daran, dass unser Herr durch den Tod gehen musste, als Er die Stelle des Sünders im Gericht annahm, und darum fällt er, durch den Glauben, über sich selbst, über seinen ganzen vergangenen Zustand als Sünder, sowie über jede Regung des Fleisches, über jede Nachgiebigkeit gegen dasselbe das gleiche Urteil des Todes.

Dieses und nichts weniger ist das eigentliche, wahre Christentum. Gott muss in dieser Welt, in jedem einzelnen Christen, dem der Heilige Geist innewohnt und der unter der Leitung desselben steht, verherrlicht werden. In der Auferstehungsherrlichkeit wird der Gläubige einen Leib empfangen, gleichförmig dem verherrlichten Leib Christi (Phil 3,21). Aber auch jetzt ist es die Bestimmung Gottes, ein Volk zu besitzen, welches so völlig in der Kraft des Lebens wandle, dass Er in ihren Leibern, welche Gottes sind, verherrlicht werde. Ein Gläubiger dieser Art kann sagen: „Ich bin mit Christus gekreuzigt: ich lebe aber, nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir. Was ich aber jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20). Hier finden wir also die drei „Ich“ 1.: „Ich“, der alte Mensch – mit Christus gekreuzigt; 2.: „Ich“, der neue Mensch – Christus, der in mir lebt: 3.: „Ich“, die Persönlichkeit, die zwar im Fleisch aber durch den Glauben an den Sohn Gottes lebt, an Ihn, „der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat.“ Man beachte es wohl. Er hat mich geliebt, nicht den alten Menschen, nicht den neuen Menschen, sondern mich, denselben Menschen, der einst ein Sünder war, nun aber, durch seine Liebe gedrungen, nicht sich selbst, sondern Ihm lebt, der für uns gestorben und aus den Toten auferstanden ist.

Es gibt zwei Wahrheiten, welche mit dem „neuen Menschen“ im Zusammenhang stehen, und welche unterschieden werden müssen: 1. die Tatsache, dass der Gläubige die Gabe Gottes, das ewige Leben in Christus, besitzt, und 2. der moralische Einfluss dieser Wahrheit auf sein Dasein in der Welt. Zuerst also: Gott hat uns das ewige Leben gegeben, und dieses Leben ist in seinem Sohn: dann aber wie Paulus sagt: „Das Leben ist für mich Christus“ (Phil 1,21). Der Apostel lebte hienieden kein Leben für sich, sondern für einen anderen, für Christus, der aus den Toten auferweckt war. In demselben Sinne sagt Johannes: „Wer da sagt, dass er in Ihm bleibe, der ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie Er gewandelt hat“ (1. Joh 2,6).

Jeder einzelne Christ ist also für sich selbst verantwortlich; und es ist ihm die nötige Kraft verliehen, um sich in Wahrheit der Sünde für tot halten, Gott aber leben zu können. Wie er in Adam gestorben ist, so ist er auch in Christus lebendig gemacht worden. Jedoch ist er es selbst, der durch den Glauben tot ist, und der durch die Gnade nur Gott lebt. Nichts ist gefährlicher, als all das Böse, welches man in sich entdeckt, dem alten Menschen auf Rechnung zu setzen, als ob der Gläubige nicht an und für sich selbst verantwortlich wäre, nach innen und nach außen heilig zu sein. Das Gefühl der

moralischen Verantwortlichkeit wird auf diese Weise geschwächt; und die Gefahr ist vorhanden, die Wirksamkeit und Frucht der Sünde in unseren Gliedern mit mehr oder weniger Gleichgültigkeit, als ein unvermeidliches Hebel zu betrachten, anstatt sie in der Kraft des Geistes Gottes zu richten und zu töten.

In einem engeren Sinne des Wortes hat der „alte Mensch“ kein gegenwärtiges Dasein, Er ist, wie bereits gesagt, der Ausdruck eines vergangenen Zustandes der Verantwortlichkeit, den der Tod Christi übernommen und beseitigt hat. „Ich“, ein Gläubiger, bin es, der noch lebt; und nicht nur mein „alter Mensch“, sondern ich, der Gläubige in Christus, kann wohl sündigen, soll es aber nicht tun. „Wenn wir sagen, dass wir nicht gesündigt haben, so machen wir Ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns. Meine Kinder, ich schreibe euch dieses, damit ihr nicht sündigt“ (1. Joh 1,10; 2,1). Die Gnade Christi und die Kraft des Heiligen Geistes sind das herrliche, allgenügende Teil des Gläubigen. „Denn die Sünde wird nicht über ihn herrschen;“ und er soll sie nicht mehr in seinem sterblichen Leib herrschen lassen, ihr zu gehorchen in seinen Lüsten (Röm 6,12.14). Findet er dennoch die Sünde vorhanden, so darf er sie nicht zu seiner Entschuldigung dem „alten Menschen“ auf Rechnung setzen, sondern muss sich mit aller Aufrichtigkeit selbst die Schuld beimessen und sie bekennen; denn nur „wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, dass Er uns die Sünden vergibt, und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit“ (1. Joh 1,9). Jedoch darf er, wie bereits vorher bemerkt, immer wieder durch den Glauben auf die beseligende Tatsache zurückkommen, „dass unser alter Mensch mitgekreuzigt ist, auf dass der Leib der Sünde abgetan sei, so dass wir der Sünde nicht mehr dienen“ (Röm 6,6); und hierin wird er stets eine sichere Zufluchtsstätte des Herzens und einen mächtigen Hebel wider die Zulassung der Sünde finden.

Die Antwort auf die ursprüngliche Frage ist also, dass das „Ich“, als der Ausdruck meiner Persönlichkeit, in keiner Weise seines Daseins beraubt wird. Ich, der ich einmal, als dem ersten Adam angehörend, unter der Sünde und unter dem Gericht stand, bin nun, eins mit Christus, durch seinen Tod und seine Auferstehung von dem früheren Zustand und der früheren Verantwortlichkeit befreit und in einen neuen Zustand eingeführt worden, mit dem weder die Sünde, noch der Tod, noch das Gericht verknüpft sind. In meinem Wandel hienieden muss ich entweder dem einen oder dem anderen verwandtschaftlichen Verhältnis entsprechend handeln, muss entweder das Leben eines Kindes Adams, oder dasjenige eines Menschen in Christus oder eines Kindes Gottes offenbaren. Ich habe durch den Glauben die Kraft und das Vorrecht, mich durch den Tod und die Auferstehung Christi von Adam, dem ersten Menschen, getrennt zu halten und mich mit Christus, dem zweiten Adam, dem „Herrn vom Himmel“, zu verbinden. Ich also, als einzelne Person betrachtet, ein Glaubender an Christus, der ich erlöst, gerechtfertigt, lebendig gemacht bin und auf die Offenbarung der Herrlichkeit Christi warte, bin nach dem Ratschluss Gottes noch als ein verantwortliches Wesen hier auf Erden, um eine kleine Weile „die Tugenden dessen zu verkündigen, der mich berufen hat aus der Finsternis in sein wunderbares Licht“ (1. Pet 2,9), und um die ganze, durch den Geist im Wort offenbarte Wahrheit in der Welt darzustellen und ihre Kraft zu beweisen, nicht nur in Bezug auf die kommende Herrlichkeit, sondern auch auf den Sieg in diesem und über diesen „gegenwärtigen, bösen Zeitlauf.“ – H. C. G. B.

Gedanken, gesammelt aus Vorträgen von George Vicesimus Wigram – Teil 6/18

Autor: George Vicesimus Wigram

Der Glaube muss Energie zeigen. Es würde ein fruchtloses Beginnen sein, über die Herrlichkeit nachzudenken, ohne die Gewissheit zu besitzen, dass Christus uns bestimmt hat, dort eingeführt zu werden. Der Glaube wird mich stets vorausblicken und nach dem Ziel laufenlassen. Was nützt ein Gefühl für Christus, wenn es nicht das Herz von der Welt trennt? Es ist ein großer Unterschied, ob ich sage: „Ich kenne das Kreuz“ oder ob ich sage: „Ich habe den Gegenstand gefunden, dessen ich mich vor der ganzen Welt rühmen kann, während mein Herz mit Bewunderung und Freude erfüllt ist.“ Gott Hat in dem Kreuz seines Sohnes den einzigen Weg gesehen, auf welchem Er Sünder segnen konnte.

Es ist sehr gesegnet, in den einzelnen Briefen die verschiedenen Gedanken des Geistes Christi in Bezug auf die Ankunft des Herrn zu sehen. In dem Brief an die Epheser stellt der Herr sich selbst eine herrliche Kirche, die weder Flecken noch Runzel hat, als seine Braut dar. Im Philipperbrief sehen wir arme Geschöpfe, welche in ihren niedrigen Körpern seufzen; Christus wird in ihnen wirken und den Leib der Niedrigkeit in einen verherrlichten Leib umwandeln. Dann finden wir im Kolosserbrief ein mit Christus in Gott verborgenes Leben, das mit Ihm in Herrlichkeit offenbart werden soll. In kurzer Zeit wird Er, der unser Leben ist, und wir mit Ihm zurückkommen. Endlich in 1. Johannes 3 ist die durch Christus bewirkte Verwandtschaft von Kindern zu dem Vater dargestellt: Er wird sie als seine Kinder behandeln, sie werden Ihn sehen und Ihm gleich sein, und Er wird sich ihnen zeigen, wie Er ist.

Die Heiligen, welche bereits heimgegangen sind, genießen noch nicht die vollkommene Segnung, haben aber einen gewaltigen Schritt vorwärts gemacht. Die Stellung der Gläubigen wird nicht durch den Tod verändert. Sie warteten, während sie hier unten waren – sie warten auch jetzt noch in der Gegenwart des Herrn in einem besonderen, herrlichen Zustand. Es gab niemals einen solchen Gedanken in Verbindung mit dem ersten Adam, dass die Seele an einem Platz und der Körper an einem anderen sein sollte. Bei der Steinigung des Stephanus sehen wir, wie der Herr unmittelbar die Seele zu sich nimmt; und so ist es auch mit allen Geliebten, die in Jesu entschlafen sind. Dieses tröstet das Herz, wenn es über die entstandene Lücke betrübt ist und die Bitterkeit fühlt, welche in der Wegnahme jener von der Erde liegt. Der Tod ist eine bittere und demütigende Sache, da durch ihn allen Plänen ein Ende gemacht wird und alle natürlichen Bande gelöst werden; und doch ist in ihm etwas verborgen, das die Heiligen nicht erfahren haben würden, wenn sie nicht von der Erde in die Gegenwart des Herrn gegangen wären, und das ist die Erfahrung des ganzen Mitgefühls, das der Herr an den Tag legte, als der Tod kam und sie hinwegführte.

Der Herr selbst wird kommen, um sein Volk zu sich aufzunehmen. Es ist unaussprechlich köstlich, den Herrn in dieser Handlung zu sehen – zu sehen, wie Er, der Sohn des Menschen, sich vom Thron des Vaters erhebt, und wie Er, der Überwinder des Grabes, die Leiber der in Ihm Entschlafenen dem Staub des Todes entreißt. Die ganze Herrlichkeit ist jetzt in Ihm verborgen, aber bald wird sie offenbart werden. Der Herr selbst wird mit gebietendem Zuruf Herniederkommen, und der gesegnete Klang seiner Stimme wird von allen den Seinen gehört werden, mögen ihre Leiber schon in Staub zerfallen sein oder noch hienieden wandeln.

Die in Christus Gestorbenen werden „zuerst“ auferstehen. Ich möchte um alles in der Welt dieses Wörtchen „zuerst“ nicht unbeachtet lassen, weil es gerade das in sich schließt, was ich immer an dem Herrn gewähre, nämlich, dass Er seine Liebe zuerst und besonders da offenbart, wo sich Schwachheit Zeigt. Einer solchen besonderen Liebe bedarf ich, und mein Herz bedarf ihrer in meiner Schwachheit.

Welch ein Gedanke, dass der Herr Jesus einen jeden der Seinen zu finden wissen wird, um ihn aus dem Staub des Todes aufzuerwecken! Er wird die Erde zwingen, das, was in sie niedergelegt, wieder abzugeben. Er wird einem jeden einen Leib der Herrlichkeit geben und jedes Herz in seine eigene Gegenwart und Herrlichkeit versetzen. Die höchste Stellung, die wir erdenken können, besitzt der Sohn des Menschen in der Herrlichkeit des Vaters, und wir sehen diesen Sohn des Menschen sich erheben und von dieser Höhe herniedersteigen, hernieder in den Staub, wo es Satan erlaubt ist, die einzelnen Teile der Körper derer, welche in dem Herrn entschlafen sind, zu trennen. Ein jeder von ihnen gibt durch seine Auferstehung Zeugnis, dass Er die Auferstehung und das Leben ist. Jeder einzelne wird auf das erste Wort von Ihm, dem Erstgeborenen aus den Toten und dem Erstgeborenen vieler Brüder, aus dem Staub des Todes hervorgerufen, um ewig bei dem Herrn zu sein. Dieses ist es, was für meine Seele so unendlich lieblich, so göttlich und vollkommen der Gnade entsprechend ist. Was wäre es, wenn Gott seinen Sohn zum Haupt über alle Dinge gesetzt und nicht die Herzen seines Volkes für diesen Herrn selbst gebildet hätte? Wenn Er plötzlich die Tore des Himmels geöffnet hätte, so würde ich doch in allem, was ich dort erblickt, nicht das gefunden haben, was ich in dem Wort finde: „Für immer bei dem Herrn.“ Der Gedanke, dass ich den Herrn sehen und für immer bei Ihm sein werde, durchdringt meine Seele. Ach! ist es möglich, dass der Herr, der mich von der Zeit an, wo Er mir das Leben gab, mit einer solchen Geduld und Liebe getragen und mich mit einer so heiligen Sorgfalt überwacht hat, sagen kann: „Du wirst mir entgegengehen?“ Und – mehr als dieses – Er wird herniederkommen, um mit mir in der Luft zusammen zu treffen 1 Ja, diese meine Augen werden Ihn sehen, diese meine Ohren werden Ihn hören, Ihn, der mich liebte und sich selbst für mich hingab, und der diesen letzten Ausdruck seiner Liebe gegen diejenigen richtet, welche Ihm der Vater vor Grundlegung der Welt gegeben hat. Was wusste der sterbende Räuber von dem Paradies? Nichts, aber er wusste, dass er bei Ihm sein würde, dem er seine Seele für die Ewigkeit anvertraut hatte. Es liegt mir nichts daran, wo ich bin, wenn ich nur bei Ihm bin; alles ist in diesem „bei Ihm“ eingeschlossen; und das ist es, was wir in dem Zwischenzustand sein werden, ausheimisch von dem Leib und einheimisch bei dem Herrn. Wenn ich meinen Körper verlasse, so wird es nur sein, um bei Ihm zu sein, bei Ihm, der die immer sprudelnde Quelle aller der Segnungen ist, die sich jetzt über meine Seele ergießen. Das neue Jerusalem würde ein armseliger Platz ohne Ihn sein. Was wäre ohne Ihn der ganze Glanz der himmlischen Herrlichkeit? Für mich gibt es nur die eine Sache – ich werde für immer bei Ihm sein.

Bin ich glücklich? Ich bin es nur, weil Christus mich liebt und weil Er glücklich ist. Welcher Mensch, der eins mit dem Herrn gemacht ist, wird sagen: „Ich bin nicht gesegnet, wenn Christus es ist?“

Das Volk Gottes mag ein wenig die Wasser des finsteren Stromes des Todes zu schmecken haben, aber Christus – vergessen wir es nicht – stieg bis auf den Grund desselben hinab und stand wieder auf und lebt in Ewigkeit.

Der Christus, den wir kennen, ist ein lebender Christus, stets beschäftigt mit dem Werk seiner Gnade. Vielleicht beauftragt Er uns mit irgendeiner Botschaft, indem Er uns ins Herz gibt, mit dem Wort der Wahrheit zu einem Sünder zu gehen, der unter der Last seiner Sünden seufzt. Wir werden uns dieses Auftrages entledigen, ohne uns irgendwelcher Kraft bewusst zu sein, bis wir durch die Wirkung finden, dass der Herr uns als ein Band gebraucht hat, welches Ihn mit einem Volk auf Erden verknüpft. Und ebenso geschieht es, dass Worte des Trostes oder der Wahrheit über die Lippen eines Heiligen gerade zu demjenigen gehen, der ihrer bedarf.

Welch ein Christus ist Er! Wie wacht er darüber, uns zu segnen. Wenn irgendein Gegenstand die einzige Sorge deines Herzens ist, glaubst du dann, dass diese Sorge für dich halb so groß sei, als du es für den Herrn bist? Es ist nicht denkbar, dass sein Auge heute nicht auf einem jeden von uns geruht hätte. Wir können ein wenig davon verstehen, wie Er auf uns blickt, auf uns, die wir Ihm vom Vater gegeben sind, für welche Er alles, was Er für sie unternommen, vollkommen vollbracht hat und welche die Gegenstände der ganzen Zuneigung seines Herzens sind. Ach! dieser Christus hört so gern, dass sein Volk von Ihm und für Ihn redet! Er erwartet, dass es hienieden etwas von Ihm zu sagen hat und ein praktisches Zeugnis für Ihn ablegt. Er hat etwas zu tun für uns, und Er wird dieses deutlich denen offenbaren, welche in Wahrheit seine Diener sind. Dem Johannes hatte Er es offenbart, und ebenso verhält es sich jetzt mit uns. Wenn du vielleicht ein Wort von dem Herrn sprachst und bei einer Stelle der Schrift verweiltest, kam da nicht Christus dir zu Hilfe? Du wusstest nicht wie, aber es war Christus. Er ist immer bereit, der Schwachheit seiner Diener zuvorzukommen und ihnen Kraft zu geben, um von Ihm zeugen zu können.

Es ist sehr gesegnet, die Niedrigkeit eines Kindes in Heiligen zu gewähren wie Johannes und Paulus, wie sie bei jedem Schritt auf ihrem Weg durch Christus aufrecht gehalten werden – zu sehen, wie Christus durch unsere Niedrigkeit Gelegenheit nimmt, um die außerordentliche Gnade zu zeigen, die mit seiner göttlichen Herrlichkeit verbunden ist. Wir denken an seine Herrlichkeit und nicht an seine Gnade in dieser Herrlichkeit; alles, was den Herrn charakterisiert, ist Gnade.

Alles hängt von Ihm selbst ab, sei es nun, dass Er den Glauben aufrechterhält oder Lob hervorbringt.

Wir bemerken in dem Himmel einen Menschen und können sagen: „Das ist Jehova, der Gott–Heiland.“ Welch eine Höhe von Herrlichkeit zeigt sich in der Erlösung, die verbunden ist mit dem im Fleisch offenbarten Gott! Christus, zur Rechten Hand Gottes, empfängt von Ihm alles, was sein Volk bedarf. Nicht allein war Er während seines Wandels hienieden, als der Mann der Schmerzen, ein Diener, nein, Er ist es auch jetzt noch in der Herrlichkeit, indem Er alle die Pflichten erfüllt, die Ihm übertragen sind. Es genügt für mich, zu wissen, dass ich schwach bin und keine Weisheit habe, aber dass es dort in der Gegenwart Gottes einen Menschen gibt, der bestimmt ist, für Schwache Sorge zu nagen. Für Paulus und Johannes war es durchaus keine Frage, ob sie in ihrer eignen Kraft wandeln sollten.

Christus hat für einen jeden Heiligen einen besonderen Dienst. Wir wollen oft etwas tun, bevor es Zeit ist; aber das ist nimmer der Weg Christi. Er erwartet, dass wir auf Ihn blicken, um das Wort, welches Er uns zu sagen hat, zu empfangen; und wir zeigen dadurch, dass Er eine lebende Person ist. Wir können nicht die Herzen derer sehen, mit welchen wir sprechen, aber Er kann es; Er kennt jeden Gedanken des Herzens, und wir müssen auf Ihn blicken, um uns durch Ihn leiten zu lassen. Wenn du mit Christus als deinem lebenden Herrn wandelst, so wirst du finden, dass Er dich in allen Dingen leitet. Er hat die völligen Gefühle eines Menschen und tritt in die unsrigen ein.

Wie wenig schätzen unsere Herzen die Dinge gemäß ihrer Verwandtschaft mit Christus! Wie gering auch achten wir die Christen im Vergleich mit dem Wert, den sie vor Christus haben! Wir sollten um Christi willen alles Gute lieben, und nicht allein wegen des Taus, der zu unserer Erfrischung von demselben rinnt.

Nicht eher, als bis Christus den Platz des geschlagenen Felsen eingenommen hatte, konnten wir von einer im Himmel geöffneten Quelle reden. Nicht allein ist Er die Quelle des lebendigen Wassers, sondern Er konnte sagen: „Ich und der Vater sind eins; wer mich gesehen, hat auch meinen Vater gesehen.“ Er nahm nicht eher die Stelle einer Quelle, von der die Wasser ausflössen, ein, als bis Er zur Rechten des Vaters saß. Und nicht nur das, sondern in Ihm ist auch das Licht des Lebens. Das Leben, welches wir besitzen, kommt zu uns von dem Sohn des Menschen. Er setzt uns mit sich in Verbindung, und zwar in Dingen, welche Er als Menschensohn empfangen hat. Als Sohn Gottes sitzt Er auf dem Thron Gottes. Das ist natürlich nicht mein Platz. Gott hat Ihm aber als Sohn des Menschen einen Thron gegeben, und dort kann ich bei Ihm sein. Er kann mir nicht die Herrlichkeit geben, welche Er bei dem Vater von Ewigkeit her hatte, aber Er kann sagen: „Die Herrlichkeit, welche du mir gegeben, habe ich Ihnen gegeben.“ In diese Herrlichkeit kann Christus sein Volk versetzen, aber nicht in die Herrlichkeit Gottes, in welcher Er der Gegenstand der Anbetung ist.

Christus sagt niemals, dass mein Fleisch die Welt überwinden kann, aber wohl versichert Er diesen Sieg dem Glauben. Der Glaube ergreift das, was der Herr ihm darbietet, und durch denselben werde ich Sieger sein. Nur der Glaube an das Wort, das Christus uns offenbart, verleiht uns den Sieg, und außer demselben nichts.

In Übereinstimmung mit seiner göttlichen Herrlichkeit als Sohn Gottes ist Er ein Geber, und nichts ist Ihm so groß, dass Er es nicht spenden könnte. Er gibt auf die erhabenste Weise und in einem Maß, das seiner göttlichen Herrlichkeit würdig ist. Er ist in seiner eigenen Ewigkeit; Er kennt die Geheimnisse Gottes und wendet sich zu mir, einem armen, mit einem Meer von Schwierigkeiten kämpfenden Geschöpf und sagt: „Blicke auf jenen Baum dos Lebens inmitten des Paradieses Gottes: wenn du überwindest, so sollst du von seinen Früchten essen.“ Kann ich mir eine so herrliche Verheißung entgehen lassen? Dann wieder: „Du leidest und bist berufen, durch Trübsale zu gehen; aber halte Glauben bis ans Ende, und ich will dir eine Krone des Lebens geben.“

Wer anders als der Herr kann eine Krone des Lebens geben und all ihren Glanz um unsere Stirnen leuchten lassen im Angesicht des Schattens des Todes? Und was ist der Tod des Körpers im Vergleich mit dieser Krone des Lebens und der Gewissheit, nicht erreicht zu werden durch den zweiten Tod? Wenn ich mein Haupt auf das Kissen lege und hingehe in die Herrlichkeit zum Herrn, oder wenn ich wie Stephanus hinaufsteige, sterbend unter den Würfen der Mörder, nun wohlan, was ist das für ein Tod? O! es ist nicht der zweite Tod: Christus reicht mir die Krone des Lebens dar und schützt

mich vor dem zweiten Tod. „Ich werde ihm ein weißes Steinchen geben;“ Christus gibt mir einen neuen Namen, dessen Bedeutung niemand kennt, als der Herr selbst und der, welcher ihn empfängt (Off 2,17). Zwischen Ihm und mir wird in der Herrlichkeit ein Geheimnis bestehen, in das sich niemand einmischen kann.

Selbst die Fehler und Gebrechen der Kirche, wie beklagenswert sie sind, bieten der Liebe Christi Gelegenheit dar, ihre ganze Süßigkeit zu offenbaren. Er, dereinst der Mann der Schmerzen war und bald der Mann der Freude sein wird, wartet jetzt, sitzend zur Rechten Gottes, als der Mann der Geduld – drei sehr verschiedene Charaktere, die sich in Christus vereinigen. In Christus hienieden – dem Kind in der Krippe – verachtet und verworfen und mit Leiden bekannt, sehen wir den Mann der Schmerzen; und doch zeigt sich unseren Blicken nirgendwo eine größere göttliche Herrlichkeit, als gerade auf dem Kreuz. Und aus welchem Zustand bin ich durch dieses Kreuz herausgerissen, und wohin hat es mich gebracht? Und wo ist Christus jetzt, dessen Tod dies alles zu Wege gebracht hat? Die Antwort ist: „Zur Rechten Gottes“, wo Er, als der Mann der Geduld schon nahezu 3 000 Jahre auf die Offenbarung der Herrlichkeit, sowie auf sein Volk wartet, welches die Frucht seines Dienstes ist. Und womit beschäftigt Er sich jetzt? O, seine Antwort wird lauten: „Ich bin mit euch in der Herrlichkeit beschäftigt und nehme an allen euren Schwierigkeiten den innigsten Anteil. Richtet daher eure Blicke zu mir empor, öffnet mir eure Herzen und sagt mir alles! Als der gute Hirte bin ich um jedes einzelne meiner Schafe besorgt, verbinde seine Wunden und heile jeden Riss und jede Verletzung seiner Haut.“ – Aber dann ist es ein sehr gesegneter Gedanke, Ihn, der hienieden in Wirklichkeit der Mann der Schmerzen war, dort oben als den Mann der Freude zu sehen, „gesalbt mit dem Öl des Frohlockens über seine Genossen!“ – Jedoch werden wir wegen der Leiden der gegenwärtigen Zeit, die wir durchzumachen haben, oft an Ihn, als den Mann der Schmerzen erinnert. Sammle einmal alle deine Leiden, worunter du je geseufzt hast, und dann wende dich zu Ihm, dessen Herz im tiefsten Weh brach, und klage deine Schmerzen und alles, was dich niederdrückt, dem Herzen dessen, der zu dir sagt: „Gibt es wohl ein Leiden, das dem meinigen gleichkommt?“ Doch Er wird einmal auch der Mann der Freude sein. Ist der Gedanke an die Freuds Christi süß für dein Herz? Denkst du gerne daran, dass kein Antlitz so schön, kein Herz so glücklich und in seiner Freude so vollkommen sein wird, als das seinige? Nichts gleicht seiner Schönheit! Die ganze Herrlichkeit dort wird nichts anderes sein als die Fassung dieses Edelsteins. Und sein neuer Name wird auf dich geschrieben werden; sicher, das sollte uns ein wenig Geduld geben auf der Reise durch diese Wüste, wenn wir durch die Rauheit des Weges auf die Probe gestellt werden. Er ruft uns zu: „Fasse Mut, nur noch eine kleine Weile, und ich werde meinen Namen der Freude auf dich schreiben.“ Es wird die Freude aller Ihm von Gott gegebenen Kinder sein, dass sie im Vaterhaus sind; aber der auf sie geschriebene neue Name wird die Freude Christi sein.

Bist du des Trostes bedürftig? Nichts kann so viel Trost verleihen, als der Gedanke an die Ankunft Christi. Wir mögen vielleicht jetzt während der Nacht Trübsale zu erdulden haben, aber Freude – eine Fülle von Freude – wartet unser an jenem Morgen, wenn wir Ihn sehen werden, wie Er ist – eine Fülle von Freude, wenn wir Ihm gleich und für immer bei Ihm sein werden (Fortsetzung folgt).

Das Gewebe von zweierlei Stoffen – Teil 1/2

Der Pfad der Kirche ist so überaus enge, dass ein bloß moralisches Verständnis sich da immer täuschen wird. Dennoch können wir uns darüber freuen, weil der Herr uns nach der Wahrheit seiner Wege geübt wissen will, um nicht nach menschlichen Begriffen über das Gute und Böse zu urteilen, sondern mit den Gedanken Christi erfüllt zu sein.

Das durch Elias an den Hauptleuten des Königs von Israel ausgeübte Gericht und die darauf gemachte Anspielung in den Evangelien haben diesen Gedankengang bei uns wachgerufen (Lk 9,52–56). Der Herr hatte in dem Gefühl, dass die Tage seiner Aufnahme sich erfüllten, sein Angesicht festgestellt, nach Jerusalem zu gehen und in dem Bewusstsein seiner persönlichen Würde Boten vor sich hergesandt. Auch die Jünger schienen einen Eindruck von der Würde ihres Herrn zu haben und wollten deshalb, empört über die verweigerte Aufnahme seitens der Samariter, wie Elias Feuer vom Himmel auf dieselben herabfallen lassen.

Wenn wir an die Person und Rechte dessen denken, der also verkannt und verschmäht worden war, so erblicken wir in dem Begehren der Jünger nichts Ungerechtes, sondern betrachten es vielmehr als ganz natürlich. Und der Tag wird kommen, wo die Feinde Christi, die nicht wollten, dass Er über sie herrsche, vor Ihm getötet werden. Die Zuneigung der Jünger, welche sich in dieser Aufwallung kundgab, war keine Übertreibung, sondern das Ergebnis einer heiligen Eifersucht für ihren göttlichen Lehrer. Sie besaßen einen ehrenwerten Eifer, den das moralische Verständnis vollkommen rechtfertigen konnte; nichtsdestoweniger aber, wie wir sehen, bestraft sie der Herr, jedoch nicht etwa deshalb, weil sie über die Rechte dessen, für welchen sie Partei nahmen, zu hoch gedacht haben. Keineswegs: denn die Rechte werden sich, wie bereits bemerkt, eines Tages geltend machen. Aber den Jüngern mangelte die geistliche Einsicht der Stellung des Herrn in jenem Moment. Sie urteilten nicht nach dem „Gedanken Christi“ und besaßen keine „Einsicht in die Zeiten, zu wissen, was Israel tun musste“ (1. Chr 12,32). Nicht als ob der Herr einen moralisch falschen Grundsatz bei ihnen entdeckt hätte, sondern sie waren in Unwissenheit über den wirklichen und göttlichen Charakter des Moments, den sie durchschritten. Sie verstanden damals ebenso wenig, wie jetzt Tausende von Christen, dass der Pfad zur Herrlichkeit nicht durch das Recht, die Welt zu richten, sondern durch die Verleugnung dieses Rechtes charakterisiert ist. Nach den Gedanken der Jünger war es ganz natürlich, dass die ihrem Herrn widerfahrene Schmach ihre Vergeltung empfangen, und dass, wenn die Aussicht auf die Herrlichkeit den Geist ihres Lehrers erfüllte und sie selbst unter dem Eindruck eines ähnlichen Gefühls vor seinem Angesicht hergingen, um Ihm den Weg zu bereiten, jedes sich ihnen entgegenstellende Hindernis beseitigt werden müsse. Aber die Gedanken Christi waren ganz anders; und diese allein können den Gläubigen vollkommen leiten. Ohne Zweifel existierten zahlreiche und beachtenswerte Beziehungen zwischen den Umständen des Herrn und denjenigen des Elias. Dieser befand sich nur noch wenige Schritte von der Herrlichkeit entfernt und sollte bald in dieselbe aufgenommen werden, als er zu verschiedenen Malen die Hauptleute und ihre Fünfzig schlug. Er befand sich auf einem

Berg im Vorgenuss der glänzendsten Aussichten; die Wagen Israels und seine Reiter nahten, so zu sagen, heran und schimmerten seinen Augen schon entgegen (2. Kön 2,12). Und in den Augen der Jünger gab es bei dieser Gelegenheit zwischen der Seele ihres Herrn und derjenigen des Elias eine völlige Übereinstimmung. Allein solche Ähnlichkeiten müssen, weit entfernt, ein Führer zu sein, geprüft und oft durch die geistliche Einsicht verurteilt werden. Sie genügen hier nicht; vielmehr erzeugt ihre Anwendung nur Verwirrung, weil sie den Herrn nötigt, den Tag der Gnade in den Tag des Gerichts zu verwandeln, und Ihn auffordert, im Geist der Zeit des 11. Kapitels der Offenbarung zu handeln, während Er sich in der Stunde von Lukas 4,21–30 befand. Die Zeugen in Offenbarung 11 können durch den Tod ihrer Feinde zum Himmel gehen und gleich wie Elias Feuer aus ihrem Mund ausgehen lassen, ihre Feinde zu verzehren; aber Jesus ging auf dem Weg der Errettung und nicht der Zerstörung des Menschen; auf dem Weg der Verleugnung der Welt und nicht auf dem des Gerichts zum Himmel. Elias ward in den Himmel aufgenommen, nachdem er sich zuvor an den Hauptleuten, welche ihn beschimpften, gerächt hatte; und auch die Zeugen steigen angesichts ihrer Feinde zum Himmel empor; aber Jesus ward von Gott hoch erhoben, nachdem Er sich zuvor erniedrigt hatte und bis zum Tod des Kreuzes gehorsam gewesen war. Ähnlich verhält es sich jetzt mit der Kirche und jedem einzelnen Heiligen, wie geschrieben steht: „Ihr aber seid es, die mit mir ausgeharrt haben in meinen Versuchungen; und ich verordne euch ein Reich, gleich wie es mir mein Vater verordnet hat."

Die Ausübung des Vorschlags der Jünger würde also einen völligen Umsturz in den Absichten Gottes herbeigeführt haben; und unwillkürlich werden wir dabei an die Knechte im Gleichnis vom Unkraut erinnert. Diese hatten, wie auch die Jünger, nach menschlichem Urteil einen gerechten Grund für ihre Vorschläge. Denn ohne Zweifel ist es erforderlich, den Weizen zu reinigen, weil das Unkraut die demselben so nötige Kraft des Bodens aussaugt, während es selbst gänzlich wertlos ist. Allein der Herr, dessen Gedanken stets in Übereinstimmung mit den Geheimnissen Gottes sind, sagt im Gegenteil: „Lasst es beides zusammenwachsen bis zur Ernte." Nach den Absichten Gottes sollte bezüglich des Ackers eine Ernte mittelst der Engel stattfinden; und erst dann sollte das von dem Weizen getrennte und in Bündeln gebundene Unkraut mit Feuer verbrannt werden, während es für den Augenblick die Geheimnisse Gottes, diese überaus köstlichen und glorreichen Gedanken und Ratschlüsse des Himmels, erheischten, dass der Acker in seinem Zustand bliebe, ohne gereinigt zu werden. Man wird stets den rechten Weg verfehlen, wenn man nicht im Licht des Herrn und in der Erkenntnis dieser Geheimnisse wandelt. Der Pfad der Kirche führt ebenso wenig durch eine gereinigte, geordnete und verschönerte Welt zum Himmel, wie derjenige des Herrn durch eine gerichtete Welt. Diese Betrachtung ist umso beachtenswerter, da wir die Christenheit unserer Tage gerade das Gegenteil von all diesem tun sehen. Sie ist bemüht, den Acker zu reinigen und hat denen, die sich Jünger Christi nennen, das Schwert in die Hand gegeben; sie will weder die Zeit der Ernte abwarten, noch nach einem „anderen Dorf" gehen. Anstatt zu leiden, sucht sie die Beschimpfungen zu rächen und regelt die Kirche nach den Grundsätzen einer wohl organisierten Nation und nicht nach dem Muster eines von der Welt verworfenen Christus. Ich weiß sehr wohl, dass es inmitten dieser Zustände noch Tausende von Christen gibt, deren Herzen in aufrichtiger Liebe für Christus schlagen; in der Tat aber trägt jeder, der nicht nach den Gedanken Christi wirkt, zum Fortschritt des Bösen bei; denn „wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut" (Lk 11,23). Der Feind kann seine Handlungsweise ändern; aber er ist deshalb nicht weniger der Fürst dieses Zeitlaufs und nach dem Gleichnis in Lukas 11,24–26 noch immer der Besitzer des Hauses. Und obwohl der unreine Geist davon ausgegangen ist, so ist er doch

noch nicht durch einen Stärkeren in einer Weise hinausgeworfen worden, dass dessen Recht über das Haus offenbart wäre. Deswegen wird der unreine Geist auch später wieder mit noch sieben anderen Geistern, böser, als er selbst ist, in dasselbe zurückkehren und es, da es gekehrt und ausgeschmückt ist, umso mehr zur Erreichung seiner Absichten geeignet finden.

Übrigens sind die Irrtümer, welche wir zu bezeichnen suchen, schon sehr alt; denn auch David täuschte sich in ähnlicher Weise, als er beschloss, dem Herrn ein Haus zu bauen. Obwohl dieses der Plan eines geraden und aufrichtigen Herzens war, so war es dennoch ein Irrtum; denn unmöglich konnte der Herr Ruhe finden oder ein Reich gründen, bevor die durch Blut entweihte Lade wieder gereinigt war. David wollte, wenn auch unbewusst, den Thron der Heiligkeit Gottes mit diesem unreinen Zustand der Dinge verbinden, und stand mithin im Begriff, sich mit einem „aus zweierlei Stoff gewebten Zeuge“ zu bekleiden, was jedoch der Herr durch seine Dazwischenkunft verhütete. Wie annehmbar daher der Beweggrund seines Herzens, als der Ausdruck seiner Gefühle, vor dem Herrn auch sein mochte, so musste dennoch sein Plan aufgegeben werden. Aber zeigt uns dieses nicht, mit welcher Eifersucht der Herr über die Beobachtung seiner Grundsätze und die Aufrechthaltung der Stellung, in welche Er seine Diener gesetzt hat, wacht? Außerdem lernen wir noch, dass der Herr durch die Wünsche der Heiligen, wie völlig ergeben diese auch sein mögen, und wie sehr Er auch die Beweggründe derselben billigen mag, sich dennoch nie von seinen Gedanken und Ratschlüssen abbringen lässt, wodurch alles in Verwirrung geraten würde. Denn welch ein trauriges Zeugnis müssten solch gemischte Grundsätze erzeugen! Wer hätte in einem solchen Zustand etwas von der Gnade und Herrlichkeit des Gottes Israels entdecken können! Ebenso sehr zeigt uns die Züchtigung, welche David in Folge seiner Fehltritte bei der Fortschaffung der Bundeslade erfuhr, wie der Herr seine eigenen Grundsätze selbst seinen teuren Dienern gegenüber behauptet. Diese Fehltritte ließen sich nicht durch die dabei an den Tag gelegte Ergebenheit und Freude seines Herzens entschuldigen; sie durften selbst nicht für einen Augenblick etwa durch eine Herablassung zugegeben werden. Denselben Beweis liefert uns Petrus, welcher sich bei einer anderen Gelegenheit zu Antiochien einen Verweis zuzog, als er von den Grundsätzen des Evangeliums abwich, wiewohl er nicht aus Unwissenheit wie David, sondern aus Menschenfurcht irrte. Der Herr lässt keine Regung unserer Herzen ungestraft, sobald die Klarheit seiner Ratschlüsse und seines Zeugnisses dadurch getrübt wird.

Doch das Wort bezeichnet uns im Gegensatz zu David, zu Petrus und zu den in Lukas 9 bezeichneten Jüngern noch eine andere Klasse von Personen, welche sich in Folge ihrer Unentschiedenheit außerhalb der Wege Gottes bewegten. Ihre Spuren lassen sich von dem einen bis zum anderen Ende der Schrift verfolgen. Es sind Menschen von gemischten Grundsätzen, deren Kleider, im Widerspruch mit der Berufung Gottes und den heiligen Anordnungen seines Hauses, aus dem „Gewebe von Wolle und Leinen“ zusammengewebt sind. Die Betrachtung solcher Personen ist demütigend, aber heilsam und besonders in der gegenwärtigen Zeit sehr geeignet für uns. Lot verließ als Teilnehmer an der Berufung Gottes, wie Abraham, seines Vaters Haus und kam mit diesem nach dem Tod Terachs in das Land Kanaan. Er war ein gerechter Mann, in dessen persönlichem Verhalten man keine offenbare Befleckung finden konnte, während Abraham mehr als einmal der Stimme der Natur gehorchte und sich mit Schande aus den Fallstricken Ägyptens und Abimelechs losmachen musste. Einen solchen Tadel hatte sich Lot während seines ganzen Aufenthalts in Sodom nicht zugezogen; denn alles, was wir von ihm lesen, ist, dass er „seine gerechte Seele quälte von Tag zu Tag mit ihren gesetzlosen Werken.“

Aber ach! trotz alledem gehörte er jener Klasse von Personen gemischten Charakters an. Wenn auch Abraham zu verschiedenen Malen sein Kleid verunreinigte, so bestand es doch nicht aus einem Gewebe von verschiedenen Stoffen, wie dasjenige Lots, der, anstatt treu dem Ruf Gottes zu folgen, da ein Bürger wurde, wo er nur ein Fremdling hätte sein sollen. Anstatt wie Abraham, der Zeuge Gottes, pilgernd von Hütte zu Hütte, das Land zu durchziehen, erwählte er die wasserreichen Ebenen Sodoms und errichtete in einer Stadt seinen Wohnsitz. Während das ganze Leben Abrahams der Berufung Gottes treu entsprach, trug das ganze Leben Lots das Gepräge von gemischten Grundsätzen. Und das Resultat eines solchen, von falschen Grundsätzen ganz durchdrungenen Wandels waren Trübsale, die Lot nur zur Beschämung gereichten – Trübsale, welche durch die gerechten Vorwürfe seines Gewissens in der Tat höchst bitter waren. Als er in den Ebenen Sodoms seine Wohnung aufschlug, wurde er in Gefangenschaft geführt; und als er in der Stadt selbst wohnte, traf ihn die Zerstörung Sodoms, so dass er zu allen Zeiten für die Kirche ein treffendes Beispiel dessen gewesen ist, der ohne Zweifel gerettet worden, doch so, wie durch Feuer. Nie war sein Herz glücklich und zufrieden, täglich betrübte er sich; und nichts Glänzendes gab es in einem solchen Zustand. Keine Freude, keine Kraft, kein Triumph des Geistes wird uns von Lot berichtet. Die Engel waren ihm gegenüber sehr zurückhaltend, während der Herr der Engel sehr gern mit Abraham in vertrauter Weise verkehrte. Lot musste fliehen und rettete nichts als sein nacktes Leben, während Abraham auf der Höhe stehen und das Gericht von ferne betrachten konnte. Aber vor allem muss es uns auffallen, dass es von dem Augenblick an, wo Lot den Pfad verließ, wo die Berufung Gottes ihn mit Abraham aufrechterhalten haben würde, keine Gemeinschaft mehr zwischen beiden gab. Wohl eilte ihm Abraham an jenem Tag zu Hilfe, als Lot in Folge seiner Grundsätze in Schwierigkeiten und Drangsale geraten war; allein es gab keine Gemeinschaft, keine Übereinstimmung des Geistes mehr zwischen ihnen. Jedes Kind Gottes kann zwar wie Abraham einen Lot als seinen Verwandten anerkennen und ihm in Liebe dienen; aber es besteht keine Gemeinschaft zwischen ihnen. Lot gehörte unter die Zahl derer, welche, anstatt ihre Berufung und Auserwählung fest zu machen, auf das bestimmte Zeugnis des Wortes hin zwar von den Kindern Gottes als Brüder anerkannt werden, während jedoch das völlige und köstliche Vertrauen bezüglich der Gewissheit ihrer Berufung von Seiten Gottes mangelt – jene Gewissheit, welche Paulus den Thessalonichern gegenüber in den Worten ausdrückt: „Wissend, von Gott geliebte Brüder, eure Auserwählung."

Leider hat die Natur viele der Heiligen Gottes, wovon die Schrift redet, mehr oder weniger beherrscht, ohne dass man sie jedoch gemischter Grundsätze beschuldigen könnte. So hatte z. B. in David die Natur zuweilen die Oberhand; aber er war nie ein Mann von gemischten Grundsätzen: nie schlug er eine Richtung oder ging er eine Verbindung ein, die nicht mit der Berufung Gottes im Einklänge gewesen wäre. Im Gegenteil bildeten sich sein Charakter und seine Wege nach dieser Berufung, was selbst bei seinem Freund Jonatan nicht der Fall war. Denn obwohl dessen Benehmen zuweilen sehr edel und voll von Gnade war, so war er doch nie völlig getrennt von dem, was Gott verworfen hatte. Er war ein Mann des Glaubens und offenbarte die innigsten, geistlichen Zuneigungen, wodurch er sich einen kostbaren und bemerkenswerten Platz in der Reihe der Heiligen erworben hat. Aber trotz alledem war er den reinen, von Gott in jenen Tagen festgestellten Grundsätzen nicht treu und nahm daher auch nicht die Stellung ein, in welche Gott ihn berufen hatte. Der Hof Sauls war in jener Zeit die Stätte der Gottlosigkeit und des Abfalls, während Gott mit David war und die Herrlichkeit sich bei ihm in der Wüste, in den Höhlen und Klüften der Erde befand. Bei ihm waren das Efod,

der Priester und das Schwert der Kraft Gottes, der Zeuge seines Sieges, während die Krone und die Verheißungen des Landes seiner harrten. Alle die Helden, welche später an seinem Hof und in seinem Reich glänzten, waren zu jener Zeit seine Gefährten in der Höhle Adullam und am Tag der Rache zu Zicklag, wo sie sich einen Namen mit ihm erworben hatten. Gott berief damals die Seinen in die Genossenschaft des Sohnes Jesse in der Wüste, dahin, wo die Energie des Geistes Gottes wirksam war. Und gerade hier Zeigt sich die Schattenseite Jonathans; denn er befand sich nicht da, wo die Herrlichkeit, der Priester, das Efod und der von den Menschen Verachtete und verworfene Mann nach dem Herzen Gottes war. Sein Platz war nicht dort, wo, mit einem Wort, all die Verheißungen des herannahenden und bald in Erfüllung tretenden Reiches sich begegneten. Ohne Zweifel war Jonatan persönlich mehr als liebenswürdig, er, der mit dem Heldenmut und der Tapferkeit des Glaubens oft Zuneigungen verband, welche die duftenden Wohlgerüche des Himmels atmeten; und wir dürfen versichert sein, dass sein Herz bis an sein Ende für David schlug. Auch zweifeln wir nicht daran, dass er wegen des Hasses seines Vaters gegen David grausam gelitten haben wird. Bezüglich seiner Person war er für David ein Gegenstand der Freude, während andere, die sich in seinem Gefolge befanden, mehr als einmal für ihn ein Gegenstand der Schande und des Kummers waren; aber trotz alledem war die Stellung Jonathans in jenen Tagen nicht in Übereinstimmung mit der Berufung Gottes. Obwohl er für sich selbst den Herrn besaß, so hielt ihn dennoch seine Stellung sowohl von dem Zeugnis Gottes, als auch von dem, was Gott anerkannte, getrennt. Er blieb am Hof und im Heer Sauls, bis er in der schmählichen Niederlage desselben auf dem Gebirge Gilboa seinen eignen Untergang fand; denn schon längst hatte sich die Herrlichkeit und alles, was sich von Gott im Volk befand, von Saul und seinem Heer zurückgezogen.

Ach! Leider ist Jonatan nicht das einzige Beispiel dieser Art. Ob Unwissenheit oder Unentschiedenheit die Quelle seines Verhaltens war, wollen wir hier nicht entscheiden; es genüge die Bemerkung, dass in unseren Tagen viele, gleich Jonatan, voll Gnade und vortrefflicher persönlicher Eigenschaften, ihren Platz außerhalb des Pfades genommen haben, wo der Heilige Geist seine Energie nach dem wohlgefälligen Willen Gottes entfaltet. Solches würde ich auch dann noch von diesen Personen sagen, wenn selbst die Mehrzahl der Gläubigen sich in ihren Reihen befänden. Mögen auch Einzelne unter ihnen Taten der Tapferkeit und der Hingebung vollbringen, so leben sie doch in einer Verbindung, die gleich derjenigen Jonathans, zu ihrer Schmach endigen wird. Sie sind mit einer Welt verbunden, über welche die Gerichte plötzlich hereinbrechen werden; sie befinden sich inmitten eines Lagers, welches bald dem Schwert der Unbeschnittenen zur Beute fallen wird. „Berichtet es nicht zu Gat, macht es nicht kund in den Straßen Aschkelons!“ Jonatan ist das Beispiel einer Tatsache, die sich seit jener Zeit bis zu diesem Augenblick ununterbrochen und in der auffälligsten Weise wiederholt hat. Aber ebenso wenig wie Lot in Sodom einen anderen Eindruck zurückließ, als den eines verunreinigten Lots, und nicht den eines durch seine Gegenwart gereinigten und geheiligten Sodoms, vermochte auch Jonatan durch sein Bleiben nicht das Lager oder den Hof Sauls zu heiligen oder zu verändern. Gleichwie der Prophet Haggai sagt: „Siehe, jemand trägt heiliges Fleisch im Zipfel seines Kleides, und er rührt mit seinem Zipfel an Brot, oder an Gemüse … oder an irgendeine Speise – wird es heilig werden? Und die Priester antworteten und sprachen: Nein. – Aber wenn ein von einer Leiche Verunreinigter alles dieses berührt, wird es unrein werden? Und die Priester antworteten und sprachen: Es wird unrein werden“ (Hag 2,13–15).

Jedoch gibt es Dinge, welche man nicht verwechseln darf; und eine von Gott geübte Seele muss sie zu unterscheiden wissen. Unstreitig ist ein Leben in der Gemeinschaft mit dem Herrn unmöglich, wenn wir nicht durch die Kraft des Geistes unsere Kleider vor jeglicher, auch der geringsten Befleckung zu bewahren suchen. Dennoch aber ist ein verunreinigtes Kleid nicht immer „ein Kleid von verschiedenen Stoffen." Auch dürfen wir nicht einen Stoff, in welchem sich vielleicht hie und da einzelne fremde Fäden finden, mit einem Gewebe verwechseln, welches bestimmt und grundsätzlich aus „Wolle" und „Leinen" zusammengesetzt ist. Das stets so reichhaltige und vollkommene Wort Gottes zeigt uns sowohl solche, welche ihr Gepräge durch das, was man mit Recht „gemischte Grundsätze" nennt, empfangen haben, als auch solche, die sich bisweilen durch solche Grundsätze befleckt haben, ohne indessen das vollständige Gepräge desselben zu tragen. So würde ich mich z. B. über Jonatan nicht in einer so positiven Weise auszusprechen wagen, wie über Lot, dessen ganzes Leben nur das Resultat gemischter Grundsätze war, und der sich stets als „ein wankelmütiger Mann, unstet in allen seinen Wegen", zeigte (Jak 1,8). Allein sowohl das Leben Jonathans, als auch dasjenige Lots war von Anfang an durch ihre Berührung mit dem Bösen verunreinigt, wenigstens so oft die Versuchung nahte. Obwohl Lot mit Abraham in der Berufung Gottes verbunden war, so war er dennoch ein irdisch gesinnter Mann; und obwohl Jonatan Zeuge der Leiden und Schmähungen war, welche David durch Saul zu erdulden hatte, so diente er trotzdem bis an sein Ende den Interessen des Letzteren. Und also war ihr Leben von Anfang bis zu Ende durch Umstände charakterisiert, welche weder mit den Wegen Gottes, noch mit der Gegenwart der Herrlichkeit harmonierten. Das Kleid eines jeden bestand aus „Wolle" und „Leinen."

Betrachten wir hingegen das Leben des Patriarchen Jakob, so sehen wir zwar auch in ihm einen Menschen, der sowohl mit Befürchtungen, als auch mit klugen, vorsichtigen Plänen und irdischen Berechnungen erfüllt ist, welche einen dunklen Schatten auf einen großen Teil seines Lebens werfen. Denn weder der Bau eines Hauses zu Sukkot, noch der Ankauf eines Stück Landes zu Sichem waren dem Pilger– und Hüttenleben entsprechend, wozu er als ein Sohn Abrahams berufen war. Allein obwohl wir ihn in Sukkot oder in Sichem außerhalb seines wahren Platzes finden, so darf er dennoch nicht mit Lot auf dieselbe Linie gestellt werden, weil sein Leben nicht dadurch gebildet, sondern er in der Tat ein Fremdling Gottes auf der Erde war. Auch liefern uns die letzten Tage seiner Pilgerschaft in Ägypten die sicheren Beweise eines wiederhergestellten und glückseligen Seelenzustandes trotz der vielen ihn umgebenden Umstände, welche geeignet waren, seinem Charakter als Fremdling und Pilger zu schaden.

Ebenso reich an derartigen Beispielen sind die Tage Ahabs, des Königs Israels, wo wir in einer der dunkelsten Zeiten des Abweichens von den Wegen Gottes, in den Tagen Isebels und ihrer Gräuel, einem Elias, einem Micha, einem Joschafat und einem Obadja begegnen, ohne von den Siebentausend zu reden, welche ihre Knie nicht vor Baal gebeugt hatten. Aber auch hier gibt es einen wesentlichen Unterschied. Offenbar kann bezüglich des Stoffes, aus welchem die Gewänder des Elias und des Micha angefertigt waren, nicht der geringste Zweifel obwalten; denn sowohl der lederne Gürtel des einen, als auch die Ketten des anderen bezeugen uns mit lauter Stimme den Zustand und die vollständige Absonderung dieser Männer. Von den Siebentausend können wir nichts weitersagen, als dass Gott uns in ihnen einen Überrest nach Gnadenwahl erkennen lässt, welcher am bösen Tage bewahrt geblieben ist, um nicht seine Knie vor dem Bild Baals zu beugen. Nichtsdestoweniger bieten uns Elias, Joschafat und Obadja ein Bild moralischer Verschiedenheit der Gläubigen jener Tage. So sehen

wir z. B. Joschafat, den König von Juda, trotz seiner Absonderung leider zu oft in den verderblichsten Verbindungen. Er gehört der Klasse Jakobs an; denn wie dieser den Eingebungen weltlicher Politik folgte, ließ er sich oft durch Ruhmsucht leiten. Er verbündete sich mit Ahab und kleidete sich am Tag der Schlacht mit dem aus dem „Gewebe von verschiedenen Stoffen“ zusammengesetzten, königlichen Gewände, was ihn beinahe sein Leben gekostet hätte. Nie sehr ermangelte er unter diesen Umständen in bedauernswürdiger Weise der dem Haus Davids geziemenden Heiligkeit und Absonderung, obwohl ich nicht zu sagen wage, dass sein Leben, gleich demjenigen Lots, ein Resultat gemischter Grundsätze war! Allein trotz seiner lobenswerten und nützlichen Handlungen, trotz der zärtlichen Zuneigungen seines Herzens und der Anerkennung, welche ihm von Seiten Gottes zu Teil wurde, war sein Zeugnis in einem noch höheren Gerade, als dasjenige Jakobs, durch seine traurigen Verbindungen getrübt und geschwächt. Nicht bloß, dass die Natur bisweilen, wie etwa bei David und Abraham, die Oberhand bei ihm hatte, oder dass sein Kleid in besonders auffälliger Weise verunreinigt gewesen wäre, sondern vielmehr war sein Gewand durch ein Gewebe charakterisiert, welches schwer zu, unterscheiden war. An vielen Stellen desselben zeigten sich die gemischten Stoffe, wiewohl nicht zu jeder Zeit. In Bezug auf Obadja genügt jedoch nur ein einziger Blick, um das Gewand von verschiedenen Stoffen, womit er vom Kopf bis zu den Füßen bekleidet war, zu entdecken. In seinem Leben handelte es sich nicht bloß um einzelne Mängel oder Fehltritte, sondern sein ganzes Verhalten zeigte in ihm einen Menschen von gemischten Grundsätzen. Obwohl er ein frommer Mann war, so waren seine Wege doch nicht in Übereinstimmung mit der Energie des Geistes Gottes in jenen Tagen. Zwar hatte er ein Herz für die Leiden der Propheten, indem er sie in den Höhlen gegen die Verfolger schützte und sie ernährte; aber erhörte nicht auf, der Ratgeber, der Gefährte und Diener eines Königs zu sein, in dessen Reiche die Ungerechtigkeit herrschte. Sein aus „Wolle“ und „Leinen“ gewebtes Gewand bildete zu dem ledernen Gürtel des Elias einen schroffen Gegensatz, welcher in dem Zusammentreffen dieser beiden Männer in der augenscheinlichsten Weise hervortrat. Während sich Obadja mit dem Geist des Elias auszusöhnen sucht, indem er mitteilt, was er alles für die Propheten Jehovas zurzeit ihrer Drangsale getan hat, und ihn seiner Gottesfurcht versichert, offenbart Elias in seinem Benehmen ihm gegenüber Zurückhaltung und Kälte (1. Kön 18), – eine traurige, aber nicht seltene Erscheinung unter Gläubigen. Ebenso wenig wie Zwischen dem in Sodom wohnenden Lot eine Gemeinschaft des Geistes existierte, konnte eine solche zwischen Elias, dem Fremdling im Land Ahabs, und Obadja, dem Verwalter des Hauses Ahab, vorhanden sein. Abraham konnte Lot befreien; aber das war keine Gemeinschaft, keine Vereinigung nach dem Herzen Jesu Christi (Phil 1,18). Wenn aber die Heiligen Gottes sich in diesem Charakter nicht vereinigen können, so bleiben sie, wie sie es im Geist schon sind, besser getrennt. Elias und Obadja begegneten sich an dem Tag, wo dieser mit Ahab ausging, um Gras zu suchen, während Jehova, der Gott des Elias, das Schwert seines Dieners über das Land ausgestreckt hatte, damit es weder Tau noch Regen gebe. Während Elias seine Mission erfüllt, ist Obadja in Verlegenheit; während Obadja die Freundschaft des Elias sucht, bewahrt dieser seine Zurückhaltung; und während Obadja den Elias seinen Herrn nennt, sagt ihm dieser, dass Ahab sein Herr sei. Unmöglich konnte unter diesen Umständen eine Gemeinschaft zwischen beiden bestehen. Wir können nicht der Welt dienen und ihrem Zug folgen, und Zugleich mit den Heiligen Gemeinschaft pflegen; ein solcher Versuch ist höchst unnütz und eitel, wie sehr dieses in unseren Tagen auch oft gewünscht werden mag. Elias bewahrte seinen Charakter und blieb dem Bruder gegenüber treu, wie er es vorher dem Herrn gegenüber gewesen war. Wie hätte er auch mit ihm bei dieser Begegnung über Gemeinschaft reden können, da derselbe bisher mit der Welt gewandelt hatte? Obadja sagt zu

seiner Verteidigung: „Was habe ich gesündigt …?“ Aber warum dieses, da Elias ihn doch weder einer Sünde beschuldigt, noch irgendwie sein Verhalten tadelt? Warum erfüllen solche Befürchtungen sein Herz? Sicher ist der Zustand solcher Gläubigen ein armseliger, welche sich mit dem Bewusstsein, nicht gesündigt zu haben, zu beruhigen trachten – mit einem Bewusstsein, welches keineswegs genügt, um die Gemeinschaft eines Elias genießen oder seine Gedanken verstehen zu können. Indes handelt es sich bei Obadja nicht bloß darum, ob er gesündigt habe oder nicht, sondern Elias lässt ihn verstehen, dass die mangelhafte Harmonie ihrer Herzen ihren Grund in den entgegengesetzten Ausgangspunkten beider habe. Obadja bewohnte den Palast Ahabs, während sich Elias am Bach Krit aufhielt. Ersterer war mit seiner vergangenen Geschichte beschäftigt, indem er fragte: „Ist meinem Herrn nicht kundgeworden, was ich getan, als Isebel die Propheten Jehovas erschlug?“ während er besser, wenigstens über den größten Teil seiner Handlungen, geschwiegen hätte. Und ist ein Erinnern an frühere Taten genügend, um die Gemeinschaft mit den Heiligen wiederherzustellen? Keineswegs. Die entscheidende Frage ist: Kommen wir vom Himmel oder von dem Hof Ahabs; tragen wir Vorsorge für das Fleisch oder für die Sache des Herrn? Doch die Art und Weise der Rechtfertigung Obadjas ist auch in unseren Tagen nichts Ungewöhnliches. Ganz anders war es mit der Witwe van Sarepta, welche sich des Vollgenusses aller Sympathien des Propheten erfreute, indem Zugleich ihre bescheidene Hütte mit dem Mehlgefäß und dem Ölkrug Zeugnis ablegte von einer lebendigen Gemeinschaft gleichgesinnter Herzen. – Solche Beziehungen waren Obadja fremd; und Elias ist zu treu, um dessen Annäherung im Geist gestatten oder dessen Versöhnungsversuche erwidern zu können.

Ebenso finden wir in den Tagen des Propheten Jeremias einen gewissen Ebed–Melech, der, wie Obadja, den Propheten Gottes liebte, ihn selbst angesichts eines gotteslästerlichen Hofes verteidigte und ihm mit einer rührenden Hingebung diente. Dennoch aber war er kein Zeuge, wie Jeremias; denn er fürchtete die Chaldäer – das Racheschwert Jehovas – und das war sicher nicht passend für einen Zeugen des Herrn (Jer 39,17). Allein die unumschränkte Gnade Gottes verachtete seine Schwachheit nicht; denn er empfing am Gerichtstag Jehovas nach seinem Maß, indem er sein Leben als eine Beute davontrug, während hingegen Jeremias mit Ehre umgeben war. Ebed–Melech ward gerettet, und das war alles, während der Prophet eine Belohnung empfing.

Wir sind also zu verschiedenen Zeiten Personen begegnet, die, obwohl dem Volk Gottes angehörend, sich in einer Stellung befanden, die mit der Berufung Gottes nicht im Einklänge waren. Und wie wir bei Lot, Jonatan, Obadja gesehen, gab es bei allen mehr oder weniger Unbeständigkeit und Weltliebe. Aber wie viele dieser Personen finden wir in unseren Tagen in dieser Stellung, die sie sicher verlassen würden, wenn sie der Berufung Gottes gehorchten. In vielen Fällen entspringt diese unreine Mischung weltlicher oder fleischlicher Beweggründe aus der Unwissenheit oder aus der Unentschiedenheit solcher Herzen, die sich mit Fleisch und Blut besprechen und nicht hören auf die Stimme des Hirten, welcher sie zum Ausgehen auffordert. Sie verstehen nicht, dass die Kirche hienieden eine Pilgerin an fremdem Ort ist, und sie bedenken nicht, dass ihre religiösen Beziehungen mit der Welt gleich denen sind, welche Lot mit Sodom unterhielt. Aber sicherer, wie einst Sodom, ist diese Welt für das Gericht versiegelt; denn während um zehn Gerechter willen die Städte der Ebenen verschont geblieben wären, ist nichts im Stande, das Gericht von „diesem gegenwärtigen bösen Zeitlauf“ abzuwenden.

Jedoch können wir nicht umhin, einen beachtenswerten Unterschied zwischen Lot und Jonatan hervorzuheben. Lot konnte sein Verbleiben in Sodom durch nichts rechtfertigen. Er wusste, dass alles, was Gott angehörte, außerhalb Sodoms lag. Selbst die Natur konnte nichts zu Gunsten Sodoms geltend machen; denn seine Verwandten nach dem Fleisch, Abraham und Sara, befanden sich draußen. Zudem mahnten ihn auch schon die Wege der Vorsehung, jene Gegend zu verlassen, indem die Ebene Sodoms sein Leben und seine Freiheit bereits gefährdet hatte. Die Welt und nur die Welt redete zum Herzen Lots zu Gunsten Sodoms, während bei Jonatan die Natur einen Vorwand hatte. Zwar befand sich auch in seinen Tagen alles, was von Gott war, außer dem Hof und Lager Sauls; aber die Rechte der Verwandtschaft, die Stimme der Natur wurden in denselben anerkannt und empfunden. Gleicherweise lassen auch in unseren Tagen viele Dinge innerhalb des Lagers ihre Stimme hören. Die Natur, moralische und religiöse Erwägungen, die Gelegenheit für den Dienst und das Zeugnis, die Unterwerfung unter anerkannte Personen usw. sind ebenso viele Stimmen, welche sich zu Gunsten der Welt geltend zu machen suchen. Und dennoch wendet sich die Berufung Gottes als die höchste Autorität an die Herzen. Ist die Kirche ein Fremdling auf Erden, so muss jede Verbindung mit der Welt sie, als Zeugnis Gottes betrachtet, verunreinigen und verderben. Und von jeher ist es das Ziel der Anstrengungen des Feindes gewesen, jedes Zeugnis Gottes auf Erden zu verderben; und leider ist ihm dieses nur zu sehr gelungen. Er, welcher den ersten Menschen aus seiner Stellung, in welche Gott ihn eingesetzt, zu verdrängen wusste, hat sich auch sowohl in Israel, wie in die Kirche Eingang zu verschaffen gewusst. Und alle diese mit Erfolg gekrönten Anstrengungen hatten nicht eine bloße Verunreinigung oder Schwächung der Zeugen im Auge, sondern vielmehr deren gänzliche Entfernung aus der ihnen von Gott angewiesenen Stellung. Es handelte sich um das Preisgeben der großen Absichten und Gedanken Gottes und um eine offenbare Empörung gegen Ihn. Nur bei dem Herrn Jesus waren diese feindlichen Anstrengungen nicht nur erfolglos, sondern erzeugten vielmehr die entgegengesetzte Wirkung. Auch Ihn suchte der Feind aus der Stellung gänzlicher und vollkommener Abhängigkeit, die nur den Willen Gottes kannte, zu verdrängen, indem er zu Ihm sagte: „Wenn du der Sohn Gottes bist …“ Aber in Jesu und nur in Ihm war alles Vollkommenheit und Triumph, während das Zeugnis der gegenwärtigen Haushaltung ebenso sehr verdorben ist, als alle die vorhergehenden Zeugnisse. Die Kirche, welche hienieden die Wonne und die Gefährtin eines verworfenen Herrn sein sollte, hat sich mit einer Welt verbunden, die Christus, „das Haupt der Versammlung, den Heiland des Leibes“, gekreuzigt hat. Welcher Ruin könnte vollständiger sein, als dieser?

Ferner haben wir ein Beispiel der Resultate des Abweichens von den Gedanken Gottes in jenem „Mann Gottes“, der durch „den alten Propheten“ betrogen wurde (1. Kön 13). Letzterer war augenscheinlich als für den Dienst Jehovas ungeeignet bei Seite gestellt worden; denn obwohl er in jener Stadt wohnte, wo es für Jehova einen Dienst zu erfüllen gab, wurde er dennoch nicht damit beauftragt. Der Herr wählte sich einen Zeugen in Juda gegen den Altar zu Bethel; denn Er konnte nach den Grundsätzen seines Hauses sein Zeugnis keinem unreinen Gefäß anvertrauen (2. Tim 3,2). Der „Mann Gottes“ hätte daher wissen sollen, dass der Herr den alten Propheten zu Bethel, den Er schon bei Seite gestellt, nicht zu seinem Zeugen erwählt habe. Das ihm beim Beginn seiner Reise mitgeteilte Wort genügte völlig, um ihn von jeder Berührung dessen fern zu halten, gegen welches er zeugen sollte; denn es verbot ihm, an jenem Ort weder zu essen noch zu trinken, noch auf demselben Wege, den er gekommen, zurückzukehren. Aber Zugleich offenbarte auch dasselbe Wort, in wie weit die Ehre

Gottes als Grundsatz in seinen Gedanken lebte. Er ließ sich verleiten, einer vorgeblich vom Herrn kommenden Botschaft zu gehorchen, die ihn den Armen eines Mannes überlieferte, der mit dem Bösen selbst in Gemeinschaft war – dem Bösen, gegen welches zu zeugen, er eine solange Reise unternommen hatte. Welch eine traurige Vernachlässigung bezüglich der Grundsätze des Hauses Gottes! Obwohl er ein Heiliger, ein Diener Gottes war und die Ehrerbietungen eines Königs treu ausgeschlagen hatte, so kam sein Leib doch nicht in das Grab seiner Väter. Hingegen finden wir in der Handlungsweise des Propheten Micha (2. Chr 18) eine Bestätigung der Wahrheit: „Wenn dein Auge einfältig ist, so wird der ganze Leib licht sein." Wo die Beweggründe einfach und unvermischt bewahrt bleiben, werden die daraus entspringenden Handlungen in vollkommener Übereinstimmung damit sein. Aber wer hätte dagegen in Joschafat in jener traurigen und ernsten Stunde, wo er dem König Israels, dessen Kriegsgefährte er war, die Verhaftung Michas zuließ, einen Heiligen Gottes erkennen können? Wo war damals der „lichte Leib" Joschafats? Eine dicke Wolke bedeckte das Licht, an welchem er dennoch Teil hatte; sein Pfad war nicht in Übereinstimmung mit diesem Licht, nicht bestrahlt von diesem hellen Glänze. Es gab nichts auf diesem Weg, was seine „Berufung und Auserwählung hätte befestigen" können. Jedoch ist es köstlich, diesen geliebten Mann etliche Schritte weiter zu verfolgen, wo wir ihn wider die Kinder Ammon, Moab und die vom Gebirge Seir kämpfen sehen, wie es einem wahren Sohn Davids geziemte. Er suchte Jehova und nur Ihn allein: Sein Leib ist von neuem mit Licht erfüllt, und alles ist Glauben, Triumph und Glück.

Gleicherweise liefern uns auch die Gefangenen nach ihrer Rückkehr aus Babylon in das Land und die Stadt ihrer Väter eine lehrreiche Unterweisung bezüglich des „aus verschiedenen Stoffen gewebten Kleides." Ihre Geschichte ist Zugleich eine Ermutigung und eine Warnung für uns. Sie weigern sich nicht, die ihrem Volk wegen seiner Sünden zuerkannte Züchtigung anzunehmen, sie unterwerfen sich folglich der heidnischen Macht, welcher Gott sie übergeben hatte. Sie nehmen die Gunst des Darius, Kyrus und Artaxerxes an nach dem Geist des ausdrücklichen Befehls: „Die Ehre, dem ihr die Ehre, die Furcht, dem ihr die Furcht schuldig seid." Auch reden sie mit Achtung von den heidnischen Mächten und zeigen sich erkenntlich für die ihnen von denselben erwiesene Güte, indem sie Gott dafür preisen. Auch können wir überzeugt sein, dass ihre Herzen geneigt waren, für das Leben des Königs und seiner Söhne zu beten. Trotzdem aber hinderte sie dieses alles nicht, ein abgesondertes Volk zu bleiben, und ihre Verweigerung einer jeglichen Verbindung mit den Samaritern war ebenso aufrichtig, als die Annahme der Gunst der heidnischen Könige. Die ebenso einfache als feste Energie, womit sie sich von den gemischten Grundsätzen und ihrer Vermengung mit den Nationen reinigten, erinnerten lebhaft an die Tage Josuas und Davids. Sie verwarfen die „aus verschiedenen Stoffen gewebten Kleider", wiewohl sie durch die Annahme derselben vielen Widerwärtigkeiten im Werk des Herrn hätten entgehen können. Allein ein solches Gewand war der göttlichen Anordnung entgegen, deshalb konnten und wollten sie es nicht annehmen, ebenso wenig wie Paulus das Zeugnis einer Magd annehmen konnte, durch welche Weigerung er sich allerdings das Gefängnis zu Philippi zuzog. Auch er verschmähte das aus „Wolle" und „Leinen" gewebte Kleid und musste deshalb die Banden des Gefängnisses erdulden. Doch was konnte es schaden? Wie für die aus Babylon zurückgekehrten Gefangenen, so endete auch für ihn alles herrlich, indem Gott selbst ihre Sache in die Hand nahm. Aber obgleich jene ein aus verschiedenen Stoffen gewebtes Kleid verweigerten, so fehlten sie dennoch in einer nicht minder traurigen Weise dadurch, dass sie das ihrige nicht umgürtet hatten. Kaum hatten die Samariter sie am Bauen des Hauses Gottes zu hemmen versucht, so begannen sie ihre

eigenen Häuser zu bauen. Welch ernste Warnung für uns, und welche Beschämung für sie, dass der Geist des Herrn genötigt ist, sie aus ihrer Trägheit und Schläfrigkeit wieder aufzuwecken! Sie sind von dem Augenblick an, wo der Dienst des Herrn unterbrochen ist, mit sich selbst beschäftigt, und die Bequemlichkeit, die Ruhe und Selbstsucht haben ihre Herzen eingenommen. Demzufolge hatte die Mission der Propheten Haggai und Sacharja den Zweck, ihre Energie zu beleben, sie zum Umgürten ihrer Lenden und zum Schmücken ihrer Lampen zu bewegen. Ihre Führer denken keinen Augenblick daran, sie zu den Samaritern zurückzusenden, um eine Vereinbarung mit denselben zu treffen, oder sie wegen ihrer Verschmähung des „Gewandes aus gemischten Stoffen" eines Irrtums zu zeihen. Sie laden sie vielmehr ein, ihre eigenen reinen Gewänder zu umgürtendes Herrn Werk nach seinen Gedanken trotz des erneuerten Widerstandes der Samariter fortzusetzen.

Alles dieses hat für uns eine tiefe Bedeutung. Der Heilige Geist kann bezüglich der Heiligen, welches die Umstände auch sein mögen, ebenso wenig ein loses, wenn auch reines Gewand, wie ein gemischtes dulden. Beides ist nicht nach seinen Gedanken. Und dennoch müssen wir mit tiefer Beschämung bekennen, dass wir gleich jenen in den Tagen Haggais und Sacharjas oft so wenig geistliche Kraft besitzen, um eine reine Stellung zu behaupten. Zwar befanden sich jene zurückgekehrten in einer richtigen Stellung und hatten weit besser getan, als ihre Brüder, welche in den fernen Städten der Unbeschnittenen zurückgeblieben waren. Aber indem sie die eine Probe bestanden und jedes Bündnis mit den Samaritern verweigerten, unterlagen sie dennoch einer anderen, wodurch sie tiefer sanken, als ihre Brüder in den Heidenländern. Sie trieben nämlich, nachdem sie in ihr Land zurückgekehrt waren, Wucher mit ihren Brüdern und zwangen sie, sich ihnen zu verkaufen, während sie dieselben vorher von den Nationen losgekauft hatten (Neh 5). In der Tat ein demütigendes Schauspiel, ähnlich der in unseren Tagen zur Schau tretenden „Form der Gottseligkeit ohne Kraft." Wenn wir unser Vertrauen allein auf den Wert einer reinen und abgesonderten Stellung setzen, ohne unsere Herzen zu überwachen und zu richten, so werden wir uns bald den Tadel der Welt zuziehen. Ich habe oft bei solchen, die sich noch außerhalb der wahren Stellung der Kirche befinden, viele Liebe und Hingebung gefunden, während jene, welche sich der wahren Stellung rühmen, nur zu oft wenig wahre Heiligkeit, wenig himmlisches Leben offenbaren. Möge der Herr uns vor einem Wandel bewahren, der hinter den himmlischen Grundsätzen zurückbleibt – vor einer Stellung, wo man ohne eine innige und persönliche Gemeinschaft mit dem Herrn um die Wahrheit eifert und die Tiefen Gottes zu erforschen sucht! Der Herr tadelt sowohl Ephesus trotz der Energie, welche sich für eine Menge guter Dinge kundgab, als auch Sardes trotz der religiösen Regsamkeit, welche sich hier entfaltete (Off 2–3). Wie sehr verdienen wir eine solche Zurechtweisung! So wenig wir eine Stellung ohne Kraft wünschen können, so wenig können wir auch den bloßen Besitz von Grundsätzen ohne deren praktische Ausübung billigen, oder den Besitz der Wahrheit, des Geheimnisses und der Erkenntnis ohne Christus selbst und seine persönliche Gemeinschaft anerkennen. Das lautere und vollkommene Wort Gottes erkennt alle diese Dinge an; aber es bewahrt jedem seinen Platz und seine Macht nach der genauen Übereinstimmung mit den Gedanken Gottes, so wie wir lesen: „Dieses sollte man tun und jenes nicht lassen." Und hier möchte ich eine Wahrheit berühren, die wir als eine Erleichterung für die Seele in unseren Tagen nötig haben, wiewohl sie nicht in den Kreis unserer Betrachtungen zu gehören scheint. Es ist nämlich die Erkenntnis Gottes in seiner Gnade Zugleich sein Ruhm und unsere Freude. Wir betrachten Gott oft nur wie jemanden, der unseren Gehorsam fordert und unseren Dienst erwartet. Aber der Glaube unterscheidet in Ihm den, welcher mitteilt und gibt; und dieses erinnert

uns vielmehr an unsere Vorrechte, als an unsere Pflichten – vielmehr an die Liebe, an die Freiheit und an die Segnungen unseres Verhältnisses mit Ihm, als an das, was wir Ihm bringen müssen.

Indes möchte ich die Aufmerksamkeit der Leser noch auf einen anderen Gegenstand, auf die Geschichte der zweieinhalb Stämme lenken (4. Mo 32), welche uns in etwa an Lot erinnern, wiewohl sie nicht mit demselben auf einer Stufe stehen. Die verschiedenen Erzählungen der Schrift enthüllen uns, wie bereits bemerkt, eine erstaunliche Verschiedenheit christlicher Erfahrungen und moralischer Zustände, indem sie uns nicht nur die Hauptzüge, sondern auch die feinsten Licht– und Schattenseiten derselben vor Augen stellen. Dieses zeigt sich ganz besonders in der Geschichte jener zweieinhalb Stämme, welche, wie auch bei Lot, mit der Lust der Augen ihren Anfang nimmt. Sie denken an einen passenden Platz für ihre Herden und richten daher ihre Blicke auf die wasserreichen Ebenen diesseits des Jordans, während doch ihr Vater Abraham diese Seite des Stromes nie bewohnt hatte. Auch hatte ihnen Moses nichts von den Ebenen Gileads gesagt, und sicher hatte bei ihrem Auszug aus Ägypten ihr Glaube und ihre Hoffnung kein geringeres Ziel vor Augen gehabt als Kanaan. „Aber die Kinder Rüben und Gad hatten viel Vieh, und sie sahen das Land Jaeser und das Land Gilead, und siehe, der Ort war ein Ort für Vieh.“ Ohne Zweifel wünschten sie als Israeliten der Berufung Gottes treu zu bleiben und waren weit entfernt von dem Gedanken an eine Empörung und an eine Trennung von den übrigen Stämmen. Aber anstatt mit diesen ihren Platz jenseits des Jordans in der Kraft des Todes und der Auferstehung einzunehmen, begnügen sie sich mit ihrer Verwandtschaft oder ihrer äußeren Einheit mit dem Volk Gottes, während sie für sich selbst den Platz diesseits des Todes und der Auferstehung wählen. Sie ziehen Gilead, die Seite der Wüste, dem wahren Erbteil des Volkes Gottes vor, weil ihr Vieh dort gut gedeihen konnte. Zwar waren sie nicht wie Lot Leute von gemischten Grundsätzen, deren Leben mit ihrem eigenen Gewissen und der Berufung Gottes im Widerspruch stand: allein sie besaßen nicht die Kraft, dieser Berufung gemäß zu wandeln, wiewohl sie dieselbe schätzten und anerkannten. Wie viele solcher gibt es in unseren Tagen! (Schluss folgt)

Ein Wort über die Gebetsversammlungen

Bei Betrachtung dieses, das Gebet betreffenden Gegenstandes erfordern zwei Dinge, nämlich die moralische Grundlage und die moralische Bedingung des Gebets unsere Aufmerksamkeit. Bezüglich der moralischen Grundlage lesen wir in der Schrift: „Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch geschehen“ (Joh 15,7). Und wiederum: „Geliebte, wenn unser Herz uns nicht verurteilt, so haben wir Freimütigkeit zu Gott, und was wir irgend bitten, empfangen wir von Ihm, weil wir seine Gebote halten und das vor Ihm Wohlgefällige tun“ (1. Joh 3,21–22). Ebenso zeigt uns der Apostel, wenn er um die Fürbitte der Heiligen bittet, die moralische Grundlage seines Begehrens in den Worten: „Betet für uns; denn wir sind der Zuversicht, dass wir ein gutes Gewissen haben, da wir in allem ehrbar zu wandeln begehren“ (Heb 13,18).

Aus diesen und vielen anderen wichtigen Stellen ersehen wir, dass ein gehorsames Herz, ein aufrichtiger Geist und ein gutes Gewissen die Forderungen eines wirksamen Gebetes sind. Wie können wir eine Antwort auf unsere Gebete erwarten, wenn die Seele nicht in Gemeinschaft mit Gott ist, nicht in Christus bleibt und nicht durch seine heiligen Gebote beherrscht wird – wenn, mit einem Wort, das Auge nicht einfältig ist? Dann gleichen wir vielmehr solchen, wovon Jakobus sagt: „Ihr bittet und empfangt nichts, weil ihr übel bittet, damit ihr es in euren Wollüsten verzehrt“ (Jak 4,3). Wie könnte Gott, als heiliger Vater, solche Gebete erhören! Wir müssen daher ernstlich darauf bedacht sein, dass unsere Gebete auf der rechten Grundlage ruhen. Unmöglich hätte Paulus die Gebete der Brüder für sich beanspruchen können, wenn er nicht ein gutes Gewissen, ein einfältiges Auge und ein aufrichtiges Herz gehabt hatte, verbunden mit der innersten Überzeugung des wahrhaftigen Verlangens, in allem ehrbar zu wandeln. Man sagt so leicht: „Gedenkt meiner in euren Gebeten!“ – und sicher kann nichts köstlicher sein, als von den geliebten Kindern Gottes auf den Herzen getragen zu werden, wenn sie zum Thron der Gnade nahen; aber schenken wir auch wohl der moralischen Grundlage unseres Begehrens die nötige Aufmerksamkeit? Wenn wir die Brüder zur Fürbitte auffordern, können wir dann auch in der Gegenwart dessen, der die Herzen ergründet, hinzufügen: „Denn wir sind der Zuversicht, dass wir ein gutes Gewissen haben, da wir in allem ehrbar zu wandeln begehren?“ Und können wir uns selbst vor dem Thron der Gnade beugen mit einem aufrichtigen Herzen, welches uns nicht verurteilt, und mit einem einfältigen Auge, mit einer Seele, welche wirklich in Christus bleibt und seine Gebote bewahrt?

Geliebter Leser! Das sind ernste Fragen, welche das Herz ergründen und bis zur Wurzel und zur moralischen Quelle unseres Wesens dringen. Und dennoch bedarf es einer solchen Herzensprüfung in allen Dingen und besonders im Blick auf das Gebet. Unsere Gebete ermangeln in der Tat viel der Wirklichkeit und verraten oft eine traurige Abwesenheit der moralischen Grundlage, indem sie vielfach einen Beleg zu den Worten liefern: „Weil ihr übel bittet.“ Daher so viele kraft– und wirkungslose Gebete, so viele Gebete nach einer Form und aus Gewohnheit, verbunden selbst mit positiver Heuchelei. Der Psalmist sagt: „Hätte ich auf Ungerechtigkeit gesehen in meinem Herzen, so

würde der Herr nicht gehört haben“ (Ps 66,18). Welch ernste Worte! Unser Gott will Wirklichkeit. Er selbst – gepriesen sei sein heiliger Name! – ist wahr in seinen Beziehungen zu uns; und Er will, dass auch wir wahr seien in unseren Beziehungen zu Ihm. Er will, dass wir so, wie wir wirklich sind, und mit unseren wirklichen Bedürfnissen vor Ihn treten. Aber ach, wie oft ist es anders! Wie oft gleichen unsere Gebete mehr einer Rede, als einem Gebet! Wie oft scheinen sie eher eine Zusammenstellung von Lehren, als der Ausdruck der Bedürfnisse zu sein! Oft hat es den Schein, als wolle man dem Herrn gewisse Grundsätze vorstellen und Ihn über gewisse Dinge unterrichten. Solche Zustände üben leider oft einen lähmenden Einfluss auf unsere Gebetsversammlungen aus und berauben sie ihrer Frische und ihres Interesses. Die, welche wirklich wissen, was Beten heißt und den Wert und die Notwendigkeit des Gebets kennen, kommen in die Gebetsversammlung, um zu beten und nicht um die Reden, Vorträge und Erklärungen kniender Männer zu hören. Man will beten und nicht lernen; denn dafür ist in den Versammlungen zur Betrachtung und Verkündigung des Wortes Gelegenheit geboten. Die Gebetsstunde ist der Ort, wo wir unseren Bedürfnissen Ausdruck geben und die Segnung erwarten, wo wir unsere Schwachheit bekennen und die Kraft erwarten. Das ist der Charakter des Ortes, „wo es gebräuchlich ist, das Gebet zu tun“ (Apg 16,13); und man ist daher weder geneigt noch zubereitet, daselbst lange Predigten unter der Form von Gebeten zu hören, welche, wenn es wirklich Predigten wären, kaum zu ertragen, in diesem Fall aber gänzlich unerträglich sind.

Wir reden offen, weil wir das Bedürfnis nach Wirklichkeit, Aufrichtigkeit und Wahrheit in unseren Gebetsversammlungen fühlen. Es geschieht oft, dass das, was wir ein Gebet nennen, nichts weniger als ein Gebet, sondern vielmehr eine Darstellung gewisser erkannter und aufgefasster Wahrheiten ist, deren beständige Wiederholung sehr drückend und ermüdend wird. Ja, es ist in der Tat ermüdend, von einem Knienden allerlei Grundsätze vorstellen oder verschiedene Lehren entwickeln zu hören. Man muss sich unwillkürlich fragen: „Redet der Betende mit Gott oder mit uns?“ Redet er mit Gott, so kann sicher nichts unehrerbietiger sein, als Ihm verschiedene Dinge erklären zu wollen; redet er mit uns, so ist das kein Gebet; und je eher wir in einem solchen Fall unsere betende Stellung verlassen, desto besser; denn dann wird es passender sein, wenn der Redende steht und die Hörenden sitzen.

Indem wir von der betenden Stellung reden, möchten wir in aller Liebe die Aufmerksamkeit unserer gläubigen Leser auf eine Sache lenken, die nach unserem Urteil einer ernsten Erwägung bedarf. Wir glauben nämlich, dass es, wie es ja in vielen Versammlungen geschieht, geziemend ist, während der heiligen und feierlichen Ausübung des das Knie zu beugen. Wir haben wohl nicht nötig zu bemerken, dass wir von der Notwendigkeit überzeugt sind, unsere Herzen während des Gebets in einer passenden Stimmung zu haben. Außerdem wissen wir und wollen es nicht vergessen, dass es unter denen, welche den Gebetsversammlungen beiwohnen, alte, schwache und kränkliche Personen gibt, denen es unmöglich ist, eine längere Zeit oder selbst nur für einen Augenblick auf den Knien zu liegen. Auch geschieht es häufig, dass, wie lebhaft der aufrichtige Wunsch, in einer geziemenden Stellung vor Gott zu treten, auch sein mag, es dennoch wegen Mangel an Raum unmöglich ist, die entsprechende Stellung einzunehmen. Alle diese Dinge müssen wohl erwogen werden. Aber diese Fälle abgerechnet, ist es andererseits ein bedauernswürdiger Mangel an Ehrfurcht gegen Gott, wenn in unseren öffentlichen Gebetsversammlungen mitunter Jünglinge und Jungfrauen, die sich weder auf körperliche Schwache, noch auf Mangel an Raum berufen können, während der ganzen Dauer der Gebetstunde sitzen bleiben. Dieses ist, wir müssen es offen bekennen, höchst anstößig und unehrerbietig: und wir glauben, dass es den Geist des Herrn betrüben muss. Wir

sollten unsere Knie beugen, wenn wir es können. Diese Stellung drückt Achtung und Ehrfurcht aus. Unser göttlicher Lehrer betete kniend (Lk 22,41); und sein Apostel tat dasselbe; denn wir lesen in Apostelgeschichte 20,36: „Und als er dieses gesagt hatte, kniete er nieder und betete mit ihnen allen.“[2] Ist es daher nicht auch für uns passend, dieses zu tun? Wir betrachten das Sitzenbleiben als einen Mangel an Ehrfurcht und bitten unsere gläubigen Leser, diesen Gegenstand in ernste Erwägung zu ziehen und sich zu dem schriftgemäßen Gebrauche des Kniens in den Gebetsversammlungen ermuntern zu lassen.

Betrachten wir jetzt im Licht der Heiligen Schrift die moralischen Bedingungen oder Eigenschaften des Gebets. Es ist nichts köstlicher, als die Autorität des Wortes Gottes für jede Handlung unseres praktischen, christlichen Lebens zu haben. Vergessen wir nie, dass die Schrift unser alleiniger, großer und erhabener Schiedsrichter in all unseren Schwierigkeiten sein muss.

Was sagt denn die Schrift bezüglich der moralisch notwendigen Bedingungen des gemeinsamen Gebets? Wir lesen in Matthäus 18,19: „Wiederum sage ich euch, dass, wenn zwei von euch einstimmig sein werden auf Erden über irgendeine Sache, um welche sie bitten, dieselbe ihnen widerfahren wird von meinem Vater, der in den Himmeln ist.“ Diese Stelle lehrt uns, dass die Einmütigkeit, die Übereinstimmung der Herzen, die vollkommene Einheit des Gefühls eine der notwendigen Bedingungen des Gebets sind; jeder falsche Ton in dieser Hinsicht bringt nur Verwirrung. Wenn wir uns z. B. vereinigen, um für die Förderung des Evangeliums, die Bekehrung der Seelen zu beten, so müssen wir notwendig ein und dasselbe Gefühl über diesen Gegenstand haben – einstimmig vor Gott sein. Dieser Punkt ist von unermesslicher Tragweite und von großem Einfluss auf den Ton und Charakter unserer gemeinsamen Gebete und Gebetsversammlungen. Sicher sind wir nicht ernst genug in dieser Sache. Müssen wir nicht oft den fast zwecklosen Charakter unserer Gebetsversammlungen beklagen, während wir für irgendeinen gemeinsamen Gegenstand eingenommen und diesbezüglich gemeinschaftlich zum Herrn flehen sollten? Wir lesen in Apostelgeschichte 1 in Bezug auf die ersten Jünger: „Diese alle hielten einmütig an am Gebet mit den Weibern und mit Maria, der Mutter Jesu, und mit seinen Brüdern.“[3] Ferner im zweiten Kapitel: „Und als der Tag der Pfingsten erfüllt wurde, waren sie alle an einem Ort beisammen.“ Sie – erwarteten nach dem Gebot des Herrn die Verheißung des Vaters, die Gabe des Heiligen Geistes; sie hatten das unfehlbare Verheißungswort; und dieses bildete die Grundlage ihres Gebets. Sie waren an einem und demselben Orte versammelt und beteten einmütig, indem sie die Sendung des verheißenen Sachwalters erwarteten. Männer und Weiber vertieften sich in einen großen Gegenstand und erwarteten Tag für Tag in heiliger Übereinstimmung mit Sehnsucht und Inbrunst, angetan zu werden mit Kraft aus der Höhe. Sollten nicht auch wir, gleich ihnen, in unseren Gebetsversammlungen einen und denselben Gedanken haben? Wir haben selbstredend nicht um das Kommen des Heiligen Geistes zu bitten. Denn Er ist – Gott sei dafür gepriesen! – bereits ausgegossen worden; aber wir haben die Entfaltung seiner Macht in unserer Mitte zu erflehen. Was sollten wir z. B. tun, wenn wir in einer Gegend wohnten, wo nur Tod und geistliche Finsternis herrschten, wo nirgends das Wehen des Lebens sich zeigte und kein Blatt sich regte, wo eine bloße Form, ein kraftloses Bekenntnis, der Unglaube und Aberglaube an der Tagesordnung waren,

[2] Siehe auch 2. Chr 6,13; Dan 6,11; Esra 9,5; Jes 45,23; Apg 9,40; 21,5; Röm 14,11; Phil 2,10; Eph 3,14; Off 4,10; 5,14 usw.

[3] Es ist sehr beachtenswert, hier „Maria, die Mutter Jesu“, unter denen genannt zu finden, welche an der Gebetsversammlung Teil nahmen. Was würde sie gedacht haben, wenn ihr früher jemand gesagt hätte, dass später Millionen bekennender Christen sich in ihren Gebeten an sie selbst richten würden?

und wo man nie etwas von einer Bekehrung oder dergleichen reden hörte? Sollten wir uns durch diese ungesunde und tödliche Atmosphäre lähmen oder einschläfern lassen? Gewiss nicht. Wir sollten, selbst wenn unserer nur zwei wären, welche diesen trostlosen Zustand fühlten, uns vereinigen und einmütig unsere Herzen vor Gott ausschütten und auf Ihn warten, bis Er einen fruchtbaren Regen der Segnung auf diese dürre Gegend herabsenden würde. Ware es nicht verwerflich zu sagen: „Die Stunde ist noch nicht gekommen?“ oder jenen Vernunftschlüssen Raum zu geben, welche behaupten: „Gott ist unumschränkt, Er handelt nach seinem Willen, wir müssen den von Ihm bestimmten Zeitpunkt abwarten; denn menschliche Anstrengungen sind nutzlos, weil wir keine Erweckung bewirken können, und müssen uns hüten, etwas herbei zu führen, was am Ende nichts als Aufregung ist.“ Solche Vernunftschlüsse sind umso gefährlicher, weil sie eine gewisse Wahrheit enthalten, aber nicht die ganze Wahrheit. Dieses ist das Übel. Eine einseitige Auffassung der Wahrheit ist mehr zu fürchten, als ein bestimmter und greifbarer Irrtum, vor welchem man sich leichter hüten kann; und wie viele, übrigens eifrige Seelen sind nicht schon durch eine solche einseitige Anschauung oder üble Anwendung einer Wahrheit gestrauchelt und vom geraden Wege völlig abgewandt worden? Schon mancher nützliche und ergebene Arbeiter hat in Folge seiner unweisen Beharrlichkeit in der Darstellung gewisser Lehren, welche teilweise Wahrheit, aber nicht die völlige Wahrheit Gottes enthielten, am Glauben Schiffbruch gelitten und sich aus dem Arbeitsfelds vertreiben lassen. Doch nichts ist im Stande, die Kraft der Worte des Herrn in Matthäus 18,19 anzutasten oder zu schwächen. Diese Worte stehen vor den Augen des Glaubens in all ihrer göttlichen Fülle, ihrer Huld und ihrem Wert; ihre Ausdrücke sind klar und können nicht missverstanden werden; denn der Herr selbst ist es, welcher sagt, „dass, wenn zwei von euch einstimmig sein werden auf Erden über irgendeine Sache, um welche sie bitten, dieselbe ihnen widerfahren wird von meinem Vater, der in den Himmeln ist.“ Das ist unser Grundsatz, das ist unsere Vollmacht, kraft deren wir uns für irgendeine Sache, die sich unseren Herzen darstellen mag, zu gemeinschaftlichem Gebet vereinigen. Was haben wir also zu tun, wenn wir über die Kälte, über die Erstarrung und über den uns umringenden Zustand des Todes trauern – wenn wir über die Erfolglosigkeit der Predigt des Evangeliums und durch den Mangel an Kraft in der Verkündigung selbst niedergebeugt sind – wenn wir durch die Dürre, die Erschlaffung und den niedergedrückten Ton in unseren Zusammenkünften am Tisch des Herrn, oder vor dem Thron der Gnade, oder an der Quelle des Wortes Gottes uns gedemütigt fühlen? Sollten wir mit kalter und ungläubiger Gleichgültigkeit die Hände in den Schoß legen? Sollten wir entmutigt den Klagen, der Unzufriedenheit, oder gar der Erbitterung freien Lauf lassen? Das sei ferne. Vielmehr sollten wir uns, gestützt auf das treue Wort des Herrn in Matthäus 18,19, einmütig versammeln, uns vor Gott auf unser Angesicht werfen und wie ein Mann unsere Herzen vor Ihm ausschütten.

Das ist das große Heilmittel, die unfehlbare Hilfsquelle. Gewiss ist „Gott unumschränkt;“ aber gerade deshalb müssen wir auf Ihn warten. Ohne Zweifel sind menschliche Anstrengungen vergeblich, und wir vermögen keine Erweckung zu bewirken; aber eben aus diesem Grund müssen wir die göttliche Kraft suchen und Gott bitten, dass Er Seelen rette. Und sicherlich müssen wir uns hüten, etwas herbei zu führen, was sich am Ende nur als eine Aufregung erweisen würde; aber müssen wir uns nicht ebenso sehr vor Kälte, Lauheit und selbstsüchtiger Gleichgültigkeit hüten? Solange Christus zur Rechten Gottes und der Heilige Geist in unserer Mitte und in unseren Herzen ist, – solange wir das Wort Gottes und die Aussprüche in Matthäus 18,19 besitzen, gibt es für die Dürre, Kälte und Gleichgültigkeit, für die ermüdenden und nutzlosen Zusammenkünfte, für den Mangel an Frische in

den Versammlungen und für die geringe Segnung in unserem Dienst keine Entschuldigung. Gott wird uns sicherlich segnen, wenn wir in heiliger Übereinstimmung auf Ihn warten.

In Matthäus 21,33 finden wir eine andere wesentliche Bedingung bezüglich der Wirksamkeit des Gebets: „Und alles, was ihr irgendwie im Gebet glaubend begehrt, werdet ihr empfangen." In der Tat ein wunderbares Wort. Es öffnet dem Glauben selbst die Schätze des Himmels. Es zieht keine Grenzen. Der Herr selbst versichert uns, dass wir alles, was wir mit einfältigem Glauben begehren, empfangen sollen. Der Heilige Geist gibt uns durch den Apostel Jakobus in Bezug auf die Bitte um Weisheit eine ähnliche Versicherung: „Wenn aber jemandem von euch Weisheit mangelt, so bitte er von Gott, der allen willig gibt und nichts vorwirft; und sie wird ihm gegeben werden. Er bitte aber" – das ist hier die moralische Bedingung – „im Glauben, ohne zu zweifeln; denn der Zweifelnde ist gleich einer Meereswoge, die vom Wind bewegt und hin und her getrieben wird. Denn jener Mensch denke nicht, dass er etwas vom Herrn empfangen werde." Aus diesen beiden Stellen lernen wir, dass unsere Gebete die Gebete des Glaubens sein müssen, wenn sie Erhörung finden sollen. Das Hersagen von Gebeten und das Beten mit einem einfältigen Glauben in der vollen, reinen und festen Zuversicht, dass unsere Bitte Erhörung finden werde, sind zwei ganz verschiedene Dinge. Es ist sehr zu befürchten, dass viele unserer vermeintlichen Gebete die über uns befindliche Zimmerdecke nicht übersteigen. Unsere Gebete können nur auf den Flügeln des Glaubens den Thron Gottes erreichen. Ebenso müssen unsere gemeinschaftlichen Gebete aus gleichgesinnten Herzen wie aus einer Seele hervortönen mit einer heiligen und gläubigen Erwartung dessen, um was wir bitten.

Zeigt sich in dieser Hinsicht in unseren Gebeten und Gebetsversammlungen nicht ein trauriger Mangel? Und Gott offenbart diesen Mangel durch die Tatsache, dass wir oft so wenig Resultate von unseren Gebeten sehen. Möchten wir uns doch ernstlich prüfen, in wieweit wir diese beiden Bedingungen des Gebets – die Übereinstimmung und das Vertrauen des Glaubens – in Wahrheit verstehen. Fragen wir uns doch im Blick auf die Verheißung, dass, wenn zwei einstimmig und im Glauben bitten, sie das Erbetene empfangen werden, warum wir so wenig Antwort auf unsere Gebete finden. Müssen wir nicht die Schuld bei uns selbst, in unserem Mangel an Übereinstimmung und Vertrauen suchend?

Der Herr lässt sich in Matthäus 18,19 bis zu der geringsten Zahl, bis zu der kleinsten Versammlung von Zweien herab, obwohl diese Verheißung sich selbstredend auf jede beliebige Zahl anwenden lässt. Die Hauptsache ist nur, dass die Versammelten, wie verschieden auch ihre Zahl sein mag, völlig einstimmig und überzeugt sind, dass sie empfangen werden, was sie begehren. Das wird unseren Gebeten und Gebetsversammlungen, welche leider oft so arm und tot, so zwecklos und ohne inneren Zusammenhang sind, einen ganz anderen Ton und Charakter verleihen. Welch ein Unterschied würde es sein, wenn unsere Gebetsversammlungen mehr das Resultat einer wahren Übereinstimmung der Herzen und Gedanken der Versammelten wären, und wenn alle, wegen welcher Sache es auch sei, auf Gott warteten und im Gebet verharrten, bis sie eine Antwort empfingen! Wie wenig sieht man davon! Wir versammeln uns von Woche zu Woche, und es ist gewiss sehr gut, dass wir es tun; aber sollten wir nicht vor Gott geübt sein, um uns Rechenschaft darüber zu geben, in wieweit unsere Herzen in seiner Nähe sind, um bezüglich des Gegenstandes, welchen wir vor seinen Thron zu bringen haben, unter uns einstimmig zu sein? Die Antwort auf diese Frage knüpft sich an eine andere moralische Bedingung des Gebets.

In Lukas 11 lesen wir: „Wer von euch wird einen Freund haben und zu ihm kommen um Mitternacht und zu ihm sagen: Freund, leihe mir drei Brote, nachdem mein Freund von der Reise bei mir angelangt ist, und ich nicht habe, was ich ihm vorsetzen soll; und jener würde von innen antworten und sagen: Mache mir keine Mühe; die Tür ist schon verschlossen, und meine Kinder sind bei mir im Bett; ich kann nicht aufstehen und dir geben? – Ich sage euch, wenn er auch nicht aufstehen und ihm geben wird, weil er sein Freund ist, so wird er wenigstens um seiner Unverschämtheit willen aufstehen und ihm geben, so viel er bedarf. Und ich sage euch: Bittet, und es wird euch gegeben werden; sucht, und ihr werdet finden, klopft an, und es wird euch aufgetan werden. Denn jeder Bittende empfängt, und der Suchende findet, und dem Anklopfenden wird aufgetan werden“ (V 5–10). Diese Worte sind von höchster Wichtigkeit, weil sie einen Teil der Antwort des Herrn auf die Bitte seiner Jünger: „Herr, lehre uns beten“, enthalten. Man denke indessen nicht, dass wir die Absicht hätten, andere beten zu lehren. Gott wolle uns davor bewahren! Nichts liegt unseren Gedanken ferner, als dieses. Wir suchen einfach unsere Leser in direkte Berührung mit dem Wort Gottes zu bringen – mit dem wahrhaftigen Worte unseres göttlichen Herrn und Lehrers, damit sie im Licht dieses Wortes selbst beurteilen möchten, ob ihre Gebete und Gebetsversammlungen das sind, was sie sein sollen.

Die Worte in Lukas 11: „Freund, leihe mir drei Brote!“ lehren uns zunächst, dass wir uns in unseren Gebeten genau ausdrücken sollen. Es gibt hier ein bestimmtes, gefühltes und ausgedrücktes Bedürfnis – eine Sache in den Gedanken und auf dem Herzen; und der Bittende beschränkt sich auf diese eine Sache. Er macht keine breite Darstellung von allerlei Dingen in unzusammenhängenden und leeren Worten; seine Bitte ist genau, deutlich und bestimmt ausgedrückt. Er hat drei Brote unumgänglich nötig, die Stunde ist vorgerückt und die Sache dringend. Die Umstände zwingen ihn; und er kann seine Ansprüche auf die zu suchende Sache nicht aufgeben. „Freund, leihe mir drei Brote!“ Ohne Zweifel scheint der Augenblick seines Kommens sehr ungelegen zu sein; denn es ist „Mitternacht.“ Alles ist dazu angetan, ihn zu entmutigen. Der Freund liegt zu Bette, die Tür ist verschlossen, die Kinder sind bei ihm im Bett, und er kann nicht aufstehen. Aber für den Bittenden ist dieses alles nicht wichtig; denn das Bedürfnis ist da, er muss drei Brote haben.

Hier gibt es eine große praktische Aufgabe zu lernen. Zu oft hört man in unseren Gebetsversammlungen lange, unzusammenhängende Gebete, ohne einen bestimmten Gegenstand zu haben. Wir wenden oft viele Worte für Dinge an, für welche wir nicht einmal ein wirkliches Bedürfnis fühlen. Würde nicht mancher in große Verlegenheit kommen, wenn der Herr ihm am Schluss der Gebetsstunde erschiene und ihn fragte: „Was wolltest du denn eigentlich, dass ich tun sollte?“ Dieses alles erfordert von unserer Seite eine ernste Erwägung. Unsere Gebete und Gebetsversammlungen werden sicher viel an Frische, Tiefe, Wirklichkeit und Kraft gewinnen, wenn wir bestimmte Bedürfnisse hineinbringen, für welche wir die Gemeinschaft der Brüder verlangen können. Es ist nicht nötig, lange Gebete zu halten und alle möglichen Dinge zu berühren; denn wie aufrichtig und wohlgemeint dieses auch sein kann, so verliert sich der Geist doch sehr bald in der Mannigfaltigkeit der Gegenstände. Es ist weit besser, nur das, was wirklich auf dem Herzen liegt, vor den Thron der Gnade zu bringen, dieses mit Inbrunst zu erflehen und es dabei bewenden zu lassen, so dass der Heilige Geist auch andere leiten kann, entweder für dieselbe oder für eine andere, gleichfalls bestimmte Sache zu beten. Die langen Gebete in unseren Versammlungen sind oft außerordentlich ermüdend. Man entgegnet uns vielleicht, dass man dem Heiligen Geist keine Zeit festsetzen könne. Ein solch verwerflicher Gedanke sei fern von uns! Aber wie kommt es, dass wir in der Schrift nie lange Gebete finden? Das

bewundernswürdigste Gebet, das je auf Erden über menschliche Lippen kam, kann wenigstens in fünf Minuten langsam, mit Ruhe und mit Nachdruck gelesen werden (Joh 17). Und das Gebet, welches der Herr seine Jünger lehrte, ist noch kürzer. Dasselbe lässt sich sowohl von dem kräftigen Gebet in Apostelgeschichte 4,24–30, als auch von den bewundernswürdigen beiden Gebeten des Apostels im ersten und dritten Kapitel des Epheserbriefes behaupten.

Sollte indessen jemand uns vorwerfen wollen, dass wir dem Heiligen Geist Vorschriften machen wollten, so rufen wir nochmals: „Ein solcher Gedanke sei fern von uns!“ Wir vergleichen bloß das, was wir in den Schriften finden mit dem, was wir leider zu oft in den Versammlungen bezüglich des Gebets entdeckt haben. Wir dürfen uns nicht einbilden, vieler Worte wegen erhört zu werden. Der Herr will unsere eitlen Wiederholungen nicht, sondern redet von Gebeten dieser Art in Ausdrücken der höchsten Missbilligung. Auch können wir hinzufügen, dass wir während einer Reihe von Jahren die Erfahrung gemacht haben, dass die Gebete treuer, geistlicher und erfahrener Brüder sich meistens durch Kürze, Einfachheit und Bestimmtheit charakterisierten. Dieses ist gut, nützlich und der Schrift gemäß, und dient Zugleich zur Erbauung, zum Trost und zum Segen. Solche inbrünstige und bestimmt ausgedrückte Gebete erfrischen und beleben das Interesse in den Gebetsversammlungen, während andererseits lange und unzusammenhängende Gebete einen erschlaffenden Eindruck in den Herzen zurücklassen.

Doch die Belehrung des Herrn in Lukas 11 enthält noch einen anderen wichtigen Zug des wahren Gebets, nämlich den der Unverschämtheit oder der Zudringlichkeit. Jesus sagt uns, dass der, welcher zu seinem Freund kam, von diesem das Begehrte einfach wegen seines zudringlichen Anhaltens erlangen werde. Er bedurfte in diesem Augenblick dreier Brote und wollte sich deshalb nicht bis auf eine andere Zeit zurückweisen lassen. Da, wo die Ansprüche auf die Freundschaft wirkungslos blieben, erreichte die Unverschämtheit ihren Zweck. Der Bittende wollte sich nicht abweisen lassen, denn er hatte nicht, was er seinem Freund vorsetzen sollte, und gegen dieses Bedürfnis konnte der andere nichts erwidern. Dieses will uns nicht sagen, dass Gott uns je auf diese Weise von „innen“ antworten werde. Nie wird Er zu uns sagen: „Mache mir keine Mühe: ich kann nicht aufstehen und dir geben.“ Er ist stets unser treuer „Freund“ und stets ein fröhlicher und williger Geber, der nichts vorwirft. Nichtsdestoweniger ermuntert Er uns zur Zudringlichkeit: und wir müssen uns in unseren Gebeten daran erinnern. Wo die Bedürfnisse – die fehlenden drei Brote – gefühlt werden, da gibt es auch gewöhnlich Zudringlichkeit und ein beharrliches Anhalten, um das zu erlangen, was man begehrt. Aber wir haben leider oft in unseren Gebeten eine höchst geringe Ähnlichkeit mit solchen, welche begehren, was sie bedürfen, und welche erwarten, was sie begehrt haben. Unsere Gebete sind oft ohne Zweck und ohne Kraft; und anstatt ein inbrünstiges Flehen vor Gott zu bringen, verfallen wir nicht selten in Belehrungen oder brüderliche Unterhaltungen. Wir sind überzeugt, dass die Kirche Gottes in dieser Beziehung von neuem erwachen muss; und wir fühlen uns durch diese Überzeugung gedrungen, die gegenwärtigen Gedanken und Betrachtungen zu veröffentlichen.

Je mehr wir den vorliegenden Gegenstand, sowie den Zustand der ganzen Kirche Gottes betrachten, desto mehr sind wir von dem dringenden Bedürfnis einer völligen Erweckung an allen Orten bezüglich des Gebets überzeugt. Wir haben deshalb unseren Lesern den Mangel an Übereinstimmung, an Vertrauen und an Beharrlichkeit in unseren Gebeten und Gebetsversammlungen vor Augen zu stellen gesucht. Wir haben an die langen und fruchtlosen Gebete erinnert, durch welche die wahre Kraft und Segnung untergraben werden, und das Interesse an den Gebetsversammlungen rauben. Wenn

aber jemand dieses zu einem Ruhekissen gebraucht und solche Zusammenkünfte verlässt, wie „es bei etlichen Sitte ist“, der verrät dadurch seinen eigenen traurigen Zustand; und sicher ist sein Verhalten kein Heilmittel gegen das bestehende Übel. Wenn das Zusammenkommen zum Gebet und Flehen gut ist – und wer wollte daran zweifeln? – dann ist es sicher nicht gut, dass sich jemand aus irgendeinem Grund zurückzieht. Was würde überhaupt aus unseren Gebetsversammlungen werden, wenn alle wahrhaft geistlichen Glieder sich zurückziehen wollten, weil sie das eine oder das andere missbilligen. Wir schätzen die Wichtigkeit der Elemente, aus welchen eine Versammlung zusammengesetzt ist, oft lange nicht hoch genug. Es können solche gegenwärtig sein, deren Lippen sich selten oder nie zu lautem, öffentlichem Gebet öffnen, welche aber dennoch, wenn sie im wahren Geist daran Teil nehmen und wirklich aus Gott warten, in wunderbarer Weise den Ton unterstützen und den Segen aufrecht halten. Andererseits müssen wir uns daran erinnern, dass wir in der Versammlung nicht allein an unseren Nutzen, an unsere eigene Ermunterung, sondern vor allem an die Verherrlichung des Herrn zu denken haben. Wir müssen durch seine Gedanken und durch seinen Willen geleitet zu werden suchen, und nicht nur an uns selbst, sondern auch an den Segen anderer denken; aber unser eigenwilliges Fernbleiben „von dem Ort, wo es gebräuchlich ist, das Gebet zu tun“, wird ein „solches Resultat sicher nicht herbeiführen und keiner Seele zum Nutzen“ sein. Es bleibt daher eine nicht zu bestreitende Wahrheit, dass ein jeder, welcher sich eigenwillig fernhält von der Versammlung der Gläubigen, sich in keinem guten Zustand befinden kann. Eine gottesfürchtige, ernste und glückliche Seele wird dieses sicher nicht tun.

Dieses führt uns naturgemäß noch zu einer anderen moralischen Bedingung des Gebets. Wir lesen in Lukas 18,1–8: „Er sagte ihnen aber auch ein Gleichnis dafür, dass sie jederzeit beten und nicht nachlassen sollten, und sprach: Es war ein gewisser Richter in einer großen Stadt, der Gott nicht fürchtete und vor keinem Menschen sich scheute. Es war aber eine Witwe in jener Stadt; und sie kam zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht vor meinem Widersacher! Und eine Zeitlang wollte er nicht: danach aber sprach er bei sich selbst: Wenn ich auch Gott nicht fürchte und vor keinem Menschen mich scheue, so will ich doch, weil diese Witwe mir Mühe macht, ihr Recht verschaffen, damit sie nicht unaufhörlich komme und mich quäle. Der Herr aber sprach: Hört was der ungerechte Richter sagt! Gott aber, wird Er nicht ausführen das Recht seiner Auserwählten, die Tag und Nacht zu Ihm schreien, und Er in Bezug auf sie langsam sein? Ich sage euch, dass Er ihr Recht schnell ausführen wird.“ – Hier wird unsere Aufmerksamkeit auf die wichtige Bedingung der Beharrlichkeit im Gebet gelenkt. Die Gläubigen müssen je derzeit beten und nicht nachlassen. Wir haben gesehen, dass unsere Gebete der Ausdruck eines gefühlten und bestimmten Bedürfnisses sein müssen, welches wir einmütig mit Zudringlichkeit, mit Vertrauen und Beharrlichkeit vor Gott bringen, bis Er uns eine Antwort sendet. Und diese wird nicht ausbleiben, wenn die Grundlage und die moralischen Bedingungen aufrechterhalten werden. Aber wir müssen anhalten und nicht nachlassen im Gebet, wenn die Antwort auch nicht sobald erfolgt, wie wir erwartet haben. Es kann Gott gefallen, uns zu üben, indem Er uns Tage, Monden, ja vielleicht Jahre warten lässt. Diese Übungen sind gut und dem Willen Gottes gemäß; sie sind heilsam und geeignet, uns wirklicher zu machen, indem sie uns zu der Wurzel der Sache führen. Man betrachte z. B. den Propheten Daniel, welcher „drei volle Wochen“ trauerte, während er in einer tiefen Seelenübung auf Gott harrte. Er sagt: „An selbigem Tag war ich, Daniel, drei volle Wochen trauernd. Köstliche Speise aß ich nicht, und weder Fleisch noch Wein kam in meinen Mund; auch salbte ich mich nicht, bis drei volle Wochen erfüllt waren“ (Dan 10,2–3).

Diese Zeit der Absonderung und des Harrens war für Daniel nützlich, denn er erntete eine tiefe Segnung aus den Übungen, durch welche er drei Wochen lang zu gehen hatte. Und es ist besonders beachtenswert, dass die Antwort auf seinen Ruf schon im Anfang seiner Übungen von dem Thron Gottes ausgesandt war; denn wir lesen in Vers 12: „Und er sprach zu mir: Fürchte dich nicht, Daniel! denn von dem ersten Tage an, da du dein Herz darauf gerichtet, um zu verstehen, und um dich zu demütigen vor dem Angesicht deines Gottes, sind deine Worte gehört worden; und um deiner Worte willen bin ich gekommen. Und der Fürst des Königreichs von Persien stand mir gegenüber ein und zwanzig Tage; und siehe, Michael, einer der ersten Fürsten, kam, mir zu helfen, und ich trug daselbst den Sieg davon bei den Königen von Persien. Und ich bin gekommen, dich verstehen zu lassen, was deinem Volk begegnen wird am Ende der Tags." – Wie wunderbar und geheimnisvoll ist dieses alles! Während der geliebte und treue Diener Gottes hienieden in Trauer und Betrübnis auf Gott harrte, war der Bote mit der Antwort schon unterwegs; allein es wurde dem Feind gestattet, denselben aufzuhalten. Aber Daniel verharrte im Gebet, bis ihm die Antwort zur passenden Zeit zu Teil wurde. Enthält dieses nicht eine Belehrung für uns? Es ist möglich, dass auch wir zuweilen in Geduld und in dem heiligen Vertrauen des Glaubens längere Zeit warten müssen; aber wir werden erfahren, dass diese Zeiten des Harrens die nützlichsten für unsere Seelen sind. Sehr oft findet es Gott in seiner Weisheit und Treue für gut, in solcher Weise mit uns zu handeln und mit der Antwort zu zögern, bloß um uns bezüglich der Wirklichkeit unserer Gebete zu prüfen. Die Hauptsache ist, dass wir einen durch den Heiligen Geist eingegebenen Gegenstand haben, welchen wir vor Gott bringen, indem wir auf Ihn und sein treues Wort warten und im Gebet verharren, bis wir das, was wir erwarten, erlangt haben. Der Apostel mahnt: „Zu jeder Zeit betend mit allem Gebet und Flehen in dem Geist, und eben dazu wachend mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen" (Eph 6,18).

Dieses alles erfordert unsere ernsteste Aufmerksamkeit. Wir ermangeln ebenso sehr des Anhaltens, als auch der Genauigkeit und der Zudringlichkeit in unseren Gebeten. Daher die Kraftlosigkeit dieser Gebete, sowie die öftere Kälte der Herzen in unseren Gebetsstunden, welche zuweilen nichts anders als eine ermüdende Gewohnheit sind, und nur ein aufeinander folgendes Absingen von Liedern und ein Hersagen von kraft– und salbungslosen Worten liefern. O möchten doch alle gläubigen Leser dieser Zeilen dieses alles im Licht Gottes prüfen! Ist denn der Mangel an Kraft in unseren Zusammenkünften nicht fühlbar genug? Woher kommt die Erschlaffung am Tisch des Herrn, diese Hemmung und Schwäche bei der Feier eines so herrlichen Festes, welches unseren inneren Menschen bis in sein tiefstes Wesen beleben sollte? Woher dieser Mangel an Salbung, Kraft und Erbauung in unseren Vorträgen? Woher die mangelhaften Resultate in unserem Dienst des Evangeliums und die geringe Wirkung des Wortes auf unsere Herzen?

Vielgeliebte Brüder! Lasst uns aufwachen, um diesen wichtigen Gegenstand geziemend zu würdigen. Begnügen wir uns nicht mit dem gegenwärtigen Zustand der Dinge. Wir bitten alle, welche die Wahrheit dessen, was wir in diesen Zeilen über das Gebet und die Gebetsversammlungen vorgestellt haben, erkennen, sich mit ganzem Herzen zu brünstigem Gebet und Flehen Gott gemäß zu vereinigen. Lasst uns Ihm nahen wie ein Mann und uns vor dem Thron der Barmherzigkeit niederbeugen und mit Anhalten auf Gott harren, dass Er unseren Eifer belebe zur Förderung seines Evangeliums und zur Auferbauung seiner Heiligen; denn nur auf diesem Weg werden unsere Zusammenkünfte wirkliche Gebetsstunden sein, in denen wir unsere Bedürfnisse an das Herz unseres Gottes legen und auf seine Güte hoffen. Dann werden unsere Versammlungen eine Segensstätte sein, von wo aus die Kinder

Gottes einstimmig dem Thron Gottes nahen, um in die Schätze des Himmels einzudringen und dort alles das in Empfang zu nehmen, was sie für sich selbst, für ihre Häuser, für die ganze Kirche Gottes und den Weinberg Christi nötig haben.

Einen solchen Charakter werden unsere Gebetsversammlungen tragen, wenn wir uns durch das Wort Gottes belehren lassen! O möchten sie denselben doch an allen Orten verwirklichen! Möchte der Geist Gottes uns alle erwecken und beleben und uns den Wert, die Wichtigkeit und die so unerlässlich notwendige Einstimmigkeit, sowie das Vertrauen des Glaubens, die Wirklichkeit, die Zudringlichkeit und die Beharrlichkeit in all unseren Gebeten und Gebetsversammlungen in kräftiger Weise fühlen lassen!

Das Gewebe von zweierlei Stoffen – Teil 2/2

Moses war mit den Vorschlägen der zweieinhalb Stämme unzufrieden und sprach mit Entschiedenheit seine Befürchtungen darüber aus, indem er ihnen sagte, dass ihr Betragen an die von Kadesch–Barnea ausgesandten Kundschafter erinnere. Auch diese hatten ihre Brüder entmutigt und waren die Veranlassung ihrer vierzigjährigen Pilgerschaft in der Wüste geworden. Moses fühlte, dass jede Zögerung auf dem Weg der Berufung Gottes, welche das Volk von Ägypten ausgehen ließ, um es in Kanaan einzuführen, gänzlich entgegen sei. Die zweieinhalb Stämme mussten daher neue Beweise geben, dass sie sich nicht von der Gemeinschaft und den Interessen ihrer Brüder trennen wollten, welche sie auch mit ebenso viel Eifer als Aufrichtigkeit gaben. In diesem Stück haben sie keine Ähnlichkeit mit Lot; denn eher hätten sie Gilead preisgegeben, als dass sie ihre Einheit mit denen verleugneten, welche sich in Kanaan niederlassen wollten. Aus diesem Grund konnte sich auch Moses nicht von ihnen trennen, wie Abraham sich von Lot trennte. Auch wurden sie nicht durch das Gericht Gottes heimgesucht, wie die ungläubigen Kundschafter. Aber Moses dachte mit Besorgnis an sie und verlor sie nicht aus dem Auge.

Welche mannigfaltigen Schätzungen von verschiedenen Charakteren liefern uns die zahlreichen Klassen unter dem Volk Gottes? Wie viele verschiedene Stufen des Glaubens, der Treue und der Kraft, des Lebens und der Gemeinschaft haben wir z. B. in Abraham, Moses und David, sowie in Lot, Jonatan und in den Bewohnern Gileads, und endlich in Joschafat und Obadja, welche sämtlich dem Volk Gottes angehörten. Während Lot in Sodom, Jonatan am Hof Sauls und Obadja im Palast Ahabs wohnten, bewohnte Abraham ein Zelt, David eine Höhle, und Elias wurde an den Ufern des Baches Krit oder auch in der Hütte der Witwe von Sarepta von Gott ernährt. Jedoch war Jonatan weder ein Lot, noch ein Obadja, obwohl wir ihn im Allgemeinen unter diese Klasse Zählen, während uns der Platz der zweieinhalb Stämme zwischen Lot, Jonatan und Obadja einerseits und zwischen Moses, Abraham und Elias andererseits zu liegen scheint; denn sie sind die Repräsentanten einer Klasse, welche um keinen Preis von der Berufung und dem Volk Gottes getrennt sein möchte, aber dennoch in ihrem moralischen Charakter einen seltsamen Widerspruch mit dieser Berufung verrät. Ach! wir fühlen nur zu wohl, dass diese Klasse unter den Gläubigen am meisten vertreten ist. Josua hatte bezüglich der Bewohner Gileads dieselbe Besorgnis wie Moses. Denn während es beim Beginn des Vorangehens (Jos 1) seinerseits nur einer einfachen Aufforderung an die übrigen Stämme bedurfte, sieht er sich in Betreff ihrer veranlasst, sie in eingehender Weise zu ermahnen und zu warnen. Gleichwie Noah zur Reise in eine andere Welt bereit war und mit seiner Familie dem Augenblick des Eintritts in die Arche entgegenharrte, so waren auch die im Land wohnenden Stämme frei von jedem Hindernis und für die Reise zubereitet – sie erwarteten nur das Signal zum Aufbruch. Ganz anders war es mit den zweieinhalb Stammen; sie waren nicht so gut ausgerüstet, und Josua behandelte sie gleichsam wie solche, die mit schwerem Gepäck belastet sind und im Augenblick des Aufbruchs noch viele Dinge aus dem Weg zu räumen haben. Er fand es für nötig, sie, Israel gegenüber, an ihre

Verbindlichkeiten zu erinnern, indem sie in seinen Augen nicht völlig mit demselben verbunden und vereinigt waren. Und er ist gewissermaßen für sie dasselbe, was der nach Sodom kommende Engel für Lot war.

Im Blick auf dasselbe Volk sehen wir in Josua 22 zwar, dass, nachdem die Bundeslade den Jordan durchschritten und dem Israel Gottes den Weg ins Land der Verheißung gebahnt hatte, auch die zweieinhalb Stämme mit hinüberzogen. Dennoch aber kehren diese, während das übrige Volk mit der Bundeslade in Kanaan bleibt, wieder zurück, um sich da wohnlich einzurichten, wo ihre Brüder nur Pilger und Fremdlinge gewesen waren. Sie zeigen vor aller Augen das seltsame Schauspiel solcher Israeliten, die ihren Platz und ihre Interessen außerhalb der natürlichen Grenzen des verheißenen Erbteils finden und da eine Heimat suchen, wo die Bundeslade weder Ruhe noch Heimat finden konnte. Josua fühlte das Fremdartige dieser Sache, indem er bei ihrem Scheiden noch eine besondere Ermahnung an sie richtete. Und wie es scheint, mochte sich auch ihrer Herzen in dem Augenblick, wo sie das Land ihrer Wahl betraten, ein ähnliches Gefühl oder doch wenigstens eine gewisse Unbehaglichkeit bemächtigt haben; denn – sie errichteten einen Altar. Alles dieses redet zu unseren Herzen mit einer Sprache, welche von den Bewohnern Gileads, den Israeliten unserer Tage, sollte verstanden werden. Als Joschafat bei Ahab auf seinem Thron saß, verriet er durch sein Verlangen nach einem anderen Propheten Jehovas dasselbe Gefühl der Unbehaglichkeit (2. Chr 18,6), welches einen wahren Israeliten inmitten der Unbeschnittenen befällt. Er führte die Sprache eines erneuerten Geistes, der das Bewusstsein hat, sich auf einem fremden Boden zu befinden. Die zweieinhalb Stamme hatten ihren Altar zum Zeugnis ihres Anteils an Gott, an der Hoffnung und Berufung Israels ausgerichtet. Aber wäre wohl eine solche Erfindung nötig gewesen, wenn sie ihren Platz in Kanaan einnahmen, wo sie den Körper statt des Schattens, das innere wahrhaftige Zeugnis statt des äußeren gehabt hätten? Ach! sie bedurften eines Erinnerungszeichens zur Stütze ihres Vertrauens und mussten ihre Zuflucht zu eigenen Erfindungen nehmen, um ihre Einheit mit Israel zu bezeugen, und zwar deshalb, weil sie sich aus dem Bereich Silos entfernt hatten. Und so ist es stets, wenn unsere praktische Stellung nicht in Übereinstimmung mit der Berufung Gottes ist. Sobald unsere Herzen nicht mehr einfältig und treu sind, sucht man für sich und andere nach Beweisen für das, was wir sind. Denn das Haschen nach Anerkennung, die mit beständiger Wankelmütigkeit verbundene Untersuchung des eigenen persönlichen Auslandes, sowie die vielen Selbstbetrachtungen oder die Erinnerungen an bessere Tage – alles dieses trägt die Inschrift des Altars zu Gilead. Eine ähnliche Inschrift liefert uns das Weib Lots oder die Salzsäule, deren Bedeutung uns unser göttlicher Lehrer selbst entziffert hat. Das Verlangen Joschafats nach einem Propheten Jehovas, der Altar Gileads, sowie alle Erfindungen unseres eigenen unruhigen Herzens verraten zwar einen erneuerten Geist, liefern aber Zugleich den Beweis, dass ein einfältigeres Auge und ein völligeres Herz für Christus uns dieses alles erspart hätten. Möge das durch die Israeliten außerhalb des Landes der Verheißung aufgerichtete Denkmal uns zur Warnung dienen, dass wir uns da nicht niederlassen, wo die Kirche nur eine Pilgerin sein sollte, wenn uns anders die wahre Ruhe, die Freimütigkeit des Herzens und der Friede des Gewissens lieb ist. Christus hat uns nicht berufen, um an der Verbesserung der Welt mitzuwirken, sondern vielmehr in einer völligen Trennung von derselben zu verharren. Wir durchschreiten eine Periode, welche der Fürst dieser Welt benutzt hat, um sein Haus durch seine Diener auskehren und schmücken zu lassen; und diese verwundern und beglückwünschen sich, dass durch ihre mit Erfolg gekrönten Bemühungen dieses Haus eine so glänzende, ihrem Geschmack entsprechende Form erhalten hat, so dass es nach ihrer

Meinung nicht mehr dasselbe ist, wie ehedem. Allein ihre Täuschung ist ebenso groß wie gefährlich; denn mehr als je ist es das Haus dessen, der, als der große Widersacher des Herrn, bald von ihren, seine gottlosen Absichten begünstigenden Bemühungen Gebrauch machen wird. „Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.“ Wenn unsere Arbeit nicht mit den Absichten des Herrn in Übereinstimmung und auf der Waage des Heiligtums abgewogen ist, so wird sie bald, mag sie auch im Namen Jesu errichtet sein, zum Vorteil des Feindes ausschlagen. Der Mensch benutzt alle seine Fähigkeiten samt allen Hilfsquellen der Erde, um das Haus auszuschmücken; alle die zahlreichen Vereine der Kunst und Wissenschaft, der Literatur und Musik, selbst der Weltfriede, dessen sich Europa so viele Jahre erfreute – haben zu demselben Zweck miteinander gewetteifert. Unermesslich sind die literarischen, industriellen und religiösen Fortschritte. Alles ist den Interessen des Fürsten dieses Zeitlaufs dienstbar. Aber umso ernster sind die Worte des Apostels: „Seid nicht in einem verschiedenen Joch mit den Ungläubigen“, – oder die Warnung: „Du sollst nicht Zeug, von zweierlei Stoff gewebt, anlegen, Wolle und Leinen zusammen“, Zugleich aber auch bekennen wir mit demütigem Herzen, dass mancher teure Diener Christi, obwohl er, indem er nicht nach der Vorschrift des Heiligtums wirkt, bezüglich seines Zweckes sich täuscht, dennoch oft mit aufrichtigeren Eifer dient, als mancher unter uns, die wir seinen Irrtum beurteilen können. Ich fürchte die Gleichgültigkeit noch mehr als die Vermischung. Möge der Herr uns vor beidem bewahren! Lasst uns unsere Talente im Dienst eines verworfenen Herrn benutzen und, getrennt von der Welt, auf Ihn rechnen, dessen sichtbare Gegenwart wir bald genießen werden!

Gemeinschaft

In diesem Kapitel ist unter anderem die Rede von Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn und von Gemeinschaft unter einander. Lassen wir uns daher durch das Wort Gottes unterweisen, ob und wie wir in Gemeinschaft wandeln.

Unter „Gemeinschaft“ versteht man gewöhnlich, dass wir mit all unseren Bedürfnissen und in all unseren Umständen zu Gott gehen und bei Ihm suchen, was wir in jeder Lage an Licht, Kraft und Trost nötig haben; allein in diesem Fall würde nur dann von Gemeinschaft die Rede sein können, wenn außergewöhnliche Bedürfnisse und Umstände vorhanden wären, während im entgegengesetzten Fall keine Gemeinschaft bestehen könnte. Doch wie herrlich das Vorrecht ist, mit allen Bedürfnissen und in allen Umständen zum Vater gehen zu können, so ist dieses doch nicht die Gemeinschaft, sondern nur eine Folge davon.

Gemeinschaft ist auch nicht das Wandeln zweier Personen auf einem und demselben Wege oder das Wohnen derselben in einem und demselben Haus. Sie können dieselbe Straße gehen, und dennoch weit voneinander entfernt sein und Zugleich in Zank und Zwietracht leben. Ein Herr kann mit seinem Knecht, ein Mann mit seinem Weib in einem und demselben Haus Verkehr haben, ohne dass der Herr seinem Knecht, oder ohne dass selbst der Mann seinem Weib in vertraulicher Weise seine Gedanken und Pläne mitteilt; ja, die tägliche Erfahrung zeigt nur zu oft, wie in den genannten Fällen selbst das Gegenteil von Gemeinschaft vorhanden sein kann.

Gemeinschaft besteht nicht in äußeren Dingen, sondern ist ein Zustand des Herzens. Nicht das Wandeln desselben Weges, nicht das Bewohnen desselben Hauses, nicht das Hilfesuchen des einen bei dem anderen macht die Gemeinschaft zweier Personen aus, sondern sie ist nur dann vorhanden, wenn die Gesinnung, die Gefühle, die Neigungen des einen gleich denen des anderen sind. Wenn zwei Personen in ihren Neigungen und Bestrebungen übereinstimmen, wenn sie durch dieselben Triebfedern, durch dieselben Beweggründe geleitet werden, dann besteht zwischen ihnen eine Gemeinschaft, welche sich durch die Richtung zweier Herzen nach einem und demselben Ziele, sowie durch den Besitz einer und derselben Natur, eines und desselben Lebens sofort kennzeichnet.

Gemeinschaft ist also nicht möglich zwischen dem unheiligen Sünder und dem heiligen Gott. Das Ziel und die Beweggründe des einen sind von denen des anderen gänzlich verschieden. Christus, der Sohn, diente hierbei zum Prüfstein. Der Vater fand sein Wohlgefallen an Ihm, und der Mensch verwarf Ihn. Wie könnte auch der Mensch als solcher dieselbe Gesinnung, dieselben Gefühle wie der Vater offenbaren, da er den Vater nicht kennt (Mt 11,27), und auch aus sich selbst Ihn nicht kennen kann. Der Mensch mag das eine oder das andere von Gott wissen; aber den „Vater“ kennt niemand, solange es Ihm nicht gefällt, sich zu offenbaren. Das ewige Leben war bei dem Vater und ist offenbart worden (V 2), und zwar in der Weise, dass Johannes von sich und seinen Mitaposteln sagen konnte: „Wir haben es gehört, wir haben es mit unseren Augen gesehen, wir haben es angeschaut, und unsere Hände haben

es betastet“ (V 1). Jesus selbst war das offenbarte Leben. Seine Person, so wie Er auf Erden vor den Augen der Jünger stand und handelte, war das Leben in seiner göttlichen Vollkommenheit. Er konnte sagen: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.“ Der Vater würde, wenn Er auf Erden gewesen wäre, dieselben Gedanken gehegt, dieselben Worte gesprochen, dieselben Taten verrichtet haben, wie der Herr Jesus. Dieselbe Gesinnung, die wir bei Jesu gewähren, ist die Gesinnung des Vaters; bei dem Vater und dem Sohn herrscht, bezüglich der Triebfedern, der Beweggründe, der Gefühle und der Neigungen die vollkommenste Harmonie. Wie herrlich, dass das Leben nicht beschrieben, sondern gezeigt, nicht angedeutet, sondern offenbart ist! Es war ein Mensch, den die Jünger sahen und hörten; sie konnten mit Ihm Umgang haben und mit Ihm sprechen; sie konnten in seinem Schoß liegen (Joh 13) und, so zu sagen, die Pulsschläge seines Herzens vernehmen. Das Gesetz verhieß dem Menschen unter gewissen Bedingungen das Leben; in dem Sohn ist es zu den Menschen gekommen. Der Mensch kannte das Leben nicht; in dem Sohn wird es ihm offenbart. Der Mensch besaß das Leben nicht; in dem Sohn wird es ihm mitgeteilt. Johannes sagt: „Dies ist das Zeugnis, dass Gott uns das ewige Leben gegeben hat; und dieses Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn hat, hat das Leben“ (1. Joh 5,11–12).

Da also dieses Leben, welches bei dem Vater war, in dem Sohn ist, so kann niemand dasselbe kennen, ohne den Sohn selbst zu kennen. Dieses Kennen besteht nicht in dem Wissen, dass Er der Erlöser ist, sondern darin, dass wir in seine Gedanken und Gefühle eingehen und die Neigungen und Bewegungen seines Herzens kennen und teilen. In dieser Weise ist man in Gemeinschaft mit dem Sohn. Diese Gemeinschaft war das herrliche Teil der Apostel, die, während sie mit Ihm „aßen und tranken“, mehr sahen, als das natürliche Auge zu unterscheiden vermochte, und die durch die Herrlichkeit und Lieblichkeit seiner Person so sehr angezogen wurden, dass sie, selbst als viele Ihn verließen, ausrufen mussten: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!“ Jedoch soll diese Gemeinschaft nicht ihr Teil sein, während andere ausgeschlossen sind: denn Johannes sagt: „Was wir gesehen und gehört haben, verkündigen wir euch, auf dass auch ihr mit uns Gemeinschaft habt“ (V 3). Die Verkündigung dessen, was die Apostel gesehen und gehört haben, ist also das Mittel, dass wir mit ihnen an derselben Gemeinschaft Teil haben sollen.

Wie herrlich, dass wir hinter denen nicht zurückstehen, die mit dem Herrn Jesus gegessen und getrunken haben, sondern dass Er uns durch die Verkündigung der Apostel in solch lebendigen Zügen vorgestellt wird, dass wir Ihn gleichsam mit unseren Augen sehen und mit unseren Händen betasten können, dass wir in dieser Verkündigung nicht nur seine Geschichte, sondern sein Lebensbild vor unsere Seelen treten sehen, und dass wir mit seinen Gedanken und Gefühlen, mit seiner Gesinnung und den Bewegungen seines Herzens nicht nur vertraut, sondern auch derselben teilhaftig werden! Auf diesem Weg teilen wir mit den Aposteln dieselbe Gemeinschaft.

Und diese, unsere Gemeinschaft ist „mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus.“ In Folge der Gemeinschaft mit dem Sohn haben wir auch Gemeinschaft mit dem Vater, denn der Vater hat keine andere Gesinnung, keine anderen Gefühle, als der Sohn. „Wer mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat“ (Joh 12,45). Wir haben mit dem Vater vornehmlich darin Gemeinschaft, dass wir den Sohn lieben und ehren, wie der Vater Ihn liebt und ehrt. Die Welt kennt den Sohn nicht; sie hasst und verwirft Ihn. Wir hingegen teilen die Gedanken des Vaters bezüglich seines Sohnes. Es herrscht in dieser Beziehung also eine völlige Übereinstimmung zwischen dem Vater und uns in Bezug auf den Sohn, der der Prüfstein für alle ist. Der Vater erklärte, dass Er sein Wohlgefallen an dem Sohn habe,

und wir erklären dasselbe von ganzem Herzen. Er, der von Ewigkeit her der Gegenstand der Wonne des Vaters war, ist auch der Gegenstand unserer Wonne geworden. Der Vater und wir begegnen einander in diesem Sohn. Welch eine unaussprechliche Gnade! Das ist weit mehr als persönliche Errettung und Sündenvergebung. Das ist der höchste Genuss der Seligkeit. Johannes sagt: „Dieses schreiben wir euch, auf dass eure Freude völlig sei“ (V 4). Wenn wir diese Dinge verstehen, hat unsere Freude den höchsten Grad erreicht. Was könnte auch noch hinzugefügt werden? Was könnte uns, nun wir Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohn haben, noch Höheres geschenkt werden? Nichts würde unsere Freude noch vermehren können.

Lieber Leser! Wie steht es mit dir in Betreff dieser Dinge? Ist auch dein Herz von der Freude dieser Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn erfüllt? Besteht auch Zwischen dir und dem Vater und Sohn eine Gemeinschaftlichkeit in Betreff der Gesinnung und der Gefühle, und ist es dieses, was deine Freude vollmacht? Wirst du stets mehr nach dem Bild gestaltet, welches du in Christus vor dir hast, und steigert dieses deine Freude? Paulus, früher ein Verfolger Christi und der Seinen, konnte später an die Philipper schreiben: „Gott ist mein Zeuge, wie ich mich nach euch allen sehne mit dem Herzen Christi Jesu.“ Welche Umwandlung! Früher ein Herz im Streit mit Christus Jesus, jetzt das Herz Christi Jesu. Er hatte jetzt Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn. Er besaß dasselbe Herz, dieselben Gefühle, die Jesus Christus hatte. Die Gesinnung, die in Christus Jesus war, war auch in Ihm; sowie Christus nach den Gläubigen verlangte, so verlangte auch er nach ihnen. Hier sehen wir also, dass die Gemeinschaft, d. h. der gemeinsame Besitz derselben Gesinnung und derselben Gefühle eine Wirklichkeit ist. Aber dieser Paulus konnte auch sagen: „Das Leben ist für mich Christus“, – und: „Was ich im Fleisch lebe, das lebe ich durch den Glauben an den Sohn Gottes.“ Außer Christus war das Leben für ihn nichts als Tod.

Also ist es grundsätzlich bei allen, die zur Gemeinschaft mit dem Vater gebracht sind. Außer Christus liegt für sie alles im Tod und ist Finsternis. Doch „Gott ist Licht und ist gar keine Finsternis in Ihm.“ Es ist daher unmöglich, mit Ihm, der Licht ist, Gemeinschaft zu haben und Zugleich in Finsternis zu wandeln. Finsternis und Licht können nicht vereinigt werden. Wohin das Licht dringt, da muss die Finsternis weichen. Wie könnte ich daher das Leben Gottes haben – das Leben, welches in Christus seine Freude findet – und mich Zugleich ergötzen an den Dingen der Welt? In der Welt, die Christus verwirft, sich vergnügen und Zugleich Christus hochachten, das kann unmöglich vereinigt werden. Die Welt wird durch den Fürsten der Finsternis beherrscht; Finsternis und Sünde gehören zusammen. Der natürliche Mensch liebt die Finsternis mehr denn das Licht, weil seine Werks böse sind. In diesen Dingen offenbart sich das Leben außer Gott. Wer aber Gemeinschaft mit Ihm hat, weil er das Leben aus Gott besitzt, ist aus der Finsternis in das Licht versetzt: die Finsternis – das Gebiet der Sünde – ist nicht mehr die Sphäre, in welcher er sich bewegt. Er wandelt dort nicht mehr, weil er ein Kind des Lichts ist. Er wandelt im Licht, wie Gott im Licht ist (V 7). Der durch das Werk Christi gereinigte Sünder ist nicht nur von Sünde und Schuld befreit und vom Verderben gerettet, sondern weil Christus, der keine Sünde kannte, am Kreuz für ihn zur Sünde gemacht ist, ist er Gerechtigkeit Gottes in Christus geworden, und da nun auch Gott durch dasselbe Werk bezüglich meiner Sünde vollkommen verherrlicht ist, so hat es Ihm Wohlgefallen, Christus zu seiner Rechten mit Ehre und Herrlichkeit zu krönen. Die Verherrlichung Christi durch Gott ist die Gerechtigkeit Gottes, wodurch Er den vollen Wert des Werkes am Kreuz anerkennt. Und weil Christus, so wie ich bin, nämlich als die Sünde, am Kreuz war, so bin ich, wie Christus, nämlich als Gottes Gerechtigkeit, zur Rechten

Gottes. Der Grenzstein meines Werkes war für Christus das Kreuz – der Grenzstein des Werkes Christi ist für mich die Herrlichkeit Gottes.

Bin ich nun in Christus Gottes Gerechtigkeit geworden, dann lässt es sich erklären, dass ich da sein kann, wo Gott ist, ja dass ich mich dort vollkommen ruhig fühle und durch nichts bestraft oder getadelt werde. Ich werfe nicht aus der Ferne einen zwar hoffnungsvollen aber doch schüchternen Blick nach dem Licht, sondern ich fühle mich völlig ruhig in dem Licht; ich wandle im Licht. Das Licht sagt mir nicht, dass ich durch mein Werk ein verdammungswürdiges Geschöpf, sondern dass ich durch das Werk Christi Gottes Gerechtigkeit in Ihm geworden bin. Wenn von dem Thron Gottes Blitze und Stimmen und Donner ausgehen, so bleiben die Ältesten ruhig auf den vier und zwanzig Thronen sitzen, welche den Thron des Gerichts umgeben (Off 4). Wie es mein Recht ist, so ist es auch meine Freude, im Licht zu wandeln. Ja, ich fühle mich gerade dort auf meinem Platz. Dort ist durch die unaussprechliche Herrlichkeit der Gnade Gottes mein Daheim, wo ich ohne Furcht meinen Verkehr haben kann. Ja, ich – einst ein verlorener Sünder – befinde mich jetzt ohne Furcht in dem Licht Gottes und werde sogar ermahnt und aufgemuntert, „hinzuzutreten“, nicht nur weil ich die Freiheit, sondern weil ich die Freimütigkeit dazu habe. Durch das Zeugnis des Heiligen Geistes, der von dem verherrlichten Christus spricht, weiß ich nicht nur, dass ich hinzutreten darf, sondern dass dieses mit wahrhaftigem Herzen und in voller Gewissheit des Glaubens geschehen kann. Ich habe nicht nur den Zugang zu der Gnade, sondern ich stehe in der Gnade und rühme mich in Hoffnung der Herrlichkeit Gottes. Möchte doch jeder wahre Christ das Vorrecht des Wandelns im Licht, wie Gott im Licht ist, erkennen! Und möchte doch niemand, der sich dieses Vorrechts rühmt, durch sein tägliches Verhalten diesen Ruhm zunichtemachen! Wie kräftig würde das Zeugnis aller wahren Christen hienieden sein, wenn sie ihre Stellung vor dem Angesicht Gottes verwirklichten, wenn sie mit ihren Beweggründen, Gedanken und Handlungen im Licht ständen, und wenn es ihnen zur Freude diente, stets unter dem Auge Gottes zu sein! O möchte der Herr uns allen die Gnade schenken, stets so zu wandeln, wie es Kindern des Lichts geziemt.

Selbstredend würde dann auch mehr Gemeinschaft „unter einander“ sein. Johannes sagt: „Wenn wir im Licht wandeln, wie Gott im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft mit einander.“ Die mangelhafte Gemeinschaft mit den Brüdern ist eine Folge der mangelhaften Gemeinschaft mit Gott. Wenn an irgendeinem Ort die Christen nicht in Gemeinschaft mit Gott wandeln, d. h., wenn sie andere Gesinnungen und Gedanken haben, als Gott sie hat, so wird sich ihr Herz diesen und jenen Dingen zuwenden, die außer Christus sind. Das Herz des einen wird mit Geld und Gut, das des anderen mit Ehre und Ansehen, das des dritten mit den Lüsten und Begierden, das des vierten mit christlichen Werken usw. erfüllt sein. Ein jeder von ihnen wird seinen eigenen Gegenstand haben, der seinen besonderen Neigungen entspricht. Sie haben keine gleiche Gesinnung, keine gleichen Gefühle, und darum kann von einer Gemeinschaft nicht die Rede sein. Im Gegenteil werden sie gegen einander gleichgültig sein, oder sogar in Feindschaft mit einander leben. Wenn hingegen selbst getrennt lebende Christen in Gemeinschaft mit Gott wandeln, so dass ein jeder für sich selbst in Christus den Gegenstand seines Herzens besitzt, welcher ihn ganz einnimmt und befriedigt, so werden sie alle in dem Augenblick, wo sie sich begegnen, Gemeinschaft mit einander haben. Da das Auge eines jeden auf dasselbe Ziel gerichtet ist, so werden sie sich augenblicklich verstehen, sich mit einander verbunden fühlen, mit einander glücklich sein usw.

In der Welt ist keine Gemeinschaft. Dort gibt es keinen Anziehungspunkt für alle. Ein jeder trachtet für sich nach den Dingen, worin er seine Befriedigung zu finden hofft. Was der eine hat, kann der andere nicht Zugleich haben. Was in der Welt genossen wird, muss ein jeder für sich genießen, oder es hört auf, ein Genuss für ihn zu sein. Unter den Kindern Gottes ist dieses jedoch anders. Wovon der eine genießt, kann der andere Zugleich genießen, ohne dass jemand etwas einzubüßen hat. Ja, je mehr der eine von Christus kostet, desto reichhaltiger ist das Teil, welches dem anderen zufällt. Wenn viele Christen glücklich in Gott sind, wird keiner den anderen beneiden, vielmehr wird der Anblick des Glücks des einen den Genuss des anderen erhöhen. Alle nähren sich von Christus und halten mehr übrig, als sie genießen. In der Familie Gottes kann also Gemeinschaft sein, aber die Gemeinschaft mit einander wird stets von der Gemeinschaft der Kinder Gottes mit ihrem Vater abhängen. Man genieße nur die herrliche Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus, und sicher wird auch das Bild einer friedlichen Familie, deren Glieder dieselben Gefühle, dieselben Ziele haben, zu erkennen sein. Wo indessen diese Gemeinschaft „mit einander“ mangelt, da mangelt auch sicher der Genuss der Gemeinschaft „mit dem Vater und mit seinem Sohn.“ Mögen sie, was ihre Stellung betrifft, im Licht wandeln, so wandeln sie doch nicht nach dem Licht, und darum fehlt die Gemeinschaft „mit einander.“

Sicher besteht die Gemeinschaft mit einander nicht darin, dass viele Christen zusammen einem und demselben Gottesdienst beiwohnen, oder dass sie Mitglieder einer und derselben Vereinigung sind, sondern, als die Frucht der Gemeinschaft mit Gott, offenbart sie sich in der Richtung der Herzen nach einem gemeinsamen Gegenstand, und dieser Gegenstand muss Christus sein. Die ersten Christen, von denen wir lesen, dass sie in der Gemeinschaft ausharrten, zeigten in Wahrheit, dass sie durch einen und denselben Gegenstand angezogen wurden, dass sie dieselbe Gesinnung, dieselben Gefühle hegten: denn von ihnen steht geschrieben: „Die Menge derer, die gläubig geworden, war ein Herz und eine Seele“ (Apg 4,33). Sie waren eine Menge; aber sie machten nur ein Herz und eine Seele aus. Hier ist also die „Gemeinschaft miteinander“ in ihrem wahren Charakter dargestellt. Dass – wie wir weiterlesen – „keiner sagte, dass etwas von seiner Habe sein eigen wäre“, dass sie einem jeglichen nach seinem Bedürfnis mitteilten, dass sie bei einander blieben usw. dieses alles war eine Folge der Gemeinschaft, die sie mit einander hatten; aber es war die Gemeinschaft selber nicht. Diese bestand darin, dass sie – wie verschieden diese Tausende bezüglich ihres Alters, ihres Ranges, ihres Geschlechts, ihrer natürlichen Anlagen, ihrer Erziehung, ihrer Kenntnis der Wahrheit usw. auch sein mochten – durch eine und dieselbe Person angezogen wurden. Ein jeder für sich teilte mit dem Vater und dem Sohn dieselbe Gesinnung, dieselben Gefühle, und darum hatten sie auch unter einander dieselbe Gesinnung und dieselben Gefühle, d. h. sie hatten „Gemeinschaft mit einander.“ Alle Anstrengungen der gegenwärtigen Zeit, um durch äußere Bande eine Gemeinschaft herzustellen oder zu unterhalten, sind daher nichts als Selbsttäuschung, wenn nicht auf erster Linie die Frage steht: „Wo befindet sich das Herz, wohin sind die Neigungen gerichtet?“ Ist Christus nicht der gemeinsame Gegenstand der Herzen, so besteht, wie christlich das Bekenntnis auch lauten, und wie eng verbunden die Körperschaft, der man sich angeschlossen hat, auch scheinen mag, keine wahre Gemeinschaft, weil nicht ein Herz und eine Seele da ist.

Die ersten Christen, bei denen wir die wirkliche Gemeinschaft angetroffen haben, und welche in dieser Gemeinschaft verharrten, verharrten jedoch zu allererst „in der Lehre der Apostel“ (Apg 2,43). Wie Johannes über die „Gemeinschaft“ denkt und lehrt, ebenso denkt und lehrt auch Paulus darüber;

denn er schreibt an die Philipper: „Wenn irgendeine Gemeinschaft des Geistes, so erfüllt meine Freude, dass ihr einerlei gesinnt seid und dieselbe Liebe habt, einmütig, eines Sinnes“ (Phil 2,1–2). Und die Korinther ermahnt er, dass sie zusammengefügt sein möchten „in demselben Sinne und in derselben Meinung“ (1. Kor 1,10). Auch Petrus ermahnt die Gläubigen „gleichgesinnt“ zu sein (1. Pet 3,8). Dieses Beharren in der „Gemeinschaft“, wodurch die Menge ein Herz und eine Seele ausmachte, und die mithin etwas ganz Inneres war, fand dann auch seinen Ausdruck in dem Brechen des Brotes und in den Gebeten als der äußeren Offenbarung der inneren Einheit. Das Innere, das Wesen, ging dem Äußeren, der Form, voraus, nicht umgekehrt.

Selbstredend gibt es auf die Frage: Welches ist die Grundlage unserer Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn? – keine andere Antwort als: „Das durch Christus vollbrachte Werk.“ Wir wandeln im Licht, d. h. wir haben Gemeinschaft mit Gott; dieses tuend sind wir zusammen ein Herz und eine Seele, d. h. wir haben Gemeinschaft mit einander, und die Grundlage von allem ist „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, reinigt uns von aller Sünde“ (V 7). Das von aller Sünde reinigende Blut hat es möglich gemacht, dass wir, die wir einst unrein waren, nun im Licht wandeln und mit dem heiligen Gott Gemeinschaft haben. Zum Glück kann diese Gemeinschaft eigentlich nie abgebrochen werden, denn sie ist Leben; und wenn dieses Leben je aufhören könnte, so wären wir unrettbar verloren. Die Gemeinschaft ist wie ein Lebensstrom, der, von Gott ausgegangen, uns mit Ihm verbunden hat. Würde dieser Strom auch nur einen Augenblick in seinem Lauf gehemmt, so wäre es um uns geschehen. In Adam waren wir geistlich tot, in Christus sind wir geistlich lebendig gemacht. Könnte nun dieses geistliche Leben ausgelöscht werden, durch wen oder in wem könnten wir es wiederfinden? Wenn das Werk Gottes in Christus an uns seinen Zweck verfehlte, welches Werk könnte sich dann als kräftig erweisen?

Unterbrechen denn die Sünden, die wir begehen, diese Gemeinschaft nicht? Nicht nur eine begangene Sünde, sondern sogar jeder einzelne sündige Gedanke ist an und für sich schon eine Ursache, diese Gemeinschaft zu unterbrechen. Dass sie dennoch nicht unterbrochen wird, verdanken wir einfach dem Umstand, dass wir „einen Sachwalter bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten“, haben (1. Joh 2,1). Das ist die göttliche Vorsorge, wenn jemand „gesündigt hat.“ Jesus Christus, der Gerechte – unsere Gerechtigkeit – ist stets bei dem Vater. Das Blut der Versöhnung, die Grundlage unserer Gemeinschaft, verliert nie seinen Wert. Auf Grund dieser beiden Tatsachen hat die Dazwischenkunft unseres Sachwalters bei dem Vater die Folge, dass der, welcher gesündigt hat, seine Schuld erkennt, fühlt und sich darüber demütigt, und dass also die zwar gestörte Gemeinschaft nicht abgebrochen wird. Die Wirksamkeit des Lebens, aber nicht das Leben selbst hatte aufgehört: die Übung der Gemeinschaft, aber nicht die Gemeinschaft selbst war unterbrochen worden, die Frucht der Verbindung mit Gott, aber nicht die Verbindung selbst, gegründet im Blut Jesu auf göttliche Gerechtigkeit, war verloren gewesen. Durch die Dazwischenkunft Christi wird die Seele – auf dem Weg des Selbstgerichts – wieder zu dem Genuss der Gemeinschaft zurückgeführt. Welch eine unaussprechliche Gnade, die uns nicht nur in diese herrliche Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn gebracht hat, sondern uns auch darin bewahrt!

Selbstredend schließt diese Gemeinschaft alle Gemeinschaft mit der Welt aus. „Welche Gemeinschaft hat Licht mit Finsternis?“ (2. Kor 6,14) Ach! die Frage, die heutzutage noch Tausende von Gläubigen beschäftigt, ist hauptsächlich diese: „In welcher Weise sollen wir die Gemeinschaft des Lichtes mit der Finsternis, die kirchliche Verbindung der Gläubigen mit den Ungläubigen regeln?“ Die Antwort

Gottes ist: „Ihr sollt diese Gemeinschaft nicht regeln, sondern abbrechen.“ „Geht weg aus ihrer Mitte und sondert euch ab, spricht der Herr!“ Und seine Verheißung ist: „Ich werde euch aufnehmen, und ich werde euch zum Vater sein, und ihr werdet mir zu Söhnen und Töchtern sein, spricht der Herr, der Allmächtige“ (2. Kor 6,17–18).

O Geliebte! Möchten wir alle die Gnade suchen, um uns stets so zu betragen, wie es mit der Gemeinschaft, in die wir gebracht sind, in Übereinstimmung ist! Wir sind durch Christus in den Himmel versetzt; wir wandeln jedoch noch kraft des Glaubens und nicht des Schauens; aber bald kommt Jesus, um uns in das Haus des Vaters zu führen, und dann werden wir sein Angesicht schauen. Welch eine Aussicht! „Der dieses bezeugt, spricht: Ja, ich komme bald! – Amen! komm Herr Jesu!“ (Off 22,20)

Gedanken, gesammelt aus Vorträgen von George Vicesimus Wigram – Teil 7/18

Autor: George Vicesimus Wigram

Als Gott gehört Ihm alle Herrlichkeit: aber als Gott–Mensch wird nur eine Sache den vollkommenen Zuneigungen seines vollkommen menschlichen Herzens entsprechen, und das ist: „Ich werde deinen Namen kundtun meinen Brüdern."

Es ist eine sehr gesegnete Sache für die Seinen, sich in eine lebendige Gemeinschaft mit Ihm gebracht zu sehen. Wenn sie schlafen, Er schläft nie; wenn sie straucheln, Er strauchelt nie. Sie werden seine zärtliche Liebe und Güte aufs völligste erfahren; aber Zugleich wird Er ihr Ohr für alles öffnen, was die göttliche Herrlichkeit erfordert.

Es geziemt sich nicht für uns, darüber zu entscheiden, was Christus von uns fordern muss; aber wenn wir in allen Dingen mit Ihm gehen, so werden unsere Wege beständig seinen Wegen gleich sein. Wenn wir aber unserem eigenen „Ich" Gehör geben, so werden wir Hemmnisse aller Art antreffen.

Nichts befähigt so sehr die Seele, Zwischen dem, was von dem Fleisch und dem, was von dem Geist ist, zu unterscheiden, als ein einfältiges Auge – ein Auge, das allein auf Christus gerichtet ist.

Wenn alles unsere Herzen anlächelt, so denken wir vielleicht wenig an den kostbaren Preis, an die Gewissheit der Gnade, vermöge welcher nichts von der Liebe Christi uns zu scheiden vermag; aber wenn einmal eine Verfolgung käme und der Scheiterhaufen vor unseren Augen errichtet würde, welch ein Trost würde es dann für uns sein, zu wissen, dass „uns nichts zu scheiden vermag von der Liebe des Christus!"

„Siehe das Lamm Gottes" (Joh 1). Wer ist dieses Lamm, das die Sünden der Welt wegnimmt? Wer ist Er, dieser Mann der Schmerzen, der in die Welt kommt und sich für fähig erklärt, die Frage der Sünde aufzunehmen und sie in Ordnung zu bringen? Kein Mensch war dazu im Stande. Wer ist denn nun dieser eine? Wenden wir uns zu dem Anfang des 1. Kapitels Johannes und wir werden als Antwort eine ganze Reihe von Herrlichkeiten finden, die in Verbindung stehen mit diesem Lamm – dem Herrn Jesus Christus. Der Herr erniedrigte sich völlig, als Er hinging, um die Frage der Sünde in Ordnung zu bringen; Er allein war auch nur im Stande, dies zu tun. „Siehe das Lamm!" Diese Worte waren gleichsam eine lebendige Berührung für die Herzen derer, die sich zu Ihm wandten und Ihm folgten. Ihre Herzen waren ergriffen durch diesen Christus, durch dieses Lamm Gottes, welches sie zu sich selbst hinführte. Er ist jetzt noch ganz in derselben Weise tätig; man kann nicht sagen, wie es ist, aber man wird gezogen und gedrängt, hinzugehen und diesen Herrn zu suchen. Man findet Ihn bemüht, das harte Herz zu schmelzen und wird angetrieben, Ihm zu folgen. Er ist noch immer ein Mensch, jedoch ist Er in Herrlichkeit und nicht mehr hienieden. Er hat die Tür des Himmels offengelassen, so dass die Herrlichkeit gesehen werden kann, und wir können hineintreten durch den zerrissenen

Vorhang. Wir können auf einem neuen und lebendigen Wege uns auf den Platz begeben, wo Er ist – können Ihm selbst in den Himmel folgen.

Wenn nicht das Herz durch das Anschauen Jesu entbrannt ist, so ist oft die geringfügigste Sache geeignet, dasselbe weit von der Herrlichkeit dieses Herrn zu entfernen! Selbst das kleine Wort „Nazareth“ drängt sich zwischen Nathanael und den Sohn Gottes! Aber als er Jesus sieht, findet er, dass Philippus ihm nicht die Hälfte gesagt hat, und sofort erhebt er die Stimme der Anbetung. Wie vermochte doch ein einfaches Wort von den Lippen dieses Christus die tiefere Herrlichkeit zu enthüllen, die Nathanael sah und anerkannte!

„Wenn jemanden dürstet, der komme zu mir und trinke.“ Wie süß ist der Gedanke, dass solch arme Geschöpfe, wie du und ich, sich vor Christus, als an einer stets sprudelnden Quelle, niederlassen und sagen dürfen: „Mich dürstet!“ und dass andere müde Herzen sich nähern und erfrischt werden, um auch ihre Freunde und Bekannte hierher führen zu können. Ja, hier sprudeln Ströme lebendigen Wassers, und Christus im Himmel ist es, der den dürstenden Seelen dieses Wasser darreicht. Ist es nicht genug, um das Herz vor Freude hüpfend zu machen, wenn Christus sagt: „Komme zu mir und trinke; ich bin für ein dürstendes Volk gekommen?“ Lass es dein erster Gedanke sein, aus dieser Quelle zu trinken, bevor du anderen gibst; du kannst anderen nichts mitteilen, bevor du selbst etwas empfangen hast.

In Christus ruht auf dir, als einem Glied seines Leibes, irgendeine Gnade, und du bist berufen mit dieser Gnade einem jeden der Heiligen zu dienen. Es gibt in dieser Hinsicht eine bestimmte Verantwortlichkeit. Der geringste Teil der Wahrheit, den du von Christus empfangen hast, ist nicht für dich allein bestimmt, sondern soll auch anderen mitgeteilt werden. Wenn ein kranker und bejahrter Christ zu dir sagen würde: „Beklage mich nicht; ich gehöre Christus an, und Er ist die wahre Tür des Himmels für meine Seele!“ – würdest du nicht gerne bei diesem Mann verweilen, um mit Ihm dich zu unterhalten, und würdest du dich nicht über seine Worte freuen?

Wenn du in Christus bist, hast du Teil an den lebendigen Wassern seiner Gnade, und du empfängst sie in Überfluss; aber ecke Gefäße halten kein Wasser. Ein Gefäß ohne Boden kann nur dann gefüllt sein, wenn es in eine Quelle versenkt ist. Und so sind wir außerhalb Christus zerbrochene und leere Gefäße.

Wie wunderbar ist es, Ihn, den wir zur Rechten Gottes anzubeten berufen sind, als Mensch tiefer und tiefer bis zum Tod am Kreuz herabgestiegen und Ihn dann mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt zu sehen, und zwar hocherhoben durch Gott, weil er so tief herabgestiegen war.

Paulus hatte diesen Christus in Herrlichkeit gesehen. Durch den Glauben an Ihn ward er in die Gegenwart Gottes gebracht und konnte dort sein in der Gerechtigkeit Gottes. Gott sagte ihm: „Ich will dir die Gnade zeigen, mit welcher ich das Volk meiner Liebe segne. Blicke auf diesen Herrn Jesus: Er kam hernieder auf die Erde, um meiner Gerechtigkeit zu begegnen, und jetzt ist Er zu meiner Rechten mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt: und nun siehe! die Seinen sind gesegnet in dem Geliebten.“

Welch eine Verschiedenheit zwischen einem Menschen, welcher in der Finsternis wandelt, und einem Menschen, welcher, im Besitz Christi als seiner Gerechtigkeit und als ein Teil der himmlischen Braut, in dem vollen Licht der Gegenwart Gottes sich bewegt! Die, welche Christus kennen, erblicken in

seiner Liebe eine solche Fülle und eine solche Frische, dass der bloße Gedanke an Ihn ihre ganze Zuneigung in Tätigkeit setzt. Und wenn ich entdecke, was in Ihm ist, so erkenne ich, dass man mir nicht den zehnten Teil davon gesagt hat.

Heftest du dein Auge einfach auf Christus im Himmel, so werden deine Wege gleich denen eines Menschen sein, welcher ein himmlisches Teil besitzt. Füllt dieses Teil einen Platz in deinem Herzen aus, so wird man bald dessen Schönheit entdecken, weil Christus da ist. Bist du mit Ihm beschäftigt, so wirst du erfahren, dass eine Segnung von Ihm in deine Seele strömt, welche den Himmel – nicht den fernen, sondern den nahen Himmel – zu deiner Heimat macht. Christus ist dort, dein Bürgerrecht ist dort. – Ist Christus vor deinen Augen als eine geöffnete Quelle zugänglich? Hast du das Vorrecht zu sagen: „Alles was Er ist und was Er besitzt, ist mein“ – ohne dass du eine unaussprechliche und herrliche Freude genießest? – Unmöglich. Wenn dein Herz die Dings dieser Erde fahren lässt, und du dich mit Christus absonderst, so wirst du nicht nur in Betreff seiner, sondern in Ihm selbst reiche Schätze finden. Bist du glücklich bei dem Gedanken, dass Christus dich ergriffen hat, und dass Er es getan hat, weil du persönlich für sein Herz einen Wert hast? Die ersten Christen kannten diese unaussprechliche und herrliche Freude; warum sollte sie uns fremd sein? O möchte doch mein Herz mit Christus, dem einzigen Gegenstand meines Lebens erfüllt sein! Möchte ich sagen können: „Das Leben für mich ist Christus.“

Welch ein süßer Gedanke für mich, ein gebrechliches, aber den unverderblichen Samen enthaltendes Gefäß, zu wissen, dass Christus über mich wacht, um mich durch jede Schwierigkeit hindurchgehen zu lassen und mich fähig zu machen, überwinden zu können. Der einzige Weg, um ein Überwinder zu sein, ist der Glaube an den Christus Gottes. Gott kann es Christus überlassen, uns aus allen Schwierigkeiten und Trübsalen hinauszuführen. Gott bedient sich der Wüste als einer Stätte, wo jeder Schritt Spuren seiner Erbarmungen zurücklässt; sie ist die Stätte, durch welche Gott jeden Gläubigen bis ins Paradies geleitet, indem die Schwierigkeiten zu einer näheren Verbindung mit seinem Christus eine Veranlassung bieten.

Alle Schönheit und Lieblichkeit, welche im Menschen, nachdem Gott ihn geschaffen, gefunden werden konnte, wird in Christus gesehen. Wir erfahren, warum eine solche Lieblichkeit in Ihm war, wenn wir daran denken, dass, bevor Er als ein kleines Kind hienieden, als Emmanuel, Gott mit uns, erschien, Er in der Herrlichkeit Gottes, bei Gott und Gott selbst war. Ein Heiliger kann kein Ding besitzen außer in Verbindung mit diesem Christus Jesus. Wo ist jetzt mein Leben? Es ist in Ihm. Nachdem Christus aus den Toten auferstanden war, nahm Er den Platz dessen ein, der das Leben gibt; ein Quell lebendigen Wassers war geöffnet, und die Wasser strömten. Das Leben kam hernieder zu Menschen, die den Sündern zu Jerusalem glichen, welche ihre Hände in das Blut des Lebensspenders getaucht hatten. Was wird es sein, wenn Er, der uns das Leben gegeben, wiederkommen und auch unsere sterblichen Leiber lebendig machen wird! Er wird in dem Staub der Erde die Leiber seiner entschlafenen Heiligen wiederfinden, sie herrlich und vollkommen aus ihren Gräbern hervorrufen und sie einführen in das Haus des Vaters. Wie verändert dieses unsere Gedanken und Eindrücke im Blick auf die Leiden und Trübsale der Gegenwart, wenn wir denken an die Macht und Herrlichkeit Christi, die bald offenbart werden, um alles neu und glänzend zu machen. Welch ein wunderbarer Gedanke! Jesus wird wiederkommen, um alle Spuren, die Satan auf der Erde zurückgelassen hat, auszuwischen und Glück und Segen auszubreiten.

Ist Christus der kostbarste Gegenstand für unsere Herzen? Ist Er die Quelle, aus welcher sich die Ströme lebendigen Wassers ergießen? Ist Er der Anziehungspunkt unserer Herzen? Im Himmel vereinigt sich alles um Ihn. Freuen wir uns nicht, dass Er dort ist, dass Er sich nicht mehr in der Wüste befindet? Teilen wir als die Glieder seines Leibes seine Glückseligkeit droben nicht? Macht uns keine Freude, dass Er im Haus seines Vaters ist?

Ich bin gegenwärtig in einer Welt, wo kein anderes Licht ist, als nur das, welches vom Angesicht Jesu Christi herniederstrahlt. Mein Bürgerrecht ist in dem Himmel; ich bin schon jetzt mitauferweckt in Ihm, welcher bald diesen meinen Leib der Niedrigkeit umgestalten und dem Leib seiner Herrlichkeit gleichförmig machen wird. Ich freue mich in Ihm; denn Er ist der Bürge der mich erwartenden Glückseligkeit. Welch eine Sonne, welch eine Machtentfaltung wird es sein, wenn Christus unsere Leiber umgestalten wird! Nimmer ist etwas Ähnliches gesehen worden.

Wir werden nicht warten, bis Christus auf die Erde herabsteigt, sondern, wir werden Ihm begegnen in der Luft, um später mit Ihm zurückzukehren, wenn Er diese Welt zum Schauplatz seiner Macht machen wird. Lasst uns doch der Ankunft unseres Herrn entgegen harren? unsere Freude wird sehr dadurch vermehrt werden. Wenn ich Ihn nicht zu dem einzigen Gegenstand meines Herzens mache, wie Er der einzige Gegenstand der Gedanken Gottes ist, so ist mein Auge nicht einfältig. Nur wenn meine Blicke auf Christus, meinen Herrn, gerichtet sind, dann wird mein Auge einfältig sein.

Sobald der Heilige Geist auf die Erde gesandt war, belebte nur ein Wunsch alle Herzen, nämlich: Den Herrn Jesus zu sehen; den Sohn Gottes vom Himmel zu erwarten, war der einzige Gedanke. Aber ach! wie sehr ist dieses brennende Verlangen erkaltet! Die in dem Herzen lebende Hoffnung hat von Jahrhundert zu Jahrhundert einer zunehmenden Erstarrung Platz gemacht. Aber ist nicht Gott beschäftigt, die Herzen wieder zu diesem Punkt zurückzuführen? Gott kennt nur einen verherrlichten Christus; Er sieht uns in Ihm, dem Haupt seines Leibes, der Kirche, in Ihm, welcher zu seiner Rechten sitzt; und Er handelt jetzt gegen uns im Blick auf diesen Christus. Im Himmel als unzertrennlich mit Christus vereint betrachtet zu sein, – welch eine Gnade! Alle Herrlichkeit gebührt Ihm; aber welch ein Glück, zu wissen, dass Gott uns in Ihm und durch Ihn segnet!

Gott will, dass wir als ein himmlisches Volk wandeln; denn obwohl wir uns hienieden befinden, so sieht Er uns dennoch, als auferweckt mit Christus und unzertrennlich mit Ihm vereinigt, in Ihm zu seiner Rechten. Verwirklichen wir diese Stellung? Bewegen wir uns über den Dingen hienieden? Wir dürfen die Taten Gottes nicht schwächen. Sollten wir nicht vielmehr stets, indem wir unsere Mängel und Gebrechen beklagen, um die Kraft und die Gnade bitten, als seine Zeugen, als ein himmlisches Volk zu wandeln? Es mögen traurige Erfahrungen durchzumachen sein; aber auch diese benutzt Gott, um seine Kinder wiederherzustellen und sie immer wieder zu dem Ausgangspunkt: „gestorben, begraben und auferstanden mit Christus“, Zurückzuführen. Er will uns befähigen, treue Zeugen auf der Erde zu sein. Ach! je größer die Gemeinschaft unserer Seelen mit Christus ist, desto mehr haben wir uns vor Gott in dem Gefühl dessen zu demütigen, was wir hier im Leib und was wir als Glieder des Leibes Christi sind. Ich rede hier nicht von unserer Annahme; denn in dieser Beziehung gibt es für uns nichts als Freude und Sicherheit; nein, ich rede von unserem Zeugnis, welches wir als Kinder Gottes, als Glieder des Leibes Christi abzulegen berufen sind.

Der Gläubige durchschreitet die Wüste, um in die Herrlichkeit einzugehen. Seine Seele ist in Gemeinschaft mit Christus in dem Licht, und er besitzt in Ihm alle Segnung; aber wenn es sich

um Satan oder um die Welt handelt, dann gilt das Wort: „Fürchte dich nicht!“ Möge Gott uns befähigen zu verstehen, warum Er eines Schmelzofens bedarf, um uns zu zeigen, was wir sind! Das ist demütigend. Aber wenn Gott, weil wir fleischlich gewandelt haben, sich des Fleisches bedient, um uns zu demütigen und um uns unseren Zustand aufzudecken, werden wir dann nicht mit Hiob sagen müssen: „Siehe, nichtig bin ich, was soll ich dir erwidern?“ – O mein Gott, fahre fort, mich dieses verstehen zu lassen; lass mich sehen, was ich bin, aber lass es geschehen mit dir, in deiner Gegenwart!

Werden wir, wenn wir im Himmel sind, das Bedürfnis haben, von uns selbst zu reden? O nein; ich bin gewiss, dass wenn die Herrlichkeit ihren Strahl in unsere Herzen wirft, wir nur von Christus reden können. Wird das Herz in Stunden der Trauer aufgerichtet und getröstet sein, wenn jemand mit uns über die Dinge der Welt redet? Keineswegs; aber das Herz findet sofort Trost, wenn man zu uns von Christus in all seiner Herrlichkeit redet. Warum reden wir jetzt so viel über uns selbst? Warum sind wir so ängstlich mit uns selbst, und warum so wenig mit Christus beschäftigt? O möchte doch der Gedanke an einen lebenden Christus stets unsere Seelen erfüllen und die Speise unserer brüderlichen Zusammenkünfte und unserer gemeinsamen Freude sein! Kann dann die Freude fehlen? O nein; Christus starb für uns. Kann die Herrlichkeit fehlen? O nein; wir sind mit Ihm vereinigt zur Rechten Gottes.

Selbst wenn wir Christus einen großen Platz einräumen, so vergessen wir dennoch nur zu oft, dass wir nur mit Christus und nicht mit uns selbst beschäftigt sein sollen. Wenn ich an Christus denke, wohin richten sich dann meine Gedanken, meine Pläne? Wir mögen Christus einen großen Platz einräumen und vielleicht dennoch nicht unterscheiden, dass unser Tun mit Ihm im Widerspruch ist. Wenn wir lebendig gemacht sind, so müssen wir erwarten, unsere Neigungen, unsere Pläne und unseren eigenen Willen täglich in den Tod gehen zu sehen. Und was hat mein Wille mit Christus zu schaffen? Das menschliche Tun, hervorgegangen aus diesem Willen, verbindet mich mit den Dingen hienieden; aber es führt mich nie zu Christus.

Sobald wir Christus kennen, haben wir Ihm nachzufolgen. Er zeigt uns einen Weg, welcher keinen Rückzug zulässt; Er lässt uns durch den Glauben in eine gegenwärtige Verbindung mit Ihm eintreten. Wenn wir – du und ich – voll Glaubens in der Kraft des Heiligen Geistes und beschäftigt mit Christus, als sähen wir Ihn wirklich, diesen Pfad wandeln, welches kleine Ding von unserem Ich könnte dann noch bestehen? Wir folgen Christus wie ein kleines Schiff, welches durch ein großes gezogen wird; unsere Gemeinschaft, unsere Freude, unsere Herrlichkeit – alles ist in Ihm, weil wir sein gesegnetes Volk sind. O welch eine Gnade, Ihm zu dienen und nachzufolgen! Welch eine Gnade, Ihn öffentlich zu bekennen, welcher uns zu sagen befähigt hat, dass wir in Ihm angenommen sind, und dass seine ganze Herrlichkeit die unsere ist! Welch eine Gnade, hienieden gemäß der glückseligen Stellung wandeln zu können, in welche Er uns versetzt hat!

Solange der Wert des Todes und der Auferstehung eine unbekannte Sache bleibt, weiß man wenig von dem Gesalbten. Der Tod führt uns zu Ihm, die Auferstehung sammelt uns und verbindet uns mit Ihm.

Christus hatte das vollkommene Gefühl seines Alleinstehens in Verbindung mit göttlicher Herrlichkeit. „Niemand kennt den Sohn, denn nur der Vater“ (Mt 11,27). – „Ich bin, der ich bin.“ In gewissem Sinn war seine Stellung eine völlig abgesonderte. Es gibt nur einen Messias, nur einen Sohn, und Christus

wusste es. Nie verliert Er aus dem Auge, wer Er ist, nie handelt Er außerhalb des Kreises dessen, was Er ist als eingeborener Sohn des Vaters. Wiederum sagt Er: „Niemand kennt den Vater, denn nur der Sohn, und wem irgend der Sohn Ihn offenbaren will.“ Wer, außer dem Sohn, könnte den Vater offenbaren? Die Herrlichkeit Christi und die Glückseligkeit der Erkenntnis des Vaters treten dadurch ins Licht, dass Er ausschließlich die Macht und das Recht hat, den Vater zu offenbaren. Er offenbart Ihn, wem Er will; das ist sein Vorrecht.

„Alles ist mir übergeben von meinem Vater.“ – Mit welch einer Macht war der Herr Jesus ausgerüstet! Wozu verwandte Er sie? Er schaute sich um nach jemandem, um ihm den Vater zu offenbaren. Dieser Gedanke erfüllte sein Herz. Stellt dieses nicht seinen Charakter in das glänzendste Licht? In welchem Kontrast steht Er hier uns gegenüber! Wenn alle Dinge in unserer Macht wären, wozu würden wir sie verwenden? Würden wir nicht wenigstens etwas davon für uns selbst begehren? Bei Christus heißt es immer: „Mein Vater“, alles verknüpft sich bei Ihm mit dem Vater.

Es existierte jemand auf Erden, den die Menschen nicht wollten. Dieser Mensch offenbarte sich als der Sohn des Vaters mit dem Bewusstsein, dass die Liebe des Vaters auf Ihn herniederstrahlte. Er sagte: „Kommt her zu mir, alle Mühselige und Beladene, und ich werde euch Ruhe geben.“ Er allein besaß das Geheimnis der Ruhe und konnte sie geben; und in der Tat, wenn diese unerschöpfliche, göttliche Fülle in Ihm war, welchem könnte und welchem würde Er sie nicht geben? Es handelt sich hier nicht darum, wie viel wir zu tragen haben, sondern vielmehr darum, dass das sorgsame Auge auf jeden einzelnen gerichtet ist. Wenn Er aber auf jemanden – und wäre es auch nur ein kleines Kind, welches sich seiner Leiden noch nicht recht bewusst ist – herniederblickt, so sieht und kennt Er selbst dessen kleinste Last, dessen geringste Widerwärtigkeit. Er kennt jede Bürde, die unser Herz zu Boden drücken will; Er sieht alles, was wider uns ist. Gleiche ich einem vom Sturm überfallenen Schiffe, so ruft Er mir zu: „Komm her zu mir, ich will dir Ruhe geben.“ Wer könnte wider dieses Wort Zweifel erheben! Gibt es irgendetwas außer dem Bereich der Macht Christi? O nein; und dieses ist das wahre Wesen des Evangeliums. Er sagt: „Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.“ Woher kam es, dass Christus inmitten alles dessen, was wider Ihn war, vollkommene Ruhe fand? War es nicht, weil sein Wille mit dem Willen seines Vaters in Übereinstimmung war? Alles war wider Ihn; aber dennoch sehen wir Ihn „sanftmütig und von Herzen demütig“ unter dem Joch des Vaters. Und Er sagt: „Lernt von mir“ (Fortsetzung folgt).

Die Liebe Gottes, die an alles denkt

Diese Stelle ist für eine ernste und demütige Seele sehr schön und trostreich: denn sie stellt uns Gott dar, wie Er von unserem Zustand äußerster Sündhaftigkeit an bis zum Gericht hin unserer gedenkt; ja, sie entfaltet seine Liebe von Anfang bis zu Ende.

Im Allgemeinen stellt dieser Brief das göttliche Leben vor uns, jenes ewige Leben, welches bei dem Vater war und hienieden in der Person Jesu offenbart und anderen mitgeteilt wurde; dasjenige, (wie geschrieben steht) welches wahr ist in Ihm und in uns.

Das Evangelium Johannes stellt uns, außer der Lehre vom Sachwalter, Gott dar, wie Er im Sohn offenbart und Leben in sich selbst ist; der Brief Johannes stellt das Leben dar als uns mitgeteilt und erkannt an seinen Früchten, nämlich an der Liebe zu den Brüdern, an dem Gehorsam, oder der praktischen Gerechtigkeit.

In der vor uns liegenden Stelle ist die Liebe der Hauptgegenstand und zwar zuerst die Liebe als Anteil an der Natur dessen, der die Liebe ist. Jeglicher, der liebt, ist aus Gott geboren und kennt Gott; er hat Teil an seiner Natur und kennt Ihn, der die Liebe ist, als Teilhaber derselben.

Besitzen wir eine gewisse Natur, (und ohne diesen Besitz ist es unmöglich) so wissen wir, was diese Natur ist, was das Wesen dessen ist, der diese Natur hat. Ein Tier weiß nicht, was im Menschen ist; es kennt nicht seine Art und Weise zu denken und zu fühlen. Ein Mensch weiß, was ein Mensch ist: doch weiß er nicht, was ein Engel ist. Er weiß es nur insofern, als ihm zum Teil das Verhältnis des Engels zu Gott offenbart ist und als dadurch einige Grundzüge der Natur desselben ins Licht gestellt sind. Jeglicher, der liebt, kennt Gott, denn er ist aus Ihm geboren, indem er Teilnehmer der göttlichen Natur ist: eine gesegnete Wahrheit! sie ist, indem die Gerechtigkeit eingeführt wird, die Quelle ewiger Freude und unendlicher Wonne.

Wenn wir aber auf die Verwirklichung hienieden kommen, so stoßen wir auf Schwierigkeiten. Ich liebe die Brüder; und doch, welche Gleichgültigkeit im Ganzen genommen! wie oft kommt mein Ich dazwischen, und ich fehle hinsichtlich der Liebe. Ich kann meinem Herzen nicht einen Augenblick trauen. Kann ich in Wahrheit sagen, dass ich aus Gott geboren bin und Gott kenne, wenn ich im trügerischen Herzen so vieles finde, was schließlich dem widerspricht, was ich wünsche? Ich hoffe, ich fürchte – da ist keine Freiheit des Geistes, und insoweit ist dies am Platz. Doch eben deswegen gibt uns der Heilige Geist Kenntnis von der Liebe, die sich auf einer anderen Seite befindet, wo sie vollkommen ist: in Gott selbst, in seinen Wegen und Handlungen. Hierin ist die Liebe Gottes zu uns in Betreff unserer offenbart worden. Ich wünsche in Kürze die Stelle etwas auseinander zu setzen, damit wir ihre Vollständigkeit und Tragweite erfassen möchten. Zuerst haben wir in den Versen 9 und 10 die Liebe Gottes zu dem Sünder, dann in Vers 12 den Genuss seiner Liebe in dem Heiligen, und in Vers 17 sehen wir diese Liebe vollendet in der Freimütigkeit, welche sie uns für den Tag des Gerichts gibt.

1.: Seine Liebe zu uns als Sündern erweist sich darin, dass der ewige Gegenstand der Wonne Gottes, sein eingeborener Sohn, in Gnade zu uns gesandt ward und zwar zu dem zweifachen Endzweck: erstens als die tatsächliche Segnung, das, was gegeben ist, auf dass wir durch Ihn leben. Wir waren tot in Sünden; Gott gibt uns ein neues – ein göttliches Leben, Wir leben nicht mehr durch Adam, sondern durch den Sohn Gottes. Wer den Sohn hat, hat das Leben. Unser Dasein vor Gott ist göttliches Leben in Christus. Gott hat in Liebe unseres Verderbens gedacht und hat uns in seinem Sohn ewiges Leben gegeben.

Aber wir waren zudem, als verantwortliche Wesen, schuldig vor Ihm. Hierin ist seine Liebe uns entgegengekommen. Er hat daher seinen Sohn gesandt, zweitens als eine Sühnung für unsere Sünden. Es handelt sich nicht um Gesetz und Pflicht, obgleich diese da waren, sondern darum, dass Abfall, Vergehen und Gericht vorhanden waren. Die Liebe aber besteht nicht darin, dass wir Gott lieben, danach (haben wir in unseren Herzen zu fragen, wenn wir den Beweis des Lebens in denselben finden wollen, doch sind wir alsdann in Wirklichkeit unter Gesetz; das Gesetz hat Liebe zu Gott gefordert und zwar mit Recht) sondern hierin ist die Liebe, dass Gott uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als eine Sühnung für unsere Sünden. Es handelt sich nicht um eine Forderung dessen, was wir in uns selbst sein sollten, so gerecht diese auch ist, sondern um ein Hinwegtun, um das Darbringen einer heiligen Sühnung für unsere Sünden. Wir waren tot in Sünden, und Er gibt uns Leben. Wir waren schuldig, und Er hat Ihn gegeben als eine Sühnung für unsere Sünden. Er hat volle Genüge getan in Betreff unserer ganzen Lage als Sünder und Zwar in Rücksicht auf beide oben erwähnten Gesichtspunkte. Nun ist die Liebe Gottes gekannt; das Herz ist frei, das Gewissen gereinigt; der Apostel kann uns zur Liebe gegen einander ermahnen.

2.: Jetzt beschäftigen wir uns mit einem Heiligen. Dieser besitzt noch mehr Vorrechte als diejenigen, welche ihm in der Vergebung der Sünden und der Gabe des Lebens zu Teil geworden sind. Niemand hat Gott je gesehen. Wie können wir Ihn kennen, selbst wenn wir ein Leben und eine Natur besitzen, die uns dazu befähigen? Wie Ihn kennen als einen Gegenstand, der völlig vor unseren Seelen steht und als solcher erkannt ist? Vor Grundlegung der Welt war in Christus diese persönlich dargestellte Kundmachung Gottes (siehe Joh 1,18), und Er ist verworfen worden. Doch inwiefern ist Er in uns? „Wenn wir einander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist vollendet in uns.“ Darin liegt das Vorrecht des Heiligen. Er genießt die Liebe Gottes, welche in sein Herz ausgegossen ist. Gott wohnt in ihm durch seinen Geist und gibt seine Gegenwart in einer unendlichen und geschmeckten Liebe zu erkennen als derjenige, der in dem Gläubigen wohnt. Dennoch handelt es sich hier nicht darum, dass wir Gott lieben, sondern darum, dass seine Liebe in unsere Herzen ausgegossen ist durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. Sie ist in unseren Herzen; doch ist das, was dort ist, die Liebe Gottes, erkannt und genossen durch seine eigene Gegenwart. Wenn Gott also in uns wohnt – und dieses wissen wir, weil Er uns von seinem Geist gegeben hat und diese Liebe eben durch die Gegenwart desselben in unsere Herzen ausgießt – so können wir wohl sagen: vollendet in Liebe; – denn was ist vollkommener als Gott in Liebe, und wie kann die Mitteilung derselben an uns vollkommener ausgeübt und entfaltet werden, als durch die selbsteigene Innewohnung dessen in uns, der in vollkommener Weise die Liebe ist und der dieselbe durch seine Gegenwart in unsere Herzen ausgießt? Doch selbst hier müssen wir, soll der Beweis geliefert werden, denselben außer uns suchen. „Wir haben gesehen und wir bezeugen, dass der Vater den Sohn gesandt hat als den Heiland der Welt.“ Man kann den Genuss der Liebe Gottes durch seine Gegenwart in uns nicht von dem trennen, worin

diese Liebe so vollkommen entfaltet worden ist, nämlich in seinem Werk zur Verherrlichung seiner selbst. Auch ist dieses Teil des Christen nicht etwa ein besonderer oder außerordentlicher Beweis seines Fortschrittes. Es ist die Stellung des Christen. „Wer irgend bekennt, dass Jesus der Sohn Gottes ist, in ihm bleibt Gott und er in Gott." Denn Gott, wenn Er auch in uns wohnt, ist unendlich, und wir bleiben in Ihm; wir fühlen uns von seiner Güte, Liebe und Macht umgeben und sind es auch, so dass in Ihm unsere Wohnung, unsere Ruhe ist, in Ihm und in der Fülle seiner Liebe. Dieses alles mag in verschiedenem Maß verwirklicht werden; aber es gehört jedem an, der bekennt, dass Jesus, der demütige Mensch, der Sohn Gottes ist (Wohl verstanden wird hier nicht von Heuchlern gesprochen).

Doch wiederum trägt der Apostel Sorge, uns dahin zu führen, dass wir auf die Liebe sehen, wie sie in Gott ist und sich uns gegenüber entfaltet. „Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat." Welches auch unsererseits der Genuss und die Verwirklichung der Liebe sein mag, so ist sie doch stets die Liebe in Ihm, jene höchste Liebe, die Er zu uns hatte. Wir kennen Gott: „Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott in ihm." Wiewohl die Liebe immer dieselbe ist, nämlich das, was Gott ist und was Er gegen uns kundgibt, so ist doch hier der Gedankengang einigermaßen verschieden. Bleibe ich in der Liebe, im Genuss und im Bewusstsein dieser Liebe und in der Ausübung ihrer Kraft gegen andere, dann bleibe ich in Gott, denn Gott ist die Liebe; wenn ich in derselben bleibe, so bleibe ich in Gott, denn das ist es eben, was Gott ist. So bleibt und ruht die Seele des Heiligen in Ihm und vertraut auf Ihn, umgeben von seiner Güte, und in dem Grad, als diese Liebe in seiner Seele tätig ist – dort ausgegossen und wirksam – ist Gott in ihm, weil Gott die Liebe ist und uns seiner Innewohnung würdigt. Im Vorhergehenden hatte der Apostel die Tatsache gelehrt: Gott bleibt in dem Heiligen, und, als unendlich, bleibt der Heilige in Ihm. Und nun hier, wo es sich um seinen Genuss und sein Vorrecht handelt, sagt der Apostel: Der Heilige bleibt in Gott, und sodann in Betreff der Liebestätigkeit: Gott bleibt in ihm. Die erste Tatsache ist diese Stellung, dann die doppelte Segnung Gottes selbst und dann die Tätigkeit seiner Liebe. Alles dies ist sehr einfach. Es ist der gegenwärtige Genuss des reichen, ewigen und reinen Lebens, indem man sich in Gott selbst freut, und dies, wie es in Jesu der Fall war, in Liebe zu den Seinen und zu jedem Sünder rings umher betätigt.

3.: Wir kommen jetzt zum dritten Glied in dieser segensreichen Liebeskette. „Hierin ist die Liebe mit uns vollendet worden, auf dass wir an dem Tag des Gerichts Freimütigkeit haben, dass, gleich wie Er ist, auch wir sind in dieser Welt." Die Liebe hat auf uns geblickt von der Zeit an, als wir noch in Sünden waren; sie hat sich unserer angenommen und ist auf dem Weg bei uns geblieben und nun verkündigt sie ihre Vollgenügsamkeit für jenen Tag, an welchem das Gericht Gottes alles in Frage ziehen wird, was nicht die Frucht seiner Liebe ist. Wie kann aber dies alles dem Tag des Gerichts entgegengehen? Hierin ist die Liebe mit uns vollendet, dass wir sind wie Christus ist, und Er ist der Richter; was könnten wir da noch fürchten? O, wie hat die Liebe unserer gedacht von unserem Zustand in den Sünden und im Tod an bis zum Gericht hin! und sie hat uns gegeben, jetzt „in dieser Welt" so dazustehen, wie Christus selbst vor Gott ist. Wer kann da etwas auszusetzen finden? Christus, dem wir gleichförmig sind, oder Gott, der seine Wonne an Ihm hat? Wir haben Freimütigkeit am Tag des Gerichts. Es gibt keinen Ort, an welchem der Christ so freimütig ist, wie dort, wenn er seine Stellung in Christus kennt. Wenn wir vor seinem Richterstuhl stehen, so werden wir völlig so sein wie Er; und wie Er ist, so sind wir in dieser Welt. Mancher aufrichtige Christ erkennt diese seine Stellung in Christus nicht. Er sagt vielleicht: „Ich bin ein armer Sünder, und das

Kreuz passt gerade für mich." Dies ist wohl kostbar und wahr; aber kehren wir den Satz um: „Ich bin ein armer Sünder und der Richterstuhl Christi passt gerade für mich." Das gefällt ihm nicht, und doch müssen wir alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi (2. Kor 5,10). Dort müssen wir so erscheinen, wie es dem Richter angemessen ist. Wer nicht rein ist, für den passt es, gewaschen zu werden; ein Schuldner ist in der passenden Lage für jemand, der kommt, um seine Schulden zu bezahlen: allein ein Gerechter passt vor einen Richterstuhl: und wir haben hier das Maß der Gerechtigkeit: Christus, welcher zu Gericht sitzt, ist meine Gerechtigkeit. Wenn ich dort erscheine, wird es in Herrlichkeit geschehen: ich werde sein, wie Er ist, werde sein Bild an mir tragen: denn ich bin dann in Herrlichkeit auferweckt, mein Leib der Niedrigkeit ist dann seinem verherrlichten Leib gleich gestaltet. Hier ist kein Anlass, sich zu fürchten. Die Gnade hat den Gläubigen jetzt in Christus hineingestellt, und durch sein Werk ist der Gläubige angenehm gemacht in dem Geliebten: gleich wie Er ist, so ist der Gläubige in dieser Welt. Wie kann ich mich fürchten, wenn ich bin, wie Christus ist? Beachten wir es wohl, es heißt nicht: wie er war. Er war ohne Sünde und kannte keine Sünde, auch als Er hienieden war. Wenn ich sage, ich habe keine Sünde, so betrüge ich mich selbst und die Wahrheit ist nicht in mir. Doch mein Platz vor Gott ist in Christus, nicht in dem Fleisch. „Es ist keine Verdammnis für die, welche in Christus Jesus sind." Aber es steht geschrieben: Wie Er ist – jetzt, da Er das Werk vollendet, nachdem Er durch sich selbst die Reinigung der Sünden gemacht hat: denn „durch ein Opfer hat Er auf immerdar vollkommen gemacht, die geheiligt werden, durch das ein für alle Mal geschehene Opfer seines Leibes" – wie Er jetzt ist, so sind wir in dieser Welt, begnadigt in dem Geliebten. Ich frage noch einmal; Wo ist da Anlass zur Furcht? Ist das nicht Liebe, vollkommene, vorsorgende Liebe, dass wir dort Vollkommenheit antreffen, anstatt Gericht? Dann erkenne ich, dass ich bin wie der Richter, wie der Herr in Herrlichkeit, wie mein Heiland. Es ist die gnadenreiche Liebe, die meiner Sünden und meines geistigen Todes in denselben gedacht. Es ist gesegnete und segnende Liebe, dass Gott in mir bleibt; und die Liebe ist vollendet darin, dass ich bin wie Christus, Gottes eingeborener Sohn, so dass da, wo notwendigerweise Furcht sein müsste, dieselbe ausgeschlossen ist. Die Liebe hat mir nun gezeigt, was die Liebe getan hat, und während sie mich nun dazu leitet, sie zu genießen, indem Gott in mir bleibt und ich in Ihm, lässt sie mich zurückblicken und sehen, wie sie tätig war, als ich noch ein toter Sünder war. Es ist eine Liebe, die von sich aus mir zufließt, so dass ich mich auf sie verlasse, ja ihre Vollkommenheit gerade da erkennen lerne wo ich mich sonst gefürchtet hätte. Ich nehme wahr, dass die Liebe sowohl unendlich wunderbare Ratschlüsse, (indem sie mich gleich Christus, dem Sohn Gottes, zu einem Menschen in der Herrlichkeit machte) als auch göttlich vollkommene Gerechtigkeit hatte: denn Ihm, vor dessen Richterstuhl ich stehen werde, Ihm werde ich gleich sein; seine Gerechtigkeit ist mein. Die Liebe hat an alles gedacht, was mir Ursache geben kann, Gott in seiner unendlichen Gnade zu preisen und seine Güte zu genießen, und zwar in einer Gerechtigkeit, welche Er mir zu eigen gegeben. In der Liebe ist keine Furcht. Wo wäre Furcht am Platz, von meinem Zustand des Todes in Sünden an bis hinauf zum Richterstuhl Christi? Er kann mich nicht zu sehr lieben; doch kann Er mich auch nicht mehr lieben, und mein Herz ist in Ruhe.

Und bemerken wir hier, dass Hoffnung für den Tag des Gerichts keineswegs das richtige Gefühl eines Gläubigen ist, obwohl er diesen Zustand durchgemacht hat, und es ist ganz begreiflich, dass dem so ist. Wir hoffen, weil wir Güte sehen und weil wir etwas von Erlösung wissen; wir fürchten, weil wir sehen, dass etwas in uns ist, das vor dem Gericht Gottes nicht bestehen kann. Wir schwanken; es ist uns nicht wohl zu Mut, und wenn der Gedanke an das Gericht aufsteigt, so bringt er Pein,

weil Furcht vorhanden ist. Gott wollte uns nicht so haben. Er wollte nicht, dass wir Pein hätten. Er wollte, dass wir glücklich und in Zuversicht mit Ihm wandeln. Furcht ist nicht Zuversicht. Und doch, wenn wir gerichtet werden sollen, d. h., wenn an jenem Tag unser Zustand nach unseren Werken bestimmt werden soll, (denn wir alle müssen vor dem Richterstuhl erscheinen) so werden wir gewiss verdammt werden. „Gehe nicht ins Gericht", – sagt die Seele, welche weiß, was die Sünde, was das Fleisch in den Augen Gottes ist, – „gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, o Herr; denn kein Lebendiger ist gerecht vor dir." Aber der Gläubige hat dies für sich selbst gelernt, ehe das Gericht hereinbricht, und hat Zuflucht genommen zu der vor ihm liegenden Hoffnung, und weiß, dass die Erlösung ebenso sicher als vollständig ist, und die göttliche Gerechtigkeit ebenso hinreichend – wenn ich ein so schwaches Wort gebrauchen darf – als seine Verdammnis gewiss war. Er vermengt nicht das Gericht wegen der Sünde und die Erlösung von der Sünde, als wäre beides sein Teil. Er anerkennt völlig das Erstere und seine gänzlich verdiente Verdammnis; er glaubt Zugleich völlig an das Letztere, nämlich an die Erlösung von der Sünde. Er möchte nicht die Kraft beider Wahrheiten durch ein Vermengen derselben zerstören. Er weiß wohl, dass das Gericht, wenn es demgemäß, was er ist, geübt würde, nichts anderes als sichere Verdammnis wäre. Göttliche Gerechtigkeit (und wir sind Gerechtigkeit Gottes in Christus) und vollkommene Annahme sind notwendig. Die Gnade hat ihm dies gegeben, es ihm zu eigen gemacht. Wie Er ist, so sind wir in dieser Welt; denn durch den Glauben sind wir es jetzt schon. Wir haben Freimütigkeit an dem Tag des Gerichts, und es ist keine Furcht in der Liebe; darin ist unser Teil vollendet. Auferstanden in Herrlichkeit wird der Gläubige vor dem Richterstuhl offenbar; doch ist er verherrlicht, bevor er dort erscheint. Sein Leib der Niedrigkeit ist umgestaltet zur Gleichförmigkeit des Leibes der Herrlichkeit Christi nach der Wirkung, mit der Er vermag, auch alle Dinge sich untertänig zu machen (Phil 3,21). Indem er dann erkennt, wie er gekannt worden ist, blickt er von jenem Ort der Glückseligkeit, wo er das Bild des Himmlischen an sich trägt, zurück auf die unzähligen Erweisungen der Liebe, welche ein armes schwaches Geschöpf, das durch Christus, den Herrn, gerechtfertigt worden ist, durch alles hindurch dazu gebracht hat, dass es sich selbst erkenne, sowie auch die Liebe, die es geleitet, die an dasselbe gedacht, es unterstützt, getragen, aufgerichtet und dorthin gebracht, damit es, dem Herrn ähnlich gemacht, die Liebe genieße und preise, welche das alles getan hat, und damit es in einer Heiligkeit wohne, wo nichts Böses Zutritt hat, wo nur Freude ist, und damit es Jesus finde, den Herrn der Herrlichkeit, den Erstgeborenen unter vielen Brüdern. Wir lieben Ihn, weil Er uns zuerst geliebt hat. Doch ach, wie unvollkommen sind alle unsere Gedanken von jenem Tag! Unser Teil ist es, in Christus zu bleiben, an Ihn zu denken, Ihm mit ungeteiltem Herzen hier zu dienen. J. N. D.

Gedanken, gesammelt aus Vorträgen von George Vicesimus Wigram – Teil 8/18

Autor: George Vicesimus Wigram

Christus erkennen als den, welcher Ruhe geben kann, ist eine ganz andere Sache, als mit Ihm zu wandeln und sein Joch so zu tragen, dass wir die Ruhe genießen, wenn alles wider uns ist, und sagen können: „Mein einziges Verlangen ist, meinem Herrn wohl zu gefallen, Ihm zu dienen und in allen Umständen Ihn, meinen Vater, zu preisen." Aber ach! wie selten ist dieses bei uns der Fall. Wir haben unsere eigenen Pläne, wir wählen unsere eigenen Wege, und wir lieben es nicht, dass Christus sie uns durchkreuze und uns unter sein Joch zurückführe. Er will, dass sein Licht uns bestrahle und alles, was in uns ist, zum Vorschein bringe, und dass wir nach diesem Licht wandeln. Unter seinem Joch gibt es keinen Platz für den Eigenwillen. Wenn Christus mir Ruhe gegeben und mich unter sein Joch gestellt hat, so kann Er mir nicht erlauben, meinen eigenen Weg zu gehen, sondern ich muss seinen Schritten folgen. Christus hat als der vollkommene Diener Gottes seinen Dienst erfüllt. Er konnte bei jedem Schritt seines Weges etwas sehen, was Ihn an den Vater erinnerte; es war seinem Herzen süß, sich als einen vollkommenen Diener zu erweisen, indem seine Verwerfung die Einheit mit dem Vater kennzeichnete. Die Menschen hassten nicht nur Ihn, sondern auch den Vater. Gänzliche Abhängigkeit, eine nie unterbrochene Gemeinschaft mit dem Vater – alles zeigte in Ihm den Diener, der seines Gleichen nicht hatte. Es ist uns oft bitter, unseren eigenen Willen zu brechen; aber Er hatte keinen anderen Willen, als den des Vaters. Wir haben einen Willen, welcher, weil er sich nicht beugen will, stets gebrochen werden muss. Es ist sehr ernst, dass wir unseren Willen nicht dem Willen Gottes zu unterwerfen verstehen. Bei Christus, welch finstere Wege Er auch zu gehen hatte, hieß es immer: „Nicht mein Wille, sondern der deinige geschehe."

Wie viele bittere Stunden hat der immer widerstrebende Eigenwille uns schon verursacht, welcher stets sagt: „Ich will nicht diesen Weg gehen; ich liebe nicht diese Arbeit zu verrichten; ich will lieber so und so handeln." Die Apostel haben sich nie den Segnungen dieses Jochs zu entziehen gesucht, sie waren mit Christus mit demselben verbunden und mussten daher die Pfade wandeln, die Er wandelte. Petrus wurde berufen am Ende die Märtyrerkrone zu empfangen. Wenn wir willig gehen, wohin Christus uns leitet, indem wir von Ihm zu lernen trachten und in allem, was uns begegnet „Gott unseren Vater" sehen, dann wird alles leicht sein. Der Herr Jesus sagt: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig." Nur dann, wenn wir mit Ihm unter seinem Joch wandeln, lernen wir diese Sanftmut und Demut Christi. O welche Güte hat Er gezeigt! Mit welcher Geduld hat Er unser Verhalten ertragen? Es ist leicht, uns solcher Gelegenheiten zu erinnern, wo der zärtlichste Freund sich für immer von uns abgewandt haben würde, während Christus ununterbrochen fortfährt, vom Himmel aus nach den Absichten seiner Liebe mit uns zu handeln. Er konnte sein Antlitz gen Himmel erheben und sagen: „Niemand kennt den Sohn, als nur der Vater", und Er konnte sein Auge richten

auf schwache Geschöpfe, wie wir sind, und sagen: „Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir.“ O wenn wir es verständen, unserem Willen Schweigen zu gebieten, so würden wir Ruhe in allen Umständen finden. Wenn wir wandelten, wie Christus gewandelt hat, so würden wir Gott, unseren Vater, in allen Dingen sehen. Eine völlige Unterwerfung unter sein Wort, indem wir sagen: „Es steht geschrieben“, vermag das Bitterste zu versüßen.

Wo sind unsere Herzen? Sind sie mit den Dingen dieser Welt beschäftigt, oder wandeln wir im Frieden dem Himmel zu, und zwar beschäftigt mit Ihm, dessen Liebe uns nimmer aus den Augen verliert? Wenn Christus vor unserer Seele ist, wie schnell schwinden dann all die Dinge, welche uns beunruhigen und uns zu verwirren trachten! Und wenn wir Christus nicht haben, was bleibt uns denn noch? Unsere Quellen sind während des ganzen Weges in Christus, außer Ihm finden wir nichts. Er, der geredet hat, wie nie ein Mensch redete, ist derselbe, dessen Wort in Ewigkeit bleibt.

Christus, verherrlicht zur Rechten Gottes, ist der Grund meines Friedens. Ich kenne Ihn als den, der meine Sünden an seinem Leib auf das Holz getragen und mir die Liebe Gottes offenbart hat, und ich bin in Verbindung mit Ihm, als dem Mann der Schmerzen, welcher in das Grab hinabgestiegen, auferweckt und für immerdar zur Rechten Gottes gesetzt ist. Dort ist in Ihm auch unser Platz vor Gott. Wie wenig vermag ein armer Sünder den unendlichen Wert dieses Blutes zu schätzen! Wenn wir eingetreten sein werden in das Haus des Vaters und gekostet haben die Freuden dieses Hauses, dann werden wir dieses kostbare Blut daher zu schätzen verstehen und Zugleich erkennen, dass unsere Freude droben derselben Quelle entspringt und auf demselben Fundament ruht, als die Freude, welche wir während unseres Wandels durch diese Wüste hienieden genossen haben.

Welch gesegnete Worte hören wir im Himmel! „Würdig ist das Lamm!“ Und wir werden dort sein, weil das Blut dieses Lammes uns gereinigt hat. Wie schrecklich muss die Sünde sein, die es nötig machte, dass das Blut des eingeborenen Sohnes Gottes fließen musste, um ihre Flecken zu tilgen! – niemand ist höher als Jesus; und niemand hat sich so tief erniedrigt, wie Er. Niemand außer Ihm vermochte die Tragweite der Sünde in dem Geschöpf zu ermessen; und nur Er konnte tief genug herabsteigen, um sie zu beseitigen.

Johannes 17,2 Es liegt etwas in diesen Worten des Herrn, was das Herz durchdringt und zur Anbetung drängt. Jesus empfängt eine Autorität von dem Vater; und wenn Er sie begehrt, so geschieht es, um das ewige Leben zu geben, damit der Vater verherrlicht sei. Er kann jetzt einen Blick auf uns werfen und sagen: „Ich habe den Vater in diesen Personen verherrlicht; ich habe ihnen das ewige Leben gegeben.“ Die Leiden, welche, als Er auf das Kreuz stieg, vor Ihm waren, veränderten das Verlangen, Gott zu verherrlichen, das Leben zu geben, in keinerlei Weise. Er bedient sich der empfangenen Gewalt, um uns lebendig zu machen und uns einen Platz bei Ihm zu geben. Welch eine kostbare Wahrheit! Gott vergisst nicht, dass sein Sohn gelitten hat, um uns dort einzuführen; und Christus vergisst keinen von denen, welche der Vater Ihm gegeben hat; nicht ein einziger wird fehlen. Unser Leben ist in Ihm; und was uns hienieden auch begegnen mag, so ist dieses Leben doch unverderblich und unveränderlich. Das Gefäß mag zerbrechlich sein; aber das Leben wird aufbewahrt, es ist ewig.

Werden die Engel – diese Zeugen der im Garten Eden so herrlich entfalteten Schöpfungsmacht – es gedacht haben, dass der, welcher diese Pracht und diese Herrlichkeit offenbarte, auf derselben Erde wie ein Missetäter ans Kreuz genagelt werden würde? Und werden sie es geahnt haben, dass ein

zweiter Adam, nachdem er vorher ins Grab gelegt, auferweckt und gen Himmel gestiegen war, sich setzen würde zur Rechten Gottes?

Nichts zeigt so klar den wahren Zustand des Menschen, als das Licht des Kreuzes. Erst als nach dem Tod Jesu das Licht des Himmels auf eine Stadt von Mördern fiel, konnte Gott sagen: „So ist der Mensch!“ Aber diesen Schlund der Gottlosigkeit, in welchen der Mensch gestürzt ist, hat Gott untersucht und ist durch das Kreuz hinabgestiegen, um, weil Er reich ist an Barmherzigkeit, sein Geschöpf zu befreien.

Das Leben Adams im Garten Eden war nicht ein Leben jenseits des Grabes; es war nicht das Leben, kraft dessen der zweite Mensch, der Herr vom Himmel, dahin zurückkehrte, wo Er vorher war. Christus, der Sohn des Menschen, konnte sterben, und Er starb; aber wenn Er sein Leben hingab, so konnte Er es auch wieder nehmen; und dieses ist das Leben, welches wir von Ihm empfangen haben.

Die Werke Christi waren stets in Verbindung mit dem Vater. Er blickte stets zu Ihm empor mit einem Herzen, welches in Übereinstimmung mit der Gesinnung Gottes war. Die Werke, die wir als das Volk Gottes zu verrichten haben, sollten ebenfalls aus der erkannten Gesinnung Gottes hervorstießen. Wünschen wir zu wissen, was seiner nicht würdig ist, so müssen wir stets die Frage an uns richten, ob der Sohn Gottes, als Er auf Erden war, dieses oder jenes getan haben würde. Der Beweggrund zu unseren Werken sollte stets sein: „Ich tue dieses oder jenes, weil ich Gott angehöre.“ Der, welcher das Leben Christi besitzt, wird Früchte hervorbringen, die Gott annehmlich sind. Es ist von großer Wichtigkeit, unsere Werke zu prüfen und uns zu vergewissern, ob sie vor Gott angenehm sind.

Was kann gesegneter sein, als jene Gnade, durch welche das volle Licht des Angesichts Christi in unsere Seele strahlt und sie mit Glück und Frieden erfüllt. Der in uns wohnende Heilige Geist unterhält unsere Gemeinschaft in dem Genuss dieser Gnade. Aber wie gesegnet dieses sein mag, so tragen wir doch diesen Schatz in irdenen Gefäßen, und wir befinden uns in der Wüste.

Gott hat nichts Schöneres gekannt, als Christus: und sein Wille war, unsere Blicks auf Ihn zu lenken, an dessen vollkommener Schönheit Er seine Wonne hat. Es ist eine unaussprechliche Gnade, dass der Glanz des Angesichts Christi unsere Seelen durchdrungen hat; aber hierin liegt auch eine ernste Verantwortlichkeit. Wir haben als Lichter zu glänzen, indem wir das Wort des Lebens darstellen. Der Christus, welchen wir anschauen mit aufgedecktem Angesicht, hat die Strahlen seines Lichts über uns ausgegossen, damit dasselbe aus uns hervorstrahle. Dieses Licht ist völlig in dem Herrn Jesus Christus, und von einem Widerschein desselben von unserer Seite kann keine Rede sein, wenn wir mit uns selbst beschäftigt sind.

Wenn wir an unsere Verantwortlichkeit denken, so fühlen wir das Bedürfnis nach jener Ermunterung, welche uns der Gedanke verschafft, dass wir hienieden als Zeugen des Herrn zurückgelassen sind. Sobald der Herr kommt, wird die ganze Erde von seiner Herrlichkeit erfüllt sein; und diesem Augenblick haben wir entgegen zu harren. Unsere Stellung ist die der Pilger und Fremdlinge, die, während sie auf der Erde wandeln, das Licht Christi ausströmen lassen. Wenn Er kommen wird, wird Er eine unbeschreibliche Herrlichkeit geben. Welche Ermunterung, welche Süßigkeit liegt nun in dem Gedanken, dass der Herr sich hienieden unserer bedient, um zur Erfüllung seiner Absichten sein Licht leuchten zu lassen; denn Er will während seiner Abwesenheit ein Licht auf der Erde haben. Bei seiner Ankunft werden wir außer der Freude seines Königtums auch noch des Glücks uns erinnern,

Ihm hienieden in der Wüste gedient zu haben. Und kannte Er, als Er uns dazu berief, das irdene Gefäß nicht? Je schwacher und elender wir sind, desto mehr werden wir das Gefühl seiner Kraft haben.

Bald werden wir mit Ihm im Himmel sein. Die Absicht Gottes war nicht, uns fern von Christus glücklich zu machen; aber Er wollte, dass wir vor unserem Eintritt in die Ruhe seine Zeugen in der Wüste sein und das Licht seiner Erkenntnis ausstrahlen lassen sollten. Vielleicht strahlt das Licht in sehr geringem Maß von mir zurück; aber der Herr sagt mir: „Lass dich nicht entmutigen; gehe vorwärts; die Kraft kommt von mir; lass das Licht leuchten, während es noch Zeit ist, denn der Tag naht!“ – Der wolkenlose Morgen wird uns in das Licht einführen, in welchem sich Christus jetzt befindet. Wir durchschreiten diese Welt, welche finster ist, aber beschienen wird durch den glänzenden Morgenstern, der in unseren Herzen aufgegangen ist. Wir wandeln dem entgegen, was jenseits ist, wir eilen zu Christus, dem glänzenden Morgenstern. Bald werden wir Ihn schauen. Er wird uns sammeln und uns einführen in das Haus des Vaters noch bevor der Augenblick kommt, wo Er als die Sonne der Gerechtigkeit sich wider seine Feinde erheben wird. Gehört ihr der Zahl derer an, welche rufen: „Komm, Herr Jesu?“ Verlangt ihr nach seiner Erscheinung? Ist dieses ein beständiger Gedanke eures Herzens? In der Tat, die Erwartung seiner Person erhebt uns über alles in dieser Welt.

Christus im Himmel zur Rechten Gottes ist mit aller Macht bekleidet. Er übt jetzt diese Macht in Gnade aus; wenn Er wiederkommt, wird Er sie in Gerechtigkeit zu vollkommener Überwindung entfalten. Er hat uns hienieden in einen Platz gestellt, den Er selbst als das zur Schlachtbank geführte Lamm einnahm. Aber Er hat alle Dinge so völlig in seiner Hand, dass trotz aller Anstrengungen Satans hienieden ein Volk besteht, welches Ihn kennt, Ihm dient und seinen Namen bekennt. Er ist es, der in besonderer Weise die Wege des Apostels Paulus ordnete; und das Gemälde, welches uns die sieben Versammlungen der Offenbarung enthüllen, zeigt deutlich, dass Er alles in seiner Hand hat. Er selbst stellt seine Diener ans Werk und unterstützt sie in ihren Arbeiten. Er ist der Herrscher über alles. Satan kann nicht das Geringste tun, es sei denn unter der Zulassung Gottes, der alles in seiner Hand hat. „Ist Gott für uns, wer wider uns?“ Welch ein unendlicher Trost liegt in diesem Gedanken! Nichts kann Ihn verhindern, in seiner Macht hernieder zu kommend seine Feinde zu zerschmettern und sein Reich aufzurichten. Aber Er wartet noch, während Er uns, seine Zeugen, schirmt und leitet, und wir stets auf seine Liebe rechnen können.

Er, der von allen seinen Engeln begleitet mit großer Macht und Herrlichkeit wiederkommen wird, wandelte auf der Erde von Ort zu Ort im Kleid eines Fremdlings. Er kennt alle unsere Schwierigkeiten; sein Herz hat Mitleiden mit allen unseren Schwachheiten. Sein Auge ist stets in Gnade auf uns gerichtet. Fühlen wir uns zu Boden gedrückt, so ruft Er uns zu: „Ich weiß, dass du schwach bist; aber denke an meine Kraft.“ Wer hat die Wüste so kennen gelernt, wie Er? Wer hat sie durchschritten wie Er, „trinkend auf dem Weg aus dem Bach?“ (Ps 110) Ja wahrlich, der Mann der Schmerzen weiß uns durch die Macht seines Mitgefühls zu ermutigen. Er vergisst die Seinen nimmer.

Das Herz Gottes, in Verbindung mit Christus, ist mit einem Volk hienieden beschäftigt, um es durch seine Macht für sich selbst zuzubereiten. Die Macht des Himmels ist auf Erden in Tätigkeit; der Heilige Geist ist herniedergekommen.

Wenn ihr Christus mit der Welt vereinigen wollt, so wird dieses die Grundlage nicht zerstören, aber es wird eine Zerstörung eurer Freude und eures Dienstes sein; und wenn ihr gerettet seid, so wird es sein wie „durch das Feuer.“

Eine menschliche Religion gibt dem Kreuz nie den Platz, welchen Gott demselben angewiesen hat. Wie viele Menschen gehen von Jahr zu Jahr dahin, ohne je auf Golgatha ihre Blicke gerichtet und daran gedacht zu haben, dass dort das Ende der ganzen Herrlichkeit dieser Welt ist. Das Einzige, dessen ich mich in der Welt rühmen kann, ist das Kreuz Christi; und was gibt es in diesem Kreuz für mich, um mich dessen zu rühmen? Es ist das Kreuz des Herrn Jesus Christus. Ohne dasselbe würde ich ewig verloren sein. Das Herz schaudert bei dem Gedanken, dass der Tod der Lohn der Sünde ist; und wodurch hätte das Kreuz schrecklicher gemacht werden können, als durch die Verbindung mit dem Tod? Aber wenn ich mich nach Golgatha versetze und durch das Dunkel, wovon das Kreuz umgeben ist, sehe, von welch einem Glänze es umstrahlt ist, so verstehe ich, dass ich mich des Kreuzes dessen rühmen kann, welcher starb, um Gott zu verherrlichen und um mich zu retten. Auf dem Kreuz sehe ich die Wegnahme meiner Sünden; und das ist es, was meinem Herzen die Freimütigkeit verleiht, mich desselben zu rühmen.

Nicht nur in den Resultaten des Kreuzes, sondern in dem Kreuz selbst hat Gott seine Macht und Weisheit offenbart. Die Schöpfung des neuen Himmels und der neuen Erde vermag seiner Macht und Weisheit nicht einen solchen Ausdruck zu verleihen, wie es das Kreuz getan hat. Wer ist es, den wir ans Kreuz geheftet sehen? Es ist der, in welchem die Fülle der Gottheit wohnt – der Allmächtige. Wir sehen Ihn – Gott, offenbart im Fleisch – auf dem Kreuz, zwischen zwei Missetätern. Konnten die Nägel Ihn festhalten? Keineswegs. Der Mensch hatte Ihn ans Kreuz genagelt; aber es war auch der Wille Gottes, dass Er dort war. Eine andere Sache, stärker als die Ketten und Banden, hielt Ihn zurück. Er hatte gesagt: „Siehe, ich komme, o Gott, um deinen Willen zu tun.“ Der Sohn Gottes war ein Diener geworden. Er, durch welchen Gott alle Dinge geschaffen und der die Macht hatte, alles wieder in nichts verwandeln zu können, war am Kreuz gebunden und gekettet gleich einem Sklaven; aber Er erfüllte den Willen Gottes, zu welchem Zweck Er gekommen war. Erniedrigt bis zum Tod übergab Er Gott seinen Geist in vollkommenem Gehorsam. Hat sich die Macht Gottes je in einem solchen Glänze gezeigt, wie in jenem Augenblick? Ja wahrlich, auf dem Kreuz strahlt uns eine moralische Herrlichkeit entgegen, die jede andere verdunkelt. Es ist das Kreuz, auf dem Christus sich mit allem Gott übergeben hat, um alles seiner Herrlichkeit zu widmen.

Gott allein hat das Recht, zu tun, was Ihm wohl gefällt. Er hatte einen eingeborenen Sohn, in welchem sich alle seine Ratschlüsse vereinigten, und von welchem Er sagen konnte: „An Ihm habe ich meine Wonne!“ Und wenn es nun Gott Wohlgefallen hat, auf diesen Sohn die Blitze seines Grimmes gegen die Sünde fallen zu lassen, wer wird es wagen, zu Ihm zu sagen: „Was tust du?“ Wenn Er in Verbindung mit seinem Sohn einen Plan hatte, so bedurfte er der Mitwirkung dieses Sohnes, um denselben auszuführen.

Satan hat, insoweit die Autorität Gottes es zulässt, die Macht des Todes; aber Gott hat seinen Sohn gesandt, welcher diese Macht in den Händen Satans völlig vernichtet hat. Freilich fallen Tausende, die sich weigern, diesen Sieg des Sohnes Gottes zu benutzen, unter den Streichen des Zerstörers. Was vermögen sie auch gegen diesen Zerstörer? Aber für alle, welche Christi sind, hat der Tod, wenn er sie an die Grenze ihrer Laufbahn führt, den Todesgeschmack verloren. „Ausheimisch vom Leib, einheimisch beim Herrn“, – das ist alles, was der Tod für sie ist. Satan vollbringt sein Werk, indem er den Leib zerstört: aber in Bezug auf Christus hat er es nicht vermocht. Er, der Fürst des Lebens, der Gewalt hatte, das Leben zu lassen und es wieder zu nehmen, hat es freiwillig hingegeben; und sein

Tod hat den Händen Satans die Macht des Todes entrissen. Welch eine wunderbare Weisheit Gottes strahlt aus dem Kreuz hervor: Satan ist überwunden.

Die Macht des Kreuzes begegnet allem in Betreff meiner. In der Gegenwart des Kreuzes fühle ich mein tiefes Elend; aber ich erfahre, dass Christus gestorben ist, weil ich ein so elendes Geschöpf war. In dem Tod Christi glänzt die Heiligkeit Gottes in ihrer vollkommensten Reinheit: alle Eigenschaften Gottes finden dort ihre glänzendste Offenbarung. Wenn es Satan gelungen war, den Menschen in eine Stellung zu bringen, in welcher es für Gott unmöglich war, ihn zu segnen und wo alles Glück verloren war, so ist es hier der zweite Adam, der alles in seine Hand nimmt, der aber, um den Menschen zu Gott zurückzuführen, ans Kreuz geheftet wird.

Ach! dieses Kreuz brandmarkt den ganzen Hochmut des Menschen: aber man schätzt es erst dann, wenn man durch den Kampf bis zu den Pforten des Todes geführt ist. Auf diesem Weg habe ich etwas kennen gelernt. Eine Woche nach der anderen zog an meiner Seele vorüber, ohne dass ich Ruhe zu finden vermochte; und die Ursache war, dass ich etwas tun wollte, und Christus alles getan hatte. Ich fand Frieden durch das Kreuz, indem Gott mir zurief; „Mein Sohn hat deine Sünden auf das Holz getragen.“ Jetzt erst verstand ich, dass der Heiland für mich vor mehr als achtzehnhundert Jahren gelitten hatte, und dass allein mein verabscheuungswürdiger Wille mich verhinderte, in Ihm Frieden zu finden.

Die Leiden, welche Christus meiner Sünden wegen erduldete, waren nicht diejenigen, die Ihm von Seiten der Menschen durch deren Speer und durch deren Nägel zu Teil wurden; nein, es waren weit schrecklichere Leiden: es war der Zorn Gottes, der während jener Stunden, wo dichte Finsternis das Kreuz umhüllte, sich auf Ihn herabwälzte, welcher an das Kreuz geheftet war und die Worte rief: „Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?“ Das Kreuz ist ein Ereignis, welches, einzig in seiner Art, auf Erden nicht seines Gleichen hat: aber die Urkunde davon befindet sich im Himmel. Gott wird beständig durch die Gegenwart des geschlachteten Lammes zu seiner Rechten daran erinnert.

Kraft dieses Kreuzes werden wir, mit einem von Glück strahlenden Antlitze, in voller Sicherheit eintreten. Möge Gott es verhüten, dass wir außer dem Kreuz in dieser Welt etwas finden, welches wir würdig achten, uns damit zu beschäftigen, oder uns dessen zu rühmen, oder darin zu ruhen. Das Kreuz hat mich von einer Welt abgesondert, die meinen Heiland gekreuzigt hat.

Wir sind der Welt gekreuzigt; und dieses hat seine Wirklichkeit in unserer Gemeinschaft mit dem Kreuz Christi, mit dem gekreuzigten Christus. Das Kreuz vermischt sich mit allen unseren täglichen Erfahrungen. Wie kann ein Christ in hohem Alter seinen Lauf fortsetzen? Wie können wir es, ohne Kraft zu besitzen, ertragen, bei Seite gesetzt zu werden? Sicher nur kraft des Kreuzes. Wie können wir angesichts der Schwierigkeiten in vollkommener Ruhe gehalten werden? Nur kraft des Kreuzes. Wie können wir das Fleisch, welches unverbesserlich ist, in Unterwürfigkeit halten? Nur kraft des Kreuzes. Wie könnte man mit dem Bösen übereinstimmen, da um dessentwillen der Herr gekreuzigt worden ist?

Wir bemerken in dem Leben Jesu auf Erden, dass es für Ihn viele Ursachen zu Trübsalen gab, die sich mit jedem Schritt steigerten; ein Schmerz folgte dem anderen bis zur Entscheidung auf Golgatha. Er hat gelitten um des Zeugnisses Gottes willen; ein jeder, welcher für Gott ist, hat sicher in dieser Welt

zu leiden. Auch hat er Leiden aus Mitgefühl erfahren, wie z. B. am Grab des Lazarus, und zwar gemäß der Gnade, welche Er in der Welt offenbarte. Aber endlich hat Er der Gnade selbst wegen gelitten. Er befreite sich nicht. Er hätte Legionen Engel herbeirufen können; aber wie hätte dann die Gnade ihren Lauf fortsetzen können? Er beobachtete tiefes Schweigen und betete für seine Mörder. Dann finden wir Ihn in einer besonderen Art von Leiden, worin eine Frage gelöst werden sollte, die bis dahin keine Lösung gefunden hatte und auch keine solche zu gestatten schien, nämlich die Frage: Wie können Gott und der Sünder sich begegnen? – Wo konnte Gott jemanden finden, der die göttliche Herrlichkeit, und Zugleich die Barmherzigkeit gegen ein in der Sünde versunkenes Geschöpf, gegen einen Feind Gottes, offenbarte? Er hat einen solchen gefunden in Christus, in welchem, durch das Gericht, der Sünde nach dem Maß, was sie vor Gott ist, begegnet werden konnte. Christus hat den Kelch aus der Hand des Vaters genommen: Er hat gekannt die Stunde des Verlassenseins von Gott und hat auf dem Kreuz den Schlag jenes „Schwertes“ empfangen, welches wider Ihn erwachen sollte. Seine Angst im Garten Gethsemane war ein Vorgeschmack des Augenblicks, wo das Schwert die Scheide verlassen sollte. Aber wir finden in dem Kreuz, was sonst nimmer gesehen worden ist und nimmer gesehen werden wird. Gott verbarg sein Antlitz, weil Er nicht einem Wesen, welches die Sünde trug, einen Blick gewähren konnte.

Am Kreuz sehe ich, welch eine Bedeutung die Sünde in den Augen Gottes hat, wenn sie in seiner Gegenwart erscheint. Der Sohn seiner Liebe wurde behandelt, als ob die ganze Sündenmasse seine eigene sei; die ganze Schwere des göttlichen Zornes wegen dieser Sünde wälzte sich auf Ihn; und Er trug diese Bürde allein. Während seines ganzen Lebens war Er der Mann der Schmerzen; aber Gott war auf seiner Seite. Auf dem Kreuz hingegen erfuhr Er die Entfernung von Gott; und dieses Gefühl findet seinen Ausdruck in dem Ruf: „Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?“ Und dieser Schrei blieb ohne Antwort; kein Strahl des Antlitzes Gottes traf in diesem Augenblick den Sohn seiner Liebe, welcher als der Gerechte für die Ungerechten litt. Der Mensch trachtet danach, die Sünde vor Gott verborgen zu halten; aber Christus hat sie unmittelbar in der Gegenwart Gottes getragen.

Ich kann mir von der Trübsal eines Geschöpfs irgendeine Vorstellung machen; aber die Größe der Leiden Christi auf dem Kreuz vermag niemand zu ermessen. Wer könnte diese Leiden beschreiben? Wer vermöchte es, die Unendlichkeit des Gedankens: „Gott offenbart im Fleisch“, in einer solchen Lage zu ermessen? Kein Lichtstrahl durchbricht die Finsternis, die das Kreuz umhüllt: alles zeugt von dem Zorn Gottes wider die Sünde. Christus, vollkommen während seines ganzen Lebens, war nie vollkommener als auf dem Kreuz, wo Er sagen konnte: „Du bist der Heilige, wohnend inmitten der Lobgesänge Israels.“ – Was mag in dem Herzen Gottes vorgegangen sein, als Er sein Antlitz von Ihm abwenden musste, welcher der einzige Vollkommene vor Ihm war? (Fortsetzung folgt)

Was ist die Heiligung nach der Schrift – Teil 1/2

Es gibt in unseren Tagen viele wahre Gläubige, deren Herzenszustand ein höchst unbefriedigter ist. Sie fühlen eine nicht auszufüllende Leere, einen Mangel, für welchen sich ihnen nirgends ein Ersatz zeigt. Das Wort Gottes spricht von einem Überfluss des Lebens, von einem Frieden, der allen Verstand übersteigt, von einer völligen Freude für den Gläubigen; aber sie genießen all diese Vorrechte mehr oder weniger in einem geringen Maße. Es darf vorausgesetzt werden, dass viele dieser Seelen, wenn sie anders aufrichtig sind, mit Ernst und tiefer Betrübnis die Ursache davon zu erforschen suchen. Nur ist zu bedauern, dass sie sich nicht einfach zur wahren Quelle aller Weisheit, zum Wort Gottes wenden, sondern entweder den eigenen Gedanken, die so oft irreführen, oder auch wohl solchen Lehrern das Ohr leihen, deren Theorien selbst nicht völlig aus jener untrüglichen Quelle geschöpft sind und, als ein Gemisch von göttlichen und menschlichen Gedanken, oft eine umso willigere Aufnahme finden, je mehr sie der menschlichen Natur schmeicheln und dieselbe erheben.

Es wird nun, wie ich voraussetzen darf, den meisten Lesern dieser Zeilen nicht unbekannt sein, dass in unseren Tagen vornehmlich die Frage der Heiligung viele Herzen der Gläubigen beschäftigt und wohl gar beunruhigt. Gewiss ist es dem Herrn wohlgefällig, wenn wir jede Wahrheit der Schrift zu erforschen suchen; ja es ist dieses eine unserer ernstesten Pflichten: jedoch haben wir sorgfältig darüber zu wachen, dass unsere Auffassungen in Übereinstimmung mit den Gedanken Gottes sind. Nur aus einem geistlichen Verständnis der Wahrheit entspringt ein wirklicher Segen, während anders, wenn wir diese göttliche Wahrheit mit unseren eigenen Gedanken messen oder vermengen, nur Unsegen und oft höchst traurige Verirrungen die Folge sein können. Deshalb lasst uns bei Betrachtung dieser so wichtigen Frage der Heiligung nur zu dem Wort Gottes, als der allein lauteren und untrüglichen Quelle, unsere Zuflucht nehmen; und der Herr, reich an Gnade, möge durch seinen Geist uns leiten! 1.: Es gibt in der Tat in der Heiligen Schrift keine Wahrheit, die unter den Gläubigen so viele mangelhafte Begriffe und selbst falsche Auffassungen hervorgerufen hat, als die Lehre von der Heiligung. Während die einen dabei nur an das fortschreitende Werk des Heiligen Geistes in der Seele denken und mithin, wie wir später zeigen werden, nur eine Seite derselben ins Auge fassen, gibt es andere, welche in der Heiligung eine Veredlung oder Verbesserung der alten Natur oder des alten Menschen erblicken und die frommen Gefühle und andächtigen Regungen ihres Gemüts als einen Fortschritt in derselben bezeichnen; und endlich wieder andere, welche die Behauptung aufstellen, dass die Heiligung bei den Christen durch eine Übergabe an den Herrn ohne Vorbehalt – wie sie es auszudrücken pflegen – zur wirklichen Tatsache werde, und zwar in der Weise, dass man dadurch in einem Nu aus einem unreinen und darum unseligen Zustand in einen neuen, besseren hinüberspringe und, gestützt durch allerlei geistliche Übungen, sich darin zu erhalten vermöge – eine Behauptung, die in der jüngsten Zeit viele Anhänger zählt. Beim Erforschen der Schrift bezüglich dieses Gegenstandes werden wir indessen sehen, wie haltlos und irrig eine solche Auffassung ist, und wie wenig sie ihre Quelle und ihren Grund in den Gedanken Gottes hat.

Es muss jedem aufrichtigen Bekenner des Wortes Gottes einleuchtend sein, dass jede Bemühung, unsere Natur zu veredeln oder zu verbessern, eine Verneinung der gänzlichen Verderbtheit des natürlichen Menschen in sich schließt und mit der Lehre der Schrift in völligem Widerspruch steht. Das Wort Gottes lehrt weder, dass eine allmähliche, noch dass eine plötzliche Umwandlung unserer alten Natur möglich sei, sondern erklärt vielmehr mit allem Nachdruck: „Die Gesinnung des Fleisches ist Feindschaft gegen Gott; denn sie ist dem Gesetz Gottes nicht untertan; denn sie vermag es auch nicht“ (Röm 8,7). Dieses ist deutlich genug. Das Fleisch unterwirft sich dem Gesetz Gottes nicht, ja es kann sich demselben nicht unterwerfen. Die alte Natur ist nichts anders, als Feindschaft, Hass, Finsternis usw. Wer sie kennt, hält ihre Verbesserung für unmöglich; und wer Versuche dieser Art anstellt, wird finden, wie fruchtlos seine Anstrengungen, wie eitel seine Bemühungen sind. Er mag das Fleisch bekämpfen, peinigen, kasteien; aber es wird stets Fleisch, Feindschaft wider Gott, sein und bleiben. „Was vom Fleisch geboren ist, ist Fleisch;“ weder durch eine anhaltende Beschäftigung mit himmlischen Dingen, noch durch die andächtigsten Übungen, um eine ununterbrochene Gemeinschaft mit Gott zu unterhalten, vermag man eine Umwandlung seines Wesens zu bewirken. Paulus war bis in den dritten Himmel, bis in das Paradies entrückt worden und hatte dort unaussprechliche Worte gehört; aber sein Fleisch, seine alte Natur, war unverändert geblieben, so dass er sogar, um sich der hohen Offenbarungen wegen nicht zu überheben, eines Domes für das Fleisch bedurfte, und von sich stets sagen musste: „In mir, das ist in meinem Fleisch, wohnt nichts Gutes“ (Röm 7,18). Auch belehrt er die Galater, dass zwischen dem Fleisch und dem Geist ein fortwährender Kampf bestehe; „denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch; diese aber sind einander entgegengesetzt, auf dass ihr nicht das tut, was ihr wollt.“ Das Fleisch kann wohl durch die Kraft des Geistes niedergehalten und unterjocht, nie aber verbessert oder verändert werden.

Die Lehre der Heiligen Schrift bezüglich der Unverbesserlichkeit des Fleisches oder der alten Natur ist also klar und unbestreitbar. Gott hat dessen Verderbtheit nach unzähligen Proben als eine traurige, aber unumstößliche Wirklichkeit ans Licht gestellt und dasselbe schließlich in Christus Jesus auf dem Kreuz gerichtet und hinweggetan. Der bußfertige Sünder denkt nun freilich zu Anfang weniger an den Zustand seines Fleisches, als vielmehr an seine Sünden, deren er sich in Gesinnung, in Worten und Werken schuldig gemacht hat; und nach dieser Richtung hin sucht das Gewissen Ruhe und Frieden gegenüber einem gerechten und heiligen Gott. Welch eine Freude aber füllt sein Herz, wenn es, durch die Gnade geleitet, im Glauben seinen Blick zum Kreuz erheben und dort den Herrn als den Sündenträger erblicken darf! Er schaut das kostbare Blut Jesu, welches ihm zum Eintritt in das Heiligtum Freimütigkeit gibt; und mit glücklichem Herzen lauscht er auf die Worte: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, reinigt von aller Sünde“ (1. Joh 7). – Er kann also in gläubigem Vertrauen ausrufen: „Christus hat alle meine Sünden getragen und mich durch sein Blut so reingewaschen, dass das alles durchdringende Auge eines heiligen und gerechten Gottes keinen Flecken mehr sieht!“ Wunderbare Gnade! Was die vielen Opfer des alten Bundes nicht vermochten und wozu sie auch nicht gegeben waren, hat das ein für alle Mal geschehene Opfer des Leibes Christi vollbracht. Dieses Opfer hat uns für immer von unseren Sünden gereinigt; denn sie sind alle ins Gericht vor Gott gekommen, sind getragen, gesühnt, und zwar durch den, der „unserer Sünden wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt ist“. Wir haben jetzt ein vollkommenes, das ist ein gutes Gewissen vor Gott; nie Mehrbedarfes einer nochmaligen Reinigung durch Blut, denn „durch ein Opfer hat

Er auf immerdar vollkommen gemacht, die geheiligt werden“ (Heb 10,14). Der Heilige Geist selbst bezeugt uns, dass unsere Sünden nie mehr in das Gedächtnis vor Gott kommen werden (Heb 10,15). Christus ist „mit seinem eigenen Blut ein für alle Mal in das Heiligtum droben eingegangen, als Er eine ewige Erlösung erfunden hatte“ (Heb 9,12). Nicht mehr die Menge unserer Sünden, sondern das Blut Jesu, das sie für immer gesühnt und getilgt hat, ist vor dem Angesicht Gottes. Der Vorhang, der den heiligen und gerechten Gott von dem schuldigen und fluchwürdigen Sünder trennte, ist zerrissen, der Weg ins Heiligtum geöffnet; denn dasselbe Opfer, welches allen Bedürfnissen eines armen, verlorenen Sünders entsprach, hat zugleich Gott so vollkommen verherrlicht, dass wir jetzt als gereinigte Anbeter einem verherrlichten Gott nahen können. Es bedarf keines Vorhanges mehr. Das Blut Christi gibt uns völlige Freimütigkeit zum Eintritt ins Heiligtum. Denn der große Hohepriester, der dort eingegangen ist, hält unsere Beziehung zu Gott auf Grund seines kostbaren Blutes aufrecht.

Jedoch handelt es sich nicht nur um die Wegnahme unserer Sünden, sondern auch um die Beseitigung unseres ganzen Zustandes von Natur. Es ist wahr, unsere Sünden sind getragen und hinweggetan; aber dieses ist nur der eine Teil des Werkes Christi. Dieses Werk hatte es nicht bloß mit unseren Sünden, als den schlechten Früchten, sondern auch mit uns selbst, als dem schlechten Baum, zu tun. Und welch eine Gnade, im Blick auf das Kreuz sagen zu dürfen, dass nicht nur unsere Sünden vergeben sind, sondern dass auch die Sünde im Fleisch gerichtet, der alte Mensch mitgekreuzigt und hinweggetan ist. Es lagen nicht nur unsere Sünden auf Christus, sondern Er ward auch für uns zur Sünde, d. h. zu dem gemacht, was wir von Natur sind (vgl. Röm 4,25 mit 2. Kor 5,21). Er, der Sünde nicht kannte, nahm auf dem Kreuz unseren Platz, beladen mit unseren Sünden und für uns zur Sünde gemacht, im Gericht vor Gott ein. Dort war Er an unserer statt von Gott verlassen, an unserer statt unter dem Zorn Gottes. Dort wurden an Ihm unsere Sünden und unser sündiger und verderbter Zustand gerichtet. Ich kann meinen Blick im Glauben zum Kreuz erheben und sehe dort meine Schuld bezahlt und alles Böse in mir, meinen ganzen Zustand von Natur, verurteilt und gerichtet. „Denn das dem Gesetz Unmögliche, weil es durch das Fleisch kraftlos war, tat Gott, indem Er, seinen eigenen Sohn in Gleichheit des Fleisches der Sünde und für die Sünde sendend, die Sünde im Fleisch verurteilte“ (Röm 8,3). Der Kreuzestod Christi hat meinem alten Zustand, als dem eines Nachkommen des ersten Adam, für immer ein Ende gemacht. „Indem wir dieses wissen, dass unser alter Mensch mit gekreuzigt ist, auf dass der Leib der Sünde abgetan sei, dass wir der Sünde nicht mehr dienen“ (Röm 6,6). Wir haben „den alten Menschen mit seinen Handlungen ausgezogen und den neuen angezogen“ (Kol 3,9–10). „Die Wahrheit in dem Christus ist, dass ihr, was den früheren Lebenswandel betrifft, abgelegt den alten Menschen … und angezogen habt den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit“ (Eph 4,21–24). „Die aber des Christus sind, haben das Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und Lüsten“ (Gal 5,34). „Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott“ (Kol 3,3).

Diese Stellen werden hinreichen, uns – ich rede natürlich nur von Gläubigen – zu überzeugen, dass unser Zustand von Natur, das Fleisch, unser alter Mensch, der erste Adam, nicht einer Verbesserung fähig ist, sondern als gänzlich verwerflich in dem Tod Christi ein Ende gefunden hat. Bezüglich dieses Zustandes sind wir gerichtet, gekreuzigt, gestorben und begraben. Der alte Mensch ist ausgezogen und vor Gott hinweggetan. So lehrt uns das Wort Gottes, und so urteilt unser Glaube, der allem aus diesem Wort schöpft und auf diesem Wort ruht. Ein Christ kann der Wahrheit gemäß nur sagen, dass sein alter Mensch mit Christus gestorben und begraben, dass der Leib der Sünde hinweggetan

ist. Jede Behauptung, die dieses leugnet, steht im Widerspruch mit dem Wort Gottes und ist darum falsch und verwerflich.

Nun ist aber Christus nicht nur, als für uns zur Sünde gemacht, auf dem Kreuz gestorben, sondern Er ist auch wieder auferweckt und ohne Sünde, als das Haupt einer neuen Schöpfung, zur Rechten Gottes im Himmel erhöht worden. Durch seine Auferweckung aus den Toten, sowie durch seine Erhöhung zur Rechten Gottes hat Gott auf das für uns vollbrachte Opfer Christi das Siegel seiner Anerkennung gedrückt und in feierlichster Weise erklärt, dass Er vollkommen verherrlicht und seine Gerechtigkeit in Bezug auf uns völlig befriedigt worden ist. Durch die Auferweckung Christi und durch sein Sitzen zur Rechten Gottes ist uns der Beweis gegeben, dass das aus Golgatha für uns vollbrachte Werk bei Gott völlige Annahme gefunden hat. Da Er aber um unsertwillen, an unserer statt, im Gericht war, so ist seine Annahme vor Gott die unsrige, und seine vollkommene Rechtfertigung vor Gott die unsrige. Wir sind nicht nur mit Ihm gestorben und begraben, sondern auch mit Ihm lebendig gemacht und auferweckt, und mithin in Ihm von Gott angenommen und gerechtfertigt; wir haben nicht nur den alten Menschen ausgezogen, sondern auch den neuen angezogen, wie uns die oben angeführten Stellen in klarster Weise belehren. Dieser neue Mensch aber ist Christus. Wir sind des Lebens des auferstandenen Christus teilhaftig geworden; Er selbst ist unser Leben (Kol 3,4); und in Ihm sind wir schon in die himmlischen Örter versetzt (Eph 2,6). Wir sind, bezüglich der Verantwortlichkeit des alten Menschen, dem Gericht über die Sünde so völlig entronnen wie Christus selbst. „So ist denn nun keine Verdammnis für die, welche in Christus Jesus sind“ (Röm 8,1). Und noch mehr. Nicht nur ist Christus selbst unsere Gerechtigkeit, sondern auch wir sind Gottes Gerechtigkeit geworden in Ihm (vgl. 1. Kor 1,30 mit 2. Kor 5,21). Wir gehören jetzt dem zweiten Adam an, sind mit dem Haupt der neuen Schöpfung in Verbindung, wie wir früher dem ersten Adam und der alten Schöpfung angehörten. Der für uns geschehene Kreuzestod Christi hat dieses alte Verhältnis völlig abgebrochen und aufgelöst, während das Leben des auferstandenen und zur Rechten Gottes erhöhten Christus jene neue Verbindung für immer angeknüpft und versiegelt hat. „So denn, wenn jemand in Christus ist – eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden“ (2. Kor 5,17). Dieses ist unser Zustand und unsere Stellung in Christus vor Gott, wiewohl noch unser Leben, wie Christus selbst, in Gott verborgen ist. Wenn aber der Herr kommen und den Leib unserer Niedrigkeit seinem verherrlichten Leib gleichförmig machen wird, dann wird dieser Zustand und diese Stellung offenbar werden in Herrlichkeit. Wir werden dann schauen, was wir jetzt nur durch den Glauben genießen können. Der Glaube richtet den Blick auf den gekreuzigten und gestorbenen Christus und sieht in Ihm das Ende des alten Menschen mit seiner ganzen Verantwortlichkeit; er erhebt das Auge auf den auferstandenen und verherrlichten Christus und erblickt in Ihm das Leben und die Herrlichkeit des neuen Menschen. „Wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt“ (1. Joh 4,17). „Christus alles und in allen“ (Kol 3,11).

Es ist demnach eine ganz falsche und schriftwidrige Behauptung, dass der Gläubige aus zwei Menschen, aus dem alten und dem neuen Menschen, bestehe. Wenn, wie die Schrift uns lehrt, der alte Mensch gestorben und begraben ist, so kann von seinem Dasein nicht mehr die Rede sein. Vielmehr ermahnt uns das Wort: „Haltet euch der Sünde für tot“ (Röm 6,11). Der alte Mensch ist der Sünde unterworfen, ist ein Sklave derselben; aber der Gläubige kann im Blick auf diesen Zustand bekennen: „Ich bin mit Christus der Sünde gestorben.“ Der alte Mensch stand entweder buchstäblich oder grundsätzlich unter der Verantwortlichkeit des Gesetzes; aber der Tod hat den Gläubigen völlig

davon befreit; „denn“ – sagt Paulus – „ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf dass ich Gott lebe; ich bin mit Christus gekreuzigt; und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,19–20). Auch ruft er den Kolossern zu: „Wenn ihr mit Christus den Elementen der Welt (dem Gesetz) gestorben seid, was unterwerft ihr euch den Satzungen, als lebtet ihr noch in der Welt?“ (Kol 3,20) Der alte Mensch steht mit dieser Welt in Verbindung; aber der Tod auf dem Kreuz hat jedes Band mit der Welt durchschnitten. „Von mir aber“ – sagt Paulus – „sei es ferne, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt“ (Gal 6,14). Immer ist es der Tod, der jede Verbindung des Fleisches oder des alten Menschen aufgelöst hat. Die Sünde, das Gesetz und die Welt sind immer noch vorhanden; aber der in seinem alten Zustand ihnen unterworfene Mensch ist mit Christus gestorben und begraben. Der Gläubige ist ein neuer Mensch, lebendig gemacht und auferweckt mit Christus; er ist nicht mehr im Fleisch, sondern im Geist (Röm 8,9); er ist nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade (Röm 6,14); er ist nicht von dieser Welt, sondern von Oben; er ist aus Gott geboren.

Nichtsdestoweniger aber dürfen wir es nie aus dem Auge verlieren, dass, ungeachtet unserer neuen Stellung, die Sünde in unserem sterblichen Leib vorhanden ist. „Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns“ (1. Joh 1,8). Und Paulus sagt: „Ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt“ (Röm 7,18). „Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch“ (Gal 5,17). „So herrsche denn nicht die Sünde in eurem sterblichen Leib, um seinen Lüsten zu gehorchen“ (Röm 6,12). Die Sünde und das Fleisch sind in mir; aber seitdem ich mit Christus gestorben und auferstanden, seitdem ich durch den Geist mit Ihm vereinigt bin, habe ich aufgehört, ein Sklave der Sünde zu sein, und bin ein Sklave Gottes geworden (Röm 6,22). Das Vorhandensein der Sünde in meinem Fleisch verunreinigt mich nicht; dieses wird nur dann der Fall sein, wenn ich ihr zu wirken erlaube. Zudem wohnt der dem Fleisch entgegenstehende Geist in mir; und wenn ich im Geist wandle, werde ich die Lust des Fleisches nicht vollbringen (Gal 5,16). Jedenfalls aber wird das Vorhandensein der Sünde im Fleisch eine beständige Quelle von Unruhe und Zweifel sein, wenn wir unsere neue und wahre Stellung in Christus nicht durch den Glauben einnehmen, oder in unserem Wandel gleichgültig und nachlässig sind. Haben wir hingegen unsere Stellung wirklich erkannt, so wissen wir, dass die in uns wohnende Sünde gerichtet ist, und dass wir in Christus und im Geist vor Gott sind: und wir werden stets mit Freimütigkeit nahen und in seiner Gegenwart glücklich sein.

Das Blut Christi sichert uns also unseren Platz im Heiligtum und hat uns fähig gemacht in der Gegenwart Gottes zu weilen, um Ihm die Opfer des Lobes darzubringen (Heb 13,15). Das ist ohne Ausnahme das Vorrecht aller, die von Herzen an Christus glauben. Ihr gesegneter Platz ist das Heiligtum droben, wo Christus selbst eingegangen ist, um für sie vor dem Angesicht Gottes zu erscheinen (Heb 9,24). Nur Unkenntnis des vollendeten Werkes Christi kann ein gläubiges Herz mit Unruhe und Furcht erfüllen, wenn es an die Gegenwart Gottes denkt. Freilich erleidet, wenn wir in unserem Wandel fehlen oder sündigen, unsere praktische Gemeinschaft eine Unterbrechung; und zur Wiederherstellung derselben bedarf es des Bekenntnisses unserer Sünden und des Selbstgerichts, um Vergebung und Reinigung zu erlangen (1. Joh 1,9). Und welch eine gnadenreiche Vorsorge, dass wir, wenn jemand gesündigt hat, einen Sachwalter bei dem Vater, Jesus, den Gerechten, haben! Wir dürfen also allezeit hinzunahen, sind immer willkommen und annehmlich nach dem Wert und der Kostbarkeit des Blutes Christi und nach dem Wert und der Annehmlichkeit der Person Christi selbst, der Gott

vollkommen verherrlicht hat. 2.: Selbstredend kann erst dann, wenn die Seele ihre wahre Stellung in Christus und vor Gott erkannt hat, die Frage der Heiligung, wie die Schrift sie darstellt, in nähere Erwägung gezogen werden. Bevor wir jedoch zu diesem Abschnitt unserer Betrachtung übergehen, wird es nützlich sein, die Ausdrücke „geheiligt", „heilig" einer kurzen Prüfung zu unterziehen. In dem ganzen Wort Gottes, sowohl Alten als Neuen Testaments, bezeichnen dieselben die Absonderung oder Trennung von einer Person oder Sache – eine Absonderung von etwas und für etwas, mag sie sich äußerlich oder innerlich, dem Fleisch oder dem Geist nachvollziehen. Es ist das Ausgehen aus einer bisher bestandenen, und das Eingehen in eine neue Verbindung. Gott heiligte den siebenten Tag; d. h. Er sonderte ihn von den übrigen Tagen ab, damit derselbe nicht gleich diesen der Arbeit, sondern der Ruhe gewidmet sei. Ebenso wurde alles Erstgeborene in Israel, unter Menschen und Vieh, dem Herrn geheiligt; es gehörte Ihm an und wurde für Ihn abgesondert. Israel, als Volk, war geheiligt; es war eine heilige Nation, abgesondert von allen anderen Völkern; es war ein Eigentum des Herrn.

Im Neuen Testament lesen wir: „Der ungläubige Mann ist geheiligt durch das Weib, und das ungläubige Weib ist geheiligt durch den Mann" (1. Kor 7,14). Der ungläubige Teil in der Ehe war durch und für den Gläubigen von der Welt abgesondert, so dass letzterer sich durch das bestehende Band nicht verunreinigte. Es werden auch die Gläubigen in der Schrift „Geheiligte in Christus Jesus" genannt; sie sind von der Welt abgesondert und Kinder Gottes geworden. – Ebenso hat auch das Wörtchen „heilig" die Bedeutung der Absonderung und ist sowohl auf Personen, als auf Dinge angewandt. Heilige Brüder, heilige Apostel, heilige Geräte, heiliger Berg, heilige Stadt. Letztere Bezeichnung fand selbst dann noch auf Jerusalem ihre Anwendung, nachdem diese Stadt bereits den Messias verworfen und gekreuzigt hatte (Mt 27,53), weil der Herr sie aus allen Stämmen Israels auserwählt hatte (2. Chr 12,13). Dieses wird genügen, um den allgemeinen Sinn der Ausdrücke „geheiligt", „heilig" verstehen zu lassen, deren Anwendung jedoch von unterschiedlicher Tragweite ist, indem sie, wie gesagt, bald eine äußerliche, bald eine innerliche Absonderung, bald eine Absonderung nach dem Fleisch, bald eine nach dem Geist bezeichnen. Bei Israel unter dem Gesetz war die Heiligung eine äußerliche, zeremonielle Absonderung von Personen oder Dingen, während sie bei uns, die wir unter der Gnade stehen, mehr eine innere, geistliche Absonderung bezeichnet, bewirkt durch das Opfer Christi und durch den Heiligen Geist. Wir lesen in Hebräer 10,10: „Durch welchen Willen (den Willen Gottes) wir geheiligt sind durch das ein für alle Mal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi." Der Wille Gottes ist die Quelle, die Ursache, und das ein für alle Mal geschehene Opfer Christi das Mittel unserer Heiligung. Durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes werden wir derselben teilhaftig gemacht. Unsere Absonderung von der Sünde hat also den Willen Gottes und das Werk Christi zur Grundlage. „Das Werk habe ich vollbracht, welches du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte" (Joh 17,4). Unsere Heiligung ist mithin eine innere und gänzliche Absonderung von der Sünde, mit der wir verbunden waren.

Wenn wir jetzt auf einige Stellen des Neuen Testaments, die auf unseren Gegenstand Bezug haben, unsere Blicke richten, so werden wir darin die Belehrung finden, dass einerseits alle Gläubigen in Christus geheiligt sind, und andererseits geheiligt werden müssen oder der Heiligung nachzujagen haben: dass die Heiligung hinsichtlich der Stellung des Gläubigen eine abgeschlossene, vollendete, hinsichtlich ihres Wandels aber eine fortschreitende Sache ist. Beschäftigen wir uns zunächst mit dem ersten Fall.

Wir lesen in 1. Korinther 6,11: „Aber ihr seid abgewaschen, aber ihr seid geheiligt, aber ihr seid gerechtfertigt in dem Namen unseres Herrn Jesus und durch den Geist unseres Gottes." Es wird einem jeden einleuchtend sein, dass dieser Vers den Zustand oder die Stellung kennzeichnet, in welcher jeder Gläubige in Christus vor Gott steht. Das Geheiligtsein oder die Heiligung ist eine ebenso vollzogene Tatsache als die Rechtfertigung: denn nirgends finden wir eine Ermahnung, abgewaschen, geheiligt und gerechtfertigt zu werden. Wir sind, sobald wir an Jesus glauben, sowohl geheiligt, als abgewaschen und gerechtfertigt. Alle Gläubigen – ob jung oder alt, schwach oder stark, ob Kinder oder Väter an Erfahrung und Erkenntnis – sind abgewaschen, geheiligt und gerechtfertigt. Sie sind es in gleichem Grad, in gleich vollkommenem Maß, weil Christus selbst das Maß ihres Geheiligtseins ist. Hier ist kein Wachstum möglich. Sie sind alle in Christus und darum für immer und vollkommen von der Welt, von der Sünde und von allem, was damit in Verbindung ist, abgesondert. Sie werden alle ohne Unterschied in der Schrift „Heilige" oder „Geheiligtein Christus Jesus" genannt (vgl. Kol 3,12; 1. Kor 6,1–2; Eph 4,12; Röm 12,13; Apg 9,12), Paulus schreibt an „die Geliebten Gottes, die berufenen Heiligen, die zu Rom sind"; an „die Geheiligten in Christus Jesus zu Korinth"; an „alle die Heiligen, die in ganz Achaja"; an „die Heiligen, die zu Ephesus"; an „alle Heiligen in Christus Jesus, die zu Philipp: sind." Hier handelt es sich keineswegs um den praktischen Zustand der Seelen, um den Grad der Erkenntnis und der Erfahrung, oder um den Fortschritt im Wandel, sondern vielmehr werden in diesen Stellen alle Gläubigen „Heilige und Geliebte" genannt, weil sie an Christus glauben und in Ihm sind.

Es ist daher von der höchsten Wichtigkeit, unsere Stellung in Christus, die allein in seinem vollbrachten Werk ihre Grundlage hat, klar zu erkennen und vor allem zu verstehen, dass wir in Ihm geheiligt, dass wir von der Sünde und von allen, womit wir nach unserem verdorbenen Zustand von Natur verbunden waren, völlig abgesondert sind. Unser Friede, unsere Ruhe, unsere Freimütigkeit und unser Genuss sind von dieser Erkenntnis ganz und gar abhängig; denn wenn diese Erkenntnis mangelt, so werden wir nicht in das Licht der Gegenwart Gottes, „dessen Augen zu rein sind, um Böses zu sehen" (Hab 1,13), zu treten wagen, noch im Stande sein, einen heiligen, Gott wohlgefälligen Wandel zu führen. Wir werden uns dann, bewusst oder unbewusst, immer unter dem Gesetz befinden und umso unglücklicher sein, je ernster wir uns bemühen, Gott wohlzugefallen; denn die Sünde, von der wir unserem Bewusstsein nach noch nicht abgesondert sind, scheidet uns von Ihm und macht all unser Tun verwerflich. Die letzte Hälfte von Römer 7 stellt den Zustand einer solchen Seele klar vor Augen.

Wäre die Heiligung, wie einfach angenommen wird, nur eine auf den Wandel des Gläubigen bezügliche Frage, so würde der Apostel in obiger Stelle sicher eine andere Ordnung gewählt und der Rechtfertigung nicht den letzten Platz angewiesen haben. Denn wie könnte von einem heiligen Wandel die Rede sein, wenn jemand nicht gerechtfertigt wäre? Aber hier sagt der Heilige Geist: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt", und dann erst folgt: „Ihr seid gerechtfertigt." Unmöglich kann es sich daher hier um die praktische Heiligung im Wandel handeln, sondern vielmehr nur um das, was als die gesegnete Frucht des Werkes Christi und durch den Heiligen Geist das Teil aller Christen ist. „Ihr seid abgewaschen." Wir begegnen ähnlichen Ausdrücken öfters in der Schrift. Wir lesen: „Dem, der uns geliebt und uns von unseren Sünden ab gewaschen hat in seinem Blut." – „Sie haben ihre Kleider gewaschen und haben sie weiß gemacht im Blut des Lammes." „Wie vielmehr wird das Blut des Christus euer Gewissen reinigen von toten Werken usw" (Off 1,5; 7,14; Heb 9,14). Jedoch

spricht der Apostel in der oben angeführten Stelle von der „Waschung der Wiedergeburt“ (Tit 3,5), oder „der Waschung mit Wasser durch das Wort“ (Eph 5,26) – eine göttliche Wirkung, von welcher natürlich das Blut Christi die Grundlage ist. Es ist die Anwendung des Wortes Gottes auf die Seele in der Kraft des Heiligen Geistes, um dieselbe von ihrem gottlosen und verdorbenen Zustand zu reinigen und für Gott passend zu machen. „Ihr seid abgewaschen … in dem Namen unseres Herrn Jesus und durch den Geist unseres Gottes.“ Das Wort Gottes übt seine lebendig machende Kraft auf die Seele aus. „Ihr seid wiedergeboren durch das lebendige und bleibende Wort Gottes“, sagt Petrus. Dieses ist das Wasser, welches reinigt, indem es auf das Gewissen und das Herz, auf die inneren Gefühle, Gedanken und Neigungen, sowie auch auf die äußeren Handlungen seine Wirkung geltend macht und neue Gedanken, Beweggründe und Neigungen hervorruft. Der Herr sagt zu Nikodemus: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: es sei denn, dass jemand aus Wasser und Geist geboren worden sei, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen“ (Joh 3,5). Der Mensch von Natur ist tot in Sünden und Vergehungen; das Wort macht ihn lebendig: es reinigt ihn in moralischer Beziehung durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Wir dürfen aber nie aus dem Auge verlieren, dass die Reinigung durch Wasser, ebenso wie die durch Blut, mit dem Tod Christi in einer unzertrennlichen Verbindung ist. „Dieser ist es, der gekommen ist durch Wasser und Blut, Jesus, der Christus, nicht durch das Wasser allein, sondern durch das Wasser und das Blut“ (1. Joh 5,6). Das wahre Wasser, welches in geistlichem Sinn reinigt, ergoss sich aus der Seite eines gestorbenen Christus. Er kam durch Wasser und Blut und bewirkte in Wahrheit die Reinigung und die Versöhnung. Er konnte zu seinen Jüngern sagen: „Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe“ (Joh 15,3). Sie waren durch das lebendig machende Wort seines Mundes gereinigt, sie waren wiedergeboren. Diese Reinigung oder Waschung ist eine einmalige und bedarf keiner Wiederholung. „Wer gebadet ist“ – sagt der Herr – „hat nicht nötig, denn sich die Füße zu waschen, sondern ist ganz rein“ (Joh 13,10). Die Priester, welche Gott im Zelt der Zusammenkunft dienten, wurden bei ihrer Einweihung ganz gewaschen. Diese Handlung wiederholte sich nimmer; allein so oft sie zur Verrichtung ihres Dienstes Gott nahten, mussten sie ihre Hände und Füße waschen. Welch ein treffendes Vorbild! Auch wir sind ein für alle Mal gewaschen, ein für alle Mal wiedergeboren, und keine Wiederholung findet statt. Allein in unserem tagtäglichen Wandel kommen wir mit der Sünde und der Welt in Berührung, und deshalb bedürfen wir fortdauernd des Waschens unserer Füße – der Anwendung des Wortes in der Kraft des Heiligen Geistes auf das Gewissen – damit jede Verunreinigung beseitigt, die unterbrochene praktische Gemeinschaft mit Gott wiederhergestellt und die Kraft zum Dienst aufs Neue dargereicht werde.

Die Abwaschung ist nun zwar enge mit der Heiligung verbunden und kann in einer Seele, welche unter die lebendig machende Kraft des Wortes Gottes gebracht ist, nicht davon getrennt werden. Dennoch aber sind Abwaschung und Heiligung zwei verschiedene Dinge. Dieses wird uns deutlich in den Worten gezeigt: „Gleichwie auch der Christus die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, auf dass Er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort“ (Eph 5,26). Wir sehen auch hier, dass die „Waschung“ und „Heiligung“ trotz ihrer Zusammengehörigkeit zwei für sich bestehende Begriffe sind. Die eine Tätigkeit geht der anderen voraus; die Waschung ist das Mittel, die Heiligung der Zweck. Das Wort Gottes wirkt auf das Gewissen des Sünders; dieser erkennt seine Sünden, verabscheut und verurteilt sie vor Gott, und es findet eine Bekehrung bei ihm statt. Das ist seine Abwaschung. Zu gleicher Zeit aber wird ein anderer

Gegenstand vor seine Seele gestellt, der seine Anziehungskraft auf ihn ausübt; und er wendet sich von allem ab, worin er bisher sein Leben hatte, und tritt auf die Seite Gottes. Dieses ist seine Heiligung. Nun folgt seine Rechtfertigung, so dass er mit Paulus sagen kann: „Da wir nun sind gerechtfertigt worden aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Röm 3,1). In Kraft des Wortes Christi, in Kraft seines Todes und seiner Auferstehung ist nun die Rechtfertigung ein wirklicher Zustand vor Gott. Durch den Glauben hat er Teil an dem vollbrachten Werk der Versöhnung nach dem ganzen Wert und der unendlichen Tragweite desselben, und steht vor Gott als „gewaschen, geheiligt und gerechtfertigt in Christus Jesus.“

Eine ähnliche Belehrung gibt uns der Apostel Petrus in seinem ersten Brief (Kap 1,2), worin er den in Kleinasien Zerstreuten Christen aus dem Judentum schreibt, als „den auserwählten Fremdlingen … nach Vorkenntnis Gottes des Vaters, durch Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi.“ Auch hier geht die Heiligung der Blutbesprengung voraus, welche letztere mit der Rechtfertigung in 1. Korinther 6,11 gleichbedeutend ist; und diese Ordnung der Reihenfolge widerspricht der einseitigen Auffassung vieler Christen, welche die Heiligung nur in ihrem praktischen Charakter kennen und darum notwendig die Rechtfertigung voraussetzen müssen. Allein hier lesen wir von den Auserwählten, dass sie von Gott, dem Vater, zuvor erkannt, durch den Heiligen Geist geheiligt oder abgesondert, und zum Gehorsam[4] und zur Blutbesprengung Jesu Christi gelangt sind. Dies ist die göttliche Ordnung. Der Heilige Geist sonderte sie zu dem Zweck ab, um sie unter die Blutbesprengung zu bringen. Er ist es, der die ersten Regungen in der Seele hervorbringt. Er weckt das Gewissen auf, macht das Bewusstsein der durch ein Leben voller Sünden und Vergehungen aufgehäuften Schuld vor einem heiligen und gerechten Gott fühlbar, zeigt das kommende Gericht, wo alles in dem Licht der Wahrheit offenbar und gerichtet werden wird, und eine wachsende Unruhe, Furcht und Angst, ein sich steigender Abscheu wider die Sünde und ein lebhaftes Verlangen nach Errettung – das sind in der Seele die ersten Früchte der Wirksamkeit des Heiligen Geistes, welcher Zugleich den Blick des bußfertigen Sünders auf die erbarmende Liebe Gottes in Christus Jesus, auf die Notwendigkeit und Vortrefflichkeit des Kreuzes und endlich auf die Vollgültigkeit des Opfers Christi richtet. Es erwacht – Dank der fortlaufenden Tätigkeit des Heiligen Geistes! – in dem bekümmerten Herzen Vertrauen zu jener Liebe, sowie eine immer klarere Erkenntnis des Versöhnungswerkes, bis schließlich die Seele mit Dank und Anbetung alles in lebendigem Glauben ergreift, was Gott in Christus Jesus aus Gnaden gegeben hat. War vorher die Seele durch die Heiligung des Geistes erweckt oder bekehrt, so ist sie jetzt unter die Besprengung des Blutes Christi gekommen; sie ist gerechtfertigt, sie hat Frieden mit Gott.

Werfen wir einen Blick auf das Gleichnis vom verlorenen Sohn! Ohne die Wirkung des Geistes in der Seele eines Sünders wird nimmer eine solche Umwandlung in der Gesinnung des Herzens, wie uns in diesem Gleichnis vorgestellt wird, stattfinden können. Ohne diese Wirkung wird kein wahres Gefühl, keine wirkliche Traurigkeit über die Sünde erwachen; ohne dieselbe würde der verlorene

[4] Es ist hier der Gehorsam gegen Christus und nicht der Gehorsam gegen das Gesetz. Sobald die Seele durch den Heiligen Geist abgesondert wird, um von Seiten Gottes zu stehen, entsteht in ihr das Verlangen, den Willen Gottes zu tun. Der auf dem Weg nach Damaskus durch die Erscheinung des Herrn zu Boden geworfene Saulus fragt: „Was soll ich tun, Herr?“ Der Gehorsam unter dem Gesetz wurde ausgeübt, um gewisser Segnungen teilhaftig zu werden; der Gehorsam gegen Christus hat, wie der Gehorsam Christi selbst, nur die Liebe zu Gott und das Wohlgefallen an seinen Geboten zum Beweggrund.

Sohn sich nicht mit dem Bekenntnis genaht haben: „Ich habe gesündigt … ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn zu heißen“ (Lk 15,21). Nur der Heilige Geist vermag in dem Herzen eines Sünders ein solches Urteil über sich selbst, einen solchen Zug zum Vater und eine solche Sehnsucht zum Haus des Vaters wach zu rufen; nur der Geist Gottes vermag eine solche gänzliche Veränderung in den Gefühlen, eine solche moralische Absonderung von allem, worin der Sünder bisher sein Leben hatte, in der Seele hervor zu bringen und Gefühle für den zu wecken, von welchem er sich bisher am weitesten entfernt hatte. Und dieses ist die Heiligung des Geistes. Ein Sünder in diesem Zustand ist erweckt, er ist bekehrt; er verurteilt sein bisheriges Leben, er wendet sich davon ab und befindet sich auf dem Weg zum Vater. Erst nachher, wenn der Verlorene in den Armen des Vaters ist, wenn er den Ring an seinem Finger, die Schuhe an seinen Füßen trägt, wenn das beste Kleid angezogen, das gemästete Kalb geschlachtet ist und das Fest der Freude im Haus des Vaters gefeiert wird, erst dann ist er gerechtfertigt nach der Schrift; und der Sünder ist sich dessen völlig bewusst. Freilich hat er nie vorher die Sünde in solcher Hässlichkeit und Verwerflichkeit gesehen, als in dem Augenblick, da er gereinigt und bekleidet seinen Platz im Haus des Vaters eingenommen hat. Aber dennoch ist alle Unruhe, Furcht und Angst völlig verschwunden, und sein Herz ist mit Friede, Freude, Dank und Anbetung erfüllt; denn nimmer hat er die erbarmende Liebe des Vaters in solch einer Schönheit und Herrlichkeit gesehen, als in diesem Augenblick, da ihr unumwölkter Glanz ihn umstrahlt.

Aus diesen Anführungen, deren Zahl wir mit leichter Mühe vermehren könnten, wird es dem Leser klar vor die Seele treten, dass die Heilige Schrift alle Gläubigen, wie verschieden ihr praktischer Zustand auch sein mag als geheiligt betrachtet. Es ist völlig wahr, dass sie als Heilige wandeln sollen; allein bevor von einem heiligen Wandel die Rede sein kann, müssen sie „abgewaschen, geheiligt und gerechtfertigt“ sein: und dieses geschieht, wie wir gesehen, durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes und ist gegründet auf das ein für alle Mal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi. Wenn wir daher in diesem Sinn von der Heiligung reden, so ist jeder Gedanke an ein Wachsen in der Heiligung ausgeschlossen. Alle Gläubigen ohne Unterschied sind in gleicher und vollkommener Weise geheiligt: ja, alle, die von Herzen an Jesus glauben, sind ganz und für immer „abgewaschen, geheiligt und gerechtfertigt.“ Ihre Stellung ist in Christus vor Gott; und diese Stellung ist göttlich vollkommen, unveränderlich, ewig. Der Apostel hatte in Bezug auf den Wandel der Korinther vieles zu tadeln. Allerlei traurige Dinge waren in ihrer Mitte offenbar geworden; aber dennoch nennt er sie „Geheiligte in Christus Jesus“ und ruft ihnen zu: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt.“ Ohne die Erkenntnis dieser unserer vollkommenen und unantastbaren Stellung in Christus kann das Herz keinen wahren Frieden haben und nimmer mit völliger Freimütigkeit in seiner heiligen Gegenwart erscheinen. Welch ein Trost für uns, dass sein Wort selbst mit der völligsten Klarheit und Bestimmtheit unsere Stellung in Christus als vollkommen, unwandelbar und ewig bezeichnet, so dass uns, wenn wir sie in Wahrheit erkannt und eingenommen haben, nichts im Weg steht, um als Gereinigte, Geheiligte und Gerechtfertigte, als Kinder Gottes, in dieser Welt zu wandeln und mithin der Heiligung nachzujagen (Schluss folgt).

Gedanken, gesammelt aus Vorträgen von George Vicesimus Wigram – Teil 9/18

Autor: George Vicesimus Wigram

Wenn ich verstehe, was Christus auf dem Kreuz für mich gewesen ist, so erkenne ich, dass ich vor Gott von allen Sünden gereinigt bin. Hätte ich in das Gericht eintreten müssen, so würde es mich vernichtet oder in die ewigen Flammen gestürzt haben; aber da Gott meine Sünden auf Christus gelegt hat, so kann ich glücklich und in Frieden in die Gegenwart Gottes treten als ein Mensch, dessen Sünde nicht mehr existiert und der sagen kann: „Gott ist für mich."

Wenn ich sagen kann: „Ich bin der Lohn. Christi; ich bin sein Teil", so ist jede Frage gelöst: denn Er ist Herr über alles. Aber auch jetzt während unseres Wandels durch die Wüste muss und will Er alles für uns sein: und unser Glaube an Ihn, welcher auferstanden ist und zur Rechten Gottes sitzt, und welcher die Seinen auf dem Herzen trägt und alle ihre Schwierigkeiten in der Wüste mitfühlt, sollte daher einfacher sein. Wenn unser Glaube nicht durch dieses Bewusstsein genährt wird, so unterliegen wir den geringsten Versuchungen. Möge Er daher alles von uns hinwegnehmen, was nicht mit uns in die Herrlichkeit eintreten kann! Woher kommt es, dass wir Ihm die Sorge für unsere Seelen und für unsere ewige Zukunft überlassen, und nicht auch die Sorge für die Dinge des zeitlichen Lebens? Wir schauen zu wenig auf Ihn, als eine lebendige Person, und wir beschäftigen uns zu wenig mit den Dingen, die droben sind, wo Er ist.

Gibt es im Himmel nicht Licht genug, um das kleine Stück der Wüste, die ich zu durchschreiten habe, zu bestrahlen und die kurze Spanne meines Lebens zu erhalten? Ja, das Licht wirft seinen Strahl auf meinen Pfad; das ewige Leben, welches ich besitze, ist eine wirkliche Sache. Die Herrlichkeit ist zukünftig; aber das Leben Christi in mir verbindet mich jetzt mit dem Licht aus der Höhe. Das ewige Leben fließt, während wir durch die Wüste pilgern, durch unsere Seelen: und der Heilige Geist teilt uns alles mit, was Gott und was Christus ist.

Wir sind in Verbindung mit Christus als unserem Stellvertreter, mit Ihm, dessen göttliche Herrlichkeit unbegreiflich ist. Wie? Jener erhabene Mensch, vor dem sich jedes Knie beugen wird, und vor dem alle am Tag des Gerichts erscheinen werden, ist mein Stellvertreter? Wie könnte ich mich tief genug in den Staub beugen oder Worte finden um auszudrücken, was ich fühle bei dem Gedanken, dass dieser Mensch meinen Platz eingenommen und mein Gericht getragen hat! Und nicht nur ist Er mein Stellvertreter gewesen, sondern Er ist auch die Quelle meines Lebens; und in Ihm bin ich angenommen und ein Kind Gottes geworden. Überdies hat Er mich zu seinem Diener gemacht; und als solcher habe ich Teil an seinen Leiden. Wie geringfügig unser Dienst auch sein mag, so bezeichnet er doch den Pfad, auf welchem wir Gemeinschaft mit den Leiden Christi haben.

Wenn du als ein Kind Gottes diese Welt durchschreitest und die Leiden Christi als solche betrachtest, an denen du in geringem Maß Teil nimmst, so wirst du fühlen, dass sie dir kostbar werden, indem du erfährst, dass, sowie das Leben Christi hienieden war, jetzt das deinige ist. Haben wir einen lieblicheren Pfad zu erwarten, als den, auf welchem der Herr wandelte? Unsere Schwachheit würde nicht den tausendsten Teil dessen zu ertragen vermögen, was Er gelitten hat; aber in geringem Maß können wir Ihm folgen und den Kelch seiner Trübsal kosten.

Wenn ich sehe, wie Christus, der Sohn Gottes, ein Sohn des Menschen wird, um alles zu leiden, was Er hienieden gelitten hat; und wenn ich sehe, wie Er, nachdem Er alles erfüllt hat, zu Gott zurückkehrt, muss dann nicht mein Herz zerschmelzen vor Bewunderung und Anbetung? O wie völlig hat sich Gott in diesem Nazarener offenbart! Könnte ich Christus erkennen, ohne Gott zu erkennen? Unmöglich. Und wenn ich sehe, wie Er mehr als achtzehnhundert Jahre wartet, um gerettete Sünder zu sammeln und sie nachher in das Haus des Vaters einzuführen, o dann muss ich ausrufen: „Welche Geduld! welche Liebe!“ In der Tat, mein Herz fühlt sich überwältigt beim Anblick alles dessen, was Christus tut.

Nach den Gedanken Gottes besteht eine unzertrennliche Einheit zwischen den Gläubigen und Christus. Wenn Er den Thron seines Vaters verlassen wird, so werden die Seinen mit Ihm auf seinem Thron sitzen und anerkannt sein, wie Er es ist. Es wird die Wonne Gottes sein, dass Christus sich durch sein eigenes Blut ein himmlisches Volk erworben hat. Das Haus des Vaters ist für die Seinen zubereitet; und sie werden dort so willkommen sein, wie Er selbst es ist. Sowie die Jünger auf Erden dem Herrn überall folgten, wohin Er ging, so werden wir, wenn Er kommt, um uns heim zu führen, immer bei Ihm sein.

Findest du keine Schönheit in dem Wandel dessen, der sein Leben für dich hingegeben hat? Wünschest du nicht, Ihm gleich zu sein? Hast du in Ihm nicht ein Muster vor dir, welches dein ganzes Herz anzieht? O wie sehr sollten wir danach trachten, Ihm zu gleichen und seine Gesinnung zu offenbaren! – Ich habe Christus im Himmel, und mein Wunsch ist, in allen Dingen mit Ihm in einem Geist zu wandeln und mit Ihm eins zu sein in einer Welt, die Ihn verworfen und gekreuzigt hat.

„Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Joh 14,23). In diesen, wie in den beiden vorhergehenden Versen redet der Herr von seiner Liebe in einem anderen Sinne, als da, wo Er sagt, dass Er die Seinen liebe bis ans Ende. Er redet hier von einer Liebe, welche sich in denen offenbart, die in seiner Gemeinschaft wandeln und sein Wort halten. Johannes liebte den Herrn; er hielt sein Wort. Seine Seele empfing daher die Mitteilung einer Liebe, welche ihn einführte in die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn. Besteht dieses vertraute Verhältnis zwischen uns und Jesu? Halten wir sein Wort? Wohnt dasselbe reichlich in uns? – Christus hat mich geliebt, indem Er, da ich tot in Sünden war, sein Leben für mich hingab: jetzt liebt Er mich als einen Jünger; und seine Liebe, ausgegossen in meine Seele, erquickt, tröstet und unterstützt mich, während ich die Wüste durchschreite (Fortsetzung folgt).

Was ist die Heiligung nach der Schrift – Teil 2/2

Bevor wir jedoch auf diesen praktischen Teil unseres Gegenstandes unsere Aufmerksamkeit richten, möchte ich noch zwei Schriftstellen hervorheben, die, weil sie die beiden Seiten der Heiligung in sich schließen, geeignet zu sein scheinen, eine Brücke zwischen Stellung und Wandel des Gläubigen zu bilden. Zunächst erinnere ich an die bereits angeführte Stelle: „Gleichwie auch der Christus die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, auf dass Er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort, auf dass Er sich selbst die Versammlung verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und tadellos sei“ (Eph 5,25–27). Hier spricht nun der Apostel sowohl über das Ganze des Werkes Christi und über das endliche Resultat desselben in der Herrlichkeit, als auch von der andauernden Tätigkeit des Herrn, indem er uns zeigt, dass beim Anfang wie beim Fortgang einer erretteten Seele die „Waschung mit Wasser durch das Wort“ stets der Weg ist, wodurch Christus die Versammlung heiligt. Er hat sich für sie hingegeben, um sie zu heiligen. Sie ist für die himmlischen Dinge, für die himmlische Herrlichkeit gebildet worden; aber da sie hienieden noch von Dingen umgeben ist, die jener Herrlichkeit entgegen sind, so ist Er, der sich, um sie zu heiligen, in Liebe für sie hingab, auch in Liebe bemüht, sie, während sie die Welt durchschreitet, von allem abzusondern und sie für die himmlische Herrlichkeit, wie für sich selbst ganz passend zu machen. Er vollbringt diese Heiligung, indem Er die Versammlung durch das Wort reinigt. Wir haben hier also das volle Resultat, den Zweck der Hingebung Christi für die Versammlung, und Zugleich das Mittel, um diesen Zweck zu erreichen.

Die zweite Schriftstelle, auf welche ich schließlich den Blick des Lesers richten möchte, heißt: „Aus ihm aber seid ihr in Christus Jesus, der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung“ (1. Kor 1,30). Hier umfasst das Wort „Heiligkeit“ sowohl unsere bei der Bekehrung stattfindende Absonderung von der Sünde, als auch die fortdauernde Absonderung der Gesinnung und des Wandels, nachdem wir gerechtfertigt sind. Dieses geht ganz deutlich aus der Ordnung hervor, in welcher hier die Worte: „Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Erlösung“ aufeinander folgen. Gegenüber der heidnischen Philosophie haben wir Weisheit von Gott; gegenüber der falschen Gerechtigkeit der Juden unter dem Gesetz – Gerechtigkeit; gegenüber dem Mittel, dem Charakter und dem Maß der Heiligkeit, die nach dem Gesetz ist – Heiligkeit; und endlich gegenüber den Leiden und Versuchungen – Erlösung, indem Gott die letzte Spur menschlicher Schwachheit dadurch hinwegnimmt, dass Er uns einen Leib gibt, der dem verherrlichten Leib Jesu gleichförmig sein wird. Wie also hier unter „Erlösung“ die Vollendung des Werkes der Gnade bezeichnet wird, so erblicken wir unter „Heiligkeit“ das ganze Werk unserer Absonderung für Gott von seinem Anfang bis zu seinem Ende.

Wenn wir jetzt unsere Blicke auf die Frage der Heiligung bezüglich unseres Wandels richten, so werden wir finden, dass die Lichtstrahlen des göttlichen Wortes ebenso hell und klar auf diese Seite unseres Gegenstandes fallen, wie auf jene unserer Heiligung in Christus. Haben wir in Wahrheit

verstanden, dass wir „abgewaschen, geheiligt und gerechtfertigt“ sind, dann erst sind wir fähig, mit Erfolg an die praktische Heiligung zu denken, d. h. unsere Stellung und unseren Zustand, den wir in Christus und durch den Geist haben, im Wandel zu offenbaren, ja dann erst sind wir fähig, mit geistlichem Verständnis die Ermahnungen zu einem heiligen Wandel aufzunehmen und durch die Kraft des Heiligen Geistes zu verwirklichen. Ein lässiger Wandel gereicht nicht minder zur Unehre Gottes und zum Schaden unserer Seelen, als die Unkenntnis unserer Stellung in Christus. In beiden Fällen werden unsere Herzen unglücklich und mit Unruhe und Furcht erfüllt sein. Der Wandel soll mit unserer Stellung im Einklänge sein; und zu diesem Zweck ist auch die züchtigende Hand des Vaters mit uns beschäftigt. Er züchtigt uns, auf dass wir seiner Heiligkeit teilhaftig werden. Hier ist die Heiligung also eine fortschreitende Sache. Es wird ein Wachsen darin vorausgesetzt; und die Gläubigen werden dazu ermahnt. Welch große Verschiedenheiten zeigen sich in dieser Beziehung unter ihnen! Der eine ist dem anderen voraus. Gläubige, die mit Wachsamkeit und Nüchternheit im Gebet verharren, werden schnellere Fortschritte machen, als andere, welche mehr nachlässig und gleichgültig dahinleben. Ältere Christen werden, wenn sie treu wandeln, in der Heiligung weiter gefördert sein als jüngere, wiewohl diese ebenso treu sein mögen; denn jene haben bereits Erfahrungen auf ihrem Lebensweg gemacht, die diesen noch unbekannt sind, und sind darum mehr geübt, in der Heiligung fortzuschreiten.

Aber mit welchem Ernst ermahnt das Wort Gottes die Gläubigen zu einem heiligen Wandel! Es ist unsere Pflicht, unser Beruf, ja unser köstlichstes Vorrecht, als „Geheiligte in Christus Jesus“, als Kinder Gottes, getrennt und abgesondert von der Sünde und der Welt hienieden zu leben. Der Apostel sagt: „Jagt dem Frieden nach mit allen und der Heiligung, ohne welche niemand den Herrn schauen wird“ (Heb 12,14). In den vorhergehenden Kapiteln hat er die gläubigen Hebräer belehrt, dass sie geheiligt seien „durch den Willen Gottes, durch das ein für alle Mal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi“; und nun ermahnt er sie, der Heiligung nachzujagen. Die hinzugefügten Worte: „Ohne welche niemand den Herrn schauen wird“, zeigen uns den ganzen Ernst und die ganze Wichtigkeit dieser Sache. Die Sünde findet keinen Raum in der Gegenwart dessen, der gesagt hat: „Seid heilig, denn ich bin heilig!“ Dieses Bewusstsein soll uns auf unserem ganzen Wege leiten. Wir haben uns in Gesinnung und Wandel von allem abzuwenden, was wir in seinem Licht als vor Ihm verwerflich erkennen. Je wachsamer und nüchterner wir sind, je treuer wir durch Gebet und Flehen in seiner Gegenwart verharren, desto größere Fortschritte werden wir in der Erkenntnis dessen machen, was nicht in seine Gegenwart passt, und desto bereitwilliger werden wir sein, in der Kraft des Heiligen Geistes uns von diesem allen abzusondern.

Ebenso ermahnt der Apostel im ersten Briefe an die Thessalonicher mit großem Ernst zur praktischen Heiligung, indem er sagt: „Dies ist der Wille Gottes eure Heiligkeit;“ – „Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligkeit.“ – „Er selbst aber, der Gott des Friedens, heilige euch völlig, und euer ganzer Geist und Seele und Leib werde untadelig bewahrt bei der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus“ (1. Thes 4; 3; 7; 5,23). Ferner lesen wir in 2. Korinther 7,1: „Da wir nun diese Verheißungen haben, Geliebte, so lasst uns uns selbst reinigen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes und die Heiligkeit vollenden in der Furcht Gottes.“ – Es ist klar, dass es sich in diesen und anderen Stellen nur um die Heiligung in Bezug auf unseren Wandel hienieden handelt, und dass in diesem Fall natürlich von einem Wachsen und zunehmen die Rede sein muss. Sie ist eine fortdauernde Sache, solange wir in dieser Hülle sind, und steht ganz und gar in Beziehung zu unserer Treue vor Gott.

Wir haben uns, solange es in und um uns Sünde gibt, d. h. solange wir uns in dieser Welt befinden, der Heiligung zu befleißigen in Gedanken, Worten und Werken, in Gesinnung und Wandel. Da ist kein Stillstand, kein Aufhören bis zur Ankunft unseres Herrn Jesus Christus. Je aufrichtiger und treuer ein Christ ist, mit desto größerem Fleiß wird er durch die Kraft des Geistes der Heiligung nachjagen, und desto größere Fortschritte wird er darin machen. Die Erkenntnis seiner gesegneten, unwandelbaren Stellung in Christus hat jede Unruhe und Furcht beseitigt; er erfreut sich der Gunst Gottes und wandelt mit glücklichem Herzen in seiner Gegenwart. Es ist jetzt das Verlangen und die Freude seines Herzens, sich von allem abzusondern, wodurch diese gesegnete Gemeinschaft mit Gott auf seinem Weg hienieden gestört und unterbrochen werden könnte. Sein Wandel ist mit Gott, vor Gott und für Gott.

„Sollten wir in der Sünde leben, der wir gestorben sind?“ fragt der Apostel; und der treue Gläubige antwortet: „Nein, das sei ferne.“ Sollten wir nicht vielmehr als die mit Christus Gestorbenen und Auferstandenen „unsere Glieder, die auf der Erde sind: Hurerei, Unreinigkeit“ usw. zu töten (Kol 3,5), und alles, was wider die Seele streitet, abzulegen trachten? Wir haben nicht nur gegen das in uns wohnende, sondern auch gegen das uns umringende Böse wachsam zu sein. Wir befinden uns in einer Welt, deren Grundsätze schnurstracks Gott und seinem Wort entgegen sind, während wir berufen sind, nach himmlischen Grundsätzen zu handeln. Wie viele Gelegenheiten werden wir, wenn wir anders vor Gott treu sind, an jedem Tag finden, uns abzusondern, und zwar nicht nur von dem, was moralisch böse ist, und welches selbst jeder ehrbare Mensch als solches verurteilen würde, sondern auch von allem, wobei es sich um die Ehre Gottes und um einen willigen Gehorsam gegen Ihn und sein Wort handelt. Das ist ein wahres Nachjagen der Heiligung.

Dennoch aber berührt dieses nur die Hälfte unserer Frage. Wir sind in Christus nicht nur der Sünde und der Welt abgestorben, sondern wir sind auch zu Gott gebracht, sind Teilhaber seines Geistes, seines Lebens und seiner Natur geworden; und seine Liebe ist ausgegossen in unsere Herzen. Wir haben daher nicht nur abzulegen, sondern auch anzuziehen, nicht nur das Böse zu meiden, sondern auch das Gute zu tun. Wir sind in Christus zu guten Werken geschaffen (Eph 2,10); und der in uns wohnende Geist ist nicht nur die Quelle unseres Lebens, sondern auch die Kraft unseres Wandels, wovon Gott selbst das vollkommene Muster ist. Deshalb ermahnt der Apostel: „Seid Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder, und wandelt in Liebe“ (Eph 5,1), und ruft den Philippern zu: „Denn diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christus Jesus war“ (Phil 2,5); und Johannes schreibt: „Wer da sagt, dass er in Ihm bleibe, der ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie er gewandelt hat“ (1. Joh 2,6). – Solche und ähnliche Ermahnungen werden natürlich jeden treuen Christen, der seine wahre Stellung in Christus nicht recht erkannt hat, mit Unruhe und Furcht erfüllen und ihn ganz und gar mutlos machen; aber in Wahrheit sind sie gerade ein klarer Beweis von unserer gesegneten und herrlichen Stellung in Christus; denn würde Gott uns solche Ermahnungen geben, wenn Er uns nicht zuvor zu ihrer Verwirklichung befähigt hätte? Wir haben den Geist Gottes, durch welchen die Liebe Gottes ausgegossen ist in unsere Herzen; Christus selbst ist unser Leben. Wir haben den „neuen Menschen angezogen, der erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Bild dessen, der ihn geschaffen hat“ (Kol 3,10). Statt der Erneuerung des alten Menschen, von welcher die Schrift an keiner Stelle spricht, ist hier von der Erneuerung des neuen Menschen die Rede. Er wird erneuert zur Erkenntnis nach dem Bild dessen, der sein Schöpfer ist. Christus ist das vollkommene Muster dieses Bildes, nach welchem der neue Mensch gebildet wird. Bei ihm finden wir einen vollkommenen Gehorsam und eine vollkommene

Abhängigkeit von Gott – zwei Dings, in welchen sich das christliche Leben stets charakterisiert. Christus suchte stets die Verherrlichung des Vaters; und dieses ist es, was sich für uns, seine Jünger, geziemt. Er war völlig von allem abgesondert; Er war „sanftmütig und demütig." Sein Joch war der wohlgefällige Wille seines Vaters: und für Ihn war dieses sein Joch sanft, und seine Last leicht. Er ermahnt uns, sein Joch auf uns zu nehmen und von Ihm zu lernen; und auf diese Weise werden wir unsere praktische Heiligung vollenden. Der Gott des Friedens wird mit uns sein; Er wird uns vollkommen heiligen, und „unseren Geist und Seele und Leib untadelig bewahren bei der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus". In diesem Zustand werden wir sicher das Nachjagen der Heiligung als ein köstliches Vorrecht betrachten. Je mehr wir von der unaussprechlichen Liebe und Gnade, die uns zu Teil geworden, durchdrungen sind, je mehr wir durch den Glauben unsere gesegnete Stellung in Christus vor Gott einnehmen und unsere himmlische Berufung erkennen, desto mehr wird es unsere Freude und das Bedürfnis unserer Seele sein, die Heiligung in der Furcht Gottes zu vollenden.

Es bedarf wohl kaum nochmals der Erwähnung, dass die Heiligung, wenn sie sich auf unseren Wandel bezieht, ein fortdauerndes Werk ist, welches erst dann sein Ziel erreicht, wenn wir diese Hülle ablegen. Es ist in der Tat eine ganz irrige Meinung, dass, wenn wir uns einmal von irgendetwas getrennt oder abgesondert haben, wir schon deshalb für immer davon abgesondert bleiben. Wir haben vielmehr stets zu wachen, stets im Verkehr mit dem zu sein was droben ist, wo Christus ist, und allezeit im Gebet und Flehen zu verharren. Die Sünde in uns wird ihre Natur nimmer verleugnen und ihr Wesen nimmer verändern und die Welt und ihre Grundsätze werden ungeschwächt fortbestehen. Sind wir daher lässig in der Wachsamkeit und im Gebet sowie im Erforschen und Benutzen des gesegneten Wortes, dann wird die in uns wohnende Sünde uns bald wieder beherrschen, und die Welt und ihre Lust uns bald wieder umstrickt haben. Gehen wir hingegen treu und mit Ausharren voran, so wird es uns in der Kraft des Geistes Gottes immer leichter werden, das Fleisch nieder zu halten, sowie die Welt und alles, was darin ist, zu verleugnen. Gott, der das Wollen und das Wirken nach seinem Wohlgefallen in uns vollbringt, wird mit und bei uns sein. Auf Ihn können wir in allen Umständen rechnen, während das Selbstvertrauen uns stets zu Schanden werden lässt. Durch Selbstvertrauen verblendet, verleugnete Petrus seinen Herrn. Doch wie gesegnet, dass die Gnade Gottes in allem für uns gesorgt hat! „Ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre", sagt der treue Herr; und ein einziger Blick von seiner Seite genügte, um den Augen des gefallenen Jüngers bittere Tränen der Reue auszupressen. „Er ging hinaus und weinte bitterlich." „Wenn jemand gesündigt hat, so haben wir einen Sachwalter bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten; und Er ist die Sühnung für unsere Sünden." – Wir sehen also, dass der Herr fortwährend beschäftigt ist, für die Seinen zu beten und ihnen die Füße zu waschen, um sie von allen Befleckungen der Sünde, womit sie sich beim Wandel durch diese Welt beschmutzten, zu reinigen. Er fährt fort, in dem Bild der Reinigung mit Wasser, das Wort Gottes durch den Heiligen Geist auf unsere Gewissen wirken zu lassen. Möchten wir uns stets willig die Füße waschen lassen und unser Auge nie vor unseren Fehlern und Vergehungen verschließen! Es ist nicht der Rausch andächtiger Gefühle, oder die aus eigener Kraft bewirkte so genannte rückhaltlose Übergabe an den Herrn, wobei das Ich seine Nahrung findet, sondern ein ernstes Selbstgericht und ein aufrichtiges Bekenntnis sind die Forderungen des Wortes Gottes, um eine gestörte Gemeinschaft mit dem Herrn wiederherzustellen. Denn „wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, dass Er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit" (1. Joh 1,9).

O möchte unser Wandel doch stets der Gegenwart Gottes, zu der wir gebracht sind, entsprechend sein! Die Sünde, unsere Sünde hat Christus an das Kreuz gebracht und Ihn dort mit namenlosen Leiden überschüttet. Nur sein Tod konnte die Grundlage und das Mittel sein, um uns „abzuwaschen, zu heiligen und zu rechtfertigen“, und um uns des ewigen Lebens und der ewigen Herrlichkeit teilhaftig zu machen. Er hat uns in die Gegenwart Gottes geführt als geliebte Kinder; und Er will uns Teil nehmen lassen an allen Segnungen, die Ihm durch seine vollkommene Verherrlichung Gottes und seinen vollkommenen Gehorsam bis zum Tod des Kreuzes zu Teil geworden sind. Welch eine unaussprechliche Gnade! welch eine unvergleichliche Liebe! Möchten wir doch alle Ihn stets preisen und den Namen seines und unseres Vaters durch einen würdigen und heiligen Wandel verherrlichen! Der Herr selbst aber wolle durch seinen Geist in uns wirken, auf dass wir mit allem Eifer der Heiligung nachjagen, uns von allem, was er nicht gutheißt, absondern, und alles, was vor Ihm wohlgefällig ist, mit Gebet und Ausharren vollbringen!

Wo ist euer Glaube

Am Schluss des Evangeliums des Matthäus richtet der Herr die tröstenden Worte an die Seinen: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters.“ Er gibt ihnen die Verheißung seiner bleibenden Gegenwart, und zwar verbunden mit der Erklärung: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Dieses Bewusstsein der persönlichen Gegenwart Jesu, sowie die Überzeugung, dass alle Gewalt sich in den Händen dessen befindet, der mit uns ist, gibt unseren Herzen während der Reise durch diese Welt in das Land der Herrlichkeit eine vollkommene Ruhe. Wenn wir über unsere Errettung durch Christus und unsere Annahme in Ihm, dem Auferstandenen, ein noch so klares Verständnis haben, und seiner Fürbitte für uns zur Rechten Gottes und seiner baldigen Wiederkunft, um uns aus den gegenwärtigen Szenen und Umständen dieses Lebens zu sich ins Vaterhaus aufzunehmen, noch so völlig gewiss sind, so bedürfen wir doch noch etwas mehr. Man kann dieses alles wissen und dennoch durch die Ereignisse, welche uns auf dem bewegten Ozean des Lebens begegnen, sehr beschwert und beunruhigt sein. Nur in dem Bewusstsein der lebendigen Gegenwart Jesu und der Ihm zu Gebote stehenden unerschöpflichen Hilfsquellen vermögen unsere Herzen dieses aufgeregte Meer in friedlicher Ruhe zu durchsegeln.

Christus ist und bleibt stets für uns alles das, was Er uns in seiner Liebe verheißen hat. Er verändert sich nie. „Er ist derselbe gestern und heute und in die Zeitalter.“ Und nicht allein Er selbst ist unveränderlich, sondern auch sein Verhältnis zu uns bleibt unverändert dasselbe. Nimmer weicht Er von unserer Seite. Nichts in uns kann dieses Verhältnis stören oder Ihn auch nur um eines Haares Breite von uns entfernen. Nicht nur besitzen wir sein untrügliches Verheißungswort: „Ich werde euch nicht als Waisen lassen; ich komme zu euch“, sondern Er versichert uns auch in seiner unfehlbaren Treue: „Ich will dich nicht versäumen, noch dich verlassen.“ Alles dieses hängt von Ihm selbst ab – von Ihm, der allein mit göttlichem Recht sagen kann: „Ich will!“ und dessen liebevolles Herz stets bereit ist.

Wie gesegnet ist dieses für uns! Aber ach, wie oft leben unsere armen Herzen noch außerhalb dieser gesegneten Gegenwart Jesu! Ich sage „unsere armen Herzen“, weil nur in Betreff ihrer dieses stattfinden kann; denn tatsächlich sind wir Ihm oder vielmehr ist Er uns immer nahe. Wir können misstrauisch gegen Ihn sein – und dieses sind wir leider nur zu oft – aber seine Liebe und Macht sind immer in Tätigkeit, um uns zu segnen und uns wieder zu dem Bewusstsein seiner Gegenwart zurück zu rufen. Und wenn Er uns zurückgerufen hat, so hören wir keinen Tadel von Ihm, wohl aber die tief ergreifenden Worte: „Wo ist euer Glaube?“

Jene Szene auf dem galiläischen Meer, bei welcher der Herr diese denkwürdigen Worte sprach, ist sehr rührend und belehrend. Die Jünger waren im Blick auf die Entfaltung der Macht, welche sie von dem nach ihrer Voraussetzung unausbleiblichen Wassertode errettete, mit Erstaunen und Bewunderung erfüllt. Aber sicherlich mussten jene Worte sie belehrt haben, wie grundlos ihre Befürchtungen gewesen waren. Sie wussten, dass Er bei ihnen war. Sie wandten sich in ihrer Drangsal an Ihn. Aber

ach, wie wenig hatten sie die Liebe und Fülle dessen erkannt, der sich in ihrer Mitte befand? Konnte das Schiff, in welchem Jesus war, in die Tiefe hinabsinken? Konnten die sturmgepeitschten Wogen des Meeres den Sohn Gottes verschlingen? Konnten die Wasser der Schöpfung ihres Schöpfers vergessen und Ihn verderben, der sie ins Dasein gerufen? Für dieses alles waren ihre Augen geschlossen; und selbst die Worte und Handlungen der Güte des Herrn, welcher das Toben der Wellen zum Schweigen gebracht, hatten nur Furcht und Schrecken in ihren Herzen zurückgelassen. Obwohl nach außen jetzt alles „ruhig" war, und die Umstände keinen Anlass mehr zu irgendwelcher Befürchtung boten, so lesen wir dennoch: „Erschrocken aber erstaunten sie und sagten unter einander: Wer ist denn dieser, dass Er auch den Winden und dem Wasser gebietet, und sie Ihm gehorchen?"

„Arme Jünger!" Ist das alles, was ihr bis jetzt von Ihm, der mit euch das wild tobende Lebensmeer durchschiffte, gelernt habt? Zuerst zeigt ihr Misstrauen gegen Ihn und nachher Furcht und Erstaunen über die Antwort seiner Liebe auf euren Angstruf, der Ihn in seiner Ruhe gestört hatte. Ist das die einzige Sprache unserer Herzen, wenn wir auf Jesus, unseren Begleiter, blicken? Wie beschämend würde dieses für uns sein! Sicher kennen wir den Herrn besser, wie damals die Jünger; aber vertrauen wir Ihm deshalb auch mehr? Wir haben mehr von seiner wunderbaren Macht gesehen als sie; aber sind wir deshalb weniger überrascht, wenn Er durch seine Hilfe auf unseren Angstschrei antwortet?

Unstreitig hätte das Benehmen der Jünger ein anderes sein sollen; und der Herr, der sie so sehr liebte, tadelte sie mit den Worten mitleidigen Vorwurfs: „Wo ist euer Glaube?" Aber sollen diese Worte nur dazu dienen, dass sie den Zustand der Jünger vor unsere Augen stellen? Sollen sie nicht vielmehr den Zweck haben, unsere eigenen Herzen aufzudecken? Könnte es wohl ein passenderes Wort für uns geben? Ist es nicht ein beständiger Vorwurf für uns, wenn es uns in den mannigfaltigen Wendungen und Krümmungen des Lebens begegnet, wo es gilt, das Bewusstsein der Gegenwart dessen zu bewahren, der stets mit uns ist, und dessen Gemeinschaft man nur auf dem Pfad des Glaubens genießen kann?

Der Herr ruft uns durch sein Wort: „Wo ist euer Glaube?" nicht nur zu dem Bewusstsein seiner Gegenwart zurück, sondern offenbart uns auch durch dasselbe die Ursache all unseres Kummers. Wir suchen oft diese Ursache in dem Wechsel der uns umgebenden Umstände, anstatt in der Veränderung unserer Herzen gegenüber dem, der inmitten dieser Imstande bei uns ist, in welche Er uns selbst geführt und über welche Er die vollständige Aufsicht führt. Ein Blick auf die vor uns liegende Szene macht uns dieses klar. Nicht nur war Jesus mit seinen Jüngern im Schiffs, sondern Er selbst hatte auch zu ihnen gesagt: „Lasst uns übersetzen an das jenseitige Ufer des Sees." Sie stießen auf sein Geheiß vom Land, und während sie schifften, „schlief Er ein." War es ein Versehen vom Herrn, das Er sie auf den See führte und sie dem unerwartet hereinbrechenden „Sturmwinde" aussetzte? War es Selbstsucht, dass Er einschlief und die Jünger einer Gefahr preisgab, welche nach seinem Willen über sie kam, als ob Er bezüglich ihrer Furcht gleichgültig sei? Es scheint fast, als hätten ähnliche Gedanken ihre Herzen erfüllt: denn indem sie den Herrn weckten, schrien sie: „Meister, Meister, wir gehen verloren!" – oder wie Markus es ausdrückt: „Lehrer! liegt dir nichts daran, dass wir umkommen?"

Geliebter Leser! Hast du nie die Liebe und Weisheit dessen, der unser gebrechliches Boot durch das Meer der Zeit führt, in Frage gestellt? Hast du nie den Herrn mit Gefühlen geweckt, welche deine Zweifel an seiner Liebe andeuteten?

Seine Liebe steht heute wie ehemals über all unseren Schwachheiten, überall unserem Elend; und oft bringt Er in seiner Barmherzigkeit unsere Widerwärtigkeiten zum Schweigen, während Er durch die Worte: „Wo ist euer Glaube?“ uns demütigt und uns die Torheit unserer Befürchtungen zeigt. Ist die Gefahr auf stürmischem Meer größer, oder auf ruhigem geringer? Wenn unsere Herzen durch die brausenden Wogen beunruhigt werden und sich nur in Ruhe befinden, wenn die Wellen ruhig sind, so ruhen sie sicher nicht auf dem, der mit uns im Schiff ist, sondern sie ruhen auf den Wellen, in den Umständen. Kann der Herr durch die tobenden Wellen beunruhigt werden? Hätten die Jünger auf den schlafenden Jesus geblickt, hätten sie gefühlt, wer Er war, und an die Liebe gedacht, die Ihn herabgeführt hatte, um bei ihnen zu sein, so würden sie keine Furcht gehabt und Ihn nicht geweckt haben. Sicher würde der Herr in dem rechten Moment die Wogen zum Schweigen gebracht und ihren Glauben anerkannt haben, der Ihm vertraute und in Ihm ruhte, während die Umstände dem Anschein nach ihnen entgegen waren.

Ja, Jesus – gepriesen sei sein Name! – ist der Urheber unserer Reise von Ufer zu Ufer. Er ist mit uns im Schiff, und unsere einzige Aufgabe besteht darin, dass wir das Auge auf Ihn gerichtet halten. Und dann ist es ganz dasselbe, ob das Meer stürmisch oder ruhig ist. Wir können die Stürme dieses Lebens nicht umgehen; sie sind ein Teil seiner Wege in Betreff unserer; aber mag Er auch für den Augenblick seinen starken Arm nicht ausstrecken, um den Sturm zu stillen, so ruht doch der Glaube in der Liebe, die uns auf unseren Pfaden begleitet, und die alles zu ordnen vermag. Dieses sollte zu allen Zeiten der bleibende Zustand unserer Seelen sein; denn alles andere ist nur Sünde und Unglauben. Und alles, was Er uns zu sagen hat, wenn wir Ihn vergessen und seine Macht und Liebe für einen Augenblick aus dem Auge verlieren, oder seine liebevolle Fürsorge in Zweifel ziehen, ist: „Wo ist euer Glaube?“ Welch ein ernstes, beachtenswertes Wort! Er verbirgt uns keineswegs die Wahrheit, sondern sagt uns offen: „In der Welt habt ihr Trübsal;“ – aber Er fügt mit liebender Sorgfalt auch hinzu: „Seid gutes Mutes; ich habe die Welt überwunden.“

Möge der Herr in seiner Gnade uns ein einfältiges Auge bewahren, welches im Glauben auf Ihm ruht, bis wir Ihn schauen und bei Ihm in seiner Herrlichkeit sein werden!

Von Golgatha zum Paradies

Kurz und glänzend war der Weg von der tiefsten irdischen Schande zu den Räumen der höchsten himmlischen Herrlichkeit, – jener Weg, den nicht nur Er, der in eigener Person ein Anrecht auf diese Herrlichkeit hatte, sondern auch der wegen seiner Missetaten „gehängte Räuber“ zurücklegte. Dieser hatte nur das von den Menschen ihm zuerkannte, sowie das Gericht Gottes zu erwarten, von dem er ein ebenso klares, als furchtbares Vorgefühl hatte, wie dieses aus den an seinen Mitschuldigen gerichteten Worten: „Auch du fürchtest Gott nicht, da du in demselben Gericht bist, und wir zwar mit Recht?“ klar hervorgeht. Er erkannte, dass er das gerechte Gericht Gottes wegen seiner Sünden verdient habe; und dennoch begleitete er den Herrn Jesus auf seinem glänzenden Siegeszuge von Golgatha zum Paradies, von der Schande zur Herrlichkeit, vom Kreuz zum Thron. Dieser Gegensatz ist ebenso wunderbar, wie der Weg kurz und das Mittel göttlich vollkommen ist.

Man denke sich einen Menschen, der an einem und demselben Tage am Rand der Hölle und auf den Gefilden des Himmels steht, der als ein Sünder zum Kreuz geht und dasselbe als ein Heiliger verlässt, der, als ein williger Sklave Satans ans Kreuz geheftet, dort der Gewalt seines Feindes entrissen, befreit und für eine Gemeinschaft, die höher als die der Engel, passend gemacht ist, der durch das Gesetz zum Tod verurteilt und durch die Gnade davon in einer Weise befreit wird, dass das Gesetz nichts dagegen einwenden kann, der als ein Räuber und Sünder bis zu diesem Moment in seinem Herzen mit Hass gegen Gott erfüllt ist und noch am Kreuz den Herrn lästert, und der dennoch mit Christus an demselben Tage im Paradies erscheint. Man denke an seine Verbrechen und an Gottes Barmherzigkeit, an seine schreckliche Schuld und an die Gnade, welche ihn kraft der durch das fleckenlose Lamm vollbrachte Versöhnung in die Herrlichkeit versetzt.

Doch nur und allein in dieser Versöhnung liegt der Grund dieses wunderbaren Wechsels. Jener Unglückliche war ein Räuber, ein Sünder und hatte als solcher das Gericht Gottes verdient: aber Christus kam in die Welt, um „Sünder zu erretten“, indem Er ihre Strafe trug. Ferner stand er am Rand des Todes und hatte keine Zeit mehr, sich zu besseren und sein Leben zu ändern, so dass er, wenn er nicht für immer verloren gehen sollte, sofort gerettet werden musste; aber Christus kam, „zu suchen und zu retten, was verloren war.“ Dazu musste seine Errettung so vollständig und endgültig sein, dass er für den Himmel völlig passend war; und eine solche Errettung ward ihm zu Teil; denn Jesus sagte: „Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ Endlich mühte er eine genügende Autorität für seine Hoffnung haben, die ihm, der ein Leben voller Sünden hinter sich und keine Möglichkeit zur Vollbringung guter Werke vor sich erblickte, dennoch das Recht gab, jede Furcht und jeden Zweifel zu verbannen; und diese Autorität hatte er in den unfehlbaren Worten des Herrn: „Wahrlich, ich sage dir.“

Jede Frage dieser Art war glorreich beantwortet. Von der Türschwelle der Hölle bis zum Mittelpunkt des Himmels dienten diesem „sterbenden Räuber“ der Tod des Heilands als Grund und dessen Worte als Autorität für seine Errettung. Aber auch welch ein glorreiches Werk wurde hier durch Ihn, über

dessen scheinbare Niederlage Satan mit höllischer Freude triumphierte, vollbracht – durch Ihn, der um unsertwillen aus dem Himmel kam, und der diesen Sünder nicht nur als eine elende Beute dem Rachen des Löwen entriss, sondern ihn auch, gleichsam als eine Siegestrophäe, an seiner Seite ins Paradies führte! Der Räuber war die erste Frucht seiner Schmerzen. Welch eine anbetungswürdige Gnade! „Denn durch die Gnade seid ihr errettet mittelst des Glaubens, und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es“ (Eph 2,8).

Gedanken, gesammelt aus Vorträgen von George Vicesimus Wigram – Teil 10/18

Autor: George Vicesimus Wigram

Nachdem wir den Heiligen Geist empfangen haben, ist uns die Kraft verliehen, nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist zu wandeln. Es gibt keine Sache, welche, wie klein oder groß sie auch sein mag, uns nicht eine Gelegenheit zur Verherrlichung Gottes verschaffen konnte. Es wünschte einmal jemand, weil er in seinen tagtäglichen Beschäftigungen zu wenig Gelegenheit, Gott zu verherrlichen, zu finden meinte, einen ausgedehnteren Wirkungskreis; aber ich antwortete ihm: „Dein Leben ist eine beständige Gelegenheit." Paulus schreibt an Timotheus: Du nun, mein Kind, sei stark in der Gnade, die in Christus „Jesu" ist. Ist das Herz von Christus erfüllt, so strömt sicher die Gnade in allen Umständen aus; aber sowohl bei dem jüngsten, als auch bei dem gefördertsten Christen wird sie nur dann ausströmen, wenn das Auge auf Jesus gerichtet ist. Wie Timotheus für alle seine Bedürfnisse in Christus eine Antwort finden konnte, so ist auch jetzt das Herz dieses Christus in derselben Frische auf das Volk seiner Liebe gerichtet. Blickt unser Auge voll Verlangen nach Gnade auf Ihn, so werden wir auch mit der Freude des Heiligen Geistes erfüllt sein.

Aus Christus ergießen sich Strom der Gnade; und wenn wir die freiwilligen Gaben seiner Liebe gekostet haben, so kann nichts hienieden über die Maßen einen Eindruck auf uns machen. Mögen die Menschen sagen: „Wie düster sieht alles um uns her aus!" Wir wissen, dass „denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken." Wir haben alles von der Seite Christi aus zu betrachten. – Wir haben keine Ursache zu klagen, sondern vielmehr Gott zu preisen, wenn unser Pfad rau und schwierig ist: denn der Weg Christi war mit Dornen und Disteln besät. Warum sollte nicht auch der unsrige also sein? Wenn man mir sagt: „Du verfolgst einen Pfad, der keinen Ausgang hat", so antworte ich: „Ja, mein Weg hat keinen anderen Ausgang als den Himmel; aber dieser Weg ist derselbe, den Paulus ging." Ich habe also Ursache, mich zu freuen: denn es ist ein Vorrecht, die Gemeinschaft der Leiden Christi zu kosten. O welch ein Unterschied, die Prüfungen dieses Lebens in Gemeinschaft mit Christus zu ertragen, oder sie als Dinge zu betrachten, welche uns entgegen sind. Mochtet ihr lieber im Angesicht des Todes aus glühender Asche, die sich an eure Füße hängt, herausgerissen und gerettet werden wie durchs Feuer, als jetzt mit Christus leiden?

Der Christ ist fähig gemacht, Satan, die Welt und das Ich zu verwerfen, weil er in sich das ewige Leben, und weil er den Heiligen Geist empfangen hat. Die Kraft, die ich besitze, ist dieselbe, welche der Apostel Paulus besaß. Das Böse um mich her mag zunehmen, die Tage mögen immer trüber und verhängnisvoller werden, aber Gott ist derselbe: und wenn ich mich vom Bösen getrennt halte, so genieße ich die Süßigkeit des Gedankens, dass der Herr mich als den Seinen erkennt.

Nachdem Gott mir das Heil in Christus geschenkt hat, so handelt es sich nicht mehr um das, was ich, sondern was das Werk des Sohnes seiner Liebe in den Augen Gottes gilt. Diese Gnade umfasst

Zugleich das, was ich war, und das, was ich bin. Das am Kreuz vergossene Blut entspricht dem, was ich war; und bezüglich dessen, was ich bin, hat Gott mich mit Christus so vereinigt, dass ich in Ihm Gerechtigkeit Gottes geworden bin. Kann ich nachdem ich Ihm angehöre, der für mich gestorben ist, jetzt tun, was mir wohl gefällt? Er will mich ganz für sich haben. Paulus konnte sagen: „Die Liebe Christi dringt mich." Das war kein äußerer Zwang, als wenn man mit Ketten an einen Söldner gebunden gewesen wäre, sondern es war ein beständiger Einfluss Christi auf sein Herz. Er war ein Gefangener Christi Jesu. Er war glücklich, sich in den Ketten der Liebe Christi zu finden, in Ketten, welche ihn überall Christus nachzogen.

Paulus war kein zerbrochenes und von selbiger Masse wiederhergestelltes Gefäß. Nein, es gab in Ihm etwas ganz Neues. Er war eine neue Schöpfung in Christus; das Alte war vergangen. Das ewige Leben in ihm machte ihn fähig, für Christus zu leben. Wir befinden uns durch die Gnade in derselben Lage. Nicht das Fleisch ist verändert; aber ich bin davon befreit und aus der Stellung des Todes in die des Lebens gebracht, so dass ich kraft dieses Lebens nicht nur fähig bin, für Christus zu leben, sondern auch sagen kann: „Christus lebt in mir." Kostbare Gnade! Wandeln wir in der Macht dieses Lebens, in dem Licht der Ewigkeit?

Das Leben hienieden ist für die meisten Menschen ein Leben voller Kümmernisse und Widerwärtigkeiten; das Herz wird überdrüssig, oder man wappnet sich mit einer Art von Unempfindlichkeit in den Leiden. Aber welch ein Unterschied zeigt sich in den Erfahrungen eines Christen! Er erblickt in allen Dingen, die ihm begegnen, das Walten seines Gottes. Er weiß, dass keine Blume ihren Kelch öffnet, dass kein Sperling auf die Erde fällt, ohne den Willen des Vaters. Wenn Trübsale eintreten und sich Dornen und Sträucher auf seinem Pfad finden, so unterscheidet er in allen Dingen die Hand des Vaters; und ohne Unruhe verfolgt er seinen Weg.

Christus hat in seinem Leben einen moralischen Charakter von unendlicher Schönheit offenbart. Er ging. Gutes tuend, von Ort zu Ort; der Wille des Vaters war sein einziger Beweggrund, und durch nichts, selbst als die Menschen Ihn zu töten suchten, ließ Er sich auf seinem Pfad zurückschrecken.

Alle Segnungen befinden sich für mich in der Person Christi. Er hat mir das ewige Leben gegeben und mich ins Licht gestellt. Dieses Licht offenbart Sünde in mir und lässt mich entdecken, dass ich in mir selbst ein armes Geschöpf bin. Doch diese Entdeckung meines Elends wird nicht meine Segnung zu schmälern vermögen, sondern sie vielmehr umso kostbarer machen. – Wenn ich bedenke, dass Christus mein Leben ist, und wenn ich das betrachte, was die Entfaltung dieser Gnade am Tag der Ewigkeit sein wird, dann möchte ich ausrufen: „Das ist zu viel für mich!" Erblickst du Christus zur Rechten Gottes als den für dich geschlagenen Felsen? Erkennst du Ihn, der für deine Sünden den Zorn Gottes getragen, als den, in welchem dein Leben ist? Welch eine vollkommene Ruhe gibt dieses! O weile doch in seiner Gemeinschaft, und du wirst in Ihm eine Fülle von Freude finden, die durch keine Umstände unterbrochen werden kann. Nur in dieser Gemeinschaft genießen wir im Vorgeschmack die künftige Herrlichkeit umso mehr, als die Nacht an Finsternis hienieden zunimmt. Wie Er, unser Herr und Meister, sind wir hier in der Welt nichts als Fremde und Pilger. Lasst uns wachsam sein und uns durch nichts auf unserem Weg aufhalten lassen! Lasst uns dem Beispiel Jonathans folgen, der seinen Stab in den Honig eintauchte, den er am Weg fand, und essend seinen Lauf fortsetzte, ohne sich aufzuhalten.

Die Welt, die Christus gekreuzigt hat, wird Ihm nicht folgen. Auf dem Kreuz hat Gott das Siegel des Gerichts auf eine Welt gedrückt, welche für den Tod seines Sohnes verantwortlich ist. Auch hat das Kreuz alle unsere Verbindungen mit der Welt aufgelöst, so dass wir sagen können: „Die Welt ist mir gekreuzigt, und ich der Welt." Es ist daher für die Christen von der höchsten Wichtigkeit, dass sie den durch das Kreuz geschaffenen Platz gänzlicher Absonderung praktisch einnehmen. Ich erlange all meine Segnungen durch das Kreuz: aber um dieselben zu genießen, muss alles im Licht des Kreuzes betrachtet und nach den Gedanken Gottes beurteilt werden. Mein Leben muss ein Zeugnis sein, welches jedoch wertlos ist, wenn es sich nicht auf den Gekreuzigten bezieht. Ich kenne die Welt als eine verurteilte Sache; und wie kann ich etwas darin suchen? Einst befand ich mich darin und glich einem vergnügungssüchtigen Kind, welches einem Schmetterling nachjagt. Aber nachdem mich Gott aus der Welt befreit und mich mit seinem Sohn vereinigt hat, kann ich nun noch an ihren vergänglichen Spenden Befriedigung finden?

Welcher natürliche Mensch hielt es je der Mühe wert, die Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi zu betrachten und darüber nachzusinnen? Eine lebendig gemachte Seele aber weiß, dass von diesem Angesicht die Herrlichkeit ausstrahlt, und sie schaut sie durch den Glauben. Niemand aber vermochte diese Herrlichkeit besser zu unterscheiden, als der Apostel Paulus, und er hielt es für wichtig, die Heiligen damit zu beschäftigen. Sicher haben die Christen eben sowohl ihre Welt, wie die Menschen der Erde die ihrige haben – eine Welt, wo das Angesicht Jesu unverhüllt gesehen wird, und wo für den Glauben alles in Sicherheit ist. Wer aber die Herrlichkeit in diesem Angesicht geschaut hat, in dessen Seele bleibt jedenfalls ein Widerschein zurück. Sie scheint in das Herz, um uns nach demselben Bilde zu verwandeln von Herrlichkeit zu Herrlichkeit.

Der Herr Jesus allein war es, der das Herz des samaritischen Weibes zu erfüllen vermochte; und nur Er ist es, der das Wasser darreichen muss, welches in das ewige Leben quillt. Das ist sein gegenwärtiges Werk inmitten der Seinen; und das Bewusstsein dieser seiner Tätigkeit verleiht ihnen, während sie diese Wüste durchschreiten, die größte Sicherheit. Welch ein Gedanke, dass Er zur Rechten Gottes sich mit den armseligen Dingen hienieden befasst, weil Er sein Wort dafür verpfändet hat, dass alle, die an Ihn glauben, das ewige Leben haben und nicht aus seinen Händen geraubt werden können! Meine Füße mögen, was freilich nie sein sollte, in Folge eines nachlässigen Wandels besudelt worden sein; Er wascht sie immer und immer wieder; aber ich komme nicht ins Gericht. Ich bin lebendig gemacht, mit ihm auferweckt und mithin eins gemacht mit dem Himmel, ja mit dem Mittelpunkt des Himmels selbst; denn er hat mich zu einem Teil seines Leibes gemacht.

Hast du die Ausdrücke: „Erben Gottes" und „Miterben Christi" erwogen? Dein Name ist mit dem Namen Christi verbunden, um, wie es bei der Verteilung des verheißenen Erbes unter die Stämme Israels geschah, mit Ihm ein und dasselbe Los zu empfangen. Jedes Los trug einen Namen. Gott hatte ein Los, und Christus war der Erbe. Da nun dein Name mit dem Namen des Sohnes Gottes verbunden ist, so teilst du auch alles mit Ihm. Wir empfangen mit Ihm ein und dasselbe Los: Hier haben wir Anteil an seinen Leiden, und droben an seiner Herrlichkeit.

Welch eine Gnade, sagen zu dürfen, dass Christus uns durch sein Blut gereinigt und uns durch den Geist des Lebens mit sich vereinigt hat, und dass er bald kommen und den Leib unserer Niedrigkeit zur Gleichförmigkeit des Leibes seiner Herrlichkeit umgestalten wird! Es war ihm nicht genug, uns zu retten und unser Gewissen von Schuld und Strafe zu befreien, sondern wir sollen bei Ihm und

Ihm gleich sein. Wie schwach und unvollkommen unser Wandel hienieden auch sein mag, so wissen wir doch, dass wir am Ende unserer Laufbahn Ihm gleich sein werden.

Nichts setzt die Seele in Freiheit als das Anschauen des auferstandenen Christus, unseres Vorläufers in den Himmel. Wie könnte Er uns zu sich aufnehmen, wenn Er uns nicht gewaschen und lebendig gemacht hätte?

Welch eine wunderbare Gnade, dass Gott ein himmlisches Erbe bereitet und uns das Recht gegeben hat, an demselben Teil zu haben! Welch eine gesegnete Hoffnung hat Er vor uns gestellt! Es ist unmöglich, auf einem solchen Boden zu stehen, ohne etwas von der Gnade Gottes und von der Länge, Breite, Höhe und Tiefe jener Liebe zu verstehen, die alle Erkenntnis weit übersteigt. Gott hat uns nicht nur Ruhe in seinem Sohn gegeben, sondern lässt uns Teil nehmen an allem, was Er ist, und an allem, was Er hat. Wir sind Glieder des Leibes Christi, Erben Gottes, Miterben Christi.

Gott sieht uns in seinem viel geliebten Sohn, als mit Ihm zu einem Leib vereinigt. Warum betrachten sich die Heiligen unter einander nicht als die Glieder eines Leibes? Die Ursache ist, dass man das eigene Ich nicht preisgeben will und man es nicht angenehm findet, sich in Verbindung mit einem Ganzen vermischt zu sehen. Was würde es sein, wenn Gott uns betrachtete mit all unseren Mängeln, Gebrechen und Vergehungen, wie wir uns oft unter einander betrachten? Die Gnade Gottes hat uns in Christus einen Platz gegeben und uns mit ihm eins gemacht. Wir sind zu einer Behausung Gottes im Geist zusammen auferbaut. Dieses unbeachtet zu lassen, ist ein Verlust. Ja, es ist Sünde, die Sünde des Unglaubens, in den Heiligen nur abgesondert stehende Einzelwesen zu erblicken, und nicht dabei an den Leib zu denken, der sie alle in der Einheit eines und desselben Geistes umfasst. Sicher ein solcher Gedanke lähmt die Seele, während sie, wenn die Wahrheit der Einheit des Leibes in der Einfalt des Glaubens aufgenommen ist, mit Kraft, Trost und Licht erfüllt wird.

Wenn du Christus erkennst, so wird sein Licht dir zeigen, was du bist; du wirst vor dir erschrecken und dich verabscheuen. Aber in der Erkenntnis Christi erfreust du dich eines gereinigten Gewissens durch das Blut des geschlachteten Lammes, Gott lässt, kraft dieses vergossenen Blutes, die Gnade gegen uns ausströmen. Nur Er allein kann den Wert dieses Blutes in seiner ganzen Tragweite schätzen, sowie Christus, der durch die Hingabe seines Lebens den Strom der Gnade geöffnet hat, allein die Tragweite und den Reichtum derselben zu ermessen vermag.

Der Herr Jesus, der, nachdem Er das Werk der Versöhnung vollbracht, mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt, zur Rechten des Vaters sitzt, nährt und pflegt seinen Leib hienieden; und jedes einzelne Glied dieses Leibes kann Erfahrungen von dieser überschwänglichen Liebe machen. Er bildet, Er vereinigt seine Versammlung und bereitet sie zu, um sie sich eines Tages verherrlicht und ohne Flecken und Runzel darzustellen. Ströme der Liebe ergießen sich aus seinem Herzen auf alle, welche Glieder dieses seines Leibes sind.

Der Herr Jesus hat uns nicht um dessentwillen ergriffen, was wir sind, sondern im Blick auf das, was wir sein werden. Jeder Heilige ist persönlich zubereitet für den Platz, der für ihn in dem Haus des Vaters bestimmt ist. Aber zu gleicher Zeit, ist der Herr, während Er uns diesen Platz aufbewahrt, für uns im Himmel das Ziel, dem wir entgegenlaufen, derjenige, dem wir gleich sein werden. Dieses erkennend, werden wir uns unmöglich niedersetzen können, sondern wir jagen nach dem Kampfpreis

der Berufung Gottes in Christus, indem wir sagen: „Ich weiß, dass Er mich liebt, und ich muss laufen, bis ich Ihn sehe; erst dann, wenn ich Ihn erreicht habe, werde ich befriedigt sein“ (Fortsetzung folgt).

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose
1 60
2. Mose
29,45 33
4. Mose
3,12 18
4 18
23,19 43
32 90
Josua
1 101
22 102
1. Könige
13 87
18 85
2. Könige
2,12 80
1. Chronika
12,32 79
2. Chronika
6,13 93
12,13 134
18 88
18,6 102
30,34 20
Esra
9,5 93
Nehemia
5 89
Hiob
25,4 44
Psalm
17,15 46
19,7 64
51,4 46
66,18 92
71 43
110 125
Jesaja
45,23 93
Jeremia
39,17 86
Daniel
6 43
6,11 93
9,24 50
10,2 98
Habakuk
1,13 135
Haggai
2,13 83
Matthäus
1,21 61
1,22 64
3,16 60
4,4 64
5,17 64
10,28 64
11,27 ..... 104, 115
16,13 61
18,19 ..... 93 ff.
21,33 95
25,14 63
25,46 ..... 61 f.
26,26 63
26,54 64
27,53 134
28 63
28,6 61
Markus
14,22 63
16,16 63
16,19 61
Lukas
1,35 60
4,21 80
8,3 23
9 81
9,52 79
11 ..... 96 f.
11,23 80
11,24 80
12,4 64
12,35 63
15,21 138
16,23 64
18,1 98
19,5 23
19,13 63
20,36 64
20,38 64
22,19 63
22,41 93
23,43 61
24,35 64
24,45 64
24,51 61
Johannes
1 111
1,1 60
1,18 ..... 60, 118
1,18.34 61
2,19 61
3 64
3,3 70
3,3.5 62
3,5 136
3,14 62
3,16 62
3,16.27 63

3,36 70
5,17 60
5,19 60
5,24 60
5,28 64
5,39 64
6,12 64
6,38 60
6,40 70
6,45 64
7,39 61
8,58 61
10,4 64
10,28 63
10,36 7
12,26 64
12,45 105
13 105
13,10 136
13,24 45
14,3 61
14,16 61
14,20 ..... 62 f.
14,23 140
14,26 ..... 60 f.
15,3 136
15,5 63
15,7 91
15,26 ..... 60 f.
16,7 ..... 60 f.
17 ..... 26, 34, 97
17,2 123
17,4 ..... 63, 134
17,10 64
17,17.19 63
20,9 64

Apostelgeschichte

1 93
2 35
2,24.32 46
2,30 61
2,33 63
2,43 108
3,15 61
3,33 63
4 35
4,24 97
4,33 108
7,59 61
8,12.16.36 63
9 23
9,12 135
9,18 63
9,40 93
10,38 61
13,23 61
13,34 46
13,38 58
13,39 63
13,41 59
15 36
15,9 71
16,13 92
17,31 61
18,2 24
18,9 54
20,36 93
21,5 93
24,15 64

Römer

1,3 61
1,4 61
1,7 63
1,16 44
1,21 44
2,17 44
3,1 137
3,15 71
3,19 44
3,21 44
3,24 45
3,28 45
3,30 45
4,3 45
4,16 63
4,17 45
4,23 46
4,24 63
4,25 131
5 ..... 46, 48
5,1 63
5,5 ..... 61 f.
5,8 48
5,17 49
5,18 49
5,19 ..... 49, 63
5,20 44
5,21 50
6 50
6,2 ..... 55, 69
6,3 63
6,4 61
6,6 ..... 68, 73, 131
6,6.11 62
6,11 ..... 50, 132
6,12 133
6,12.14 73
6,14 ..... 56, 133
6,22 ..... 61, 133
6,23 70
7 135
7,4 56
7,18 ..... 130, 133
8,1 ..... 56, 132
8,2 56
8,3 131
8,7 130
8,9 ..... 61, 133
8,10 63
8,11 61
8,14 61
8,15 ..... 61 f.
8,29 50
10,4 47
11 37
12 22
12,4 ..... 19, 32
12,6 63
12,10.13 22

12,12 64
12,13 135
14,7 64
14,11 93
14,12 ..... 61, 67
15,2 22
16,3 24
16,26 64

1. Korinther

1,2 63
1,7 63
1,10 109
1,17 63
1,30 57, 61, 63, 132, 141
2 36
2,12 63
3,12 64
3,16 ..... 33, 61
4,7 63
5,7.13 64
6,1 135
6,11 ..... 63, 135, 137
6,13 71
6,19 ..... 33, 61, 64
7,14 134
9,14 23
10,17 37
10,31 64
12 ..... 32, 36
12,5 18
12,6 60
12,8 36
12,11 60
12,13 61
12,28 63
13,11 60
14,26.29 36
14,34 23
15,2 64
15,3 61
15,17 47
15,20 61
15,23.31.52 61
16,11 23

2. Korinther

1,21 61
1,22 ..... 61 f.
3,3 63
3,18 63
4,10 63
5 58
5,5 61
5,7 63
5,8 61
5,10 ..... 61, 120
5,14 62
5,17 ..... 69 f., 132
5,19 61
5,21 .... 58, 62 f., 131 f.
5,31 6
6,14 109
6,17 110
7,1 142
12,9 63

Galater

2,19 133
2,20 ... 57, 62 f., 69, 72
3,6.9 63
3,8 64
3,24 63
3,26 62
4,4 60
4,6 ..... 61 f.
5,5 59
5,6 23
5,13 22
5,16 133
5,17 ..... 71, 133
5,24 69
5,34 131
6,1 22
6,14 ..... 62, 69, 133

Epheser

1,1 63
1,4 62
1,5 62
1,6 63
1,13 ..... 61 f.
1,14 61
1,20 61
2,1.3 62
2,3 68
2,6 ..... 62, 132
2,7 63
2,8 ..... 63, 150
2,10 143
2,18 60
2,19 33
2,22 61
3 35
3,14 93
4 ..... 21, 24, 36
4,1 63
4,5 63
4,6 63
4,9 61
4,11 19
4,12 135
4,13.15 63
4,21 131
4,22 68
4,28 71
4,30 61
4,32 22
5,1 ..... 22, 70, 143
5,25 ..... 62, 141
5,26 136
6,15 71
6,18 ..... 23, 99

Philipper

1,18 85
1,20 71
1,21 72
2,1 109
2,5 143
2,6 61
2,7 60
2,10 93
2,12 64

3,8 63
3,12 51
3,20 61
3,21 ..... 72, 121
4 24
4,10 23

Kolosser

1,10 63
1,16 60
1,18 47
1,26 35
2,9 60
2,12 63
3,3 ..... 62, 72, 131
3,4 132
3,4.9.10 62
3,5 143
3,9 ..... 68, 131
3,10 143
3,11 132
3,12 135
3,17 64
3,20 133
4,3 23

1. Thessalonicher

1,10 63
2,12 63
2,13 64
3 142
4 142
4,16 61
5,14 23
5,17 64
5,23 ..... 63, 142
5,33 72
7 142

2. Thessalonicher

1,7 62
3,1 23
3,13 63

1. Timotheus

2,5 ..... 60 f.
2,6 62
2,12 23
3 33
3,15 64
3,19 68
4,10 60
5,10 24
6,16 64
6,17 23

2. Timotheus

2,8 61
3,2 87
3,14 64

Titus

2,11 63
2,12 63
3,5 136
3,10 64

Hebräer

1 61
1,2 60
1,3 ..... 61 f.
2 61
3,6 18
3,14.17 60
4,12 64
7,27 63
9,12 ..... 62, 131
9,14 ..... 62, 135
9,15 62
9,22 62
9,24 ..... 61, 133
9,25 63
9,26 61
10,1 6
10,2 62
10,5 6
10,10 ..... 63, 134
10,12 ..... 61 f.
10,14 131
10,14.19 62
10,15 ..... 10, 131
10,17 62
10,22 26
10,24 22
11,4 63
12,14 ..... 63, 142
12,15 64
13,15 ..... 16, 18, 133
13,18 91

Jakobus

1,8 84
4,3 91

1. Petrus

1,12 60
1,16 63
1,23 62
2 34
2,9 73
2,21 64
2,22 6
2,24 61
2,34 62
3,5 18
3,8 109
3,18 61
3,21 63
4,10 ..... 36, 63

2. Petrus

1,5 64
1,11 68
1,20 64
3,14 63
3,16 64

1. Johannes

1,8 133
1,9 ..... 73, 133, 144
1,10 73
2,1 ..... 73, 109
2,2 62
2,6 ..... 63 f., 72, 143
2,20.27 ..... 61, 64
2,23 61
3 74
3,1 68
3,2 ..... 63, 68
3,5 60

3,14 71
3,16 22
3,21 91
4,2 60
4,8 25
4,11 22
4,14 60
4,17 132
4,19 71
5,6 136
5,11 ..... 70, 105
7 130

2. Johannes

7 60

3. Johannes

1 23

Offenbarung

1,5 135
2 89
2,17 78
4 107
4,10 93
5,14 93
7,14 135
11 80
20,11 61
20,15 62
22,12 61
22,20 110